Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

J. A. T.

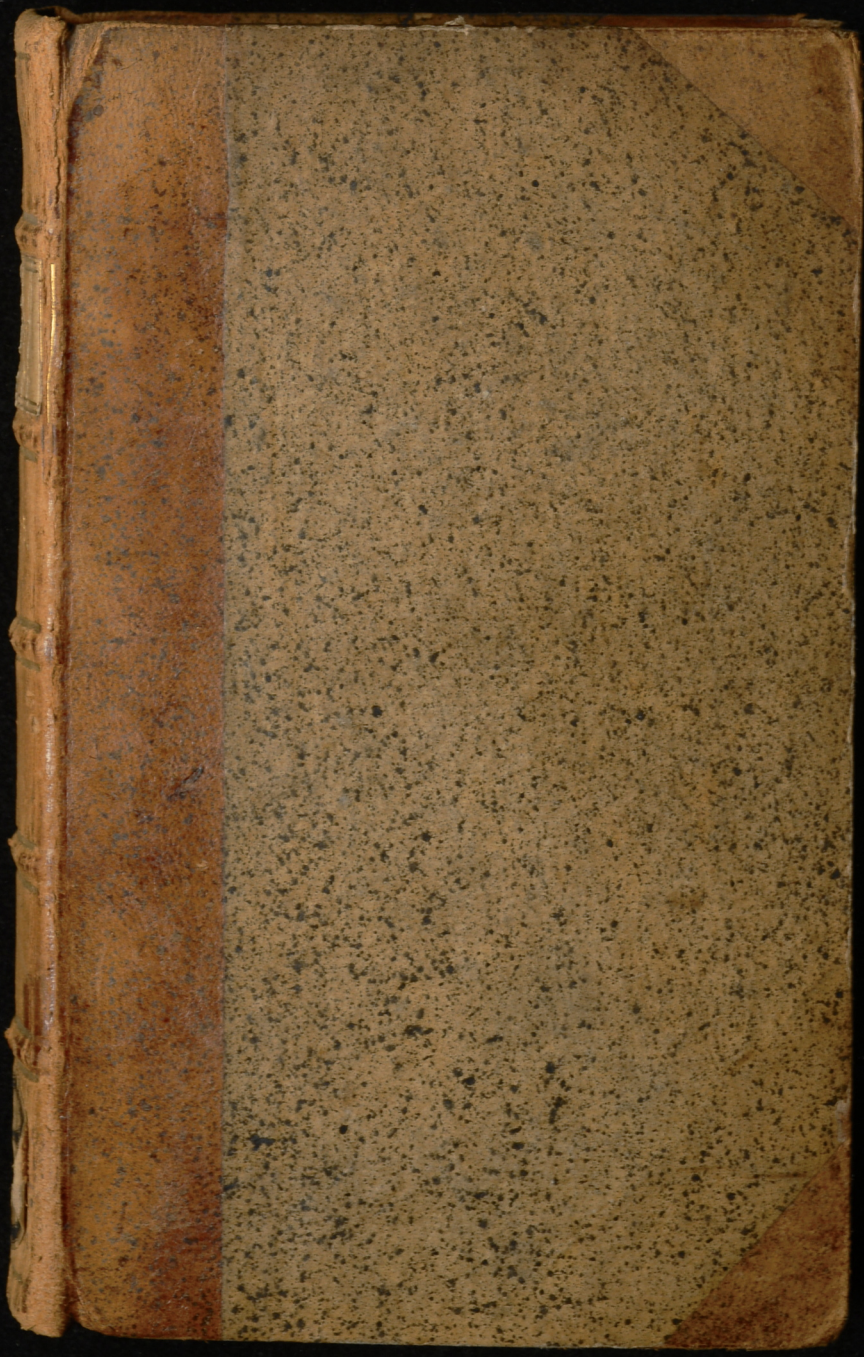
Der mißionarische Candidat, oder unermüdete Überzeugung eines fürchterlichen Atheisten, den ächten Menschenfreunden zur gütigen Beurtheilung : [Hamburg, den 24sten Sept. 1773.]

Ersten Bandes ...

... zwote Auflage, [S.l.], 1774

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835467198

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn835467198/phys_0001
DFG

XVI. 544 y



F. m — 4005.

42a. 13.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835467198/phys_0002
DFG

Der
missionarische
Candidat,
oder
unermüdete
Ueberzeugung
eines
fürchterlichen
Atheisten,
den
ächten Menschenfreunden
zur gütigen Beurtheilung
dargereichet
von
J. A. T.
ehemaligen Catecheten auf einem großen Königlichen Zuchthause, und Fiscal der Universitäts-Bibliothek daselbst.

Ersten Bandes zwote Auflage.

Auf Kosten des Auctors. 1774.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835467198/phys_0005
DFG

Bibliotheca Academica Rostochiensis

Innhalt des ganzen Werks.

Erstes Stück.

Pflichtmäßige Einleitung für ächte Menschenfreunde, mit aufrichtigen Supplementen an die Araber, Parther, Meder, Elamiter, Cappadocier, Creter und Egyptier, ꝛc. ꝛc.

Zweytes Stück.

Zuverläßige Schilderung einiger Hauptzüge meines ausserordentlichen Schicksals.

Drittes Stück.

Unpartheyische Recension über dieses Werk, die dem Auctor von mir selbst zur gründlichen Ueberlegung eingehändiget wird.

Viertes Stück.

Unermüdete Ueberzeugung eines fürchterlichen Atheisten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835467198/phys_0006
DFG

An

Ihro

Königliche Majestät

von

Preussen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835467198/phys_0007
DFG

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König
und Herr,

Es ist zu wahr, daß sich Ew. Königl. Majestät von Dero erhabenen Throne bis zum niedern Ausländer herabzulassen geruhen, um sein stammelnd Anbringen mit dem gnädigsten Gehöre zu beglücken. Daher wage ich mich bis an die Schwelle des Sans-Souci, und flehe sehr tief gebeugt, daß doch dieses Werkchen Höchst zu Deroselben Füssen geleget werden

möchte! So unvollkommen aber auch diese Wochenschrift ist, so bin ich dennoch gewiß, daß meine Seufzer untadelich seyn, welche ich in tiefster Demuth für den Preußischen Scepter zur Vorsicht tempor flehe. Und sollte ich nicht mit Recht für einen Unmenschen zu schelten seyn, wenn ich diese heilige Pflicht zu entweyhen gedächte? Nein, das Glück ist zu selten, durch welches ich in Höchst Dero Staaten gleichsam bestürmet worden bin. Dann, kaum hatte ich einigen Unterricht meiner academischen Lehrer genossen, so beliebte es schon dem Hochweisen Rathe daselbst, daß ich vor andern Competenten die Catecheten-Bedienung des Zuchthauses angewiesen bekam. Da ich nun eine kurze Zeit bemüht gewesen war, dieser Gemeine zu predigen, so wurde mir schon wieder durch den seligen Herrn Director F. von dem Magistrat zu Golnow in Vorpommern eine Vocation übermacht. Weil

sich

sich aber dieser selige Doctor F. untrüglich überzeugte, daß mich die Gemeine des Zuchthauses ausserordentlich liebte, so sagte er, daß es unabänderlich Pflicht für mich sey, die verwaysten Züchtlinge künftig noch zu unterrichten. Nach einiger Zeit wurde mir durch den Herrn Rittmeister des Potsdammischen Jägercorps, von Bagaur, gesagt: daß sie es sehr gerne sähen, wenn ich mich entschlösse, die Predigerstelle in Süben, bey Gibichenstein anzunehmen. Die Wahrscheinlichkeit sey zwar auch groß, daß ihr Pastor in Gutenburg eine andere Pfarre bekommen dürfte. Und bey diesem Vorfalle wäre es zuverläßig, daß sie mich zu ihren eigenen Prediger vociren würden. Ich dankte diesem edeldenkenden Cavalier unterthänig für das kostbare Anerbieten; und empfahl mich der gnädigen Fürsorge dieser vornehmen Herrschaft. Allein, der alte Pfarrer behielt Süben als ein

Filial; und der Pastor in Gutenburg schmeichelte sich vergebens mit einer angenehmen Vocation. Wie ich dann in meiner Bedienung sechs mühsame Jahre zurück gearbeitet hatte, so bath mich der Herr Professor Eberhart, daß ich doch bey dem jungen Herrn eines vornehmen Officiers in der Mark Brandenburg Hofmeister werden möchte. Ich nahm diese Condition an, weil es hieß, daß ich in kurzer Zeit eine Feldpredigerstelle zu verdienen vermögend wäre. Als ich mich nun einstmals auf meiner Studierstube befinde, so schicken drey ansehnliche Gemeinen an mich, und liessen fragen: Ob ich mich entschliessen könnte, ihr Prediger zu werden? Mein Innerstes wurde bey diesem Anbringen ganz betäubt, weil mir nicht einmal bekannt war, daß ihr Prediger gestorben sey. Den folgenden Tag sagte ich also den Hochadlichen Herrschaften, den Amtleuten, den Schulzen und Schöpfen meinen

nen gefühlvollsten Dank. Hierauf wurden zwey Abgeordnete befehliget, eine Reise nach Potsdamm zu übernehmen. Ew. Königliche Majestät hatten auch Höchst zu befehlen geruhet, daß ich den drey Gemeinen geschenkt seyn sollte. Genug, die Stunde des göttlichen Monarchen war noch nicht gekommen. Meine Condition endigte sich, und ich faßte den Entschluß, auf Reisen zu gehen, um noch einige berühmte Städte kennen zu lernen. Vor wenig Monathen werde ich endlich sogar durch den Herrn General-Superintendenten Michaelis zu Halberstadt befehliget, daß ich meine Testimonia übermachen sollte, weil er schlechterdings verlange, daß mein Endzweck erreicht werde. Als ich nun im Begriffe war, den Befehl dieses würdigen Greises zu befolgen, so wurde ich benachrichtiget, daß er das Zeitliche gesegnet habe.

O dürfte ich mich doch mit der unterthänigsten Hoffnung aufrichten, daß Ew. Majestät aus diesen Gründen meinen kühnen Schritt gnädigst zu vergeben geruhen möchten! Dann würde bey dem wunderbarsten Schicksale dennoch getrost seyn

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König
und Herr,

Ew. Königliche Majestät

Hamburg,
den 24sten Sept. 1773.

allerunterthänigster
J. A. T.

Vorrede.

Nie würde das Publicum Gelegenheit bekommen haben, einige Glossen über diesen mißionarischen Candidaten machen zu dürfen, wenn mir nicht gleichsam von einem ausserordentlichen Schicksale die Vocation zur Auctorschaft dargereichet wäre. Denn ich bin nicht vermögend, zu leugnen, daß mir ehedem kein Gedanke fürchterlicher erschien, als wenn sich der Verfasser eines Buchs in meiner Seele aufthürmte. — Allein, es eräugnete sich der unerwartete Vorfall, daß ich eine Recension zu Gesichte bekam, worinn es aussahe, als wenn einem sehr edlen Schriftsteller der Dolch auf die Brust gesetzet würde. Durch diese unmenschliche Scene aufgebracht, drang ich voller Wuth in meine fürchterliche Auctor-Idee, bis ich endlich entdeckte, daß sie eine blosse Lufterscheinung sey. Und ist es etwa nicht andem, daß der Tadel den geschicktesten Schriftsteller eben so tyrannisch verfolgt, als den allerstumpfesten Chartekenschmierer? Wie aber dann,

wenn nun den brauchbaren Gelehrten nicht so viel Stärke eigen wäre, das Getöse der Schmähsucht ertragen zu können, so müßten uns ja die nützlichsten Bibliotheken jederzeit mit dem Gehirne der beßten Männer vermodern? Von dieser ewigen Wahrheit beseelt, faßte ich den unerschütterten Entschluß, die edle Buchdruckerkunst zu unterstützen, das Daseyn der Papiermacher zu erhalten, und dem Buchbinder Leibesnahrung und Nothdurft verschaffen zu helfen u. s. w. — Nun aber entstand die wichtige Frage: Welches Object mag es doch wohl seyn, das durch dich am vortheilhaftesten zu bearbeiten ist? Nach kurzer Ueberlegung glaubte ich, es würde sehr erwünscht seyn, wenn ich mich bemühete, unter einem Prinze Schutz zu finden, der durch den strengsten Wink zu befehlen geruhete, daß die Juden seiner Provinz zu christlichen Proselyten gemacht würden. — In dieser günstigen Epoche vermeynte ich die Beschnittenen schriftlich zu bestürmen; das Hirngespinnste ihres künftigen Messias zur Schau zu tragen, und das Thörichte ihres Gottesdienstes recht empfindlich zu verspotten. — So reizend aber

auch

auch dieser Gesichtspunct zu seyn schien, so wurde mir dem ohngeachtet wider alles Vermuthen erinnerlich, daß ich ehedem von einem Hebräer besuchet sey. Dieser Mann sagte zu mir: Mein Herr, wenn ich die hohen Festtage das Geläute ihrer Glocken höre, so blutet mir mein Herz; und gehe ich bey einer lutherischen Kirche vorüber, so verursachet öfters der kostbare Gesang, daß mir eine Thräne im Auge zittert. Ja, wenn ich sogar die unschätzbare Freyheit der christlichen Religion überlege, so wünsche ich sehr schmachtend, daß ich doch auch durch diesen holden Vorzug beglückseliget werden möchte. Jedoch, sie werden mir vergeben, wenn ich ihnen offenherzig sage, daß die Sitten ihrer Glaubensverwandten ganz heydnisch sind. — Bey dieser zuverläßigen Wahrheit sehe ich mich gezwungen, das Sacrament ihrer Taufe zu vergessen, und dem strengsten Gesetze meiner Väter getreu zu bleiben. Ob ich nun gleich nicht unterließ, die verhaßten Beschuldigungen der Christen zu vertheydigen, so bezeugte dieser Mann dennoch unwidersprechlich, daß ihm einige Lutheraner durch den schändlichsten Eyd die gül-

gültigsten Wechsel geraubt hätten. — Es sey auch einigen gelungen, mit den Kleidern unsichtbar zu werden, die ihm noch nicht bezahlt wären. — Am aller abscheulichsten aber kämen ihm diejenigen vor, welche in der Lustseuche die Barbaren übertrafen. —

Da mir es nun gar nicht möglich war, die Erzählung des Israeliten zu entkräften, so sahe ich lebhaft ein, daß es viel vernünftiger gedacht sey, wenn wir den Lasterknechten unserer eigenen Kirche zuerst sagten, daß ihr Verstand durch ein hitziges Fieber beängstiget werde. — Daher wurde mir es nothwendig, einen neuen Plan zu entwerfen, welcher brauchbar wäre, unter den Lutheranern lutherische Proselyten zu machen. Weil ich dann meinen Entwurf zu diesem mißionarischen Candidaten bestimmt hatte, so entdeckte ich dem Herrn Superklug, was ich Vorhabens sey. Dieser Mann sahe mich ganz spöttisch an, und frug: Ob ich niemals die Politik studirt hätte? Ich versetzte hierauf, daß ich nicht allein auf Universitäten in der Politik unterrichtet sey, sondern

dern daß ich auch für mich diese Wissenschaft studiert habe, und endlich wäre ich sogar von einem Magister Legens gebeten worden, daß ich ihn doch in diesem Fache unterstützen möchte. Was? — sagte dieser Mann! — Ist es möglich, daß sie sich bey einer solchen vornehmen Kenntniß dennoch in den Wirbel des unversöhnlichsten Hasses wagen? Ueberlegen sie nur, wie die Denkungsart sehr vieler Protestanten beschaffen sey! Suchen sie sich doch eine deutliche Einsicht zu verschaffen, wie viel Ehrfurcht unsere galante Welt gegen die Befehle Gottes äussert. Und dann fragen sie sich, ob es ihr Ernst noch sey, einen mißionarischen Candidaten predigen zu wollen. — Nein, mein Herr, die Lage unserer Zeiten ist von der Beschaffenheit nicht, daß man dem einsichtsvollen Bürger ein Wochenblatt aufdringen könnte, welches eine melancholische Zukunft verkündiget. Der selige Zweyer wußte sich besser in die Zeit zu schicken. — Wenn ich bedenke, auf was für eine geschickte Art dieser schöne Geist seine Leser zu bezaubern vermögend war, so muß ich mich noch jetzt darüber belustigen.

Frey-

Freylich beschuldigten ihn seine Feinde zuweilen auch, daß er himmelschreyende Sünden wider die heilige Bibel verübt hätte. Wem ist es aber möglich, sich gegen jedermann so zu betragen, daß er von niemand durch ein unbescheiden Urtheil verfolgt würde? Sollte es ihnen aber ein Ernst seyn, daß sie sich in unsern erleuchteten Zeitpuncte durch eine Wochenschrift die Unsterblichkeit erringen wollten, so thun sie den Augenblick Verzicht auf ihre Religion, und dann folgen sie sehr willig, was ich ihnen heisse. — Nehmen sie sehr gut Schreibepapier, und dann besorgen sie, daß der allerwidersprechendste Unsinn in der Gestalt eines vorzüglichen Affen darauf gedruckt wird. Diese wichtigen Depeschen lassen sie nun den Häusern sehr sorgfältig übermachen, die süsse Liebe, alter Wein ꝛc. zu ihrem Morgengesange anstimmen. Ich bin ihnen Bürge dafür, daß man in der wichtigsten Gesellschaft ihre schöpferische Kunst sehr bald vergöttern werde. Befolgen sie diese Methode, so ist ihr Wunsch gesichert. — Man wird ihnen doppelten Sold für ihre Wochenschrift aufdringen, und den Enkeln

wird

wird sogar Befehl ertheilet werden, daß sie ja ihr Genie in den spätesten Zeiten noch bewundern möchten. — Freuen sie sich denn nicht über diese jubelvolle Aussicht? — Nein, christliches Unheuer! — Ich würde diese Hand, die mir Gott so wunderbar bereitet hat, diese meine Hand würde ich dem Blocke des Henkers darbringen, um sie abhauen zu lassen, ehe ich damit eine solche Schandthat verüben wollte, die meinen Schöpfer zur Rache auffodern müßte. — Es sey vielmehr unter dem göttlichen Schirme gewagt, den letzten Tropfen Blut für das dauerhafte Wohl meiner Brüder aufzuopfern. — Von diesem feyerlichen Entschlusse beseelt gieng ich also unverdrossen an mein Verhängniß und schrieb. — Kaum waren aber die ersten zwey Bogen dieser Wochenschrift dem Leser übergeben, so besuchten mich schon einige von meinen Herrn Verlegern, und baten mich sehr inständig, daß ich doch der Conföderations-Societät die Vortheile nicht entwickeln möchte, welches von mir in dem ersten Bogen zu thun versprochen wäre. Vielmehr würden sie es sehr gerne sehen, wenn ich künftig dem irrenden

Chri-

Christen die Befehle Gottes schätzbar machte. — Dann es sey ja gewiß, daß derjenige, welcher den Sünder von dem Irrthume seines Weges bekehre, daß der einer Seele vom Tode geholfen habe. Jac. 5. v. 20. Hierauf empfahlen sich diese Freunde ausnehmend liebreich, und ich seufzte mit gerührten Gemüthe:

Einst ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet; du!
O Gott, wie muß dies Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Geschrieben zu Hamburg,
den 24sten Sept. 1773.

Erstes Stück.

Pflichtmäßige Einleitung für ächte Menschenfreunde, mit aufrichtigen Supplementen an die Araber, Parther, Meder, Elamiter, Cappadocier, Creter und Egyptier, ꝛc. ꝛc.

Verehrungswürdige Gönner!

Sie sind von meinem Charakter noch nicht überzeugt, und haben mich dennoch mit Ihrem edlen Zutrauen beglücket? — Dieß Betragen glaube ich mit Recht eine Seltenheit unserer Zeiten nennen zu dürfen! — Ich wurde dadurch ganz Gefühl, und Ihre patriotischen Gesinnungen gegen mich, waren vermögend genug, mein gebeugtes Gemüth gleichsam von neuen zu beleben! — Doch, meine Verwunderung wird grösser; weil Sie durch den feurigsten Wunsch versichern, eine theologische Schrift, von mir verfertiget, lesen zu wollen! — Und verlangen Sie nicht sehr ernstlich, daß ich Ihnen

die Schrift einhändigen möchte, mit welcher ich einen Gottesleugner von der christlichen Religion zu überführen bemüht gewesen bin? — Ja, Ihre schätzbare Zuneigung gegen meine geringe Person, scheint den höchsten Grad zu erreichen; weil Sie mir sogar glaublich machen, daß ich keine Ursache habe, mich vor unsern kritischen Zeitpunkte zu scheuen! — Allein, sollte mir der erschreckliche Kampfplatz unserer erhitzten Fechter nicht fürchterlich werden? — Wo ich nicht irre, so glaube ich lebendige Leichen in dem unseligen Gebiete der Zweykämpfer bemerket zu haben. — Eine Leiche schien mir greßlich erdfahl auszusehen! — Die andere, glaubte ich, sey nicht vermögend, ihre gelben Zähne bedecken zu können! — Und bey noch einer andern kam mir es so vor: als wenn sie sich mit Fleiß von der Seite gegen Morgen an den Pfeiler eines Blutgerüstes anlehnete, damit ich die aufgehende Sonne durch ihre Wangen bemerken möchte! — Bey der letztern aber, vermeynte ich sogar ein angefaultes Gesichte zu entdecken, das den Mund weit aufsperrete, um gleichsam auf einmal den ganzen Vorrath der Luft einzuathmen! — Sollte ich da nicht von einem Todesschauer überfallen seyn? — O ja, — ich schrie sehr ängstlich um Hülfe! — Zum Glück bildete ich mir fest ein, daß meine Herren Gönner eilig auf mich zukämen, und lächelten. — Ganz voll von entzückender Verwirrung rufte ich

Ihnen

Ihnen sogleich aus vollem Halse zu: Sehen Sie, meine Herren! — sehen Sie jene gelehrten Todtengräber mit dem Keile in der Faust gierig warten, um den Erstling eines Auctors in die ewige Nacht zu verscharren! — Genug, Sie, meine theuresten Gönner! entrissen mich dieser unglaublichen Angst. — Sie waren es auch, die sich um die Wette beeiferten, mich zu überführen, daß dieß ein blosser Traum gewesen seyn müsse. — Wie? sollte es da wohl möglich seyn, Ihre Liebe, Gewogenheit und Achtung gegen mich zu verkennen! — Gewiß, ich würde mir diesen Unsinn nie vergeben. — Und wenn Sie, meine liebenswürdigen Freunde! Gelegenheit finden sollten, mich von einer solchen scheußlichen Undankbarkeit zu überführen, so würde ich kein Bedenken tragen, mich selbst als meinen ärgsten Feind zu verdammen. — Nein, durch die aufrichtigste Gegenliebe angefeuert, wage ich den wichtigsten Schritt meines Lebens, um Ihre würdigen Befehle unerschrocken zu befolgen. —

Verehrungswürdige Gönner! erlauben Sie meine Dreistigkeit, wenn ich mir die Ehre nehme, Ihnen zu versichern, daß es sehr nothwendig sey, mich meinen Freunden und Feinden kenntbarer zu machen. — Denn ich sehe mich gezwungen, Ihnen offenherzig zu gestehen, daß ich bey dieser Art Schriften, wie ich die meinige zu entwerfen gedenke, eine gute Dose von Eigensinn besitze. —

«Ist denn dieses Verbrechen so unvermeidlich?» So werden viele fragen, denen ich gerne auf ewig unbekannt bleiben möchte. — Voll von papierner Weisheit werden sie den Kopf schütteln, und diesen Fehler zu vermeiden für eine Kleinigkeit achten. Jedoch, sollen denn diese Wunderthäter nicht die billige Erlaubniß bekommen, daß man ihnen den erwünschten Beyfall zunicken dürfe? — In der That, diese Leute verdienen vorzüglich alle Hochachtung. — Es sind ihnen sogar solche Fähigkeiten eigen, die man bey den mehresten Menschen vergebens sucht. — Durch ihre Zauberkunst können sie sich alle Arten von Larven erschaffen, um keinen einzigen Menschen unangenehm zu werden — Da ich nun zur Einsicht dieser vortheilhaften Kunst sehr ungeschickt bin, so werden diese Herren Conföderite gütige Rücksicht mit mir haben, und meine Schwachheit mit Gedult tragen! —

Von ihrer seltnen Gunst zum voraus überzeugt, verspreche ich diesen Orakeln der Einsicht eine zuverläßige Geliebte. — Ich gelobe an, daß ich alle meine Kräfte aufzubieten Willens sey, um nur von diesen Zauberern, die man auch sonst wohl gelehrte Schiebekärner zu nennen pflegt, den Beyfall zu erhalten! — Dann werden sie doch die Gnade haben, und mich mit ihrer wunderthätigen Larve der Freundlichkeit beglücken? — Dann werden sie doch wohl befehlen, daß mir die Ketten der Sclaverey abgenommen werden? — Vielleicht

leicht bössern, bald hätte ich mich verschrieben, es heißt ja: bessern sie sich auch wohl gar, und befehlen mir noch überdieß, ihnen mein ganzes Herz zu eröfnen. — Wie aber, wenn ich so billig wäre, und itzt schon offenherzig würde? O ja, denn was sollte mich daran hindern? — Wer kann erst lange auf die Zukunft warten. Bin ich doch auf das Unerschütterste überzeugt, daß mich meine verehrungswürdigen Gönner lieben. — Was bekümmere ich mich um die Societät der Zusammenverschwornen! — Nur getrost zur Sache! —

Blutige Thränen möchte ich öfters weinen, wenn ich Bücher lese, die bloß von der Phantasie auf der Studierstube gebohren worden sind. — Durchdenke ich ein solches Werkchen unpartheyisch, so finde ich öfters, daß man dem Auctor Genie, gelehrte Kenntniß und Muse durchaus zugestehen müsse. — Ein jedes Wort steht da, um gleichsam von der Vernunftlehre angewiesen zu seyn. Selbst der berühmteste Redner würde sich gezwungen sehen, den Schwung der Gedanken zu billigen. — Und der tiefsinnigste Mathematiker würde sich vergebens bemühen, den richtigen Zusammenhang der Sachen zu tadeln. — Nur Schade, ewig Schade, daß ein solches Werk für eine andere Welt verfertiget ist! — Nur Schade, daß wieder andere solche Werke nicht eher brauchbar werden können, bis man vorher aufs neue eine vollständige Reformation zu Stan-

de gebracht haben würde! — Itzt glaube ich, daß viele in aller Eile D. Luthers kleinen Catechismus aufsuchen, um mich aus allen Kräfften aus demselben zu fragen: Woher weißt Du das? — Daher, weil ich auf das Lebhafteste überzeugt bin, daß Sie, meine Herren Conföderirte! in einer von unsern Hauptwissenschaften erschrecklich unwissend sind! — "Und welche Wissenschaft ist denn das?" Meine aufgebrachten Freunde, ihr werdet roth? Wer wollte über eine solche Kleinigkeit sogleich in Wuth gerathen! — Ihr seyd doch sonst gewohnt, von dem erhabensten Berge auf uns herab zu sehen, und uns als kriechende Ameisen höhnisch zu verspotten. — Warum denn itzt? — — Zwar, ich darf euch nicht lange aufhalten, sonst — Es ist die gründliche Kenntniß der Menschen, denen man schriftlich oder mündlich ihr Glück zu verbessern verbunden ist. — Nicht wahr, ihr werdet mir zugeben, wenn man einen Auctor zu lesen Willens sey, daß man sich in sein Jahrhundert, in sein Alter, unter seine Nation, in seine Schicksale, und in seine angebohrne Gemüthsneigung versetzen müsse? Und je vollkommener jemand in dieser Kunst ist, desto gründlicher wird doch wohl seine Einsicht in dem Buche des Auctors seyn müssen? — "Das ist zwar nicht zu leugnen," werdet ihr sagen, "aber —" Nur heraus mit der Sprache; "aber meynet ihr: was verursachet dieß nicht für entsetzliche

setzliche Mühe! — Sollte ich euren Sinn nicht getroffen haben? Es sey euch also unmöglich, nach Egypten, Griechenland und Rom zu wallfahrten, um den ganzen Innbegriff dieser Völker zu erforschen. — Diese Bemühung aber werdet ihr doch nicht unausstehlich heissen, wenn man euch empfiehlet: Die Aufrichtigkeit einiger Hofleute, die Denkungsart der Bürger in wenig Städten, und das Betragen der Landleute in zwey oder drey Dörfern gründlich auszukundschaften? — Meine zärtlich geliebtesten Herren Conföderirte! werdet ihr nicht diese vermeynte Kleinigkeit lachend verspotten? Werdet ihr nicht meine Foderung für Kindereyen schelten? — So wisset dann, daß ihr hundert Jahre bey den Bürgern wohnen könnet; zwey hundert Jahre mit den Hofleuten umgehen, und im Sommer alle Tage bey dem Landmanne einsprechen, nimmermehr werdet ihr euch den ganzen Umfang ihrer Denkungsart eigen zu machen vermögend seyn! — Seyd versichert, daß dieses Studium in den frühesten Jahren seinen Anfang nehmen, und mit unermüdetem Fleisse die ganze Lebenszeit fortgesetzet werden müsse. — Daß dieß Geschäffte öfters entsetzliche Schwierigkeiten verursachet, ist nicht zu leugnen. — Jedoch, die Pflicht dazu ist unabänderlich, und die Früchte von dieser Arbeit verschaffen ein göttliches Entzücken! — Dünket euch nicht, eine Fabel gelesen zu haben? —

Stehet ihr nicht, und schüttelt mit dem Kopfe über meine Einfalt? — Glaubt ihr nicht, mit einem untauglichen Räthsel spielen zu können? — Gut, — es sey denn indessen erlaubt, euch ganz aus dem Athem zu lachen. — Ich besorge, ich besorge aber, daß mit euren Gesichtern künftig eine Verwandelung vorgehen möge! —

Weil ich mir es schon bey meinen verehrungswürdigen Gönnern ausgebethen habe, mich Ihnen näher kenntbar machen zu dürfen, so soll es den Herren Conföderirten auch erlaubt seyn, sich dieser Gelegenheit zu bedienen. —

Itzt werde ich den Brennpunkt bestimmen, wo ihr Herren der Conföderationssocietät, wo ihr, sage ich, euch von dem ganzen Systeme dieses Geheimnisses einen ausführlichen Begriff machen könnet. —

Erstlich sollt ihr von dem Lehrgebäude der Menschenkenntniß unterrichtet werden, wie es entstehe. —

Zweytens, werdet ihr großmüthig geruhen, die Schwierigkeiten dabey einzusehen. — Und

Drittens sollt ihr Gelegenheit bekommen, für ein Compliment, nach der Mode, eure Lüsternheit bey den Vortheilen dieser Wissenschaft zu sättigen. —

Meine Herren Gönner werden mich eines neuen Zeichens der Achtung würdigen, wenn Sie bey diesem weitläuftigen Eingange Ihre Ge-

dult

dult verdoppeln! — So viel habe Ich die Ehre Ihnen zu versichern, daß ich es sehr gerne sehe, wenn Sie diesen Eingang als ein wesentliches Stück zu meinem Werkchen addiren wollten. — Noch grösser aber würde mir die Gunst seyn, wenn Sie sich es möglich machen könnten, ohne Verdruß noch einige Bögen von meinem Schicksale zu lesen! —

Von Ihrer eigenen Einsicht überzeugt, werden Sie sehr gerne billigen, daß die Menschenkenntniß, ohne Erfahrung, ein Hirngespinnste sey. — Da ich mich nun verbindlich gemacht habe, die Entstehungsart dieser Wissenschaft zu zeigen, so glaube ich nicht unrecht zu wählen, wenn ich mir itzt die Epochen meiner eigenen Erfahrung bediene! — Die Nothwendigkeit dieser Wahl wird sich künftig von selbst entschuldigen, weil Sie ohne dieselbe Lügen, Träume und Romanen zu lesen glauben würden. — Ob aber ein ausserordentlicher Lebenslauf viel oder wenig zur Einsicht der Menschenkenntniß beytrage, das überlasse ich völlig Ihrer unpartheyischen Beurtheilung! —

Zweytes Stück.

Zuverläßige Schilderung einiger Hauptzüge meines ausserordentlichen Schicksals.

Schon in meiner zartesten Jugend sahe ich mich sehr oft von dem fürchterlichsten Brausen der Wi-

der-

derwärtigkeiten heftig bestürmt! — Bald hatte mich ein wilder Strom unter seine schäumenden Wellen begraben, und ich wurde dort auf dem Ufer, ohne alle Empfindung, wieder hingelegt! — Bald gefiel es der Vorsicht, mich von einem Gebäude herunter stürzen zu lassen. — O Gott, mir schauert itzt die Haut, wenn ich noch daran gedenke! — Wie wurde ich da gerührt; und wie mußte ich nicht über meine unbeschädigten Gliedmasse erstaunen! — Bald lag ich einige Tage ganz sprachlos, und viele leidige Tröster waren vorwitzig genug, zu behaupten, daß die Hoffnung vergebens sey, von mir jemals ein Wort wieder zu hören. —

Viele Kinder genieſſen doch wohl bey ihren kleinen Freunden noch manche angenehme Stunde? Auch so gut sollte mir es nicht werden, sondern der Umgang mit meinen kleinen Comilitonen mußte von der Beschaffenheit seyn, daß ich ihre Gesellschaft zu fliehen mich gezwungen sahe. — Dann es war ihnen nicht ungewöhnlich, öfters ihren Muthwillen aufs Aeuſſerſte zu treiben. — Keine Informationsstunde war vermögend, ihre ungereimten Possen zu hemmen. — Ja, es wurde sogar durch ihre geschwätzige Unterredung beschlossen, auf welche Abentheuer man nach der Schule auszugehen Willens sey. — Der arbeitsame Lehrer sahe sich durch dieses Geräusche in seinem Unterrichte gestöhrt. Wer konnte

es

es nun wohl diesem rechtschaffenen Manne verdenken, wenn er aufgebracht wurde? Wer konnte es ihm zur Last legen, wenn er sich nach dem unruhigen Buben erkundigte, um ihm ein empfindliches Stillschweigen aufzulegen? — Ob ich nun gleich die Züchtigung meines Lehrers ärger, als die Tortur, scheuete, so wurde ich doch sehr oft durch falsche Zeugen zur Strafe verdammt! — Da mir nun schon ein ermahnendes Wort von meiner sel. Mutter durch Mark und Bein gieng, so ist es leicht einzusehen, was ich habe empfinden müssen, wenn ich unschuldig Schläge zu erdulden gezwungen wurde! —

Geliebtesten Gesellschafter meiner Jugend! — Sollte es in dem Rathe der Wächter beschlossen seyn, euch dieses Bild unserer kindlichen Thorheit vor Augen zu stellen, so wisset dann, daß euch von mir schon längst der ächteste Dank geweyhet ist. — "Dank für Beleidigungen?" werdet ihr sagen! — Ja, der ächteste Dank! — Denn ihr waret Kinder, und handeltet nach euren Einsichten. — Euer unfreundliches Betragen gegen mich verursachte ja, daß ich mir den Umgang eines Mannes gefallen lassen mußte, dessen Gebeine ich noch in der Erde segne! —

Möchtet ihr wohl gerne das Vergnügen haben, den Mann kennen zu lernen? O ja, warum das nicht? — Ich werde eure Wißbegierde sogleich befriedigen, wenn ihr mir nur erst erlauben wol-

let,

let, euren unvergeßlichen Eltern eine Ehrensäule aufzurichten! — Wäre das nicht hübsch? — Freylich, ganz ausserordentlich schön! — Es ist zwar nicht zu leugnen, daß eine marmorne Statue viel Aufsehen machen würde! — Allein das Geld ist itzt zu theuer. — Daher wird es indessen erlaubt seyn, mich des flächsernen Alabasters bedienen zu dürfen. —

Hier stehet die Säule schon!

Die Innschrift mag heissen:

Wenn es den Kindern gefällig gewesen wäre, die Stadt anzuzünden, so würden die Eltern vergnügt gewesen seyn, darüber lachen zu können! —

Freylich setze ich bey dem Leser eine Einbildungskraft zum voraus, die bis ins Erstaunen reicht! — Dann, ich will unter dieser Statue entweder den Jupiter oder den Saturn verstanden wissen. — Die Zuschrift wird mitten auf der Stirne zu finden seyn! — Was haben wir uns darum zu bekümmern, ob Jupiter die Ehe gebrochen habe? ist es doch ein Gott vom ersten Range! — Und was schadet uns das verwilderte Gemüthe des Saturns? — Kurz, dieses Denkmal soll die rühmlichen Handlungen verewigen, und einen jeden Ungesitteten zur Tugend reizen! — Sollte es uns aber etwa so viel Ueberwindung verursachen, diesen Göttern nachzuahmen,

ahmen, so ist es doch wohl nicht zu mühsam, die Sitten dieser verewigten Eltern zu erlernen. — Dann bedenket nur selbst, wie unsere Sitten beschaffen sind, und in was für Zeiten wir leben?

Ihr glaubt nicht, was in diesen Ehrensäulen für magische Kraft verborgen ist. — Wenn die Goldmacherkunst erst besser in Flor kommen wird, so wäre mein wohlmeynender Rath dieser: daß man die Alleen umhauen liesse, und anstatt der Bäume lauter Götter von den Römern, aus patriotischem Eifer, aufstellen liesse. — Unsere Provinzen würden bald die italiänische Denkungsart annehmen, und was für glückliche Leute würden wir dann seyn! — Wurde doch Rom auch nicht in einem Tage gebauet. — Vielleicht erleben wir diesen Zeitpunkt noch, um ein solches Jubiläum feyern zu können! — Wie unaussprechlich groß müßte diese Freude seyn? — Wie müßte dieses nicht anspornen, wenn man seine Augen beständig auf die Helden der Tugend zu heften, Erlaubniß bekäme? — Was für eine Wollust würde das verschaffen, sich unter diesen Göttern noch lebende Muster der Tugend zu denken? — Ja sogar, wer das **Malum Hypochondriacum** in Ellenbogen hätte, der wüßte erwünschte Gelegenheit zu finden, von seiner Krankheit geheilet zu werden. — Stünde es ihm nicht frey, Tage, Monate und Jahre zwischen den Göttern auf und nieder zu laufen? — Wenn

es

es die Venus nicht für genehm befände, sich über ihn zu erbarmen, so würde er doch das Glück haben, das Herz des Vulkans zu erweichen! — Sind das nicht ausnehmende Glückseligkeiten? —

Zwar, so erwünscht diese Vortheile auch seyn mögen, so glaube ich doch, daß der Nutzen grösser sey, der mir aus den Lehren meines alten Freundes erwachsen mußte. — Von jenen Göttern hoffe ich erst künftig glücklichere Schicksale, und von dem Unterrichte dieses rechtschaffenen Mannes habe ich schon Früchte eingeerndtet; erndte sie itzt ein; und bin überzeugt, sie künftig einzuerndten. — Der Edle, zu dessen Umgange mir meine Schulfreunde Neigung verschafften, der sorgte für mein Wohl! — Der Freund, dessen Gebeine ich schon oben in der Erde zu segnen mich verbunden sahe, dachte rechtschaffen. — Es ist der Mann, den ich kurz vor Aufrichtung dieser Statue, meinen ehemaligen Schulfreunden kennen zu lernen, versprochen habe! —

Da ich mir nun auf keinen angenehmen Umgang bey den Knaben von meinem Alter sichre Rechnung machen konnte, so fand ich ein Vergnügen an der Einsamkeit. Nichts war mir daher schätzbarer als die Erlaubniß, des Sonntags nach geendigtem Gottesdienste auf das Feld spatziren zu dürfen. Als ich nun einstmals im Begriffe war, mich auf unserm Acker an dem Getreyde zu belustigen, so stehe ich zuerst vor dem Thore bey einem

nem Garten stille, um das reizenste Obst zu bewundern! Der Gärtner wird mich ansichtig, er kömmt lächend auf mich zu, und biethet mir auf eine gefällige Art an, daß mir jederzeit sein Garten offen stehe. Ich dankte ihm sehr verbindlich, und bediente mich dieser Gelegenheit sogleich zum erstenmale. Dieser Kinderfreund nahm mich bey der Hand, und unterrichtete mich von den Kennzeichen der Bäume, wodurch einer von den andern verschieden sey. Ja, es gefiel ihm auch, mir sogar die Eigenschaften der Blumen bekannt zu machen, und den Vorzug der einen vor der andern zu zeigen. Meine Wißbegierde wurde merklich gereizt, und aus der Liebe, die ich gegen diesen gefälligen Lehrer bekam, entstand ein zuversichtliches Vertrauen. Wider mein Vermuthen brach er diesen Unterricht ab, pflückte einen Teller voll Kirschen, und nöthigte mich in seine Wohnung. —

"Hier, mein Söhnchen, sprach dieser gefällige Mann, setze er sich hin, und bediene er sich der Früchte, die uns der liebe Gott dieses Jahr gegeben hat. Ich würde ihm noch mehr Gartengewächse gezeigt haben, aber, er kann mir glauben; wenn man seine Begierde zum Wissen übertreibt, so lernt man gar nichts." — So richtig wußte ein unstudirter Mann zu schliessen.! — "Weil ich keine Kinder habe," fuhr er fort, "so ist mir es ein Vergnügen, mit artigen Kindern umzugehen. Wenn es ihm seine lieben Eltern er-

lauben, so besuche er mich öfters. Ob ich gleich kein Gelehrter bin, so kann ich ihn doch von manchen nützlichen Sachen unterrichten, weil ich viele wunderbare Dinge erlebt habe! — Wehe einem jungen Menschen, wenn der Schade unersetzlich ist, wodurch er klug wird. — An dem Hofe, wo ich meine Kunst erlernt habe, da bin ich von dieser Wahrheit überzeugt worden? — Dann die Verführung ist erschrecklich groß, und die jungen Leute bilden sich fest ein, daß ihr Körper vom Stahle sey. — Meinen quälenden Husten, und die schlaflosen Nächte, habe ich der Verführung zu verdanken. — Das Geblüte steigt mir heftig ins Gesichte, und ich befürchte sehr oft, daß ich ersticken werde! — Man stirbt nicht sogleich. — Ich habe die Marter dieser Krankheit nun schon zehen Jahr fühlen müssen. — Möchte er sich auch wohl gerne in einem solchen elenden Zustande befinden? — „ Mir zitterte eine Thräne im Auge, ich konnte nicht antworten, und die folternde Quaal dieses liebreichen Mannes durchbohrte gleichsam mein Herz! — O Gott, wie aufmerksam sahe mich dieser Mann ins Gesichte! — Liebe und Mitleid brach aus seinen Augen hervor, und jetzt glaube ich, daß er habe sagen wollen: du gutes Kind, wer weiß, wie dir es noch in der Welt gehen wird! — "Beruhige er sich, mein Söhnchen, sagte er zu mir; beruhige er sich, und nahm meine Hand, und

drückte

drückte sie liebreich, als wenn er mir den väterlichen Segen ertheilen wollte. — "Es ist mir zwar schmerzlich genug," fügte er hinzu, "daß ich diese gerechte Strafe fühlen muß! — Allein, ich bin auch gewiß überzeugt, daß mir der liebe Gott viel Barmherzigkeit erzeigt! — Wenn ich nun in meinen Sünden so dahin gestorben wäre? Was für ein unglücklicher Mensch würde ich nicht seyn? — Denn ich war ein abscheulicher Bösewicht. — Mein Körper war durch Völlerey, und Ueppigkeit so entsetzlich verdorben, daß ich in eine schmerzliche Krankheit verfiel. — Das Herz pochte ängstlich! — Die Augen waren schon halb gebrochen! Und die Sprache schien aufzuhören. — Die lustigen Brüder, welche sonst nicht ohne mich leben konnten, unterliessen auch jetzt nicht, mich in diesem Zustande zu besuchen. — Einer kam zur Stubenthüre hinein gepfiffen, und fing so erschrecklich an zu fluchen, daß ich auffuhr, und das Sterben darüber vergaß! — Ein Anderer trat vors Bette, fing an zu singen, und wollte mich durch ein Bordellied zum Tode zu bereiten! — Und unsere Hausjungfer schalt über meine Ziererey, daß ich da im Bette läge! — Ein junger Mensch meynte sie, müßte nicht so weichlich seyn. — Durch List wäre ihrer filzigten Fraue eine Nase gedrehet worden, um den Schlüssel zum Weinkeller zu bekommen. — Der Ponche sey nun fertig. — Unser Verwalter, der dum-

me Kerl, besitze einen verfluchten Hochmuth. — Und er, sie meynte mich, und er würde ihn zu einem Rausche haben verführen können. — Dann hätte die ganze Gesellschaft diesen überklugen Kautz, aus vollem Halse auslachen wollen. — Die Nacht wären wir so zusammen geblieben, und hätten recht geschäckert. — Nun liegt er da wie ein altes Weib! — Immerhin, wir wollen doch wohl schmausen ohne ihn. — Seine Krankheit ist nicht zum Tode. — Gute Nacht!„ — "Was dünket ihm, mein Söhngen bey dem Besuche dieser Leute?„ — So wenig als ich auch damals Einsicht hatte, diese Raserey der Ungehirnten zu beurtheilen, so weiß ich doch noch so viel, daß ich vor Aerger sagte: sie müßten tolle gewesen seyn? — Mit seiner Hand an meine Backe streichelnd, fuhr er fort, mit beklommner Brust zu sagen: "Ja, ja, mein gutes Kind, lasse er sich nur ferner von der Gemüthsverfassung dieser getreuen Freunde unterrichten. — Itzt lag ich von der ganzen Welt verwäyßt. — Kalte Schweißtropfen bedeckten meinen Leib! — Das Herz empfand die Schmach der unbarmherzigsten Folter! — In den Ohren entstand ein Getöse, wie das Geläute vieler Glocken! — Alle begangene Sünden drungen sich erschrecklich furchtbar in meine bebende Seele! — Der Stab wurde gebrochen! — Als der abscheulichste Missethäter, glaubte ich ergriffen zu seyn, um

der

der Verdammniß übergeben zu werden! — Das qualvolle Gebrülle der verruchtesten Lasterknechte ward grausam schrecklich! — Ich ergriff mit beyden Händen voller Verzweiflung mein Bette, und hielt mich so fest an, daß es in Stücken zerriß! — Ach Gott! — Ach Gott! so schrie ich; wenn doch ein Prediger käme! — Wenn doch ein Pre! — Die Thür ging plötzlich auf, und ein Bedienter fing unflätig an zu speyen, als er in die Stube trat! — Andere hatten besoffne Mägdchen um den Hals gefaßt, und taumelten von einer Seite zur andern. — Ein Paar fielen über mein Bette, und hatten nicht so viel Kraft, sich wieder aufzurichten. — Der Jäger, der nicht mehr wußte, wenn er fluchte, versprach unserm Nehmägdchen die Ehe! — Alle Bataillonen Teufel sollten gleich kommen, und ihn in Stücken zerreissen, wenn er sie nicht heyrathen würde! — Itzt fing ich aus vollem Halse an: Feuer! — Feuer zu schreyen! — Zum Glück war meine Wohnung im Garten, wo mich so leicht niemand hören konnte. — Kurz, meine Krankheit nahm zu! — Die Herrschaft veranstaltete, daß ich von dem Edelhofe geschafft wurde. — Ein Weib, welches dem Geize ergeben war, nahm mich in ihr Haus. — Da sie nun gewiß glaubte, daß ich sterben würde, so bekam ich wenig Verpflegung! — Von meinen ehemaligen Freunden ließ sich niemand sehen! —

Man sagte mir: sie glaubten, daß ich eine ansteckende Krankheit hätte! — So lag ich nun ein halbes Jahr, noch verlassener, als der ärmsten Bettler! — Endlich erbarmte sich Gott über mich, und ich wurde gesund! — So matt, als ich auch war, so schlich ich doch nun an zweyen Stöcken bey meine Herrschaft. — Allein, mein Dienst war schon wieder besetzt! — Und da ich keinen Lohn mehr zu fodern hatte, so wurde mir durch den Häscher acht Groschen gereicht, mit dem Befehle, daß ich mich nicht unterstehen sollte, wieder zu kommen! —" Hier wurde dieser offenherzige Mann so blaß, als eine Leiche! — Er sank auf einen Stuhl hin, und als er sich wieder erholet hatte, so fing er schluchzend an zu weinen. — Endlich seufzete er mit gefaltenen Händen, "daß Gott seiner Sünden nicht gedenken möchte! — Komme er öfters zu mir, mein Söhnchen! — stammelte er nochmals weinend! — Ich habe es meinem Gotte auf den Knieen angelobet, alle junge Leute vor den Laster zu warnen! —" Ich stand auf, nahm Abschied von ihm, und konnte vor Thränen nicht mehr sagen, als daß er mir gut bleiben möchte! — Da nun die Gewohnheit meiner Eltern war, des Abends zu rechter Zeit zu speisen, so kam ich eben zu Hause, als sie zu Tische gehen wollten. Das Essen ward aufgetragen, und ich stand mit gefaltnen Händen, andächtig vor Gott zu beten. — Allein, es

war

war mir nicht möglich, ein Wort zu sprechen! — Meine Eltern wurden bestürzt, und frugen mich, was mir fehle? — Anstatt der Antwort, stürzte ein Strom von Thränen über meine Wangen, daß auch meine Mutter für Kummer, ganz ausser sich zu seyn, glaubte! — Niemand wußte, was er aus mir machen sollte, bis ich wieder zu mir selber kam. — Nun fing ich ungeheissen an zu sprechen, und sagte, was mir der Gärtner des Herrn v. D. für eine erstaunende Geschichte erzählet hätte! — Jetzt sahe man ein, daß ich ausser aller Gefahr sey. Das Essen, welches unter der Zeit fast kalt geworden war, verursachte, daß sie sich zu Tische setzten, um noch etwas von der Speise zu geniessen! — Nur ich allein fand ein trauriges Vergnügen in dieser rührenden Scene, daß ich das Essen darüber vergaß. Mein Vater verlangte daher sehr ernstlich, den ganzen Verlauf der Sache zu hören, und ich befolgte nun sogleich sehr willig seinen Geheiß. Ein jeder sahe sehr aufmerksam auf mich! — Und ob gleich in meiner jugendlichen Erzählung keine männliche Ordnung herrschte, so entdeckte ich doch so viel in ihren Gesichtern, daß sie bald blaß, bald roth wurden. — Die guten Freunde, welche mit uns gespeiset hatten, machten nach Tische ihre Glossen über den offenherzigen Gärtner! — Aber, von meinem lieben Vater wurde mir nachdrücklich befohlen, diesen rechtschaffenen Mann sehr oft zu

besuchen. — Doch, unter dieser Bedingung sollte ich diese Erlaubniß haben, daß ich ihm niemals etwas verschweigen sollte, was dieser Mann künftig mit mir sprechen würde! — Ich ließ mir diese Erlaubniß nicht zweymal einschärfen, sondern ich suchte die Gelegenheit so zu nutzen, daß meine übrigen Geschäffte dabey nicht vernachläßiget wurden. Wenn es der Grösse dieses kleinen Werkchen angemessen wäre, so würde mir Stoff genug eigen seyn, einen Folianten, von dem Unterrichte dieses göttlichen Mannes, der Welt darzureichen! — Die Nothwendigkeit aber, einen neuen Schritt zu der Schilderung meines Schicksals zu wagen, befiehlet mir jetzt von den erlernten Vortheilen, zu schweigen! — Nur so viel werde ich mir noch zu sagen erlauben, daß ich durch diesen Edlen frühzeitig einen Geschmack bekam, mit Personen umzugehen, die den Wind unter der Nase empfunden hatten. — Und mich deucht, die Welt zu rechter Zeit von der gefährlichsten Seite kennen zu lernen, das wäre eben so unrecht nicht. — Nicht wahr? Die Ohnmacht der tändelnden Kindereyen in der Jugend einzusehen, kann doch wohl keinen Schaden verursachen? — Und schon in den ersten Jahren das Liebenswürdige der göttlichen Religion eingeprägt bekommen, verdienet dieß nicht ein Vortheil genennet zu werden? —

„Das kann wohl seyn, aber! —"

Ich

Ich breche ab! — —

Die Bekanntschaft meiner Eltern mit einem sehr reichen Amtmanne, verschaffte mir erwünschte Gelegenheit, zu neuen Vortheilen. — Das grosse Ritterguth dieser Herrschaft, war nur drey Viertelstunden von meiner Geburthsstadt entfernt. — Daher wurde mir es sehr leicht, dieser vornehmen Familie öfters, meine gehorsamste Aufwartung zu machen. Dieses freyherrliche Guth bestand aus einem Viereck, das etwa sechzig Schritte breit, und hundert und dreyßig Schritte lang war. Vorne an der Landstrasse von einem Flügel bis zum andern, stand das Wohnhaus mit zwey Thorwegen. Unten von einem Flügel bis zum andern, war die Schäferey mit zwey Ausfuhrten. Die Gebäude auf der rechten Seite, waren die Behältnisse der Getreyde, und die andere Seite, war vor das Vieh bestimmt. Wenn man nun aus den Wohnzimmern dieser Herrschaft sahe, so konnte man die abwechselnde Menge der Vorfallenheiten bemerken, die sich auf dem Hofe ereigneten. — In einer nahen Entfernung von diesem Gesichte, erhob sich auf einer kleinen Anhöhe ein angenehmer Eichenwald. Die Kronen der Bäume ragten über die grosse Schäferey, und bothen dem Auge eine vorzügliche Belustigung dar. — Gefiel es jemand, sich bey die vorderste Reihe der Fenster zu bemühen, so konnte er die Heerstrasse übersehen, und die vielen Rei-

senden als einen merkwürdigen Gegenstand betrachten. — Sogleich neben dieser Landstrasse breitete sich eine ungeheure Länge vom ebenen Felde aus. — Rechter Hand an den Acker gränzte ein Gehölze von lauter Meyen, und hinter diesem anmuthigen Wäldchen, entdeckte man unabsehliche Thäler und Anhöhen. — Es erlaubt mir die Absicht dieses Werkchen nicht, ein Zauberschloß zu schildern, sonst möchte ich wohl gar kühn genug seyn, zu sagen, daß mir so viel Fähigkeiten eigen wären, diesen Grundriß ausmalen zu können. — Gesetzt aber, es sollte einer von den Herren Lesern an meinen Fähigkeiten verzweifeln, dem biethe ich sehr willig meine Hand. — Kommen Sie! kommen Sie, mein liebster Freund! verlassen Sie sich auf mich! — Sie erschrecken? Ich bin Ihnen Bürge dafür, daß Sie nicht in eine Gespensterwelt geführet werden! — Halt! daß wir ja nicht vergessen, eine gute Dose Einbildungskraft mitzunehmen. — Die Reise geht fort. — "Sind wir schon in Mißisipi?" Jetzt gleich. — Der Weg hat Ihnen wohl eine empfindliche Müdigkeit verursachet? — Legen Sie sich nieder, und ruhen aus! — Haben Sie schon ausgeschlafen? — Ja, Sie müssen nun aufstehen, denn bey uns gehet Alles, wie auf der Extrapost. — Reiben Sie die Augen noch ein wenig, und dann kommen Sie! — Es wird Ihnen doch bekannt seyn, daß es jetzt Sommer ist? —

ist? — O ja, daran sollte ich kaum zweifeln. — Nun, mein Herr, nicht zu langsam! — Empfinden Sie doch die Pracht des paradiesischen Morgens! — Lassen Sie uns eilen, um die vergoldeten Fluren zu besuchen! — "Die goldenen? —" Freylich! — Bemühen Sie sich, mir zuerst auf diesem verschönerten Pfade nach dem heiligen Hayne zu folgen! — Ich schweige jetzt von der göttlichen Verehrung der Römer unter den verewigten Eichen. — Wir wollen uns lieber Mühe geben, einigen Mathematikern nachzuahmen, die sich auf Reisen befinden, um die Staaten eines Fürsten auszumessen. — Ob wir den ganzen Umfang der elysischen Gegend besehen, oder nicht! — Die Zeit befiehlet uns, an die Rückreise zu denken. — Verstehen Sie mich, Herr College? — Richten Sie also in aller Eile Ihr Haupt empor! — Entdecken Sie das Heer der Vögel, welche ihre Wohnungen in den dick in einander-gewundenen Zweigen aufgeschlagen haben! — Hören Sie das unnachahmliche Concert, welches die gefiederten Waldsänger anstimmen! — Welch ein rieselnder Silberbach blitzet uns dort an dem Fusse dieses ehrwürdigen Waldes entgegen! — Sollten Sie nicht durch den Pomp der fernen Wiese einen noch nie gefühlten Reiz empfinden? — Sehen Sie doch! — Hier unten über dem Chrystallenbache befindet sich die Wiese! — Prangt sie

nicht,

nicht, wie ein Königlicher Teppich aus Palästina? — Lassen Sie uns unter jene schattigten Buchen wandeln, um unserm herumirrenden Auge neue Gegenstände zu verschaffen! — Dürfte es wohl bequem seyn, sich hier auf dem sammtnen Mose niederzulassen? Wagen Sie einen Versuch, mein Freund! — Wie ich merke, so ist Ihnen dieses natürliche Canape noch gefälliger, als jenes künstliche, welches sie aus Paris kommen liessen. — Der kleine Hügel neben uns, scheint mir von der Natur zu einem unerschüttertem Postemente erbauet zu seyn. Hände, die schon vor Jahrhunderten vermodert sind, haben sich vielleicht beschäfftiget, die ehrwürdige Eiche in dem felßichten Postemente zu befestigen. Mir kömmt es vor, als wenn auf der Wipfel dieses uralten Baumes schwangere Wolken ruheten, um die Stunde ihrer Geburt abzuwarten. — Hefften Sie jetzt Ihr Auge auf die Mannigfaltigkeiten, die Sie sonst zu schätzen gewohnt sind! — Hat nicht hinter den einem Flügel des ländlichen Freyguths die Kunst ihre Kraft ermüdet, um uns von dem Garten zu Sans-souci ein jugendliches Bild aufzustellen? O, welch eine vorzügliche Ordnung der Alleenförmigen Orangerie! — Werfen uns nicht ihre Früchte Strahlen entgegen, wie einen Glanz der Aepfel, die der Künstler aus dem feinsteſn Golde von Ophir, verfertiget hat? Gebeugt scheinen die Zweige unter der morgenländischen

Frucht

Frucht zu seufzen, um sich auf dem liebreichen Befehl der Herrschaft, entlastet zu sehen? Die salomonischen Lilien, welche den Anwesenden mit einem Ambraduft bewillkommen, saugen jetzt beperlten Thau, zu ihrer Nahrung. — Viele Arten seltener Blumen befinden sich von hier in einer Richtung, wie der schönste Schmaragd in dem feinsten Metalle, auf dem sich die rubinenen Sonnenstrahlen brechen. — Es ist Zeit, zu eilen, damit wir die Gegenstände hinter dem andern Flügel dieses Ritterguths auch mit einem flüchtigen Blicke betrachten können. — Dieser Garten verrathet mehr Natur, als Kunst. — Stehet die vermischte Menge der Obstbäume nicht so gesellschaftlich da, als wenn sie vermögend gewesen wären, sich ihren Grund und Boden, nach Belieben, anweisen zu dürfen? Kaum sollte man glauben, daß unter den schattigten Blättern, die schmackhafte Pflaume lauschend wartete, um durch Aurorens Wohlthat, ihre Süßigkeit, zu vervielfältigen! Nichts fachet meine Aufmerksamkeit lebhafter an, als die erhabene Natur, wenn sie sich entschließt, vorzügliche Meisterstücke zu verfertigen. — Wie simpel ist nicht der paleende Grund, den sie auf die fleischichte Birne, und den kürbisförmigen Apfel gestrichen hat? — Nach wenig Wochen ist sie beschäftiget, diesen Grund mit Carminröthe zu verschönern, um dem Mahler vom ersten Range ein Urbild darzureichen

chen. Das verwirrte Gesträuche der mannigfaltigen Beeren; die dunkelblauen Pflanzen, welche ihre Beete schmücken; und das weiche Gras, welches mit wilden Blumen verzieret ist, verdienen mit Recht die gefühlvollste Achtung! — Folgen Sie mir, mein Freund! mit verdoppelten Schritten, nach jener Heerstrasse! — Hier ist das Wohnhaus dieser freyherrlichen Familie, und dieses ist die berühmte Strasse der geschäftigen Wanderer! — O, Gott! — Wo sind jene paradiesischen Stunden, die mich begünstigten, den Wirbel dieser eilfertigen Menschen bewundern zu dürfen? Sie sind nicht mehr! — Sie sind auf ewig verschwunden? — O, welch ein tödtender Gedanke! — Unterstützen Sie mich! — Mein Freund — ich sinke! — — Sie haben eine beleidigende Gabe, jemanden eine tiefgeschlagene Wunde zu verbinden! — Ich danke Ihnen für Ihre Mühe! — Da oben in dem mittelsten Fenster, — da war der Ort, — wo ich sonst! — Ich komme ja schon, verziehen Sie doch nur einen Augenblick! — Gleich hier, über diesem geräumigen Fahrwege, zwischen den Rosenhecken, auf dem beraßten Ufer, dieser Hollenstrasse, leitet uns ein schmaler Fußsteig, auf das freye Feld. Haben Sie wohl jemals eine solche unabsehliche Flur von wallendem Getreyde übersehen? — Deucht Ihnen dieses nicht eine See zu seyn, die mit ihren niedern Wellen unaufhörlich

lich arbeitet? — Verzögern Sie nicht länger hier, mein Freund! — Auf dem schmalen Feldwege, rechter Hand, begleitet uns die Anmuth bis zu jenem ausserordentlichen Lustwäldchen. — Empfinden Sie nicht den gewirzvollen Duft, den Ihnen Zephir säusselnd entgegen führet? Ist Ihnen die balsamische Meye gar nicht kenntbar? — So setzen Sie sich dann hier in die Tiarasse, wo ich in meiner zarten Jugend den schmackhaftesten Caffee genossen habe! — Besorgen Sie nicht, daß ich jetzt meinem entseelten Wohlthäter Thränen der regesten Dankbarkeit, dahin weinen werde! — Ehe ich Sie, meinen Gefehrten, noch einmal beleidigen wollte, lieber will ich mein banges Gefühl in der Geburt ersticken! — Es versprechen mir künftig schlaflose Nächte einsame Gelegenheit, mein Lager mit redlichen Zähren netzen zu können! — Gönnen Sie immer ungestört Ihre ganze Aufmerksamkeit diesem entzückenden Meyenwäldchen. — Bewundern Sie die weisse Kleidung der schlanken Baumschäffte! — Und freuen Sie sich über das spielende Laub, welches mit dem ächtesten Grün bemalet ist. — Glauben Sie ja nicht, daß sich hier die geschickte Hand des bessten Gärtners ein unvergeßliches Denkmal gepflanzet habe! — Nein, der selige Freyherr selbst, hat nichts mehr zu diesem schattigten Laubengange beygetragen, als daß er einstmals seine Arbeiter befehligte,

fehligte, die obersten Zweige dieser Birken über einander zu wölben. — Jetzt ist es Zeit, zu gehen, weil wir eine ganze Viertelstunde den erquickenden Schatten unter diesem sanften Verdeck, zu geniessen haben. — Zweifeln Sie keinen Augenblick, daß Philomele diese Gegend allen übrigen vorziehe. — Sie beeifert sich, ihre Triller doppelt schön zu schlagen; weil sie zu glauben scheint, daß hier allein die Academie der gefiederten Tonkünstler sey. —

Was für tiefe Töne! — Hören Sie! — Ist das nicht, wie ein Gebrülle muthiger Rinder? Wir müssen fliehen, um die neue Scene ansichtig zu werden. Ja, ja, dort auf dem grossen Anger, da grasen die zornigen Stiere! Wenn ich aber meiner Neigung folgen darf, so gehen wir sichrer auf dem grünen Reine, disseits des Angers, nach dem gefälligen Damon. Mich deucht, als sehe ich jetzt arcadische Heerden vor uns, welche auf der tiefen Weide durch das freudige Geblöcke ihre muntern Empfindungen verkündigten! Ob sich gleich unsere Schäfer nicht auf das Haberrohr verstehen, so sind sie doch geschickt, die entzückendsten Silbertöne, auf der bezaubernden Schallmeye, hervorzubringen. —

Hier, mein Herr! hier staunen Sie über dieses Thal, welches, seiner Länge nach, unabsehbar ist! — Dieser schlängelnde Bach, welcher sich zwischen den schattigten Weyden, eilfertig

durch

durch dieses angenehme Thal schleichet, wird dennoch gezwungen, seinen Zoll, an die schmachtenden Heerden, abzugeben. Aus dem kiesichten Fels gegen uns über, werden Mühlsteine, an Dauer vorzüglich, mühsam gebrochen? Wenn in dieser Lage ein blasend Instrument erthönet, so wachet das Echo auf, welches an jenem Felsen schläfet, und stösset den angenehmen Hall, doppelt schön zurück. — Warten Sie hier! Ich will den Damon bitten, daß er Ihnen auf seiner bezaubernden Schallmeye, ein Solo blase! Der gefällige Mann kömmt schon. Wie gefällt Ihnen das Concert? — Sie sind ja ganz Ohr! Nun fangen Sie gar an von trunkener Wollust zu taumeln? —

Ihr Freunde, es blitzet! — Mich deucht, als wenn ich fürchterliche Wolken in tiefen Murmeln über die Gebürge langsam einher rollen sehe! — Mein Damon, der Himmel belohne eurer edles Gemüth, lebt wohl! Und wir, mein Gefehrte, haben dringende Ursach zu eilen; wenn etwa brüllende Donner, und strömende Güsse brausend stürmen möchten! — Sie fragen, wohin? In den Schos der Sicherheit, nämlich auf jenes freyherrliche Guth. —

Sie besorgen, daß wir den Wohlstand beleidigen, wenn wir uns nicht vorher anmelden lassen? Diese Ceremonie wird von der Herrschaft als ein steifes Compliment verachtet. — Ja,

Sie glaubt sogar, wenn sich gute Freunde, vorher die Erlaubniß des Besuchs ausbitten lassen, daß es nicht allzurichtig ums Herz stehe. — Allein diese freyherrliche Familie, nimmt auch für ausgemacht an, daß niemand das Recht habe, sich über Ihre häusliche Verfassung aufzuhalten, wenn Ihnen jemand nach Belieben seine Aufwartung mache. —

Kommen Sie nur getrost, wir wollen die liebenswürdigen Menschenfreunde unerwartet überraschen! —

"Wer? — Wie? — Was? — sind sie es? oder was sehe? " — Ich bin es selbst! — "Ach, mein Freund! — Mein alter guter Freund! — Seyn sie durch diesen Kuß willkommen! — Willkommen! — Mein Schatz! daß ist der ehrliche Freund, von dem ich dir. — Ihr Leute! eure Zärtlichkeit zwingt mich, Thränen zu vergiessen! — Laßen sie sich nieder, meine Herren! Friederich, bringt Wein, und von dem beßten Bouteillen Merseburger! — Oder, mein liebster Freund, womit kann man ihnen aufwarten? — Sie antworten nicht? Sophi! sagt der Ausgebern, daß sie Chokolade, oder befehlen sie Bischoff? — Was ist ihnen gefällig? — " Ich danke Ihnen recht sehr! — Mir ist nicht wohl, meine theureste Madame? — "Mein Gott! — was fehlet ihnen? " Möchten Sie nur die einzige Gewogenheit haben, und möch-

ten

ten mir gütigst erlauben, daß ich mich ein wenig zu Bette legen dürfte! "Von Herzen gern! — Fritze! ziehet diesem Herrn die Schuhe aus! Machen sie keine Umstände! — Bey Verlust unserer Freundschaft! — geben sie zu, daß ich ihnen das Kleid ausziehen darf! — Mein Schatz! wo ist dein Schlafrock? — Unser Bette muß augenblicklich zurechte gemacht werden! — Sie sollen in dieses Alcovenbette gehen, und wir bleiben die Nacht bey ihnen! — Das werde ich nimmer! — "Es hilft hier kein Verbitten! — Fritze, ruft den Kutscher!" Er kommt schon. "Peter! ihr sollt so gleich nach der Stadt reiten, um Arzeney — sagen sie, mein beßter T. was wir verschreiben! —" Nichts, gar nichts! Haben Sie roth Pulver zu Hause? O ja, ich will gleich selber gehen, und es holen. —

Hat ihnen die Zeit lange gedauert? — Mein theuerster Freund, Sie machen erstaunende Umstände! — Schweigen sie! hier nehmen sie ein, da ist Wasser, trinken sie nach! Warten sie! ich will die Decke weiter herüberziehen. — Wenn sie ein wenig schlafen könnten, das würde gar nicht Unrecht seyn. — Mein liebster Freund! da haben sie noch einen Kuß, werden sie bald gesund! — Wir gehen in die andere Stube, und kommen nicht eher wieder, bis sie klingeln. — O, theureste Madame, was verursache ich Ihnen vor entsetzliche Unruhe! — Jetzt, mein lieber

guter Freund, sage ich ihnen zum letzten male, daß sie ganz aufhören, sich zu entschuldigen! — Gut, so erzeigen Sie mir noch diese Freundschaft, und verpflegen Sie meinen Reisegefehrten aufs Beßte! — Das verstehet sich von selbst. — Bekümmern sie sich nur um ihre Gesundheit, damit wir uns recht viel erzehlen können! — Adieu! mein liebster Freund. Sie werden doch bald wieder gesund? — Ich sollte glauben, daß meine Krankheit nicht viel zu bedeuten habe. — Kommen Sie noch einmal her! Nun laufen Sie mit diesem Kusse! — Ach ihre Frau Gemahlinn küssen Sie doch in meinen Namen, daß ich es sehe! — Wie ich merke, so sind sie ein loser Mann! — Ach, meine theureste Madame! weit entfernt! — Ich befürchte, ich befürchte, daß Sie künftig eher Ursache bekommen werden, meine ernsthafte Miene zu tadeln, als sich über meine allzu heitre Munterkeit zu verwundern! — Ja, ja, sie sind ein guter Mann schlafen sie nur! Adieu, adieu! werden sie ja bald gesund! — Und Sie, mein Herr, haben unsern Freund begleitet? Zu Dero Befehl, Madame! Wollen Sie sich es wohl gefallen lassen, mit uns in ein ander Zimmer zu gehen? — Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen, Madame! —

Wir haben uns Gewalt anthun müssen, eine ganze Stunde von ihnen zu bleiben! — Wie

stehts

stehts um die Gesundheit? mein beßter Freund! Mein allerzärtlich geliebtester Freund! ich habe eine große Bitte! — Und welche? — Lebt Ihr alter Gärtner noch? Ja! Befehlen Sie diesem rechtschaffenen Manne, daß er die Nacht bey mir bleibe! Ey! — warum nicht gar, wir wollen selber. — Sind Sie noch mein wahrer Freund? so geben Sie meiner Bitte Gehör! Wenn es Ihnen aber morgen frühe gefällig ist, so würdigen Sie mich Ihres Besuchs! Diese Nacht muß ich s. — Verlieren sie kein Wort weiter! — Gut mein Freund! schlafen sie sanft! — Merken Sie sich es! morgen bin ich der Erste vor ihrem Bette! —

Ich wünsche wohl geschlafen zu haben, mein liebster T. — Sind sie nun wieder völlig gesund? O, ja, ich befinde mich Gott Lob so ziemlich! Was meynen sie, ihr Gefehrte will nicht länger verziehen? Wenn es nicht anders ist, so erlauben Sie, daß er Abschied nehmen darf! Er ist Willens in der Stadt Extrapost zu nehmen, daher will ich ihn in der Kutsche bis H. fahren lassen. — Da kommt ja der ehrliche Mann schon! Mein lieber Herr Gefehrte, ich wünsche Ihnen wohl geruht zu haben! Und Sie wollen schon fort? Ja, meine Geschäfte erlauben es nicht, mich länger bey ihnen aufzuhalten! — Nehmen Sie doch erst eine Tasse Chocolade! Seyn sie so gütig! Nun mein lieber Herr Gefehrte! erzehlen

Sie Ihren guten Freunden, was Sie gesehen, und gehöret haben! — Da kommt der Kutscher schon. Grüssen Sie Ihre lieben Angehörigen, und kommen Sie wohl nach Hause! — Weil ich aber einmal hier bin, so habe ich erwünschte Gelegenheit, die Schilderung meiner jugendlichen Jahre fortzusetzen!

O, welch ein ungeheurer Einschiebsel! —

Wie ist hier die Einheit verletzt! — Soll dann diese weitläuftige Erzehlung ein wesentliches Stück des Ganzen seyn? — Mir zu Gefallen mag wider die Zwey- oder Dreyheit verstossen seyn! — Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über! — Habe ich mich doch verbindlich gemacht, künftig vor dem Richterstuhle des Kritikers zu erscheinen! —

Nun weiter zur Sache! Der junge Herr, von welchen ich jetzt mit so viel zärtlichen Liebesbezeugungen überhäuft wurde, ist mit mir auferzogen. — Schon längst, ward es ihm wegen seiner Oekonomie nothwendig gemacht, sich zu verehligen! Die junge Dame, ist eine reiche Person, sehr vornehm, und von ausserordentlich edlen Gemüthsgaben! O, Gott! warum mußten doch solche würdige Eltern, dieses jungen Herrn, so bald das Zeitliche segnen? Mein Innerstes schwimmt in Thränen, und wie manche schlaflose Nacht habe ich nicht schon den unersetzlichen Verlust beseufzet! — Die rechtschaffenen, die gütigen,

gen, die liebenswürdigen Eltern! Wo finde ich doch noch einmal Euren erwünschten Schirm? — Wenn werde ich mich mit Euren thätigen Troste wieder beglücket sehen? — Ist es gar nicht mehr möglich, das reine, das süsse, das göttliche Vergnügen wieder von Euch zu genieſſen? Möchte ich doch auf Eure Gräber fliehen können, Ihr theuresten Wohlthäter! ganze Nächte wollte ich auf die vermoderten Gebeine den kindlichen Dank dahin weinen! — Ihr seyd es werth! — Ihr habt mich mehr als Euer Kind geliebt! — Ihr seyd die einzigen Gönner, die sich es zum Vergnügen machten, mich gewissenhaft zu bilden, und mir erlaubte Munterkeit des Gemüths zu verschaffen! — Jetzt bin ich von der ganzen Welt verwayßt! — Und mein trauriges Schicksal wird mir nun bald, bey der strengsten Untersuchung, zum unauflößlichen Geheimniße werden! — Du, o allgenugsamer Vater, kennest mich! Dir ist es unmöglich, meinen Schmerz nicht zu wissen! — Ist es also möglich? so gehe dieser Kelch von mir! — Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —

Mein seliger Gönner, dessen Andenken unauslöschlich in meine Seele geprägt ist, war ein gottesfürchtiger Mann! — Es war ein Herr, der der Wahrheit nicht ein Haarbreit vergab. — Und den Oekonomen wünschte ich zu kennen, der diesem geübten Manne wichtige Regeln der Wirthschafts-

schaftskunst zu lehren, vermögend gewesen wäre. — Die göttlichen Befehle waren das Fundamentalgesetz seiner Geschäfte! — Dem Gesinde wurde nicht eher erlaubt, ihren Dienst anzutreten, bis sie sich durch einen Handschlag verbindlich gemacht hatten, Gott über alles lieben zu wollen. — Dann dieser rechtschaffene Freyherr glaubte zuverläßig überzeugt zu seyn, wenn die Bedienten mit Liebe und Ehrfurcht gegen Gott erfüllet wären, daß die Hochachtung und Treue gegen die Herrschaft, von selbst folge. — Mein Gott, was für eine ausserordentliche Gabe war diesem seligen Herrn eigen, jemanden seine Pflichten einzuschärfen! — Wir alle zusammen wurden befehliget, gegenwärtig zu seyn, wenn Er jemand zum ersten male seine Befehle wichtig machte! — Und wann etwa **Einer** seinem Versprechen nicht nach zuleben bemüht gewesen war, so mußten wir **alle** gegenwärtig seyn, wenn Rechenschaft von ihm gefodert wurde. — O, wie sehr wünschte ich, daß sich Gemüther, vom Leichtsinn vergiftet, gegenwärtig befunden hätten! — Ich bin einem **jeden** Bürge dafür, daß ihnen der Kitzel vergangen wäre. — Dann dieser Herr hatte ein Ansehen, wie der größte Preußische Officier. — Wann er heftig sprach, so war seine Stimme donnernd! Und die Ermahnungen waren so durchdringend, daß dem unempfindlichsten Menschen, das Herz bebte, wenn er ihm ein Verbrechen vorhielt. —

Nie-

Niemand durfte sich unterstehen etwas zu arbeiten, wenn er nicht vorher sein Morgengebet verrichtet hatte. — Des Mittags wurde der junge Herr, oder ich, zum Aufseher über die Gesinndestube bestellt. Nun wäre es keinem zu rathen gewesen, wenn das Gesinde, vor und nach Tische nicht auf das ehrbarste mit gefaltenen Händen ihre Gebete verrichtet hätten! — Dann wir glaubten, daß unser Amt viel zu ehrwürdig sey, als daß wir Unordnungen zu verüben erlauben dürften! — Des Abends vor dem Tischgebete mußte der Kutscher kommen, um sich sagen zu lassen, was vor ein Lied gesungen werden sollte. — Da nun die Gesindestube neben der herrschaftlichen war, so wurde ein darzu bestimmtes Fenster aufgemacht, damit man den Gesang der Bedienten deutlich vernehmen konnte. — Nach geendigten Gesange las allezeit der selige Herr selbst ein Paar Capitel aus der Bibel, damit ein jeder desto aufmerksamer gemacht werden möchte! — Und alsdann mußten der junge Herr, oder die Demoisell Tochter, oder ich, den Abendsegen beten. — Zum Beschluß wurden noch etliche Verse aus einem Abendliede gesungen, und diese Ordnung wurde ohne die unabänderlichste Verhinderung niemals unterbrochen! —

Doch, einstmals trat den Abend unter dem Gebete, wider alles Vermuthen ein Officier der Cavallerie in unser Zimmer! —. Diesem ehrlichen

Cavalier gefiel es, sich mit einem spöttischen Complimente Entree zu verschaffen. Seine ersten Worte enthielten die Frage: Ob ein Lazareth hier sey, wo man abergläubige Pinsel zum Tode zubereite? — Mein unerschrockner Gönner versetzte sogleich: Wer dem Herrn aller Herren die schuldige Pflicht versagt, der muß wahrhaftig in seinem Leben noch nicht menschlich gedacht haben; oder es muß mit seinem Gehirne nicht allzu richtig stehen! — Sie wissen, mein Herr, fuhr er in einem erschrecklichen Tone fort, daß ich in der Bataille bey S. ihren König von meiner Treue überzeugt habe! — Seyn Sie versichert, daß ich noch viel mehr den letzten Blutstropfen für die Ehre des Königs aller Könige aufzuopfern, mich erbiethe! — Unsere leutselige Frau Amtmänninn, und wir Kinder bebten vor Schreck so entsetzlich, daß wir beynahe in Ohnmacht gesunken wären! — Noch mehr aber wurden wir von der Bestürzung darnieder geschlagen, da der fürchterliche Officier so erhitzt auf unsern seligen Herrn zukam. — Jedoch, der Erfolg von diesem grausenden Bilde, versetzte uns in ein ausserordentliches Entzücken! — Er fiel unserm seligen Herrn um den Hals, und bat Ihn auf das rührendste um Vergebung. — Ja, er versicherte so gar mit einem entsetzlichen Schwure, daß es ihm nicht möglich wäre, sich erinnern zu können, Thränen vergossen zu haben. — Aber jetzt fügte er hinzu:

Jetzt

Jetzt, Herr Bruder, bin ich durch Deinen erstaunenden Eifer für die Ehre Gottes so gerührt, daß ich Thränen zu vergiessen, mich gezwungen sehe! — Dieser Cavalier übernachtete bey uns. — Es schien auch, als wenn er an den ernsthaften Gesprächen der Religion Geschmack bekommen hätte, weil er sich den andern Tag mit beklommener Brust, auf das verbindlichste empfahl! —

Die gewöhnlichen guten Freunde, welche öfters Visite machten, waren verdienstvolle Männer. — Nämlich der Herr Kriegsrath von F., der Herr Oberforstmeister von D., der Herr Oberamtmann eines Fürsten, zwey Bürgermeister, und ein Prediger aus H., und zwey Prediger, einer aus M., und der andere aus F. — Alle diese würdigen Männer wußten von auszeichnenden Versuchen zu sprechen! — Ihre schätzbare Unterredung war gewürzt, und nie fiel es einem **Einzigen** ein, gleichgültige Dinge zu erwähnen. — Sollte da nicht ein jeder Anwesende erwünschte Gelegenheit gehabt haben, seine Kenntniß merklich zu bereichern? — Weil nun der Herr Kriegsrath, und unser Herr Amtmann, ehedessen Officiere gewesen waren, so machten Sie sich es zum Vergnügen, uns von dem Soldatenstande zu unterrichten. — Der Herr Oberforstmeister liessen sie gleichsfalls so weit herab, um uns mit dem Innbegriffe der Hölzunnen und Jägerey bekannt zu machen. — Die Herren Burgermeister geruheten auch, uns von

der

der Klugheit bey den bürgerlichen Rechten zu überzeugen. — Und die Herren Prediger wurden öfters gebeten, uns die schwersten Stellen der Bibel zu erklären. —

An einem gewißen Dankfeste der Erndte, hatten wir auch das Glück, einige von diesen vornehmen Herren bey uns zu sehen. Als wir uns nun eben bey Tische befanden, so liessen sich fremde Herren melden. Sie wurden gefragt, was sie zu befehlen beliebten? Und ihre Antwort war: daß sie Holz zu kaufen Willens wären. Da nun zu diesem freyherrlichen Guthe viel Waldung gehörte, so nahm man schon für bekannt an, daß bey dem Herrn Amtmann Holz zu haben sey. Die Frau Amtmänninn selbst hörte nicht eher auf zu bitten, bis es sich diese Fremden gefallen liessen, mit uns zu speisen. Der Herr Kriegsrath, welcher sich mit bey Tische befand, schien diesen Gästen alle Aufmerksamkeit zu gönnen. — Von einem, dieser zwey Passascheiren glaubte ich sicher, daß er ein vorzüglicher Herr von Einsichten seyn mußte. — Dann, als er den Teller von der Frau Amtmänninn mit einem Paar Dutzend französischen Complimenten angenommen hatte, so geruhete er auch zu verkündigen, daß uns seine Gegenwart viel Ehre mache. — Konnten wir da nicht zuverläßig erwarten, daß er die Fressur der Frau Amtmänninn allen übrigen vorziehen werde? — Ganz gewiß! — So eine engelische

Gabe,

Gabe, sich mit einem Cavalier unterhalten zu können, mußte keiner Madame, als Ihr, eigen seyn! — Die Pracht der jungen Hunde, welche ihm seine Tisse diese Nacht geworfen hätte, sey gar nicht zu finden! Der Demoisell Tochter ihre Ohrengehenke, wären die einzigen in ihrer Art! Gestern im Vorbeygehen, gefiel ihm ferner zu sagen, gestern sahe ich wohl, daß meine Ausgeberinn auch der gleichen Sächelchen kauffte. — Schmahl und breit Band, rothstreiffiges, und buntschäckichtes, es war ausserordentlich schön. — Die Zwirnfrau, versicherte auf Treu und Glauben, daß dergleichen Band gar nicht wieder zu bekommen wäre! Sehr wohlfeil, sehr wohlfeil, Madame, war es auch. — Von dem Zwirne, habe ich Ihnen die Ehre zuversichern, Madame, — ja, vom Zwirne bin ich selöst ein Kenner! — Und ich kann — Die Frau Kriegsräthinn brach das Stillschweigen; bat um Vergebung, und frug ihn: ob er etwa ein Schneider wäre? — Dann die Herrschaft war durch diesen Demonstranden so in Erstaunen gesetzt, daß Sie den Bissen Speise im Munde behielt, und Messer und Gabel hingelegt hatte! — Jetzt gieng schneller als der Blitz, eine Verwandelung mit diesem Herrn vor! — Seine Augen wurden in Glas umgeschaffen, die Haut im Gesichte ward auf eine unnachahmliche Art in Falten gelegt, und in den Nasenlöchern hatte sicheine Vergrösserung ereignet: — Ich bin — ach ich bitte

recht

recht sehr um Vergebung! ich bin der Herr von Tz., Madame! Die Frau Kriegsräthinn beurlaubte sich einige Augenblicke, weil Sie von Unpäßlichkeiten beunruhiget zu seyn, vergab. — Ehe wir uns es aber versahen, so hielten zwey Kutschen vor der Thüre! — Die Herrschaft stand vom Tische auf, empfahl sich dem Herrn vom Tz., und setzten sich zusammen in die Kutschen, und fuhren spatziren. — Weil nun der junge Herr zu Hause geblieben war, so wurde er von dem Herrn von Tz. und seinem Collegen gefragt, ob es ihm nun gefällig wäre, den Holzpreis zu sagen? Da das Holz eben alle geworden ist, antwortete der junge Herr, so wäre ihm den Preis zu bestimmen unmöglich. Es war uns auch der Befehl zurück gelassen, daß wir diesen Herren ja nicht etwa die Kleider zerreissen möchten, wenn sie sich empfehlen wollten? Daher nahmen sie gar bald höflich von uns Abschied, und eilten davon. — Allein, unsere Herrschaft kam in einer halben Stunde wieder zurück. — Das Essen wurde noch einmal aufgetragen, und der junge Herr und ich, wünschten die Absicht zu erfahren! —

Ehe wir uns es versahen, so fing der Herr Kriegsrath an, unsere Demoisell zu fragen: wie ihr der Herr von Tz. gefallen habe? — Sie denken viel zu groß, war ihre Antwort, als daß Sie auf diese Frage eine schickliche Erklärung von

mir

mir verlangen. — Ja, Sie vergeben mir gewiß, wenn ich dreist sage, daß mir mein Papa schlechterdings das voreilige Loben und Tadeln untersagt hat. Meine Tochter, ich kann nicht leugnen, daß mir ihre Antwort gefällt, aber hier ist die Rede gar nicht von der schicklichen Erklärung, die man galant zu nennen pflegt. — Wir verlangen auch nicht, daß sie durch ihr Urtheil die innersten Falten des Mannes entwickeln, sondern sie sollen sich nur offenherzig ausdrücken, wie ihnen der Mann gefällt! — Hat ihre Frau Mama, oder meine Frau in der Kutsche nichts von diesem Herrn gesprochen? — Kein Wort, mein Herr Kriegsrath. — Nun so sprechen sie ungescheut! Sie sahe ihren Herrn Papa, und Frau Mama so sehnlich an, als wenn sie sich den Befehl offenherzig seyn zu wollen, ausbäte! — Sogleich als sie durch einen Wink von ihren Herrn Vater die Erlaubniß wußte, ihr ganzes Herz eröfnen zu dürfen, so war es ihr viel Ehre zu sprechen! — Ich getraue mich also zu sagen, sprach sie, daß Er nicht nach Geschmack gekleidet war, denn es ist Sommer, und ihm gefiel Winter-Kleidung zu tragen? Ob er sich nun aber gleich sehr viel zu reden vergönnte, so kann ich mich doch nicht entsinnen, daß Er es sich erlaubt hätte, jemand zu **widersprechen.** — Ja, mich deucht auch, daß er ganz Gefälligkeit zu seyn, für sein liebstes Geschäfte hielte. — An den

häuslichen

häuslichen Kleinigkeiten schien er viel Vergnügen zu finden! Und ich erlaube mir kaum mistrauisch zu seyn, daß Er künftig eine Gattinn unglücklich machen werde. — Meine liebe Tochter, ich habe schon sehr viel auf sie gehalten, aber jetzt schenke ich Ihnen meine ungeheuchelte Gunst im höchsten Grad! — Durch ihre offenherzige Erzählung, bin ich vollkommen von ihrer schätzbaren Aufrichtigkeit überzeugt! — Sie mein, liebstes Kind, habe ich bey dem Taufsteine, auf meinen Armen gehalten, da sie den feyerlichsten Bund mit ihrem Erlöser machten. — Gönnen sie mir daher ihr ganzes Zutrauen! — Hier sind ihre lieben Eltern gegenwärtig. — Ihr vollkommenstes Glück wird mir noch das süßeste Bild auf meinem Sterbelager seyn. — Und sie, meine jungen Herren, Er meynte uns, sie werden sich es zugleich gefallen lassen, die Lehren, die ich jetzt anzurathen Willens bin, nicht als gleichgültige Kleinigkeiten, zu verachten! — Gesetzt, wenn ich Souverain über ein kleines Städtchen wäre, worinn sich viele vornehme Einwohner befänden, so würde ich folgende Anstalten zu meinem Hauptgeschäfte machen. Ich würde mich unermüdet beeifern, die Gesinnungen der jungen Herren in der Stadt, auf das Untrüglichste zu erforschen! — Die Edeldenkenden hätten die vollkommenste Erlaubniß, die Woche zweymal bey mir zu speisen. — Ihre Gemüther, Ihre Kleidung, und Ihre Ta-

tur wären mir nun sichere Kennzeichen, sie künftig zu schützen. — Die Unedlen wären gleichfalls von mir bis auf das Untrüglichste erforscht! — Mit den Eltern der Demoisells machte ich vorher einen Vertrag, der das Ansehen, die Ehre, und die wahre Glückseligkeit ihrer Töchter, zum Hauptzweck hätte. — Nun wäre meine erste Arbeit, vor dem Hause einer jeden Demoisell einen Pfeiler aufrichten zu lassen! — Oben an die Pfeiler würde eine große schwarze Tafel befestiget! — Auf der Tafel müßte die ernsthafte Warnung sehr deutlich zu lesen seyn:

Kein Bettler, Landstreicher, oder Zigeuner, soll sich erfrechen, in dies Haus zu gehen! — Und wenn er unbesonnen genug seyn will, sich diesem unwiederruflichen Befehle zu widersetzen: so muß er sich es gefallen lassen, daß er von den Bettelvoigten aus der Stadt, über die Grenze, gebracht wird! —

Bey einer jeden solchen Tafel müßte nun ein Bettelvoigt stehen, dem die Namen der Unedlen, auf einem Zettel gegeben wären! — Wenn nun ein junger Herr in dem Hause der Eltern einer Demoisell seine Aufwartung machen wollte: so sehe er sich verbunden, dem Bettelvoigt seinen Namen mit seiner eigenen Hand geschrieben zu

überreichen! — Vor dem Edlen würde nun sogleich der Hut abgezogen, Er würde um Vergebung gebeten, und augenblicklich müßte ihm die Thüre aufgemacht werden! — Da es sich aber auch ereignen könnte, daß sich ein Unedler den Namen eines Edlen gäbe: so wäre es nothwendig, daß die Bettelvoigte vorher die Unedlen von Person, genau kennen zu lernen, Unterricht gehabt hätten! — Für einen einzigen Unedlen zu fahen, bekämen die Bettelvoigte einen Ducaten! —

Wenn sie nun einen solchen Ungehirnten zu mir brächten, so besähe ich zuerst den Namen, den er falsch aufgeschrieben hätte! — Dann aber stellte ich unverzüglich die gewissenhafteste Untersuchung an! — Wäre er nun von seiner Verwegenheit auf das Unwidersprechlichste überführt worden: so müßten sogleich vorne zwey, zwey hinten, und auf jeder Seite zwey Bettelvoigte gehen, um diesen Passasch über die Grenze zu bringen! —

Meine Tochter! zweifeln Sie ja nicht, daß den Herrn v. Tz. dieses traurige Schicksal zuerst treffen würde, wenn er sich in meiner Stadt befände. — Er ist ein Mensch, der das schwärzeste Herz hat! — Das Unschätzbarste, die Religion, gebraucht er bloß zur Maske seiner Bosheiten! — Das menschliche Gefühl hat er durch seine schrecklichen Laster, schon längst erstickt! — Es ist ihm nichts mehr übrig, als die unbändigen

Lei-

Leidenschaften, welche die viehischen Triebe weit übertreffen! — Ja, und ich kann nicht anders, als aus vollkommener Ueberzeugung versichern, daß er ein Ungeheuer in menschlicher Gestalt sey! — Seine Erziehung wurde auf dem Fuß veranstaltet, wie man die Bildung eines junges Budelhundes zu besorgen pflegt! — Der gnädige Herr Vater besaß wenig Vermögen, und dennoch glaubte er, sich durch seinen unerträglichen Stolz die erwünschte Achtung zu verschaffen! — Das junge Cavaliergen bekam niemals Erlaubniß, eine einzige Stunde unfrefirt gehen zu dürfen. — Die Haare mußten von Pracht strotzen, wenn er vor seinem Papa zu erscheinen die Gnade genoß! — Ob öfters gleich nicht so viel Geld übrig war, Puder zu bezahlen, so wurde demohngeachtet aus einem kleinen Kästgen grob Mehl genommen, um den herrschaftlichen Kopf damit zu übertünchen! — Und diesen Schmuck, bemühete man sich, dem jungen Cavaliergen so einzuprägen, daß er das erste Fudamentalgesetz sey, wodurch man sein höchstes Glück zu erreichen vermögend wäre! — Jedoch, mit der Wäsche, gieng es noch viel comischer zu! — Dieser ganze Reichthum des jungen Herrchen bestand aus drey Unterhemdgen, zwey halben Oberhemdgen, und ein Paar Manchetchen. — Wenn nun die Manchetchen schmutzig waren, so wurden ihm indessen von seiner

siebenzigjährigen Franzosen Manchetchen von weissen Papier verfertiget. — Eine papierne Binde, mußte gleichfalls um den Halse so dichte befestiget werden, daß ihm das Geblüte ein heroisches Ansehen verschaffte! — Von seinem Stiefbruder, welcher vor zehn Jahren gestorben war, hatte dieses Männchen ein kleines Hütchen geerbt! — Weil man nun nicht mehr erkennen konnte, ob er schwarz, oder grün wäre, so wurde der strengste Befehl ertheilet, dem Chapeau durch heisses Wasser ein Ansehen zu verschaffen. — Da nun zum Glück seine Franzosen ehedem einen weissen Federpalatin zu tragen pflegte: so wurde ihr jetzt die Gnade ertheilt, dem jungen Herrchen ein Präsent damit machen zu dürfen! — Das Hütchen wurde also damit verziert, und der ganze Vorrath von Spangen, die diese gutherzige Person vor diesem auf ihre Schuhe geheftet trug, vermachte sie lebend zur Bourdirung der Weste! — Zum größten Verdruß, war man nun nicht vermögend, das Glück des jungen Helden durch ein Seitengewehr vollkommen zu machen! — Jedoch, die verewigte Wohlthäterinn, welche schon aus dem Schatze ihres Vermögens einen guten Theil dargereichet hatte, durchdachte ganze Nächte, um diesen Zweck zu erreichen! — Und siehe da, endlich gelung es ihr! — Früh Morgens, ehe es Tag wurde, machte sie sich schon auf, um in dem ganzen Pa-

lais

lais einen Stecken ausfindig zu machen. — So traurig aber, als sie auch wieder zurück kehrte, weil sie bey aller angewandten Mühe nicht einmal eine Gerte finden konnte; so war sie doch zuletzt vor Freuden ganz ausser sich, da sie einen alten Besenstiel ansichtig wurde! —

Das ehrliche Gemüthe! — Vierzehen Tage brachte sie so unter Schweiß und Arbeit zu, ehe sie den hölzernen Degen verfertiget sahe! — Ihre Hände waren voller Blasen, ihre Vorärmel hatte sie dabey zerrissen, und ihr zerbrochnes Messer verursachte neue Sorge! — **Allein, was thun nicht öfters Personen, die jungen Herren anständig zu bilden!** —

Nun aber entstand der größte Kummer, weil doch die Degenklinge eine Stahlfarbe bekommen mußte, und keine Dinte zu haben war! — Jedoch, diese geschäfftige Schwerdtfegerinn eilte ins Holz, brachte Beeren, bestrich den Degen damit, und überreichte ihn den jungen Commandeur voller Entzücken! —

So wurde dieser junge Stutzer, ehe man es vermuthete, zum vollkommenen Galant-Dom! — Sein alter Herr Oheim hatte es für eine vorzügliche Pflicht gehalten, zu sorgen, daß der junge Greis dem Staate zu einem würdigen Mitgliede auferzogen werden möchte! — Er starb, und hatte auf zwey Jahre dreyßig Thaler in einem Testamente vermacht, wovon der Hofmeister des

jungen Studenten, seinen jährlichen Gehalt bekommen sollte! — Man beschleunigte also vier Briefe, um sie verschiedenen Universitäten zu übermachen, die die Mühwaltung übernehmen möchten, einem tüchtigen Informator, diesen wichtigen Posten anzuweisen! — Zum Unglück traf das Loos einen gelehrten Mann, den das Schicksal verfolgte! — Er empfand ein unbeschreibliches Entzücken, daß er nun als Candidat bey dem Herrn v. Tz. Hofmeister zu seyn, gewürdiget war! — Seiner Seele erschienen Bilder vom ersten Range, und er versicherte sich, daß seine künftigen Tage erwünscht seyn müßten! — Als er aber in dem herrschaftlichen Palais ankam, so fehlte nicht viel, daß er in Ohnmacht gesunken wäre! — Zum Glück war er mit Spiritus versorgt, den er gebrauchen konnte, um sich aufrecht zu erhalten! — Der Plan, nach welchen der Herr Hofmeister dociren sollte, war schon vorher durch einsichtsvolle Männer entworfen! — Der Innhalt sollte vermuthlich aus der Algebra entlehnet seyn; denn die Ordnung folgte sehr bindig! —

Mathematic, Physic, Methaphysic, Logic, Geographie, Heraldic, Numismatic, Musik! — Englisch, Italiänisch, Französisch, Lateinisch, Poetisch, Teutsch! — Arien singen, Grabschriften verfertigen, und Hochzeitcarmen poesiren! — Die Anfangsgründe im Schreiben! —

Das

Das Rechnen auch; aber nicht nach der gemeinen Art! — Die sclavische Methode mit den Compendien, Grammatiken und Vocabeln, auswendig zu lernen, müßte gänzlich verbannet seyn! — Zärtlichkeit, und Hochachtung sey der einzige Weg, diesen jungen Studenten die sämmtlichen Wissenschaften discoursive einzuflössen! — Nie müßte der Herr Informationsrath in dem Auditorio erscheinen, wenn er nicht en Gala gekleidet wäre! — Kurz, dieser Hofmeister machte mit meinem Informator Bekanntschaft, und man sagte mir, daß er außerordentliche Geschicklichkeit besitze. — Jedoch, so oft er in mein Haus kam, so oft sahe ich, daß dieser würdige Mann kränklicher aussahe! — Endlich sprach ich mit ihm selbst, und beängstigte ihn mit Fragen so lange, bis er mir gestand, was ihm fehle. Er wünsche, von seiner Herrschaft entlassen zu seyn, antwortete er mir seufzend! — Weil es aber seine erste Condition wäre: so sey es ihm unausstehlich, wenn er mit Gewalt Abschied nehmen sollte. Allein, sein Schmerz, seine Angst, und seine Quaal sey so groß, daß ihm weiter keine Beschreibung davon zu machen möglich wäre! — Ich wurde durch und durch gerührt, und versicherte ihm mit Hand und Mund, daß ich mir den folgenden Tag die Ehre ausbitten würde, seinen Principal desfalls zu sprechen! —

Da ich aber wegen Amtsgeschäfften erst den dritten Tag Wort halten konnte: so eilte ich endlich, mein Versprechen zu erfüllen. Als ich nun vor die Stadt kam, so begegneten mir Träger mit einer Leiche! — Ich fragte, wer gestorben sey? Man antwortete sogleich, daß es der Hofmeister von dem Herrn v. Tz. wäre. — Wer? — Der Hofmeister? — Von dem Herrn Tz? — Ist es auch gewiß? — Ja, ja, es ist zuverläßig! — Sogleich gerathe ich in Wuth, sporne mein Pferd an, und bin so aufgebracht, daß ich zum Herrn v. Tz. jagen wollte, um den naseweisen Jungen vor den Augen seines Vaters so durchzucarbatschen, daß er zu meinen Füssen stürze! — Ein unschätzbarer Gedanke aber, entstand schneller, als ein Blitz in mir, der mich von dem schrecklichen Unternehmen abhielt! — Gott, dachte ich, hat sich das Recht der Vergeltung vorbehalten! — Denn, er sagt: mein ist die Rache! — Voll von tiefen Gedanken kehrte ich also zurück, und entschloß mich fest, auf den künftigen Verfolg des jungen von Tz. ein wachsames Auge zu heften. — Nach der genauesten Erforschung wurde ich untrüglich überzeugt, daß er auf Schulen, und Academien das Maaß seiner Sünden entsetzlich gehäuft hatte! — Naschen, einen Liebesroman würklich zu machen, die Collegia zu vernachläßigen, spatziren zu gehen, und Kinderpossen zu treiben, das war sein Element. —

Die

Die mühsame Arbeit in den zwey academischen Jahren war überstanden, und der gesammelte Vorrath von juristischen Wissenschaften mußte vermuthlich ungemein groß seyn! — Demohngeachtet wollte man behaupten, daß seine Gönner unzufrieden mit ihm wären! —

So verhaßt, als sich auch dieser junge Mann durch seine Aufführung gemacht haben sollte: so wurde dennoch in Rücksicht seiner Familie gesorgt, daß ihm eine Bedienung anvertrauet werden möchte! —

Allein, da man sich überzeugte, daß er ernsthafte Geschäffte zu übernehmen verzärtelt, und zu einer Advocatur zu gelehrt sey, so sahe man sich gezwungen, ihn seinem eigenen Schicksale zu überlassen! — Jetzt aber ist er Vormund der alten Weiber, und vertheidiget ihre Beleidigungen auf dem Rathhause! — Damit er auch eine höhere Absicht zu erreichen geschickt werde: so hat er Kleider vom Juden geborgt, um sich mehr Ansehen dadurch zu verschaffen! — Ob dieses der Weg ist, seine Ehre zu behaupten, davon wird uns die Zukunft benachrichtigen! — Vor seinem letzten Zwecke aber, bebe ich mit stummen Erstaunen! — Denn man hat mir unwidersprechlich versichert, daß er sich fest entschlossen habe, mit der Hölle einen Bundesvertrag zu machen! — Mit Gewalt und List wolle er sich in die vornehmsten Häuser dringen, um

die Gattinn, und Kinder redlicher Eltern zu verführen! — Sollten etwa Gesellschaften gotteslästerliche Dinge sprechen, so wolle er sein ausserordentliches Vergnügen darüber bezeigen! — Sollte eine Gesellschaft, mit Ehrfurcht erfüllet, von Gott reden, so wolle er ein Heiliger vom ersten Range seyn! — Sollte es etwa einer Gesellschaft gelüsten, durch unbarmherzige Lästerungen ihre Blutsverwandten zu Grunde zu richten? — Gut, so wolle er sich zum Rädelsführer anbiethen, um der Unschuld zuerst den Dolch in die Brust zu jagen! — Dürfte es irgend einer Gesellschaft belieben, ihren Wanst mit Fressen und Saufen bis an die Gurgel zu füllen: so wolle er unumstößlich behaupten, daß man mit Recht die winselnden Lazarus mit Füssen treten müsse! — Ja, und sollte auch sogar ein sterbender Stephanus, mitten auf der Strasse um Hülfe weinen: so wolle er ihn fluchend schelten, weil er ihm einen Schritt aus dem Wege zu gehen, beschwerlich mache! — Dieser Märtyrer mag denn also immerhin seinen schmachtenden Blick gen Himmel richten; er mag den Erlöser immerhin majestätisch zur Rechten Gottes sehen, und durch den letzten Seufzer seine entzückende Seele Jesum empfehlen? — Kann denn sein satanisches Herz demohngeachtet nichts empfinden? — Nein! — Es möchten die Menge der himmlischen Heerschaaren sichtbar gegenwärtig seyn,

um

um den erlöseten Geist triumphirend in Abrahams Schos zu tragen; es möchten die Gerechten, welche er Pöbel zu nennen pflegt, mit lauter Stimme versichern, daß schon das Blut dieses geheiligten Abels unaufhörlich um Rache schrie, so wolle er dennoch die abergläubische Fabel spottend verlachen! — Weil er sich nun vollkommen frech gemacht hat, um allem, was heilig ist, Hohn zu sprechen, wie könnte es da möglich seyn, daß ihm ein cörperlicher Eyd wichtig seyn sollte! — Er lauschet also auf eine jede Gelegenheit, die Einfältigen zu einem falschen Eyde zu bereden, um dem Gerechten dadurch das Vermögen rauben zu können! — Auf den vermoderten Gebeinen der Wittwen; auf dem blutigen Schweise der Fremdlinge; und auf den Thränen der Wayfen sey er Willens, seine Tafel aufzuschlagen, um sich von den geraubten Güthern zu mästen! — Mit seinem gierigen Falkenauge aber sey er Vorhabens, auf eine unschuldige Person vom schönen Geschlechte zu schielen! — Und sollte er durch schreckliche Ränke ein solches Opfer in seine mörderischen Klauen bekommen; so wäre seine Absicht, sich zu einer neuen Lebensart zu entschliessen! — Seine mühsamen Geschäffte müßten dann verbannet seyn, und nun wolle er sich in ungestöhrter Ruhe pflegen! — Wenn es möglich wäre, so sey ihm nichts angenehmer, als mit seiner Gattinn eine ansehnliche Menge Kinder zu

erzeu-

zeugen! — Die Erziehung der Kinder aber halte er bloß für abergläubische Tändeley! — Vielmehr müßte sein Geschäffte dahin abzwecken, durch das erheyrathete Vermögen seinen Magen schadlos zu halten! — Spatzieren zu gehen, und lustige Gesellschaften aufzusuchen, sey das einzige Wahre, welches die Mühe des Lebens versüsse! — Und was sollte es schaden, wenn auch die gebeugte Gattinn vor nagenden Kummer zur lebendigen Leiche würde? — Was sollte es hindern, wenn ihm auch endlich die Gläubiger das Vermögen entrissen? — Sollten die Mutter und Kinder auch wohl stark genug seyn, ihn zu überwältigen, wenn er sie kniend um sich beben sähe, und wenn sie auch erschrecklich rührend nach Speise schrieen? — Nein, der Grausame hat sein Gefühl jetzt schon versteinert! — Es sey also, daß die Kinder zuletzt vor den Thüren um ein Stück trocknes Brod winselten, und Sclaven der Unbarmherzigen würden, weiß er doch sichre Zuflucht! — Bleibt ihm nicht übrig, sich seiner vorigen Lebensart wieder bedienen zu können? — Und wenn ihm auch endlich Dieses nicht wieder glücken sollte, so wäre ihm noch ein Dolch übrig, sich dem ungünstigen Schicksale zu entreissen! — Die Ewigkeit sey eine Fabel, und alles — Doch nein, ich bin ein Christ, und ich bin viel zu stolz auf das hohe Glück, daß ich mich nach dem Namen meines Bluträchers nen-

nen

nen darf! — Nein, Kinder, es ist mir nicht möglich, eure Ohren durch Gotteslästerungen zu entweyhen! — Sie aber, mein liebes Lottchen, thun sehr wohl, wenn sie mir noch einmal sagen, wie ihnen der Herr von Tz. gefallen habe? — Sie antworten nicht? — Kinder, ihr seyd ja so blaß, als Leichen? — Ihr bebt? — Weinet nicht! — Mein liebes Lottchen, fassen sie sich! — Ich bin ja überzeugt, daß sie mich sehr zärtlich lieben! — Nun, so folgen sie, und sagen sie mir, wie ihnen der Herr v. Tz. gefalle? — Mein — theure — ster — Herr — Kri — Sie, gutes Kind! verziehen sie nur jetzt mit ihrer Antwort, bis sie wieder zu sich selber kommen! —

Vergeben Sie, mein theuerster Hr. Kriegsrath, ich habe nicht einmal geglaubt, daß es unter den unvernünftigen Thieren solche Ungeheuer gäbe! — Allein, die Versicherungen von Ihnen, sind mir jederzeit so zuverläßig, als ich die Seligkeit zu erlangen gedenke; daher zittern alle meine Adern für Schreck, und dieses entsetzliche Bild wird mich begleiten, bis in mein Grab! — Wenn ich nun auch das grausame Unglück erleben sollte, daß ich durch einen solchen satanischen Wüterich gefoltert würde? — Geben sie sich zufrieden, mein gutes Kind! — Fangen sie nicht an, noch einmal zu weinen! — Es sind mächtige Mittel übrig, Sie zu retten! — Beeifern Sie sich

nur

nur unermüdet, ihre hochheilige Religion überzeugend einzusehen! — Hören sie ja nicht auf, zu forschen in der Schrift, bis sie die Gewißheit von den göttlichen Befehlen nach Ihrem beßten Vermögen erreicht haben! — Gewiß, meine liebe Tochter, unsere göttlichen Befehle sind alle zusammen auf das grosse Erlösungswerk gebauet! — Stürzt dieses um, so stürzt die ganze Religion, und dann wünschte ich aufzuhören, und kein Mensch mehr zu seyn! —

O Gott, die Gewißheit, die Gewißheit ist ja eine erstaunende Triebfeder aller Handlungen! — Gesetzt, mein Kind, es käme ein Mensch zu ihnen, der ganz zerlumpt einhergienge, und den der Betrüger aus den Augen sähe, würden sie nicht erschrecken? — Gesetzt, dieser Mensch überreichte ihnen ein Schreiben, und sagte, daß es der Magistrat von M. übersende! — Sie läsen also in dieser Zuschrift, daß sie Uebermorgen zehen tausend Thaler, als ein Erbguth abzuholen, eingeladen würden! — Jedoch, es sey zugleich unwiderruflich bestimmt, wenn sie sich den dritten Tag nicht einstellen würden, daß die zehen tausend Thaler verfallen seyn sollten! — Nun sähen sie auf diesem Schreiben weder Stempel, noch Insiegel, noch Unterschrift! — Der ehrliche Bothe verlangte auch fünf Ducaten, weil er der Ueberbringer einer solchen herrlichen Nachricht wäre! — Sie gäben ihm etwas

was Geld für seine Mühe, und versicherten, daß er noch mehr haben sollte, wenn sie die Erbschaft erhalten würden! — Gesetzt, dieser Mensch fing an zu schelten; er beklagte sich über ihre Unbarmherzigkeit; schmiß voller Bosheit die Thüre zu, und eilte davon! — Der folgende Tag brach mit Sturm, Hagel, Schlossen, und giessenden Regen an! — Würden sie nun ganz gewiß reisen, um ihre zehn tausend Thaler zu holen? — Sollten sie gar nicht auf die Gedanken kommen: wer weiß, ob der Mann diese schändlichen Ränke nicht veranstaltet hat, um sich Geld zu verschaffen? — Sollten ihre Gesundheit, die Kleidung, Versäumniß, und Unkosten, gar nicht von ihnen in Anschlag gebracht werden? — Ihre Ehre, ihre Verdienste, und ihren guten Namen, sollten sie, ohne vorher gedacht zu haben, leichtsinnig verschleudern? — Und könnte nicht der Verlust dieser Dinge eine natürliche Folge seyn, wenn sie auf ihre elende Gewißheit sich entschlössen, diesen bedenklichen Schritt zu wagen? — Wie, wenn nun der Magistrat in M. sagte, daß sie sehr einfältig seyn müßten, weil sie sich durch ein solch elendes Zeugniß zum Aprilnarren hätten schicken lassen? — Wie, wenn nun diese Herren noch überdieß ihre Foderung mit Recht auf das Empfindlichste verlachten? — Und wenn — mein liebes Lottchen, wenn sich nun mit ihnen

nen ein solcher Vorfall ereignete, würden sie wohl demohngeachtet, Trotz allen geisselnden Hindernissen, reisen? — Dann bedenken sie nur selbst, auf der einen Seite scheint es ihnen, zehen tausend Thaler gewinnen zu können! — Und auf der andern Seite drohet ihnen das Schicksal, ihre Gesundheit, ihre Kosten, und ihre Versäumniß zu entreissen! —

Liebes Lottchen, sagen sie mir aufrichtig, würden sie ganz gewiß reisen? — Ach Gott, mein theuerster Herr Kriegsrath, es möchte vielleicht schwer halten, mich zu dieser Reise entschliessen zu können! — Aber, mein Kind, sollten sie ganz gewiß vermögend seyn, die vermeynten zehn tausend Thaler ohne ein beunruhigendes Gefühl, vergessen zu können? — Ich habe die Ehre, Ihnen offenherzig zu bekennen, weil ich dergleichen Versuchung noch niemals erlebt habe; so ist mir es nicht möglich, diese Frage überzeugend zu beantworten! — Werden Sie wohl gütigst erlauben, beßter Herr Kriegsrath, daß mich meine liebe Mamma durch ihre unpartheyische Meynung auf diese Frage benachrichtigen darf? — Von Herzen gern, mein Engel! —

Liebes Mammachen, ich bitte Sie recht sehr, sagen Sie mir doch, wie Sie sich bey dieser Sache verhalten würden? Mein liebes Kind, so verhaßt mir auch der Geiz ist: so wüßte ich doch nicht,

nicht, ob ich bey den zehen tausend Thalern so ganz gleichgültig seyn könnte! — Ich glaube vielmehr, daß man sich bey dieser Verlegenheit mit tausend wunderlichen Gedanken plagen würde. —

Haben sie diese Erklärung wohl verstanden, mein liebes Lottchen? — Ihre Frau Mamma, haben vollkommen Recht, denn unser Hang nach dem Zeitlichen ist in der That stärker, als wir vermuthen! — Wenn nun aber ein Bote zu ihnen käme, der eine herrschaftliche Montur an hätte, und ein Wapen des Magistrats auf seinem Kleide geheftet trüge? —

Wie, wenn er ihnen nun ein Schreiben einhändigte, welches richtig bestämpelt wäre? — Wie, wenn sie die Unterschrift der Herren Bürgermeister, und des Magistrats Insiegel untergedruckt sähen? — Wie, wenn sie nun diese Schrift Kennern zeigten, und sie sagten ihnen, daß sie ihre vollkommene Richtigkeit habe? — Nun aber läsen sie dennoch zu ihrer Bestürzung in dieser Zuschrift:

"Wenn es der Demoisell L. durch unsern Boten bewiesen werden kann, daß er ihr selbst dieses Einladungsschreiben in die Hände gegeben habe, und sie sollte sich demohngeachtet den dritten Tag darnach nicht persönlich auf unserm Rathhause in M. einfin-

den, um das Geld selbst abzuholen: so soll es sogleich den folgenden Tag darnach gänzlich verfallen seyn! —"

Mein Kind, wozu würden sie sich bey so gestalten Sachen nun wohl entschliessen? — Ich würde den Augenblick reisen! Allein, warum sind sie denn itzt sogleich entschlossen, eine bestimmte Antwort zu geben? — Weil ich von der Sache gewiß bin, mein beßter Herr Kriegsrath! — Wie aber, meine gute Tochter, wenn nun den ersten, zweyten und dritten Tag Hagel, Schlossen, und giessender Regen, stürmten, dann sollte ich doch denken, daß sie zu Hause blieben! — Nein, mein theuerster Herr Kriegsrath, zehen tausend Thaler wären doch wohl mitzunehmen? — Was wollten sie nun aber wohl veranstalten bey dem übeln Wetter? — Wenn ich keinen eignen Wagen hätte, so würde ich mir eine rechte gute, tüchtige, zugemachte Kutsche miethen, und wenn sich der Kutscher vor dem Wetter scheuete, so würde ich ihm zwey, drey, oder vier doppeltes Fuhrlohn bezahlen, dann sollte es schon gehen? — Warum waren sie dann jetzt sogleich mit einer bestimmten Antwort fertig? Warum waren sie jetzt sogleich entschlossen, weder Wind noch Wetter zu scheuen? — Warum besorgten sie jetzt nicht, betrogen zu werden? — Mein beßter Herr Kriegsrath, weil ich von der Sache so überzeugt bin, daß ich mein Leben zum Unterpfande

pfande für die Gewißheit zu setzen, mich erböthe! —

Sehen Sie nun wohl, meine kleine liebe Großmamma, was die Gewißheit einer Sache vermag? — Doch, sie bezeugen ja selbst, daß sie die schrecklichsten Hindernisse übersteigen hilft! — Sollten wir nicht vielmehr bey den göttlichen Befehlen bemüht seyn, die Gewißheit zu erforschen? — Mein gutes Kind, seyn sie versichert, daß die mehresten Menschen sich eben dadurch unglücklich machen, weil sie sich um diese Gewißheit zu erhalten, nicht beeifern! — Sie fragen, warum sie sich nicht darum bekümmern? Weil sie sich durch Leichtsinn, Gemächlichkeit, Aberglauben, Vorurtheile, Stolz, und Ungewißheit gleichsam, wie in einem Jägernetze, verwickelt befinden! —

Stellen sie sich nur einmal den ungewissen Menschen lebhaft vor, dann werden sie allerliebste Vernunftschlüßgen hören! —

Sagt er nicht? Ich habe ein ganzes, und auch fast noch ein halbes Capittel in der Bibel gelesen! — Der Kopf thut mir ganz weh! — Es müßte einer melancholisch werden; zumal, wenn er ofte in den Propheten Jesaias läse! — Nein, es will der Mensch doch auch seine Veränderung haben! — Wenn man das so alle thun sollte, was in der Bibel steht, so würde kein Mensch selig! — Sind doch die Gelehrten

selbst nicht einig! — Und mein Vater und Mutter waren auch keine Kopfhänger, sind sie darum nicht selig gestorben? — Die Prediger sagen uns wohl viel von Frommwerden vor; allein, ihr Geschäffte bringt es nicht anders mit sich! — Junge Leute müssen doch wohl die Welt auch geniessen? — Denn meine seligen Eltern haben sich es niemals versagt, die lustigen Gesellschaften zu besuchen! Und Salomo sagt ja selbst: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend! — Ja nun, wer wollte sich daher so einschränken lassen? — Wenn wir sterben, so hat doch alles ein Ende! — Meine Eltern erzählten öfters über Tische die poßirlichsten Dinge, die sie in der Jugend vorgenommen hatten! — Ich werde sie mein Tage nicht vergessen! — Zumal, wenn mein Vater anfing, die listigen Streiche zu erzählen, da ihm seine Mutter befohlen hatte, daß er in die Kirche gehen sollte! — Er sagte: er hätte sich den Predigttext gekauft, damit es seiner Mutter recht glaublich vorgekommen sey, als wenn er in der Kirche gewesen wäre! — Allein, seine guten Freunde wären schon an einem Orte bestellt gewesen, und alsdann hätten sie indessen ein Kartenspielchen gemacht! — Da habe ich recht darüber lachen müssen! — Es ist auch wahr, man muß sich die ganze Woche mit der Arbeit quälen,

und

und sollte sich nicht einmal den Sonntag ein Bißchen lustig machen? — Ich sehe keinen, der einem andern etwas umsonst giebt, es muß wohl ein jeder für sich selbst sorgen; Essen und Trinken ist jetzo theuer, und fodert die Obrigkeit die Abgaben nicht auch? — Daher überlasse man die Bibel dem Geistlichen; denn wer ein Amt hat, der warte seines Amts! — Leben doch viele Menschen schlimmer, wie ich; wenn die Gott alle verdammen sollte? — Und wer wollte Alles so genau nehmen, sind doch die Tage alle des Herrn! — Wenn man seinen Morgen- und Abendsegen betet, und sonst gute Gedanken hat, was sollte Gott mehr von uns arme, schwache Menschen verlangen? — Sind doch David und Salomo auch lustig gewesen, wenn wir nur den wahren Glauben haben! — Wir können ja doch nichts zu unserer Bekehrung beytragen, denn es heißt ja: Bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehret! — Wenn es also der liebe Gott haben will, daß ich bekehret werden soll: so wird er schon den heiligen Geist senden! — Denn das Wort Gottes ist ein zweyschneidig Schwerdt, und wer kann da widerstehen? — Wir sind ja auch nicht tüchtig von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott! — War doch der Schächer am Kreuze ein Mörder, und der Heiland sagte selber, daß er mit ihm im Paradiese seyn sollte! — Wer will mich also ver-

dammen? — So lange wird doch noch wohl jemand Zeit zu leben übrig haben, daß er sagen kann: Herr, ich glaube? — Und das wird mir doch keiner weiß machen wollen, daß Gott die letzten Seufzer nicht erhöre? — Kein Teufel soll mir diesen Glauben entreissen! — Da mag mir nun jemand vorreden, was er will, ich weiß wohl, was ich glaube! —

Aber, mein Herr Kriegsrath, ich bitte Sie recht sehr um Vergebung, es ist wohl unmöglich, daß ein einziger Mensch so rasend denken sollte? — Mein gutes unschuldiges Kind, sie kennen die Welt noch nicht! — Wie, wenn ich ihnen sage, daß ich dieses Bekänntniß aus dem Munde sehr vieler Menschen selbst gehöret habe! —

Und sollten sie dann gar nicht von ihrem Herrn Hofmeister in der Vernunftlehre unterrichtet seyn, daß ohne die historische Erkenntniß, keine gründliche möglich sey? — Hat er ihnen niemals gesagt, daß die Erfahrung die Mutter aller Wissenschaften sey? Gar nicht? — O ja, mein Herr Kriegsrath, unser Herr Hofmeister hat uns dieses Capittel auf Leib und Seele empfohlen! — Er sagte: daß es einige Gelehrte gäbe, die entweder keine richtige historische Erkenntniß hätten, oder sich auch nicht darum bekümmerten, und demohngeachtet, wie die Honigkuchenpferde in den Tag hineinschlössen! — Sehen sie wohl, mein gutes Kind! —

Ob

Ob ich gleich überzeugt bin, mein Leben für die Gewißheit meiner historischen Erzählung darbiethen zu können: so will ich doch ihnen zu Gefallen einen Mann zum Zeugen anrufen, der in der Hauptsache vollkommen mit mir übereinstimmen wird! —

Schlagen sie auf in dem fünften Theile der Gellertschen Schriften: Betrachtungen über die Religion — 96. Seite 105. — Fast oben, bey dem abgebrochenen Paragraphen fangen sie an zu lesen! —

"Eine Sache verachten, und sie nicht kennen, ist lächerlich. Aber eine Sache hoch schätzen, und sie nicht kennen, ist dieses weniger unvernünftig? Es giebt Leute, die der Religion alle äusserliche Ehre erzeigen, die sie mit ihren Lippen und Gebehrden ehren und vertheidigen, die man kaum durch Martern der Henker dahin bringen würde, zu behaupten, daß sie nicht von Gott wäre, und die sie dennoch in ihrem Herzen und mit ihrem Wandel mitten unter ihrem Eifer schänden. Ist es möglich, daß diese Leute die Religion kennen: so muß es auch möglich seyn, zugleich sehend und blind zu seyn. Die Absicht der Religion besteht darinnen, daß sie unsere falschen Begriffe reinigen, die Neigungen unsers Herzens bessern, in Ordnung bringen, und sie und unsere Handlungen den Gesetzen der Vernunft und Tugend unterwerfen, uns mit uns selber eins, Gott ähn-

lich, und uns daher zufrieden machen soll. Wer diese Absicht bey der Religion nicht sieht, der kennet sie ganz gewiß nicht, so, wie eine Religion gekannt seyn will; er habe auch alle ihre Lehrsätze und Gebote in dem Gedächtnisse. Allein, wie viel Menschen giebt es nicht, wenn wir auf ihr Verhalten sehen, welche die Religion für nichts, als einen Trost ansehen müssen, dessen man sich zuweilen erinnern soll, und den man sich auch durch den Teufel nicht soll rauben lassen, und sonst für nichts weiter! Heißt aber dies die Religion kennen: so ist nichts leichter in der Welt zu fassen, als sie, und nichts lächerlicher, als die Mühe, die man sich um sie giebt. Denn den Gedanken, daß mich Gott durch den Erlöser, ungeachtet, daß ich ein Böswicht bin und bleibe, doch selig machen wird, diesen Gedanken in sich zu erhalten, kostet wenig Schwierigkeit, und alle Menschen können sich die Seligkeit gewiß versprechen, wenn nichts weiter, als diese betrügliche Ueberredung, darzu nöthig ist. **Man darf nur ein wenig die Welt und das Herz der Menschen kennen, wenn man wissen will, wie viel diese unheilige Hochachtung der Religion dem Wachsthume der Wahrheit und Gottseligkeit Schaden thut!** —

Mein Gott, mein Gott, das ist doch was Entsetzliches! — Wahrhaftig, ich elendes Mädchen getraue mich, diese erbärmlichen Schlüsse

der

der armen Leute, alle mit einander über den Haufen zu stürzen! — Und wo bleibt denn alsdann ihre Religion? Es ist wahr, mein liebes Lottchen, sie haben sich in der Vernunftlehre Kennern gezeigt, und ihre Schlüsse aus allen vier Figuren haben Beyfall erhalten, das, sage ich ihnen ungeheuchelt! — Allein, sagen sie mir doch einmal, sollten denn solche Menschen demohngeachtet keine gute Leute seyn? Hören sie doch nur! — Wie, wenn nun diese Leute fleißig in die Kirche giengen, und das heilige Abendmahl oft genössen? — Wenn sie nun jederzeit der Obrigkeit ihre Abgaben auf das Pünctlichste entrichteten? — Wenn sie nun ihrem Nächsten nach den strengsten bürgerlichen Rechten niemals etwas schuldig blieben? — Wenn sie nun treu und unermüdet arbeiteten? — Wenn sie sich nun als Ehegatten, niemals beleidigten? — Wenn sie nun recht eifrig sorgten, daß ihre Kinder auf das bequemste gekleidet würden? — Wenn sie nun sorgten, daß sie die niedlichsten Speisen bekämen, und auch die **schönen Wissenschaften, die das Herz zärtlich bilden sollen,** diesen Kindern erlernen liessen? — Wenn sie auch noch zu allen Ueberfluß dem Bettler ein Allmosen gäben, und niemals irgend einem Menschen etwas raubten? —

Jedoch, wir wollen noch viel weiter gehen, um die Frgen allgemeiner zu machen. — Wie, wenn

nun Gelehrte sogar bey nächtlicher Lampe ganze Folianten schrieben, sie der Welt darreichten, und fast ihren Körper daben aufopferten? — Wie, wenn Geistliche ihre Predigten besorgten? — Beichte sässen? — Das heilige Abendmahl austheileten? Kinder tauften, und Kranke besuchten? — Und wie, wenn ste auch sogar diese sauren Arbeiten niemals aussetzten, als wenn sie die unabänderliche Hinderniß, unmöglich machte? — Wie, wenn die Kritiker keinen Gedanken, keinen Buchstaben, kein Unterscheidungszeichen, kein Häckchen, ja, selbst die Dinte, und das Papier in einer Schrift nicht schoneten, um ihr Amt recht sorgfältig zu verwalten? — Wie, wenn der Kaufmann alle Kräfte aufböthe, um seine Gläubiger zu bezahlen? seine Bücher in der beßten Ordnung zu erhalten? von niemanden unbilligen Profit zu nehmen? und gegen jedermann sich auf das freundlichste zu betragen? —

So, mein Kind, denken sie sich den Monarchen bis zum niedrigsten Bettler! — Kurz, thun sie an einen jeden Fragen von **dieser Art**, und sagen sie mir denn, ob das nicht gute Leute sind? und ob ihre Religion nicht ächt sey? — Mein beßter Herr Kriegsrath, ich wollte gerne so antworten, daß ich Lob verdiente! — Allein, ich glaube gewiß, daß ich noch zu schwach bin, diese Fragen richtig beurtheilen zu können: so sehe ich es sehr gerne, wenn ich jetzt meine Meynung

zu

zu sagen, gehorsamst verbitten dürfte! — Gut, meine liebe Tochter, so bemühen sie sich dann hinauf zu ihrem Herrn Informator, sagen sie ihm mein Compliment, und bitten sie ihn, daß er mir doch seinen göttlichen Jerusalem herunter schicken möchte!

Sie kommen schon wieder? — Ja, mein Herr Hofmeister hat mir ernstlich befohlen, daß ich ihn bey dem Herrn Kriegsrath mit dem unterthänigen Respecte, auf das sorgfältigste empfehlen sollte! Der rechtschaffne Mann! ich werde noch diesen Abend selber mit ihm sprechen.

Mein Lottchen, sehen sie hier das Titelblatt!

Betrachtungen
über
die vornehmsten Wahrheiten
der
Religion,
an
Se. Durchlaucht, den Erbprinzen von Braunschweig und Lüneburg.

An den herzoglichen Erbprinzen? Da bin ich in der That sehr wißbegierig, um etwas aus diesem Buche zu erfahren? —

Meine Tochter, schlagen sie einmal auf, die achte Betrachtung! Von der Natur der Religion! — Nun fangen sie auf der 340 Seite an, die letzte Zeile u. s. w. zu lesen! —

Eine

Eine **Religion**, die uns nicht in unserm Berufe redlich, in unsern Verbindungen getreu, gegen die Obrigkeit gehorsam, gegen Niedrige liebreich, gegen Elende mitleidig, gegen unsere Beleidiger sanftmüthig, gegen Schwache gelinde, gegen alle wohlthätig macht; eine **Religion**, die uns nicht lehret, wie wir einen jeden Menschen in uns selbst empfinden sollen, und die Liebe unsers Nächsten nicht zur einzigen Probe unserer Liebe Gottes macht; eine solche Religion ist nichts, als Enthusiasmus, der leereste, der gefährlichste, der fürchterlichste Enthusiasmus, der die weisesten Absichten Gottes in der Natur zerstöret, die Würde der Menschen erniedriget, die heiligsten Bande des gesellschaftlichen Lebens trennt, Menschen gegen Menschen zu Tygern, und die Altäre entweder zu Schaubühnen der Eitelkeit, oder zu den schrecklichsten Mordgerüsten macht. Und so auch Alles, was wir uns unter dem Namen der Tugend gedenken. **Tugend, die das Elend der Menschen nicht mindert, die die Zufriedenheit, die Sicherheit, die Gefälligkeit nicht allgemeiner macht, ist ein leeres Wort. Die Wohlthätigkeit** macht auch ihren ganzen **Charakter** aus. **Ohne sie ist Klugheit Argliſt, Freygebigkeit Verschwendung, Großmuth Wucher, Leutseligkeit Grimasse. Ohne sie ist auch Gerechtigkeit keine Tugend.** Nach ihrer wahren Bedeutung,

und

und wenn unsere Leidenschaften uns billig genug seyn liessen, die Empfindungen unsers Nächsten allemal mit einem wahren menschlichen Gefühle nach den unsrigen zu schätzen: so daß wir ihm allemal dasjenige erwiesen, was wir nach unsern Empfindungen ihm als einem Menschen schuldig wären; in dieser Bedeutung wäre sie der vollkommenste Inbegriff derselben. Aber in dem dürftigen eingeschränkten Verstande, worinn wir das Wort zu nehmen gewohnt sind, daß wir nur die Pflichten darunter verstehen, die der andere als eine Schuldigkeit von uns fodern kann, und die wir, ohne von den Gesetzen bestraft zu werden, nicht unterlassen können, ist sie es nicht. In der bürgerlichen Gesellschaft müssen wir uns damit behelfen, aber zur Vermehrung der allgemeinen Zufriedenheit und Glückseligkeit trägt sie noch nichts bey. Diese bürgerlichen Gesetze sind nur für die Erhaltung der äusserlichen Ruhe, nur wider den muthwilligen Frevel, wider den niedrigsten betrüglichsten Eigennutz, nur wider Bösewichter, die unmittelbar die Ruhe der Gesellschaft stören. Was bin ich also, wenn ich nur nicht gegen diese Gesetze sündige? Ich bin kein Räuber, kein Mörder, kein Betrüger; aber dabey kann ich noch der nichtswürdigste Mensch seyn. Dieß ist die al-

ler-

lerniedrigste Stuffe der Menschlichkeit; unmittelbar darunter bin ich weniger, als ein Mensch, ich bin ein Scheusal, ein Thier, welches die menschliche Gesellschaft um ihrer Sicherheit willen einsperren, in Bande legen, zu vertilgen suchen muß. Ich schade nur nicht; — was für ein schändliches Lob für einen Menschen! — So rühme ich einen Hund, einen zahmgemachten Wolf; und hiemit sollte ich den ganzen Umfang des Verhältnisses, worinn ich mit meinen vernünftigen Mitgeschöpfen stehe, die Absicht der unzähligen Fähigkeiten, die mir Gott zur Beförderung ihrer Wohlfahrt und Freude mitgetheilet hat, erfüllet haben? Diese Fähigkeiten, dieß Verhältniß, diese Aehnlichkeit der Empfindungen, die ich mit allen gemein habe, fordern unwidersprechlich mehr, sie fordern, daß ich gut seyn soll; und so lange ich dieß nicht bin, so lange ich in die Empfindungen meines Nächsten nicht hinein gehe, und dieselben wie die meinen schätze, so lange bin ich kein Mensch. Denn ich empfinde nicht, wie ein Mensch, ich bin nicht werth, es zu seyn; ohne die Absicht meiner Natur zu erkennen, lebe ich, wie ein Thier, nur für mich selbst, und gehe

aus

aus der Welt, ohne mich in meinem Leben nur Einer Danksagung würdig gemacht zu haben; denn dafür, daß ich einem jeden das Seine gelassen habe, dafür darf ich, ohne zu erröthen, keine Danksagung erwarten. So lange darf ich auch noch mit keiner Freudigkeit an meinen Schöpfer gedenken. Denn daß ich in dieser eingeschränkten dürftigen Bedeutung gerecht bin, das bin ich nicht aus Liebe zu meinem Nächsten, das bin ich aus Eigennutz, aus Furcht vor Schande, vor dem Scharfrichter. Ich kann Gott nicht lieben, ohne seine Geschöpfe zu lieben, ohne an ihrer allgemeinen Wohlfahrt und Freude Theil zu nehmen; diese hängt aber allein von der allgemeinen Wohlthätigkeit ab; nehme ich die Wohlthätigkeit weg, so bleibt nichts, wie Eigennutz, übrig, wobey das Elend der Menschen immer grösser, immer allgemeiner wird, wo der Mächtigere, der am wenigsten die Gesetze zu fürchten hat, auf den Raub des Schwächern ausgeht, und dem Schwächern nichts, als Betrug und List, zu seiner Erhaltung übrig bleibt.

Auf die Art mag es wohl erschrecklich um den Christen aussehen, wenn er sich

mit

mit seiner bürgerlichen Gerechtigkeit, selig zu werden getrauet! —

Mein Herr Kriegsrath, ich bitte Sie inständig, erklären Sie mir doch etwas deutlicher, wie die bürgerliche Gerechtigkeit, von der christlichen Gerechtigkeit verschieden sey! — Es soll auch geschehen, mein Kind! — Thun Sie so wohl, und bitten sie sich von ihrem Herrn Hofmeister den vierten Theil von Tiedens Predigten aus! Sehen sie hier! —

Moralische Reden,

in

der Garnisonkirche zu Halle

gehalten

von

Johann Friedrich Tiede,

Feldprediger des Hochfürstlich-Bernburgschen Regiments.

Vierter und letzter Theil.

* * *

Schlagen sie auf die Predigt, am 22sten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig, und von grosser Gnade und Treue; der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und

vergiebst

vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde: 2 B. Mos. 34. v. 6. 7. wie viele Schulden vergiebest du uns nicht von unsrer Jugend an, bis auf diesen Augenblick! Wie viele Millionen Sünden haben wir nicht ungestraft bis hieher verübt! Ach! möchten wir dir doch ähnlich seyn, und auch unsern Schuldigern reichlich vergeben! Dein Wort und dein Exempel müssen uns jetzt dazu bereitwilliger machen! Segne es an uns allen, Amen!

Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott: der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. 2 B. Mos. 20. v. 5. 6. Diese Drohung und Verheißung Gottes, welche die tägliche Erfahrung als Wahrheiten bestätiget, und welche daher auf alle unsre Handlungen einen Einfluß haben sollten, verdienen unsre genauere Betrachtung. Sie enthalten zwo Hauptwahrheiten:

Die erste: Gott ist höchst gerecht und heilig, es kann daher keine Sünde ungeahndet bleiben, selbst an Kindeskindern nicht. Aber pflegt man hiebey auszurufen, ist das nicht grausam, wenn Kinder für böse Eltern büssen müssen? Diese haben Heerlinge gegessen, und jenen werden die Zähne davon stumpf? Jer. 31. v. 29. Gott-

lose Eroberer und ehrsüchtige Minister zünden einen Krieg an, und der unschuldige Säugling wird zerschmettert, und der fromme Unterthan verlieret alles, was er zur rechtschaffenen Erziehung seiner Kinder erworben hatte? Ein gieriger Kaufmann schleppet die Pest ins Land, und milde Familien sterben aus? Noah und Loth wurden zwar durch ein Wunder, ihrer Frömmigkeit wegen, errettet: aber wie selten geschiehet das! Der erste Sohn der Bathseba mußte sterben, weil seine Eltern Mörder und Ehebrecher waren? 2 Sam. 12. v. 14. Ich soll verarmen und weinen, weil mein Eltervater sich durch unerlaubte Wege reich gemacht, und seines Reichthums mit Freuden genossen hat? — Diese scheinbare Einwürfe, meine Freunde, verlieren sich, wenn wir folgendes beherzigen.

1) Gott muß nach seiner Gerechtigkeit strafen, und es ist Güte von ihm, daß er es in den meisten Fällen verschiebt, um alsdann desto nachdrücklicher seinen Abscheu gegen das Böse zu zeigen. Die Freyheit der Menschen, folglich auch Belohnung und Bestrafung hörte auf, wenn Gott auf frischer That jeden Sünder züchtigen wollte. Wie viele würden alsdann wohl das männliche Alter erreichen? Siehe also nicht scheel, mein Freund, daß Gott deinen wuchernden Eltervater das Leben, und seinen Kindern ein mit Unrecht besessenes Vermögen ließ: hast du dabey nicht mehr

ge-

gewonnen als verloren? Siehe aber auch nicht scheel, daß der Gerechte dir nunmehro den Raub abnimmt, und an diejenigen zurück giebt, welche desselben nun lange genug entbehrt haben, und mehr Recht zu weinen hatten, als du jetzt hast.

2) Man unterscheide natürliche Folgen von willkührlichen Strafen. Erstere kann Gott, ohne Wunderwerke, bey den Kindern der Gottlosen nicht aufheben. Ruchlose Eltern verwahrloseten ihr Kind dermassen, daß es ein Krüppel ward: Kann der Allweise dies abändern, wenn gleich dieses Kind sich rechtschaffen bekehret? Ein stolzer Tyrann, ein Geizhals, ein Betrüger machte sich stinkend vor einer ganzen Provinz; kann Gott das Geschehene ungeschehen machen, oder kann er alle Einwohner dieser Gegend zwingen, daß sie der Eltern Laster vergessen, und daß auch kein Leichtsinniger, der sich nicht scheuet, Gott zu höhnen, es ihrem rechtschaffenen Kinde bey Gelegenheit bitter genug vorrücke?

3) Von zeitlichen Strafen ist hier nur die Rede, und die sind kein so grosses Unglück, daß man daher Ursache nehmen dürfte, wider Gott zu murren! Er kann ja gewisse zeitliche Strafen, die er verhängen muß, schon hier mit andern Gütern ersetzen, z. E. den Verlust des Reichthums mit langer Gesundheit; oder was das hauptsächlichste ist: das wahre Gericht wird erst in der Ewigkeit gehalten! War das Kind der

Bathseba glücklicher, wenn es groß und ein Absalom ward? Die Strafe fiel ja blos auf die Eltern.

4) Entweder ahmen die Kinder ihren gottlosen Eltern nach, oder sie thun das Gegentheil und werden fromm. **Im ersten Falle** leiden sie nur, was ihre Thaten werth sind, und es ist noch Güte Gottes, daß er ihren Muthwillen durch Strafen zu steuern sucht. Erbte mancher Reicher von seinen schwelgerischen Eltern nicht einen siechen Körper, und schickte ihm der mitleidige Gott nicht Creuz und Feinde zu: so würde er noch mehr rasen, und den Tugendhaften mehr Thränen abpressen. Hier stellen sich also die natürlichen Folgen von den Eltern, und auch willkührliche Strafen mit Recht ein. So kam ehemals das Blut vorlängst erschlagener Gerechten über die mörderischen Kinder Juda; Matth. 23. v. 35. und so leiden diesen ihre Nachkommen noch jetzt Mangel im Leiblichen und Geistlichen. **Aber, fromme Kinder** sollen ja auch die Schuld ihrer Vorfahren tragen? Diese Unschuldigen sollen das Schlachtopfer für Bosheiten werden, die vor einem halben Jahrhunderte begangen wurden! — Wer ist es doch, meine Freunde, der sich hier zum Sachwalter aufwirft, wo es doch keine Kläger und keinen Verklagten giebet? Fromme Kinder verlangen keine Wunder, und schreyen gewiß nicht über die Ungerechtigkeit Gottes

tes, sondern klagen sich selbst an, und ertragen mit Geduld die **natürlichen Folgen** der väterlichen Sünden. Sie bitten erhörlich um Abwendung **würklicher Strafübel.** Sie preisen Gott, der sie frömmer gemacht hat, als ihre böse Eltern waren, ja sie wissen es, daß zeitliche Strafen eine heilsame Zubereitung auf die Ewigkeit sind.

5) Ward nicht Adams Fall uns allen zugerechnet? Wer beschweret sich aber deßwegen? Gewiß niemand, als wer kein Recht darzu hat, nemlich der Gottlose, welcher Adams Sünde alle Tage fortsetzt und folglich genehm hält. Der Fromme fühlet auch die natürlichen Folgen dieses Falles. Sein Acker träget auch von selbst nichts anders, als Dornen und Disteln, er leidet genug von gottlosen Menschen, und muß auch arbeiten, schwitzen, weinen und bluten: aber er siehet auf Jesum, und nun ist alles reichlich ersetzt. Was in Eden eine Grausamkeit gegen Adam und Eva zu seyn schien, das entwickelt sich in Gethsemane zu unaussprechlicher Liebe. Wofern dort geweinet ward, so geschahe es von gefallenen Sündern: hier aber weinte der Unschuldige blutige Thränen! — O! ihr, die ihr es wißt, daß Jesus für die Menschen starb, versündiget euch doch nicht, über die Härte Gottes zu klagen! Denn

Gott ist unendlich gütig. Er thut wohl

bis ins tausende Glied. Seine Strafen werden ihm gleichsam abgezwungen, und dennoch führen sie, ihrer Absicht nach, zur Besserung, folglich zum Heile. Ist nicht eine jede Sünde eine Verachtung des göttlichen Wesens? Wer die Eigenschaften Gottes glaubet, kann nicht lasterhaft seyn. Und dennoch siehet der Allgütige dem Sünder so lange nach? Wir würden unsere undankbare Kostgänger, die uns alle Achtung versagten, sehr bald mit Schimpf von uns auf immer hinaus stossen! Wer die Güte Gottes leugnet, und das thun doch alle, welche davon schweigen, ist einem Sohne gleich, welcher im zwanzigsten Jahre seines Alters von seinem rechtschaffnen Vater, der ihn sorgfältig erzog, die erste Probe der Liebe verlangt. Wir geniessen vielleicht alsdann am meisten von dem Geber alles Guten, wenn wir unverständig und unverschämt über Mangel schreyen.

Der Grundgütige thut seine milde Hand beständig über uns auf, und erwartet mit Langmuth, ob und wann es uns gefällig ist, seine Gnade, seinen Himmel anzunehmen. Handelte er mit uns bloß nach Gerechtigkeit: so müßten wir bey unserer Bekehrung alle Beleidigungen ersetzen, und z. E. jeden verabsäumten Gottesdienst pünctlich wieder einbringen. Nun aber hat Jesus alles erstattet; Gott versöhnte die Welt mit ihm selber. 2 Cor. 5. v. 19. Der Fromme braucht seine ehemalige

malige Laster nicht zu entschuldigen, Gott selbst entschuldiget sie: denn sie sind vergeben. Eine solche Gnade ist nur dem höchsten Wesen eigen, und sie wäre unglaublich, wenn Gott sie uns nicht zu glauben befohlen hätte. Und dieser Befehl, welch ein Abgrund der Liebe ist er nicht! —

Meine Wertheſten! Wir wissen es, daß wir Gott immer ähnlicher werden, und allen seinen Handlungen, so viel möglich, nachahmen sollen. Der Sünder ist auch hierinn ungehorsam, und bildet sich höchstens nach dem Muster glänzender Menschen. Aber wie schlüpfrig ist dieser Pfad! — Menschen kennen sich unter einander zu wenig, um einander zur Regel dienen zu können. Die Jünger Jesu kannten den Judas noch lange nicht, als sie betrübt frugen: Herr bin ichs? Da jede Handlung nach ihren Absichten beurtheilet werden muß: so ist es unmöglich, die Tugend unter geschminkten Lastern jederzeit heraus zu finden; folglich sind wir immer in Gefahr zu irren, wenn wir uns bloß von Menschen regieren lassen. Ich sehe heute einen angesehenen Mann ein Geschenk zurück geben, das ihm sein Client überreichte. Bin ich wohl sicher, daß diese Handlung eine nachahmungswürdige Tugend sey? Aber vielleicht war ihm das Geschenk zu klein, oder zu öffentlich gegeben, oder er will es in ein ihm angenehmeres vertauschet wissen; vielleicht ist es Stolz, der den Geber verachtet; oder Uebermuth, der

solche Kleinigkeiten wegwirft; vielleicht Uebereilung, welche diese Großmuth morgen bereuet; oder Furcht; gewisse Vortheile und Lobsprüche durch Annehmung dieses Geschenks zu verlieren. Und wer kann alle Schlupfwinkel menschlicher Leidenschaften ausspähen? — Weg also mit den trieglichen Lehren und Mustern der Menschen. Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele; Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise. Ps. 19. v. 8.

Gott ist höchst gerecht und auch höchst gütig. Die erstere Eigenschaft wird viel leichter von uns nachgeahmet, als die andere, der wir doch hier und dort alles lediglich zu verdanken haben. **Wir sind schlechte Menschen, und Gotte sehr unähnlich, so lange wir uns blos, der Gerechtigkeit befleißigen.** Dies wollen wir nun weiter zergliedern, und uns dazu Weisheit und Kraft vom allgütigen Gott erbitten. Vater Unser ꝛc.

Evang. Matth. 18. v. 23–35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige — ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Petrus hatte noch einen sehr mangelhaften Begriff von der Liebe gegen den Nächsten, als er v. 21. fragte: Herr! ists genug dem Beleidiger siebenmal zu vergeben? Jesus beantwortet diese Frage v. 22. und schildert alsdann, in unserm Evangelio,

gelio, durch einrührendes Gleichniß die Liebe und Nachsicht Gottes, und die Strenge der Menschen. Wir lernen hieraus:

Den Vorzug der Billigkeit vor der Gerechtigkeit, und erwägen

I. Die Beschaffenheit beyder Tugenden,

II. Den Vorzug der einen vor der andern, und

III. Die Bewegungsgründe zur Billigkeit.

Herr! mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen:
Dies reize mich zur Billigkeit,
So werd ich auch zu keiner Zeit,
Der Liebe Pflicht vergessen.

I. Worinn bestehet die Gerechtigkeit und die Billigkeit gegen den Nächsten? Dies ist der Inhalt des ersten Theils unserer Rede.

Erstlich, die Gerechtigkeit ist diejenige Tugend, nach welcher wir unserm Nebenmenschen alles dasjenige leisten, was er nach einem ausdrücklichen Gesetze von uns fodern kann. Da wir nun **dreyerley** Gesetze zu befolgen haben: so muß es auch eine dreyfache Gerechtigkeit geben:

1) Eine Gerechtigkeit nach dem Naturgesetze, wenn wir das thun oder unterlassen, was dieses Gesetz ausdrücklich befiehlt, oder verbietet. **Ein tugendhafter Heyde, der kein Dieb, Mörder, Verräther ꝛc. ist; der hingegen sein Versprechen erfüllet, seine Kinder erzie-**

het, u. s. w.: das wäre ein solcher Gerechter. Wir, meine Freunde, sehen als Christen leicht ein, daß hiezu wenig gehöre; und da wir weit mehrere und deutlichere Gesetze zu befolgen haben, welche ohnehin das ganze Naturgesetz in sich enthalten; so ist es nicht nöthig, uns hiebey zu verweilen.

2) **Die bürgerliche Gerechtigkeit** besteht in der Beobachtung aller Pflichten gegen den Nächsten, welche durch obrigkeitliche Gesetze bestimmet sind. Dahin gehört z. E. Gehorsam und Treue gegen den Landesherrn, und gegen die Vorgesetzten, pünctliche Abtragung der Auflagen, eine Verwaltung unserer Güter, welche dem Staate vortheilhaft ist, unser Vermögen beym Sterben keinem Fremden zu vermachen; kurz, so zu leben und zu handeln, daß man vor der Obrigkeit nie straffällig werde. Diese Tugend schränkt uns schon mehr ein, als die Gerechtigkeit nach dem Naturgesetze: wer sie beständig ausübet, heißt ein guter Bürger, **ein getreuer Unterthan.**

3) **Die christliche Gerechtigkeit** erfüllet alle deutliche Vorschriften unsers Verhaltens gegen den Nächsten, welche in der heiligen Schrift enthalten sind. Sie erlaubet so wenig als die natürliche Gerechtigkeit einen muthwilligen Mord, und sie verbiethet eben so sehr als die bürgerliche Gerechtigkeit, ohne Ursache Hand an seinen Nächsten zu legen. Aber sie geht noch viel weiter,

ter, sie untersaget sogar Spott, Zank und nachtragenden Groll. Je mehr nun jemand die Gesetze der heiligen Schrift kennet, und gegen den Nächsten ausübet: ein desto gerechterer Christ wird er vor Menschen.

Bey allen Gattungen der äusserlichen Gerechtigkeit müssen wir auch die innere beobachten; das heißt: wir müssen so denken, wie wir handeln, und auch in Gedanken nicht morden, betriegen oder verläumden. Jedoch, dies kann Gott nur beurtheilen, der ins Verborgene siehet, und einst alles öffentlich vergelten wird. **Noch wollen wir, ehe wir weiter gehen, anmerken, daß man im gemeinen Leben unter der Gerechtigkeit hauptsächlich nur die zwote Art derselben verstehet, welche die Landesgesetze treulich erfüllet. Und von dieser reden wir auch heute vornehmlich; denn die christliche Gerechtigkeit kann von der Billigkeit nicht getrennet werden.**

Zweytens. Die Billigkeit wendet die Gesetze auf ähnliche Fälle an, und thut dem Nächsten so viel Gutes als nur irgend mit den Gesetzen bestehen kann. Sie lässet ihm nicht nur sein Leben und seine Güter; **sondern sie sucht ihm auch jenes zu versüssen, und diese zu bewahren! — Sie springet daher, auch mit eignem Nachtheile, den Bedrängten**

ten bey, hilft dem Matten seine Last tragen, weiset den Verirrten zu recht, und weinet mit den Weinenden. Kein ausdrückliches Gesetz hält sie dazu an: aber ihr Grundsatz ist: was du von andern wünschest, das thue du ihnen auch.

Hieraus, meine Freunde, leuchtet der Vorzug des Christenthums vor allen Arten der Gesetze hervor; denn es ermahnet uns auch zur Billigkeit und giebet uns in sehr vielen Fällen Vorschriften zu dieser Tugend. Da es aber nicht möglich war, daß Jesus und seine Apostel jeden Fall für die Billigkeit bestimmen konnten; so wiederholen wir unsre vorher gegebene Erklärung: **die Billigkeit wendet die vorhandenen Gesetze auf alle ähnliche Fälle an.** Ein Beyspiel mag es erklären: die Feurung der Armen im Winter zu besorgen, wird durch kein Gesetz geboten. Der **bloß Gerechte** läßt sie demnach erfrieren; der Billige aber leitet aus den vorhandnen Befehlen sich der Armen anzunehmen, diese darinn enthaltene Pflicht freywillig her, und er thut mehr, als der Arme fodern, oder nur erwarten konnte. Hieraus erhellet schon

II. **Der Vorzug der Billigkeit vor der Gerechtigkeit,** welchen wir aber noch genauer aus einander setzen wollen.

1) **Der ausdrücklichen Gesetze sind zu wenig,** als daß sie in allen Fällen unser Verhal-

ten

ten bestimmen könnten. Der **Gerechte** wäget die Worte des Gesetzes genau ab, und thut nicht mehr und nicht weniger, als sie fordern oder untersagen. Untersuchen wir aber nur einen Tag lang **unsre Verhältnisse gegen den Nächsten, so werden wir in den wenigsten Fällen durch Vorschriften gebunden. Wo aber keine Gesetze sind, da kann es auch keine Gerechtigkeit geben; sondern die Billigkeit muß ihre Stelle vertreten. Die äusserliche Gerechtigkeit erstrecket sich fast nur auf unsre Taschen und Fäuste:** aber die Billigkeit, welche mit der Güte verschwistert ist, erheitert unsre Blicke, verdoppelt den Pulsschlag, und befiehlet uns bald zu weinen, bald zu trösten; hier die Noth eines Schamhaften zu errathen, und dort einem bösen Gerichte zu widersprechen.

2) **Die blosse Gerechtigkeit erlaubet uns, unverschämt im Fodern zu seyn.** Der Schalksknecht konnte die Unmöglichkeit wissen, in welcher sich sein Mitknecht ihm zu bezahlen befand, und er bedurfte dieser Kleinigkeit jetzt nicht, da ihm seine ungeheure Schuld erlassen war: demohngeachtet trieb er sein Recht aufs strengste. **Ein Richter, welcher lieber die Welt untergehen sähe, ehe er von der wörtlichen Erklärung der Gesetze abgienge, kann das Verfahren des Schalksknechts nicht tadeln.**

tadeln. Aber hier mögen wir mit Salomo sagen: Sey nicht allzu gerecht, auf daß du dich nicht verderbest. Pred. 7. v. 17. **Das größte Recht ist das größte Unrecht, wenn es wider alle Billigkeit streitet, und aus Menschen Wölfe und Tyger macht.** So handelt unser Muster, der Allgütige, nicht mit uns! —

3) **Gerechtigkeit ohne Billigkeit erlaubet uns grausam zu handeln.** Der Mitknecht fordert nur Aufschub: welche Kleinigkeit! — Aber dieser ward ihm nach der Gerechtigkeit versagt, denn der Zahlungstermin war da, und er wurde nach den Gesetzen erwürget. **Wehe unter uns jeden gerechten Schalksknechte, der im Schatten der Gesetze raubet und würget!** —

Die obrigkeitlichen Gesetze müssen freylich den Grundsatz behalten: **wer seine Einwilligung giebt, darf über Unrecht nicht klagen; aber sie befehlen es doch nicht, daß man sich dieses Gesetzes zu himmelschreyenden Sünden bediene;** sondern sie überlassen die Gewissenssachen dem alleinigen Herzenskündiger. **Und vor ihm und zu ihm darf wahrhaftig derjenige schreyen, den du unglücklich gemacht hast, ob er gleich aus Unwissenheit, Uebereilung, oder aus Noth seine Einwilligung dazu gegeben hätte.**

Ein

Ein vornehmer Unzüchtiger wird rasend, wenn sein Weib oder seine Tochter seinem Beyspiele folget; er fodert die strengste Gerechtigkeit: und doch hundertmal schlug er ein Gelächter auf, wenn arme und redliche, durch ihn verunehrte, Familien, nur eine Miene machten, sich für beleidiget zu halten. Sie mußten schweigen. **Aber weinen konnten sie doch? Und die Hände hinauf ringen zu Gott?**

Um vollends einzusehen, wie scheußlich ein Mensch seyn könne, der sich bloß der Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten befleißiget, wollen wir noch einige Züge seines Characters entwerfen. **Er dinget genau und bezahlet richtig: dafür aber läßet er auch von seinem Rechte nichts nach.** Ob der Arbeitsmann beym geschlossenen Handel sich versehen hat, und bey der zu liefernden Arbeit darben und zusetzen muß; ob der gedungene Tagelöhner erkranket, und unter der Last der Arbeit zittert; oder ob der Krämer sich vergriffen, und ihm zu viel gegeben hat; **Das alles bekümmert diesen Gerechten nicht. Wo keine Klage bey der Obrigkeit statt findet, da findet er auch keine Ungerechtigkeit! — Eine arme Wittwe kommt durch Unglücksfälle und durch Krankheiten ihrer Kinder so sehr zurück, daß sie nun endlich ihr größtes Guth auf der Welt, nehmlich ihr Bette verkaufen,**

und

und ihr sterbendes Kind auf Stroh legen muß. Das ist ein glücklicher Zufall für unsern Schalksknecht. Er schiesset wie ein Tyger aus seinem Hinterhalte hervor, und dränget die fast verzweifelnde Mutter, bis sie ihm für den zwanzigsten Theil, des Werths dieses ihr einziges Labsal und Kleinod verkaufet. Darf sie klagen? und hat er also wohl Unrecht gehandelt? Oder eine arme Familie kommt um einen Tag zu späte, ihre bey ihm um eine Kleinigkeit verpfändete Kleidung einzulösen: umsonst! sie wird spöttisch abgewiesen, und das von Rechtswegen. Hier irret ein liebenswürdiges Kind vor den Thüren herum; es hatte niemals das Glück, den süssen Vaternamen zu nennen; Blösse und Hunger verunstalteten den schönen Körper, und die Seele wird aus Mangel des Unterrichts niemals zur Reife gedeyen. Glücklich, wenn es bald vom Elend aufgerieben würde, um nicht ein bettelnder Bösewicht zu werden. Woher kommt doch diesem Kinde alles Unheil? Antwort: aus einer Gerechtigkeit, die nicht durch Billigkeit gemildert ward! — Die Mutter ward mit einer Kleinigkeit abgefunden, und der uneheliche Vater ward also durch die Gesetze

von

von der Erziehung losgesprochen, und sein verwayßtes Kind darf nicht klagen. O! mein Gott, welch ein unbarmherziges Gericht wirst du dereinst über eine solche grausame Gerechtigkeit ergehen lassen; Dort wo sich die Barmherzigkeit rühmet wider das Gericht, oder, wo eine gütige Handlung tausendmal mehr gilt, als die Strenge der Gesetze! — Jac. 2. v. 13. Trachtet, meine Freunde, nicht nur nach der Gerechtigkeit, sondern erwäget auch

III. Die Bewegungsgründe zur Billigkeit. Dazu müsse uns reizen

1) Die Befehle und das Beyspiel unsers gütigen Gottes, der zwar auch so gerecht handelt, daß er die Missethat der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; der aber auch belohnet bis ins tausende Glied; ja, der gleich dem Könige im Evangelio, unsre erstaunlich grossen Schulden auf unser Bitten sehr willig erläßt. Es ist sehr bemerkungswerth, daß der König in unserm heutigen Evangelio nicht darüber erzürnet, daß der Schalksknecht so viele Schulden bey ihm gemacht hat: sondern über die hartherzige Unbilligkeit dieses Menschen ward er zornig; denn das Laster überwog alle vorige. Die Gerechtigkeit vor dem Richterstuhle beruhiget ein zärtliches Gewissen nicht;

denn es sehnet sich nach der Gerechtigkeit vor Gott. Die Obrigkeit auf Erden giebt nur wenige Gesetze, nur so viele als nöthig sind, solchen Handlungen zu steuern, womit das gemeine Wesen nicht bestehen kann. Unser Oberherr im Himmel aber gab uns Verstand, und bot uns Kräfte an, um seine zahlreiche Gesetze nicht nur den Buchstaben nach zu befolgen, sondern ihren Sinn auch auf ähnliche Fälle anzuwenden. Die bürgerliche Gerechtigkeit können und müssen wir erfüllen: aber in der Billigkeit bleiben wir immer Lehrlinge; denn sie ist ein göttliches Gesetz. Röm. 13. v. 8. O! Christen, seyd unter einander freundlich, herzlich: und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Eph. 4. v. 32.

2) Durch Unbilligkeit betrüben wir unsere Mitknechte in dieser und in jener Welt. Jede heisse Thräne, die ein Rechtschaffener im Verborgenen über unsern Muthwillen weinet, wird einst ein feuriger Pfeil, der, bey aufwachenden Gewissen, unser beklommenes Herz durchbohrt! — Und unsere unsichtbare Mitknechte, welche sich über unsere Busse freuen, werden über unsere Härte betrübt. Sie suchen ihren Freund Lazarus unter den Hunden auf: aber sie verkennen ihren Feind auch im Purpur nicht! — Eine jede Un-

Unbilligkeit gegen den Nächsten ist also eine himmelschreyende Ungerechtigkeit gegen die Engel, welche zu unserm Dienste unaufhörlich beschäftiget sind. Luc. 15. v. 10. Ebr. 1. v. 14.

3) Die Billigkeit anderer Menschen muß uns zur Nachfolge reizen. Zugegeben, daß wir Ursache hätten, täglich über das unbillige Verfahren vieler unserer Mitmenschen zu seufzen: so müssen wir doch auch auf der andern Seite gestehen, daß wir höchst elend daran wären, wenn **jeder** mit uns nur nach Gerechtigkeit verführe. Hätten Eltern, Freunde und Lehrer, jeden Fehltritt unserer Jugend auf das genaueste geahndet: so wären wir vielleicht nicht mehr da. Untersuchten Könige und Obrigkeiten genau, wie viel wir ihnen an Gehorsam, Liebe und Treue schuldig sind: so wären wir vielleicht alle des Gefängnisses werth. Unsre noch so schimmernde Tugenden sind zu leicht, als daß sie von der Gerechtigkeit gewogen werden, oder wie Gold im Feuer bestehen könnten. Wenn wir uns nicht durch Eigenliebe verblenden lassen: so werden wir finden, daß wir von unsern Zeitgenossen doch noch mehr Billigkeit erfahren, als Ungerechtigkeit; ohnerachtet wir alle Augenblicke über ihre Härte zu seufzen geneigt sind. Wir leben ja von der Billigkeit Gottes und der Menschen. Jeder Othemzug ist Güte von oben; jedes freundliche Gesicht ist eine Würkung der

Billigkeit unsers Nächsten. Reichen wohl zehen tausendmal hin, daß wir in Noth unterstützet, im Unglück getröstet von Irrwegen abgelenkt, und aus Gefahren gerissen wurden? Von der blossen Gerechtigkeit der Menschen konnten wir das alles nicht erwarten, wohl aber von ihrer Billigkeit. Würklich, meine Freunde, wir müssen uns unter einander lieben und billig seyn; in dringender Noth sind es die allermeisten gegen uns auch. Wenn dein Haus brennet, wenn du krank auf der Strasse umfällst, wenn dein Kind sich verirret hat: so vergißt doch fast jeder seinen Privathaß gegen dich, und eilet zu deiner Hülfe; gleich Soldaten, welche sich in der Schlacht einander brüderlich helfen, ob sie gleich vorher nicht stets die beßten Freunde sind.

4) Wir fehlen alle mannigfaltig. Jac. 3. v. 2. Sind wir nun so hartnäckig, daß wir unserm Rechte nicht das geringste vergeben wollen; so wird uns mit demselben Maasse wieder gemessen werden, und das von Rechts wegen, Unbilliger Mensch! thue Verzicht auf die Süßigkeit der Freundschaft, auf Ruhe und heitre Tage. Wer wird dich in deiner Krankheit bejammern, und wer deinem Sarge mit Wehmuth folgen? Niemand wird um deinen Schaden trauren, noch sich um deine Plage kränken: sondern alle, die solches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappen; denn über wen ist nicht deine Bos-

heit

heit ohne Unterlaß gegangen? Nahum 3. v. 19. Und, wenn du denn hart genug gegen dich selbst bist, alles das, der Strenge der Gerechtigkeit aufzuopfern: so sey es doch nicht gegen die Deinigen, welche diesen allgemeinen Groll nach deinem Tode noch erben. Ein zu strenger Richter fället zuweilen ein Urtheil, nach welchem seine Kindeskinder dereinst Güter und Leben verlieren: würde er nicht billiger gewesen seyn, wenn er vorausgesehen hätte, daß er das Schwerdt wider sich selbst zuckte? Lasset uns niemals im Wohlstande vergessen, daß nach hundert Jahren sich sehr vieles geändert habe, und daß vielleicht unsre Kinder aldann den Kindern unserer jetzigen Knechte frohnen. Lasset uns Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, und Schätze sammeln auf die Zukunft. 1 Tim. 6. v. 18. 19.

Anwendung.

Liebe Gott und den Nächsten: dies ist der Mittelpunct, worinn alle unsere Pflichten zusammen laufen. Einzelne Tugenden sind gar keine Tugenden, denn die wahren Tugenden hangen durchaus an einander, gleich den Gliedern einer Kette. Jede Tugend wird es erst dadurch, daß sie zu beyden Seiten mit andern Tugenden in Verbindung stehet. Die Arbeitsamkeit des Geizigen ist keine Tugend, weil sie nicht von der Selbstliebe und Mildthätigkeit gegleitet wird.

Und so ist auch die Gerechtigkeit gegen den Nächsten keine Tugend, wenn nicht Menschenliebe und Billigkeit mit ihr sich vereinen. Je näher nun eine Tugend jenem Mittelpuncte, nehmlich der Liebe gegen Gott und den Nächsten kommt, und je mehrere andre Tugenden sie demnach bey uns voraus setzet, desto vorzüglicher ist sie für uns. **Wer billig ist, ist auch gerecht: aber nicht umgekehrt. Gerechtigkeit kann ohne alle Liebe, und fast ohne andere Tugenden ausgeübet werden: ganz anders verhält es sich mit der Billigkeit.** Ihr gehen die Menschenliebe, Versöhnlichkeit, Güte, Geduld und Dankbarkeit zur Seite. Ein bloß gerechter Mann richtet sich lediglich nach dem Buchstaben der Gesetze: **dazu aber gehöret lange nicht so viel Verstand,** als zur Ausübung der Billigkeit; denn diese überleget sorgfältig die Aehnlichkeit der Vorfälle, suchet den möglichen Sinn der Gesetze auf, und schaffet sich immer neue, welche aber doch mit den vorhandenen Gesetzen bestehen können. **Das Urtheil eines blossen Richters weiß jeder vorher!** — aber der Billige übertrifft unsre Erwartung, und seine Güte entzücket uns. Entscheidet es also selbst, welche unter beyden Tugenden unserm Verstande, und der göttlichen Absicht gemässer sey?

Meine Freunde! wir alle sind Schuldner

des

des himmlischen Königes, und es wäre unverschämt, wenn wir Kleinigkeiten, welche unser Nächster uns schuldig seyn möchte, dagegen abrechnen wollten. Treiben wir denn etwa unsre Schulden auch so grausam ein, als der Schalksknecht es that? Und wir brauchen eben nicht zu würgen, um ihm ähnlich zu seyn! — **So oft wir auffahren, wenn ein Untergebener unsre Gedanken nicht erräth, wenn der Einfältige unsre Verdienste nicht gehörig schätzet, oder wenn Thiere und Insecten uns zum Zorne reizen: so handeln wir höchst unbillig, und verlangen unmögliche Dinge. Weg mit dieser wilden Hitze, mit aller Proceßsucht, und mit der Strenge gegen unsre Schuldener!** Nur die Obrigkeit träget das Schwerdt nicht umsonst, und ihr geziemet es gegen Verbrecher strenger zu seyn, **um die Redlichen im Lande zu schützen:** wir übrigen aber wandeln wie Verschuldete, unserm himmlischen Gläubiger entgegen, der unsre Schulden vergiebt, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Schweig, eigennütziges Herz! ich will mich iñer mehr der Billigkeit befleißigen. Ich will nicht schlafen, wenn andre über mich weinen, und ich will nicht sterben, so lange noch ein Mensch, auch nur mit halben Rechte, meine Härte verfluchen

kann. Niemand soll über meinem Grabe die Achseln zucken, und spöttisch mit Fingern auf die Meinigen weisen. Und an jenem Tage, wo jeder die Erlaubniß, oder vielmehr den Befehl hat, seinen Beleidiger anzuklagen; an diesem feyerlichen Tage, wo jede erpreßte Seufzer wie Donner rollen; wo die Thränen eines Bettlers, einen harten Fürsten auf ewig verdammen können: an diesem hochpeinlichen Gerichtstage — o! meine Brüder, wir wollen uns herzlich lieben, auf daß der Richter alsdann uns lossspreche und segne!

Gott Jehovah! Heiligster!
Du verzeihst den Uebertretern
Alle Schuld!
Gott Jehovah! Gütigster!
Du erzeigst den Missethätern
Tausend Huld:
Selig! wer Dir ähnlich ist!

Grosser Gott! was hat die christliche Gerechtigkeit für einen erstaunenden Vorzug vor der bürgerlichen? — Jetzt sehe ich erst den Zweck der göttlichen Befehle deutlicher ein! — Mein Herr Kriegsrath! werden Sie mir wohl großmüthig vergeben, wenn ich Ihnen zu meiner eigenen Beschämung ein offenherziges Bekänntniß ablege? Mein liebes Lottchen, reden sie ungescheuet! Ich habe sonst nicht anders gemeynet, als

als daß eine solche bürgerliche Gerechtigkeit zum Seligwerden vollkommen hinreichend sey. So viel aber, als ich nun aus dieser Predigt schliesse, so müssen schlechterdings meine Gedanken und Handlungen, nach den Befehlen Jesu eingerichtet werden, wenn ich anders einer frohen Ewigkeit entgegen gehen will! — Sie haben vollkommen Recht, meine liebe Tochter! Fahren sie fort, zu — Ach Gott! ich armes Kind! wer wird mir aber die Befehle Gottes recht deutlich erklären? und wenn werde ich gewiß seyn können, daß mir Jesus künftig ein gnädiges Urtheil sprechen wird? —

Da kommt ja ihr Herr Hofmeister eben zur erwünschten Zeit. Guten Abend, Herr Magister! Ich danke Ihnen, daß Sie mir das unschatzbare Buch von dem Herrn Abt Jerusalem überschicket haben: und für die Predigten des Herrn Tieden, bin ich Ihnen gleichfals verbunden!

Glauben Sie wohl, Herr Magister, daß durch diese Schriften bey unserm Lottchen ein sehr vortheilhafter Zweck erreichet ist? Mein Herr Kriegsrath, es würde mir unmöglich seyn, daran zweifeln zu können! Denn ich muß der Demoisell zum Lobe Rühmen, daß ihr ein edles Herz eigen ist; daß Sie folgsam zu seyn, für Ehre schätzet; und daß Sie durch Ihre Wißbegierde, öfters bey mir Verwunderung erregt!

Herr Magister, ich danke Ihnen recht sehr

für die gute Meynung, die Sie von mir hegen, wenigstens schmeichle ich mich mit der süssen Hoffnung, künftig dies Lob mit mehrerem Rechte von Ihnen zu verdienen!

Was für ein ausserordentlich Vergnügen empfinde ich nicht, mein Lottchen! da ich so viel Gutes von ihnen rühmen höre! sie, liebenswürdiger Engel! Herr Magister, seyn Sie versichert, dieses Kind liegt mir sehr am Herzen, das ist Gott bekannt! — Daher binde ich es Ihnen diesen Abend vor dem allgegenwärtigen Gotte recht feyerlich auf ihre Seele! — An jenem grossen Tage, wenn Jesus die Todten auferwecken wird, dann wird er zuverläßig dies Blut von Ihrer Hand fodern! — Nehmen Sie aus meiner eigenem Börse jährlich achtzig Thaler an, und seyn Sie versichert, daß ich künftig für Ihre Beförderung zu arbeiten mich erbiethe. — Ich werd —

Und wenn wir nicht bemüht seyn, den Personen vom schönem Geschlechte die Religion unauslöschlich einzuprägen, so sagen Sie mir doch einmal, wie eine gute Kinderzucht befördert werden soll? — Werden denn diese Demoisells nicht Mütter? — Haben sie nicht die erwünschte Gelegenheit, ihre Religion und Sitten den Kindern gleichsam mit der Muttermilch einzuflössen? — Bekommen wir nicht Monarchen, Staatsminister, Obrigkeiten, Prediger, Kaufleute,

leute, Künstler, Handwerker und Tagelöhner von diesem Geschlechte? —

Sind nicht die Eindrücke, welche in unserer Jugend lebhaft auf unser Herz gemacht werden, fast unauslöschlich? — Warum sind wir doch vermögend, uns im Alter der Begebenheiten so gut zu erinnern zu können, die wir in unserer Jugend gethan, oder erlebt haben? — Und warum können wir uns öfters im Alter kaum besinnen, was uns vor drey oder vier Tagen gesagt worden ist? —

Meiner Einsicht nach sind also wenige Sprüchelchen aus der Bibel zur Heilsordnung für Lottchen nicht hinreichend. Sie sagen selbst, daß sie sehr wißbegierig ist, wenn sie nun die Religion nicht überzeugend einsehen lernt, könnten denn künftig nicht üble Folgen daraus entstehen? — Gott weiß, ob ihr künftiger Mann ein Christ, oder ein Religionsspötter ist! — Gesetzt, es wäre in dem Rathe der Wächter beschlossen, daß dies Kind mit einem Freygeiste vermählet würde? — Was soll sie antworten, wenn er Lästerungen gegen die Religion ausspeyet, wenn sie keine unumstößliche Kenntnisse hat? — Was soll sie im Unglück standhaft machen? womit soll sie sich trösten? — und wodurch soll sie sich und ihre Kinder vor den Unglauben bewahren? —

Sind dann in unseren **erleuchteten Zeiten** alle Menschen feurig genug, in der Liebe gegen Gott? — Haben sie sich stark genug in der Reli-

Religion befestiget? — Sind sie so tugendhaft, daß man ihnen ohne alle Besorgniß eine Person von mittelmässiger Einsicht anvertrauen könnte? —

Man müßte in der That die Welt zu wenig kennen! — Wimmelt nicht der Erdboden von Isten, Disten, Phisten, Schisten, Anern, Nanern, Hutern, Dutern? — Wimmelt er nicht von Leichtgläubigen, Abergläubigen, Verwirrtgläubigen, Garnichtsgläubigen, und nichts Wollengläubigen? — Diesen gutherzigen Leuten sollte man ein Kind so anvertrauen, ohne es vorher in den göttlichen Befehlen auf das möglichste befestiget zu haben? — Das unschuldige Opfer würde in der That sehr wohl aufgehoben seyn! —

Mein Herz blutet, wenn ich jetzt unsern Erdboden, bloß mit einem flüchtigen Blicke übersehe! — Geisselt, foltert, würget, verwüstet nicht die satanische Furie der **Leichtsinn** fast den ganzen Erdboden? — Machet diese mörderische **Bestie** nicht lebendige Leichen? — Tritt sie nicht den verwayßten Bruder grausam tyrannisch auf den Hals? — Läßt sie ihn nicht öfters ein halbes Jahrhundert unter ihren verfluchten Füssen röcheln? — Kann wohl der Strom von Thränen, die lauten Seufzer, die gen Himmel ringenden Hände, das verzweiflungsvolle Schlagen des Herzens, die eingefallenen Wangen,

die

die fast erstarrten Augen, **das gäschende Ungeheuer rühren?** — Nein, es hat seine Speise aus den Drachenbrüsten gesogen, und hat sich mit der wiehernden **Ueppigkeit** aus Sodom vermählet! — Dieses blutgierige Paar, von der Hölle zusammen gegeben, hat aus seiner vergifteten Brut, unzählige Kinder gezeuget! — Basilisken, Nattern, Schlangen, Ottern, Tieger, Löwen, Bären, Uhu, Waldteufel, machen diese pestelentialische Familie in menschlicher Gestalt aus! — Dies zusammen verschworne Heer trägt ein Herz von Erz, und eine Stirne von dem härtsten Felß! — Es stürzt in den entlegensten Gegenden Städte, Kirchen, Dörfer, Plantagen, Menschen, Schiffe, Thiere, und ein unzählbares Vermögen, in die schäumenden Wellen des brausenden Meeres! — Es machet mit dem Todtfeinde der Christenheit Bündnisse, um die Unschuld zu vertilgen, und giebt dafür seine Kinder, wie nichts bedeutende Hunde zum jährlichen Tribute! — Es creuziget seine Blutsverwandte, und heftet sie ohne Empfindung mit Nägeln an Thüren, Tische und Bänke! — Es hänget sein eigen Geschlecht mit den Haaren an die Bäume, zerstümmelt die Körper, reißt ihnen den Leib auf, um sich an der Bewegung des sterbenden Herzens zu belustigen! — Aus Frechheit ringt es den friedliebenden Monarchen das Schwerdt aus der Scheide, und zwingt sie mit Ge-

Gewalt, die Gefilde mit Todten zu besäen! — Ach Gott! wenn ich noch jetzt unsere erschlagenen Brüder dort im Staube der Todten, fürchterlich bleich, mit Blut bespritzten Wangen wie zuckende Gerippe ausgestreckt liegen sehe, so bebe ich mit stummen Erstaunen! — Keine Thräne ist vermögend meine starren Augen zu benetzen, und das Unglück scheint mir so groß zu seyn, daß es meine ganze Seele mit der tiefsten Traurigkeit erfüllet! —

Möchte uns nur nicht endlich **die verheerende Räuberbande des Leichtsinns und der Ueppigkeit** zwingen, unsern Koth zu fressen, das Leder zu zernagen, und unsere Kinder, gleich jenen Bürgern in Jerusalem, zu schlachten! — Möchten nur nicht endlich die beßten Monarchen ihr Herz vor uns verschliessen, und uns mit eben dem Maasse messen, womit diese Familie andere zu messen pfleget! — Möchte nur nicht endlich unser geliebtes Europa in trümmernde Ruinen begraben werden! —

Kennen Sie die Welt, so müssen Sie unwidersprechlich einsehen, daß diese bangen Klagen keine Früchte der Hypochondrie sind! — Ist Ihnen aber das Eingeweide unserer Staaten noch unbekannt, so lesen Sie in Ihren Jerusalem, was der Herr Abt auf der 178 Seite zu dem Herrn General, dem Durchlauchten Erbprinzen von Braunschweig, sagt:

"Ich

"Ich sagte beym Anfange dieser Abhandlung, wir Menschen und diese Erde wären nach einem Plan gemacht, und die phisische Einrichtung dieser Erde sey nach unserer sittlichen Constitution dergestalt abgemessen, daß, wenn jene im geringsten vollkommener wäre, dieses ein Beweis seyn würde, daß der Schöpfer die moralischen Wesen, die er zu Einwohnern dieser Welt verordnet, gar nicht gekannt haben müsse. Je genauer Sie die Einrichtung dieser Welt betrachten, je mehr bestätigt sich diese Harmonie, und je mehr müssen Sie überzeugt werden, daß der Schöpfer den sittlichen Zustand der Menschen, und dessen Verfall aufs deutlichste vorhergesehen, und die ganze Ordnung der Dinge mit unendlicher Weisheit darauf eingerichtet habe. Dies kann, als die unwidersprechlichste Wahrheit, nicht genug wiederholet werden, daß das moralische Böse, unendliche Uebel in der Welt hervorbringe, Uebel, welche die Menschlichkeit zittern, und die ganze Natur zum fürchterlichsten Schauplatz von Unordnung und Elend machen. Aber, sehen Sie alle diese Uebel genauer an, so finden Sie, wie ich gesagt, nirgend ein überflüßiges Uebel,

das

das die Menschen ohne Endzweck unglücklich machte. Es ist alles so eingerichtet, daß es sich ins Unendliche nicht vermehren kann; es sind alles nur Anstalten, die dem Sittlichen das Gegengewicht halten müssen; und sie finden nirgend mehr, als zu diesem Endzwecke nöthig ist. Bey einem das Verhalten der Sittlichkeit im Ganzen überwiegenden Uebel würde die ganze Natur zu Grunde gehen; bey einer in Vergleichung mit dieser Sittlichkeit zu vollkommenen Natur würde sie eben so wenig bestehen können. Die Natur kann nie vollkommener werden, als die Sittlichkeit ist, und sie darf es nicht. Vergönnen Sie mir hier einen einzigen Blick auf den gegenwärtigen Zustand von Europa zu thun. Vielleicht ist Europa noch nie in einer solchen Crise gewesen, daß die Natur in allen ihren Zweigen auf einmal abzunehmen, und ihre Kräfte zu verlieren scheinet. Die Aecker, die Bergwerke, die Forsten die Viehzucht, die Menschheit selbst, nichts scheinet für die nöthigen Bedürfnisse mehr hinreichend; alles drohet einen allgemeinen Bankerott der Natur, und alle Cabinette der Fürsten, vereinigen sich mit den Societäten der Wissen-

schaf-

schaften, um den fürchterlichen Folgen davon vorzubeugen. Man bietet Preise über Preise, um neue Erfindungen zu erwecken; alle Hände, die nicht von der Ueppigkeit schon gedungen sind, arbeiten an Projecten; sie ersticken sich durch ihre Last einander selbst; man macht Versuche über Versuche, wie man der Erde eine grössere Fruchtbarkeit geben, das Korn vermehren, die Holzungen vervielfältigen, die Landesproducte verreichern, neue Quellen entdecken möge; selbst die Menschheit reicht nirgend mehr zu, und wird eine Art Waare, die der eine Staat dem andern abzugewinnen sucht. Die Bemühungen verdienen alle Hochachtung, und werden auch nicht ohne glücklichen Erfolg seyn; aber, sie werden es nur unter dieser Bedingung seyn, wenn die Anstalten, die Sittlichkeit zu verbessern, mit eben dem Eifer betrieben werden. Geschieht dieß, so ist der glücklichste Erfolg von diesen Bemühungen gesichert, und wir können selbst einen guten Theil davon ersparen; denn die vornehmsten Ursachen dieses Verfalls werden alsdann von selbst aufhören, und die Natur wird wieder

eben so fruchtbar, eben so ergiebig seyn, als sie gewesen.

Hier ist der Brennpunct, Herr Magister! Hier lesen Sie ganz langsam! —

Aber so lange dieses versäumet wird, so sind auch, (denn die Natur ist nicht auf die Verschwendung, sondern auf die Mäßigkeit eingerichtet,) so sind auch alle Bemühungen vergebens, und wir vermehren mit allen Anstalten das Uebel.

Ich will hier noch von keinem Verhängnisse reden; ich will den Zustand der Welt nur nehmen, wie er unmittelbar in die Augen fällt. Die Quellen dieses allgemeinen Verfalles sind unläugbar, die aus allen Ufern gebrochene, und alle Stände überschwemmende Ueppigkeit und der Leichtsinn. Diese Quellen wollen wir nicht verstopfen; wir graben, und wollen noch neue Zuflüsse hineinleiten, und wir wollen ihre Folgen nicht ertragen; wie widersprechend! — Wir wollen die Reichthümer der Natur vermehren, und der Ueppigkeit keine Gränzen setzen; wir wollen den aus allen Gränzen der Menschheit ausgebrochenen Leichtsinn nicht hindern, und wir raffiniren auf Bevölkerungen; wie unmöglich — Es wäre das größte Unglück,

glück, wenn es möglich wäre! — Soll die Ueppigkeit noch unsinniger, soll der Leichtsinn, diese Pest der Menschheit, noch rasender werden? So lange Religion und Tugend diesen Verfall nicht bessern, so sind die Schwächungen der Natur, die Entvölkerungen, der Mangel, nicht allein unausbleibliche Folgen, sondern es sind auch die einzigen Arzeneyen, welche die Vorsehung in der Natur hat veranstalten können, die noch gefährlichern Ausbrüche des Uebels zurück zu halten. Das physische Uebel ist die Krankheit, das moralische ist die Ursache. In der Krankheit arbeitet die Natur, die Ursachen wegzuschaffen; wollen wir dieser noch mehrere Nahrung geben, so verderben wir die Säfte immer mehr, und die Auszehrung, oder der Brand, sind bey der stärksten Constitution unvermeidlich! —

Herr Magister! haben Sie auch den Herrn Abt recht deutlich verstanden? Sollte man hier nicht berechtiget seyn, aus vollem Halse zu rufen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! — Und wenn dieser grosse Mann in seinem ganzen Leben der Welt keinen einzigen Buchstaben mehr, als diesen Abschnitt, überreicht hätte: so verdiente er mit Recht, daß ihm alle Patrioten in

Europa, ein jährliches Jubelfest zu feyern, sich entschlössen! — Ja, wenn es in dem Plane des Schicksals bestimmt gewesen wäre, daß dieser große Geist als Heyde seine Nation mit diesem Abschnitte beglückt hätte, so sollte ich kaum zweifeln, daß er nicht unter die Götter versetzt worden wäre, ob mir gleich der Giftbecher des Socrates nicht unbekannt ist! — Seine unschätzbaren Sätze von der **Natur**, stehen wie ein unerschütterter Fels, mitten in dem tobenden Meere! — Die aufrichtige **Erfahrung** bestätiget die Gewißheit mit einem körperlichen Eyde! — Und die hochheilige Offenbahrung, hat diese Wahrheiten schon vor Jahrhunderten geprediget! —

Herr Magister! Sie werden mir zuverläßig beypflichten, daß man die unschätzbaren Wahrheiten in den Schriften dieses grossen Mannes unmöglich lebhaft empfindet, wenn man sich nicht in der Philosophie etwas umgesehen hat! Großer Gott! in was für Schreck, Furcht und Mitleid, wird man da nicht von den scharfsinnigen Männern versetzt! — Es ist mir nicht möglich, zu leugnen, daß ich manche heisse Thräne bey ihren Lehrgebäuden dahin geweinet habe! —

Ein Socrates, Xenophon, **Aeschines**, dieser Aeschines soll behauptet haben, daß die Tugend durch Lehren nicht beygebracht werden könne, man habe sie auch nicht von Natur, sondern bekomme

sie

sie als ein Geschenk von Gott! — Glauco, Aristippus, Euclides, der Lehrmeister des Demosthenes, Phädo, Plato, Aristoteles, Antisthenes, Diogenes, Zeno Zittieus — Cicero Seneca, ꝛc. konnten ihre Systems und Schriften auf Hypothesen, auf Hirngespinnste, auf Dunst bauen! Sie konnten mit der einen Hand wieder niederreissen, was sie mühsam mit der andern aufgeführet hatten? —

Man wage es, und verschiebe das hypothetische Fundament durch die mächtige Hülfe der Wahrheit, stürzen dann die Lehrgebäude der ganzen heidnischen Welt nicht fürchterlich rasselnd ein? — Und wenn wir die hochheilige Offenbarung nicht mit Füssen treten, und selbst am hellen Mittage blind seyn wollen, so müssen wir diese scharfsinnigen Männer weder lästern, noch sie zu Göttern machen! Dann, ich glaube, mich nicht zu teuschen, wenn ich durch liebreich Vertrauen beseelet glaube, daß diese grossen Männer der Vorsehung dankbarer, als wir seyn würden, wenn sie in unsere Zeiten zurück kommen sollten! —

Doch, der Erzvater unserer süssen Herrchen hat sein Lehrgebäude unerschütterter befestiget! — Er hat sogar die Werkstücke zu diesem Pallaste aus Delphis von dem Orakel verschrieben! — Wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir einmal Zuschauer eines alten gebeugten Schulmannes abgeben, den diese grossen Meister der Al-

gebra kaum über die Achsel ansehen, wie er seinen Secundanern die Architectur, nach dem verjüngten Maaßstabe zeigt! —

Er sagt: Man wird mir nicht übel nehmen, daß ich in diesen Anfangsgründen gleich eine solche Erklärung untersuche, und zwar von einem solchen Manne, dessen ungeheures Lehrgebäude auch den größten Weltweisen soll fürchterlich vorgekommen seyn. Ich halte es nicht dafür, sondern bin der Meynung, daß Gott der Herr aus gerechtem Gericht die Weisheit dieser Welt öfters zu Thorheit zu machen pflegt! —

Wenn ich nun Spinozä Erklärung erwäge

I. Nach den Merkmalen: so finde ich, daß er wider den ersten und zweyten Lehrsatz §. 140. gefehlet. Denn die Merkmale, die er von der Substanz anführet, kommen nicht der Substanz, sondern einem nicht nur für sich, sondern von sich selbst bestehenden oder selbständigen Wesen, (enti a se) das ist, Gott dem Herrn zu: Dieser ist so beschaffen, daß ich zu seinem Begriffe, den Begriff keines andern brauche, von welchem der Begriff Gottes dependirte. Daher auch Spinoza nur eine Substanz statuiret, und dieselbe Gott nennet: hingegen alle denkende und körperliche Wesen zu lauter durch ein anders bestehenden Dingen (accidentibus) machet.

II. In Ansehung der erklärten Sache finde ich, daß diese Erklärung (wider §. 142. N. 1.) zu

eng:

eng: denn sie geht nur auf das einige von sich selbst bestehende Wesen; ist also wider N. 2. nicht adäquat: ist also nicht einerley (wider N. 4.) Ich kann nicht sagen, was eine Substanz ist, zu dessen Begriff brauche ich keines andern Dinges Begriff, von welchem jenes sein Begriff herzuleiten.

III. In Ansehung der Worte finde ich, daß wider (§. 144. N. 1.) in dieser Erklärung sich dunkle Wörter finden: denn Conceptus a quo formatur alterius rei conceptus ist dunkel; wenigstens wider N. 4. zweydeutig Wider N. 3. ist hier das Wort Substanz nicht nach dem gemeinen Gebrauch im Reden genommen worden für ein Ding, das den Grund desjenigen, was von ihm gesagt werden kann, in sich hat. Z. E. Unsere Seele ist eine Substanz, weil der Grund, warum sie denkt und begehret, in ihr ist! ꝛc.

Was dünket Ihnen nun wohl bey dem grossen Reformator dieser ächten Philosophie? — Sollte man es sich wohl träumen lassen, daß sich seine Lehre Trotz der mahometanischen Religion über nen grossen Theil des Erdbodens verbreiten könnte? — Ist es Ihnen möglich, sich es begreiflich zu machen, daß eine ungeheure Menge witziger Personen, mit Federhüten, bourdirten Kleidern, und vornehmen Standes dieser allerliebsten Religion die Treue geschworen hätten? — Empöret sich Ihr Gefühl nicht, wenn sich diese Glaubensgenossen fast zu Tode arbeiten, um die Trüm-

mern von diesem schon längst geschleiften Gebäude wieder zusammen zu tragen, um ein neues Raubnest damit aufzubauen? — Sollten Sie es einem einsichtsvollen Manne wohl zutrauen, daß er sich zu ihren Baumeister habe verschreiben lassen? Könnten Sie wohl vermuthen, daß dieser Architecte seinen Vorweser, an Witz, Arglist, und Verstellungskunst weit übertreffen würde? — Zittern Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß seine Regeln, wie man am leichtsten eine Mördergrube aufzuführen vermögend sey, fast in jedermanns Händen sind? — Aber nun, mein lieber Herr Magister, nun raffen Sie ihre Kräfte zusammen, daß sie nicht in Ohnmacht stürzen, wenn ich Ihnen versichre, daß seine Regeln fast einen allgemeinen Beyfall erhalten haben! — Daß diese Regeln für schön, für süß, für nachahmungswürdig gehalten worden! —

Doch, da sich dieser alte Jüngling nicht in die dreyßig Jahre wieder zurück philosophiren kann, so haben sich die Glieder dieser Secte sorgfältig beeifert, ihm einen Adjunctus zu verschaffen, der an Tiefsinn die beyden Väter zu übertreffen scheint! — Fast halb Europa fällt vor diesem Beschnittenen nieder, und betet ihn gleich jenen Baalspfaffen, wie einen Abgott an! —

Die Schüler dieser Secte haben es durch ihre unglaubliche List so weit gebracht, daß man ihnen die aller edelste Rechtschaffenheit zutrauet! —

Ja

Ja es gehet gar so weit, daß man sie recht inständig um ihre Einwilligung bittet, öffentliche Aemter anzunehmen! — Man macht sie aus Hochachtung wegen ihrer vortheilhaften Einsicht zu Räthen, zu Hofräthen, und zu Professoren! —

Ein junger Gelehrter, der mich liebte, veranstaltete, daß ich seinem Herrn Vetter die Aufwartung machen durfte. Mein Gott, wie wurde ich durch diesen Herrn Pastor in Erstaunen gesetzt! — Er zeigte mir auf eine liebreiche Art die Zuschriften, welche er mit dem Pabst wechselte! — Er las mir die schwersten Stellen aus einer Bibel ohne Accente, sehr fertig vor! — Ja, er fing von dem Umfange der Gelehrsamkeit so merkwürdig an zu sprechen, daß ich ganz ausser mich zu seyn glaubte! — Er bewies, daß er mit Prinzen, welche er geführet hatte, in Hessen, Hannover, Holland, Dännemark, Schweden, Rußland, Engeland, Italien, Frankreich, in der Türkey ꝛc. gewesen war.

Er entdeckte mir, daß er mit an einem philologischen Werke arbeite, worüber die Gelehrten vom ersten Range grosse Augen machen würden. — Kurz, es ist ein grosser Polyhistor, und hat eine Predigerstelle in dem Dorfe Micheln bey Roßbach, von drittehalbhundert Thalern! — Daß sich sein Superintendent wundert, wenn er in ernsthaften Sachen etwas mit ihm zu thun bekommt, das ist kein Geheimniß mehr. — Als

ich nun bey der Unterredung dieses Herrn einen Vorschmack des Himmels zu empfinden glaubte, so kam der Geheimerath K., und der Hofrath H. zur Stubenthür hineingestolpert! — Es wurde Ihnen sogleich Caffee gemacht, und als sie wieder zu sich selber gekommen waren, so gefiel es diesen Gästen durch eine gelehrte Unterredung von dem Herrn Pastor etwas zu erforschen! — Jedoch, hier kamen diese Sternseher an den rechten Mann! — Herr Magister, ich sehe mich verbunden, das Ansehn der wackern Männer in der gelehrten Welt zu schonen, sonst könnte ich Ihnen Dinge sagen, die Sie vor unmöglich halten würden! Doch, so viel Freyheit werde ich mir zu erzählen erlauben, daß der Herr Pastor wohl zehnmal nach einander frug: ob sie sich nicht schämten, Professores auf Universitäten zu seyn? —

Und Sie, Herr Hofrath, fuhr er fort, und Sie haben sich in ein Feld gewagt, worinn Sie so viel als meine Magd verstehen? darüber muß ich mich sehr wundern! — Zwar, da man so vieles zu übersehen gezwungen ist, so würde man Sie auch mehr bedauern, als Ihnen ihre Schwäche empfinden lassen?

Aber, aber in Ihrem Fache, von welchem Sie Profeßion machen, solche ungeheure Fehler zu begehen, das bin ich nicht vermögend so bald zu vergessen! — Herr! ich muß es Ihnen nur offenherzig gestehen, Sie haben sich selbst einen ver-

ewigten

ewigten Schandpfahl aufgerichtet, und danken Sie Gott, daß dieses Werk in andere Hände gekommen ist! —

Wider alles Vermuthen trat der Herr P. Mad auch in die Stube, machte sein Compliment, und lächelte über die gelehrte Unterredung. — Was sind denn das für Schulfüchsereyen, wovon diese Herrn sprechen? flisterte er mir ganz vertraut in das Ohr. — Ich sagte Ihm den Inhalt kürzlich. Sogleich nahm er mich bey der Hand, und führte mich aus den Zimmer in den Garten. — Mein Herr, fing er zu mir an, ich darf vor dem alten Pastor nicht viel Lerm machen, sonst — Den Männern ihr Geplaudere in der Stube, ist so viel als nichts! — Wollen sie mit Ehren durch die Welt kommen, so müssen Sie sich aus drey Dingen eins wählen! — Entweder Sie müssen das Studium Hurereyicum aus dem Grunde lernen; oder Sie müssen ein Sosias werden: oder Sie müssen sich zu der Unempfindlichkeit eines Sclaven gewöhnen, um alle Grobheiten mit Gedult ertragen zu können, das ist das ganze Geheimniß, sein Glück zu machen! — Ich erschrack, daß mir Hören und Sehen verging, und glaubte nun sicher, daß dieser grosse Mann auch ein Religionsverwandter von dem neuern Spinoza seyn müßte! — Endlich gefiel es diesen ehrwürdigen Männern sich sämmtlich zu empfehlen, und unser würdiger Herr Pastor entschloß sich, uns den andern Tag

mit

mit nach Halle zu nehmen. Da er nun ehedessen mit dem Herrn Doctor S sehr bekannt gewesen war, so machte er ihm seine Aufwartung, und befahl uns mit zu kommen! — Er bat den Herrn Doctor inständig, daß er doch lesen möchte, weil er Willens sey in sein Auditorium zu kommen, um sich seiner Studentenjahre zu erinnern. — Allein, der Herr Doctor verbat diese Ehre, und wo mir recht ist, so klagte er über Kopfschmerzen! — Wir recommendirten uns also und nahmen Abschied. Und nun dankte ich diesem gelehrten Herrn Pastor für die ausnehmende Höflichkeit, die er mir erwiesen hatte, und reiste zurück. — Ist Ihnen an der Bekanntschaft dieses grossen Predigers etwas gelegen, so schreiben Sie an ihn. Er heißt **Katerbau**, und ist Pastor in Obersachsen in Micheln bey Roßbach! —

Mein lieber Herr Magister, ich breche von dieser weitern Erzählung ab, und bitte Sie recht sehr, singen Sie ja alle Morgen: Verstand mir, Herr! verleihe, bis an mein letztes End ꝛc.

Herr Magister! ich bin gewiß, daß Sie Ihre sämmtlichen Wissenschaften nicht als ein Echo nachhallen! — Es sind mir Ihre ununterbrochnen Bemühungen nicht unbekannt. — Daher bin ich lebhaft überzeugt, daß Sie mit mir den schrecklichen Verfall der Menschheit schluckzend beweinen! — Wir sehen uns bloß als Menschen be-

betrachtet, nicht frey gesprochen, daß wir diese Unglücklichen hassen dürfen! — Nein, unser Schöpfer hat uns mit Kräften der Seele und des Körpers beglücket, die wir nicht als wilde Bestien bloß für uns gebrauchen sollen! — Diese sämmtlichen Kräfte wollen wir aufbieten, und wollen sie für unsere unglücklichen Brüder aufopfern! — Wollen Sie es wagen, uns in Kerker und Ketten zu verbannen; wollen Sie uns endlich den Giftbecher darreichen: so wollen wir durch göttliche Kraft gestärket dem Heylande nachahmen, und noch zuletzt ausrufen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! —

Es ist uns auch nicht erlaubt, die Schriften unserer christlichen Väter zu lästern, denn sie haben uns durch schlaflose Nächte; durch Schweiß; und durch eine heroische Standhaftigkeit die Bahn zur Einsicht gebrochen, und ich achte mich kaum würdig genug, Ihnen die Schuhriemen aufzulösen! — Allein, wir wollen auch dem göttlichen Befehle die Ohren nicht verschliessen, wenn uns zugerufen wird: schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit! — Dann, je gefährlicher die natürliche Krankheit eines Menschen ist, desto sorgfältiger muß der Arzt Fleiß anwenden, die Unreinigkeiten aus dem Körper wegzuschaffen, und die Quelle dieses Uebels zu hemmen! —

Wie ich merke, so haben Sie es bey unserm Lottchen in der Vernunftlehre sehr weit gebracht! —

Sie

Sie selbst hat mir schon offenherzig gestanden, daß sie sich viel Mühe gegeben haben, ihr die richtige Erfahrung als das Fundament der gründlichen Einsicht begreiflich zu machen.

Nur eins, mein lieber Herr Magister, muß ich Sie bitten, seyn Sie so geneigt und arbeiten Sie ja sorgfältig den Leichtsinn, den Aberglauben, die Vorurtheile, die Leichtgläubigkeit aus der Seele unsers Lottchen zu verscheuchen! — Vergessen Sie ja nicht die falsche Erfahrung sorgfältig, recht sorgfältig von der wahren zu unterscheiden! — Machen Sie ihr die Entstehungsart der Begriffe durch alle Stuffen so deutlich, daß nicht zuviel Dunkelheit übrig bleibt! — Zeigen Sie ihr die Natur der Urtheile überzeugend, und lernen Sie ihr die Trugschlüsse, so viel als möglich ist, von den aufrichtigen Schlüssen unterscheiden! — Was mir aber am allermehresten am Herzen liegt, das sind die wahrscheinlichen Schlüsse! — Ich leugne weder ihre Richtigkeit, noch ihre Grade, noch ihre unentbehrliche Brauchbarkeit! Dem Manne, der die Kräfte der Seele in seiner Gewalt hat, für den sind sie in der That sehr schätzbar! — Ja es sind so gar ganze Wissenschaften, die fast auf lauter wahrscheinlichen Schlüssen beruhen, das ist nicht zu leugnen. — Aber, wenn man die ungeheuchelte Erfahrung hören will, so ruft sie laut: Unglücklich, ja dreymal unglücklich ist in dem Falle die Person, der eine starke Einbildungskraft

kraft anerschaffen ist! — Sind ihr die zuverläs-sigen Schlüsse nicht bey Leib und Lebensstrafe ein-geschärft, was wird geschehen? — Die un-ersättliche Begierde zum neuen, wird aus den möglichen Welten lauter würkliche machen! — Auf dem Monde können sich nun nicht nur Ein-wohner befinden, sondern sie müssen auch nun diesen Körper wahrhaftig bewohnen! — Die Sonne scheint nun nicht mehr von einer goldähn-lichen Masse zu seyn, sondern sie ist nun würkli-ches Gold! — Und wenn vollends unordentli-che Leidenschaften diese Schlüßchen verfertigen helfen, dann wird es nicht lange mehr dauren, so wird uns die Bibel entrissen, und wir bekom-men den Alcoran dafür! —

Mein lieber Herr Magister! die Sächelchen sind delicat, wenn man etwas mehr als ein Resonnant-boden seyn will! — In der Theorie läßt sich leicht etwas herplaudern, aber in der Praxis be-kommen die Sächelchen eine ganz andere Gestalt! —

Eine bekannte Geschichte, welche sich ehedessen in F. eräugnet hat, scheint mir gewiß sehr wich-tig zu seyn.

Da es in dem Rathe des Cabinetts beschlossen war, mit einer andern Macht seine Rechte durch die Armee zu vertheydigen, so beliebte es dem Souverain noch vor dem Abmarsche Kriegsrath halten zu lassen. Der Atlas von Europa wur-de aufgeschlagen, und nun zeigte ein Minister dem

com-

mandirenden General wie er marschiren müsse! — Dieser Cabinetweise behauptete ferner mit dem Finger auf der Charte, wenn der Commandeur an den Fluß Y. käme, so müsse er seine Armee über die Brücke S. führen. Der General von wallenden Heldenblute erhitzt, schlug den einsichtsvollen Minister auf den Finger, und sagte: Wenn ich dorthin komme, so werde ich den Weg schon finden? —

So wunderbar auch diese Begebenheit immer seyn mag, so wurde demohngeachtet mein Kopfschütteln durch den Vorfall eines Mathematikers merklich vermehret! — Dieser Mechanikus überwindet sich, viele Jahre auf seiner Studierstube verschlossen zu seyn, um der Welt nehmlich das neunte Wunderwerk darzureichen. — Endlich habe er die Gnade gehabt, aus der Werkstatt seiner Arbeiter, diese Geburt den Wißbegierigen zeigen zu lassen. — Die ganze Gegend sey in ein schmachtend Verlangen versetzt worden, um dieses Mondgebäude kennen zu lernen! — Als nun der Tag zum Experimentiren angebrochen ist, so habe sich eine solche Menge Volks eingefunden, wie bey der Execution eines Delinquenten! — Der grosse Schöpfer dieser Maschiene habe also den strengsten Befehl ertheilet, den größten Eichbaum mit Hemmketten an diesem Gebäude zu befestigen! — Einem starken Hunde sey nun auf Befehl des Wunderthäters ein Selen übergeworfen

fen worden; die Stränge einzuhäcken, sey beschleunigt, und die Zuschauer sollen ihre Augen doppelt groß aufgesperret haben, aus Besorgniß, daß ihnen der ungeheure Baum nicht auf die Köpfe fallen möchte! — Allein, die ungehorsame Canaille, der Hund, sey so tückisch gewesen, daß er keinen Zug von einem Schritte lang, habe thun wollen! — Um nun die Anwesenden nicht so lange von dem Abendbrodte aufzuhalten, so wären sechse, zwölfe, vier und zwanzig, bis achtzig Pferde vor diese Maschiene gespannet worden, und dem widerspänstigen Baume sey es demohngeachtet nicht gefällig gewesen, hinter diesem Zuge her zu spatzieren! —

Was meynen Sie nun wohl, Herr Magister, dieser Mechanicus soll sich zuverläßig geschmeichelt haben, daß durch die vielen Räder in seiner Maschiene ein einziger Hund den größten Eichbaum aus der Erde zu ziehen vermögend seyn müßte! — Und mit diesen Gedanken hat er alle Tage gearbeitet, und dann so viel Nutzen geschafft, daß achtzig Pferde den Baum nicht von der Stelle bewegen konnten? O, erschrecklicher grosser Mann! — Du magst dich deiner täglichen Speise in diesem ganzen Leben wohl sehr würdig gemacht haben! —

Wollen Sie wissen, was der Mann bey seinem Maschienenbau versehen hat? Er ist nie auf die Gedanken gekommen, daß man bey einem solchen Werke die Reibung der Kammen und Zähne

genau zu berechnen nicht vergessen müsse! — In der Theorie hatte es also seine vollkommene Richtigkeit, mit seiner Maschiene den stärksten Eichbaum durch Vorspannung eines Hundes aus der Erde ziehen zu lassen! — Allein, in der Praxis bewies er vor allen Zuschauern, daß er ein eingefleischter Narr sey! —

Ja, ja, mein lieber Herr Magister! so sieht es aus, solche Mechaniker habe ich, leider! das Unglück gehabt, aus allen Fachen, eine ungeheure Menge kennen zu lernen! —

Nichts hat mir jemals für einen stolzen Gelehrten demüthigender geschienen, als die Unterredung eines Kannoniers mit einem Mathematiker! — Unter der hohen Aufsicht des tiefsinnigen Mathematikers war auf Befehl des Fürsten eine grosse Kannone verfertiget. Als nun der Constabel in Gegenwart des grossen Baumeisters die Probe mit diesem Geschütze machen sollte, so mußten wohl zehen Ferngläser herbeygeschafft werden! — Der Mathematiker selbst hatte also das Maaß des Pulvers bestimmt; die Grade der Richtung waren auf das Pünctlichste berechnet, und das Ziel mußte ohnfehlbar getroffen werden! — Der arme einfältige Kannonier mußte also die Ordre dieses gelehrten Commandeurs genau befolgen! — Die Kannone wurde abgefeuert, und siehe da, die Kugel traf bey dem Ziele dreyßig Ellen so tief! — Sie wurde abermal,

und

und noch einmal abgefeuert, und das Ziel wurde nicht erreichet! — Der Kannonier wurde ärgerlich, und sagte seinem General, der mit zugegen war: Herr General, wenn Sie es mir erlauben wollen, daß ich die Kannone selbst richten darf, so will ich das Ziel treffen! — Der General gab ihm auch sogleich völlige Erlaubniß. — Dieser unstudierte Soldat richtete die Kannone, hieb auf, und traf das Ziel! — Nun bekam er Muth, und sagte zu dem Mathematiker: Mein lieber Herr! er versteht die Kunst noch nicht! — Wenn ich eine neue Kannone bekomme, so lerne ich ihr erst die Mucken ab! — Denn es darf nur das Geringste bey dem Bohren in der Mündung versehen seyn, so trägt das in der Entfernung erschrecklich viel aus! — Oder das Pulver hat die Kraft nicht, wie es der Herr berechnet hat, u. s. w.! —

Möchte man hier nicht ausrufen: O ihr Theoretiker, bleibt mit eurer Praxis zu Hause! — Ihr seyd gute brauchbare Leute auf eurer Stube! — Jedoch, mischet euch nicht in fremde Händel, damit es euch nicht, wie den seligen Herrn Professer Gellert seinen kleinen Schuster-Knaben in der Fabel, gehe! —

Columbus, der die Geschicklichkeit besaß, ein Ey auf dem Tische stehend zu machen, das ist ein Mann für mich! —

Meine kleine Anspiegelung von dem Unterrichte bey der Vernunftlehre werden Sie nun schon auszuführen bemüht seyn! — Was ein maschienenmäßiger Practicus, und ein blosser Theoreticus, für armselige Geschöpfe sind, ist Ihnen auch gewiß schon längst bekannt gewesen! Bey der Geographie und den übrigen Bedürfnißchen, werden Sie selbst den leichtesten, kürzesten und sichersten Weg wählen. — Allein, was die Theologie anlanget, so werden Sie mir erlauben, daß ich etwas ernsthafter zur Sache schreite? —

Forschen Sie also nach Möglichkeit die Seelenkräfte unsers Lottchens aus, damit Sie Ihr Lehrgebäudchen der Religion nach diesem Maaßstabe aufzuführen vermögend seyn! — Dann hier werden öfters die unverantwortlichsten Fehler begangen! — Man hat sich mit der Zeit angewöhnet, die fähigsten Genies mit eben der Speise zu befriedigen, womit man die stumpfsten Naturells zu sättigen pflegt! — Ein jedes Lehrgebäudchen, wenn es ächt ist, findet seinen Mann, der es gewiß nicht ohne Nutzen gebrauchen würde, wenn man es ihm nach seinen Fähigkeiten deutlich zu erklären bemüht wäre! —

Theilen Sie Ihre Glaubenslehre ordentlich in Artikel, wie in einer gründlichen Dogmatik ein. — Zeigen Sie ihr die Ursache des Artikels. — Lassen Sie ihr das vornehmste Subject im Artikel selbst aufsuchen. — Lernen Sie ihr die Na-

tur

tur des Subjects kennen, und gehen Sie keinen Schritt weiter, bis Sie vollkommen überberzeugt sind, daß sie keine leeren Töne her plaudert. — Vergessen Sie in dem Unterrichte bey dem Subjecte ja die kleine List nicht, das Prädicat zu verstecken; nennen Sie es ja nicht mit Namen. — Ist sie nun von dem vornehmsten Subjecte unterrichtet, so lassen Sie ihr das vornehmste Prädicat selbst aufsuchen. — Gestehen Sie ihr die Richtigkeit des gefundenen Prädicats nicht so gleich zu. — Verstellen Sie sich, und sagen Sie ihr Trugschlüßchen aus der dritten Figur vor, doch nicht zu tiefsinnig, und lassen Sie sich den Fehler in Trugschlüßchen zeigen, bis sie endlich mit Ehren die Gewißheit ihres Prädicats behauptet. — Denn das Mädchen ist erstaunend scharfsinnig, und hat mich durch die Theorie der Vernunftlehre in Verwunderung gesetzt. Wozu sollte aber die viele Arbeit der Theorie nutzen, wenn ihr die Praxis nicht bey dieser Gelegenheit gründlich eingepräget wird? —

Weil nun der Artikel von Gott das Fundament unserer ganzen Religion ist, so können Sie sich kaum lange genug dabey aufhalten! — Denn sagen Sie mir doch einmal, Herr Magister, ob es Ihnen möglich sey, sich was Schändlichers denken zu können, als wenn der Mensch durch unlautere Begriffe, von den erhabenen Eigenschaften Gottes, verwahrloset wird? — Ha-

ben sich die ehemaligen Poeten, Bildhauer und Mahler, nicht eben an der Gottheit durch ihre scheußlichen Fratzen, erschrecklich verewigt? —

Zeigen Sie nicht allein die erhabenen Eigenschaften in dem Begriffe von Gott, welche sein Wesen ausmachen, sondern nehmen Sie alle Würkungen, die von ihm in der ganzen Natur aufgestellet sind, zu Hülfe! — Nun gehen Sie herüber in die hochheilige Offenbahrung, und machen ihr die historischen Begebenheiten bekannt, die geschehen sind, jetzt geschehen, und noch geschehen werden! — Und so gewöhnen Sie Lottchen, daß sie sich nach und nach einen majestätischen Begriff von dem allervollkommensten Wesen lebhaft vorzustellen vermögend wird! —

Glauben Sie nicht, daß bey den mehresten Menschen die verfluchte Raserey der Unmenschlichkeit eben aus dem Grunde mit entstanden ist, weil sie nicht bemüht gewesen sind, Gott auf das möglichste erkennen zu lernen? —

Herr Magister, ich kann Ihnen bey allem, was heilig ist, versichern, wenn ich nur an Gott gedenke, so gehet mir ein ehrfurchtsvoller Schauer durch Mark und Bein! — Es wäre mir nicht möglich, unanständig von Gott zu reden, und wenn ich auch die grausamste Schmach darüber erdulden sollte. — Stellen Sie sich aber ja nicht vor, daß mir dieser Eifer für Gottes Ehre im Schlafe eigen geworden ist! — Teuschen Sie sich

ja

ja nicht, daß ich durch das Herplaudern etlicher Gebetchen so weit gekommen wäre! — Vermuthen Sie noch viel weniger, daß ich mich durch schwärmerische Zusammenkünfte hätte erhitzen lassen! — Nein, es ist die selige Frucht von der ununterbrochenen Arbeit, Gott kennen zu lernen! — Es ist die süsse Frucht mancher schlaflosen Nacht! — Es ist die unschätzbare Frucht von dem Leiden, dem mich die weiseste Vorsehung übergab! — Von diesem Leiden ist es die Frucht, das mich gleichsam beynahe an die unabsehliche Klippe der Verzweiflung führte! — Doch, wo gerathe ich hin? Mein Herr und mein Gott! — Es ist vorzüglich die Frucht, da du, liebesvoller Erbarmer, in mir Schwachen mächtig geworden bist!

Mein Herz bricht mir, verziehen — Sie — ein — wenig! —

Womit sich nun diejenigen entschuldigen wollen, die mit Genie, Zeit und Gelegenheit, beglücket sind, dieses erhabene Wesen deutlicher kennen zu lernen, und es demohngeachtet nicht thun? Das ist eine Frage, die der unpartheyische Richter an jenem Tage nachdrücklich entscheiden wird! —

Und derjenige, welcher sich zu behaupten erfrechet, daß unter dem Getümmel unaufhörlicher Fresserey en, und beständiger Beschäfftigung mit Narrenpossen, eine hinreichende Erkenntiß von

Gott, würklich zu machen sey. — Derjenige, sage ich, verdienet ohne weitere Umstände die oberste Stelle im Tollhause! — Zu dieser Einsicht braucht man wahrhaftig kein Theologe von Profeßion zu seyn! — Denn, schon auf Schulen wird in der Vernunftlehre sehr deutlich gezeiget: Wenn man sich einen richtigen Begriff von einer Sache machen wolle, daß man seine ganze Seele lange genug auf ein und eben dieselbe Sache heften müsse. —

Nun frage ich, wenn man bey dem Vortrage der Lehrer in seiner Jugend unachtsam gewesen ist, und also die elendesten Begriffe von Gott hat? — Wenn nun die üppigen Gedanken bey heranwachsenden Jahren nicht in der Geburt ersticket werden? — Wenn man nun solche Gedanken zu erhalten geneigt wird, und sich daran belustiget? — Wenn sich nun diese unselige Gedanken in das Schlafzimmer der Verehlichten und Unverehlichten dringen, Hurerey treiben, und das Ehebette beflecken? — Braucht denn der Mensch eben des Nächsten Gattinn oder Tochter zur Unzucht verführet zu haben, um ein Ueppiger zu seyn? — Nein, der verwegene Entschluß, seine viehische Leidenschaft auf eine verbothene Art sättigen zu wollen, dieß macht schon den Verbrecher bey dem allwissenden Richter strafbar! — O, schwarzer Gedanke! o, grausende Vorstellung von einem Bilde, das allein vermögend ist, einen ganzen Staat

zu

zu Grunde zu richten! — Wie, wenn nun die übrigen Seelenkräfte, Sie verstehen mich doch, wie viel noch übrig sind? — wenn nun diese Kräfte zur Pracht, zur Fresserey, zum Arbeiten, zum Verleumden, zum Gesellschaften, zum Spielen, und zum Schlafen, verschwendet werden? — Wie, wenn nun junge Personen aus den üppigsten Gesellschaften nach Mitternacht zu Hause kommen, die Nacht über von Ueppigkeit träumen, und ihre Leiber beflekken? — Wie, wenn nun die träumenden Vorstellungen, die einem Weichlinge auf das süsseste schmeicheln, den Tag und die Woche über fortgesetzet werden? — Wie, wenn man gerne eine vornehme Person vorstellen will, und kein Vermögen hat? Wie, wenn man nun seine ganzen Seelenkräfte dazu anwendet, um andere Menschen zu blenden, keinen Bankerott zu machen, als ein vornehmer Mann zu sterben, und seine Kinder noch nach dem Tode groß zu wissen? — Wie, wenn nun dieß unselige Geschäffte viele Jahre nach einander fortgesetzet ist, und wenn dieß Geschäffte die Ausübung des Lasters sogar zur zweyten Natur gemacht hat? — Wie, wenn es uns nun noch überdieß beliebt, die angeerbte Neigung zum Laster zu billigen? — Wie, wenn nun diese Neigung vorzüglich unsere erlangten Fertigkeiten in der Bosheit nicht allein mit hervor gebracht hat, sondern sie auch befördert, näh-

ret, und erhält? — Und endlich, wie, wenn wir nun mit einem viehischen Triebe begleitet? Mit einem versteinerten Gewissen unempfindlich gemacht? Von einer schmachtenden Sehnsucht bestürmet? Durch die Pracht des Anzugs bezaubert? Mit einer hohen Einbildung von unsern rühmlichen Eigenschaften beseelet? Von dem schrecklichen Gedanken in einer vernünftigen Gesellschaft erscheinen zu müssen, gemartert? Von seinen Gläubigern verfolget? Von der Weichlichkeit verzärtelt? Von der Zukunft erschreckt? Von dem Bankerott überzeugt? Vor dem Bettelstabe bestürzt?

Durch ein leeres Gehirne von den Kenntnissen der Religion betäubt? — Durch einen buhlerischen Freund, oder Freundinn, entzündet. Und mit den verfluchten Gedanken, daß Jesus den Lasterknecht ohne Bedingung selig machen werde, bewaffnet? —

Wie, wenn nun diese Misgebuhrten mit einem solchem vorbereiteten Gemüthe in dem Tempel des Herrn erscheinen, um Gott das schuldige Opfer zu bringen, und sich aus seinen Befehlen zu erbauen? — Wird der Prediger nun noch nicht den Trost vergebens verschwenden? — Wird er nun nicht das Wachen, Bethen, Kämpfen, Ringen, die Furcht und das heilsame Zittern tauben Ohren zurufen? — Werden sich nun nicht bloß die Körper solcher Menschen, wie fühllose

lose Klötze in dem Tempel gegenwärtig befinden, da ihre Seele indessen von dem Wirbel unordentlicher Leidenschaften herum getummelt wird? — Werden nun solche unvernünftigen Thiere in menschlicher Gestalt auch wohl Rechenschaft geben können, wenn man sie fragt, was der Knecht des Herrn im Namen Gottes zu ihrem Heil geprediget habe? — Werden solche Maschienen bey ihrer erstickten Vernunft auch nur einen einzigen Satz zur Beförderung ihres wahren Glücks zu fassen vermögend seyn? —

Sollte nun nicht endlich aus solchen Schandflecken des vernünftigen Geschlechts, eine Menschenfresserbande erwachsen müssen? —

Sodom hatte durch die Lustseuche seine übrigen Leidenschaften so schrecklich entzündet, daß sie auch die zärtlichste Warnung eines rechtschaffenen Loths, nicht mehr zu ersticken, vermögend war! — Der traurige Tag der Rache brach an, und in wenig Minuten lagen diese Unmenschen unter den Trümmern getödtet, um dermaleinst den quälenden Lohn unaufhörlich zu empfinden! —

O! Monarch, Fürst, Regent und Unterthan, verdammet die unerschrockene Wahrheit dem Herz! — Zählet dich der Befehl des Monarchen aller Monarchen unter die Nerone! — Kniet dein treuer Knecht Gottes in der Asche, und betet täglich für dein höchstes Wohl! —

Ver-

Verlache ihn nicht! — Dann du bist gleich, einem Unglückseligen, der oben auf einem Mastbaume schläft, da schon ein fürchterlicher Schlund den Nachen aufgethan hat, um ihn in den wütenden Wellen zu begraben! — Lerne die Pracht jenseits des Grabes endlich kennen! — Bring, der verlästerten Wahrheit zu Ehren, das würdigste Opfer! — Tritt deinen Purpur mit Füssen! — Zerbrich deinen Scepter, und wirf ihn von dir! — Hülle dich in einen Sack; fühle einen Mord in deinen Gebeinen; und netze dein Lager mit Thränen! — Es ist dir besser, daß du als ein Bettler in jene Freuden eingehest; als daß du mit einem eisernen Scepter, mit einem Purpur, der mit Schweisse, Blute und Thränen deiner Unterthanen besudelt ist, und mit einer frechen Hofstaat jenem unpartheyischen Richterstuhle dumm und gedankenlos entgegen taumelst! — Dann, das Unrecht eines Tyrannen selbst predigt wider seinen Willen, der Wahrheit zu Ehren, eine Auferstehung der Todten! — Ein entscheidend Gericht! — Eine Ewigkeit voll Freude! — Und eine vergeltende Qual, die auch die grenzenlosen Jahrhunderte nicht zu mindern vermögend sind! —

Herr Magister, lassen Sie sich auch von denen nicht blenden, welche vorzüglich in der Verhüllung des Schleyers ihre Gottesfurcht suchen! Sie erscheinen in dem Heiligthume des Herrn wie leibliche

liche Kinder der Patriarchen! — Ihre Gebethe ertönen laut zu ihrem Schöpfer empor! — Ihr Herze zeigt, als wenn sie gleichsam ganz von der Liebe Jesu trunken geworden wären! — Und der feurige Trieb zu dieser Andacht scheint würklich von dem heiligen Geiste eingeflösset zu seyn! — Der Knecht Gottes tritt im Namen seines Herrn auf, um die erhabenen Befehle zu ertheilen, wie der Christ auf einer sichern Bahn, einem unaussprechlichen Jubel getrost entgegen wandeln könne? — Und nun sollte man glauben, daß solche andächtige Eiferer allen Anwesenden durch ihren drohenden Ernst ein ehrfurchtsvolles Zittern geboten hätten! — Eine tiefe Stille verbreitet sich sogleich durch das ganze Heiligthum, und jetzt wird man fast in Erstaunen gesetzt über die Aufmerksamkeit der Hörenden! — Entflammt von Freude über die Ehre, die diese Zuhörer Gott geben, stehet der Rechtschaffene, und unterdrücket seine Thränen, die ihre Andacht stöhren möchten! — Er macht sich die empfindlichsten Vorwürfe, weil ihn sein Bewußtseyn verdammet, daß er einige Personen von diesen menschlichen Erzengeln der Gottlosigkeit beschuldiget hat! —

Die Zeit befiehlet, den Tempel zu verlassen, und nun wird er sogar noch überzeugt, daß die untadelichste Ehrbarkeit, diese beleidigten Personen bis in ihre Häuser begleitet! — Jetzt schämt sich der rechtschaffene Mann schmerzlich,

daß

daß er sich so sehr versündiget hat, und zum Splitterrichter geworden ist! — Von Gewissensbissen beunruhigt, schleicht er also einer solchen untadelichen Person nach, bis in ihre Wohnung! — Hier ist er in Begriff, dieser Person sein Verbrechen zu bekennen, und sie auf das demüthigste um Vergebung zu bitten! — Allein, augenblicklich wird er bestürzter, als vom Donner gerührt! — Dann, diese geheiligte Person in ihren Schleyer vermummt, welcher er Abbitte thun will, stösset einen kraftlosen Bettler zur Thüre hinaus, verflucht seine Grobheit, und schmeißt ihm mit der Hausthüre fast den einen Fuß entzwey! — Da nun der Rechtschaffene seine für Schreck fast erstarrten Lebensgeister wieder gesammelt hat, so schleicht er auf einen Winkel, weil er den Anblick des beleidigten Bettlers nicht ertragen kann, und sich in der Verlegenheit, ohne Geld zu seyn, befindet! — Hier beweinet er den Verlust seiner Freude, die er in dem Tempel des Herrn zu fühlen gezwungen wurde! — Und daß er diesen gekränkten Lazarus ohne Hülfe verlassen soll, das ist ihm so unausstehlich, daß er sich entschließt, seine Uhr zu versetzen! — Doch, die belohnende Vorsehung kömmt oft der ungeheuchelten Tugend zuvor! — Ein ächter Patriot kommt in dieser Strasse, und siehet den rechtschaffenen Menschenfreund voller Verwirrung stehen! — Er vermuthet sogleich,

daß

daß sich dieser bestürzte Mann zu einem wichtigen Schritte entschliessen müsse. — Mein Freund, spricht er: vergeben Sie mir, daß ich mich zu Ihren Diensten anbiethe! — Wie ich merke, so sind Sie im Begriff, einen Entschluß zu fassen, der Ihnen vielleicht gereuen möchte! — Ach nein, mein Herr, giebt er zur Antwort, ich stehe nur, und sinne, um jemand ausfindig zu machen, der mir auf meine Uhr etwas Geld zu lehnen geneigt seyn dürfte! — Und wozu ist Ihnen denn das Geld so unabänderlich nothwendig? — Einem armen Manne, dem mit der Hausthüre fast der Fuß zerquetschet ist, dem wollte ich einige Unterstützung damit verschaffen! — Wo befindet sich denn der arme Mann? — Dort, vor jenem Hause, liegt er auf der Treppenstuffe, und wimmert! —

Stecken Sie Ihre Uhr ein, großmüthiger Menschenfreund, und kommen Sie, hier ist ein Louisd'or, verschaffen Sie sich mit dieser Wenigkeit die Wollust, die nur edle Seele zu geniessen fähig sind! — Von Freuden ganz ausser sich, eilt dieser Rechtschaffene, mit dem wohlthätigen Patrioten Hand in Hand zu diesem Bettler, der fast mit Verzweiflung ringet! — Der Rechtschaffene besiehet sogleich den Fuß dieses Verunglückten, und da er gewahr wird, daß das Blut noch aus der gequetschten Wunde durch den Strumpf quillet, so ziehet er für Angst ein neues

seidnes

seidnes Schnupftuch aus seiner Tasche, und verbindet diese Wunde damit! — Nun aber fassen sie Beyde diesem gelähmten Fremdling unter die Armen, und führen ihn gegen über in das nächste Haus! — Der Wundarzt wird herbey geschafft, der Schmerz des Fusses wird gehemmet, und die möglichste Gesundheit dieses verunglückten Greises wird wieder hergestellet, und nun bringen diese beyden Menschenfreunde ihren längst gefaßten Entschluß zur Würklichkeit, und kaufen diesen armen alten Mann in ein Hospital! —

Da ich nun den rechtschaffenen Menschenfreund und den wohlthätigen Patrioten sehr gut kenne, so werde ich von diesen edlen Männern öfters erschreckt! — Denn so oft ich einen von diesen liebenswürdigen Männern von ferne vor dem Hause, wo dem Greise das Bein zerquetschet wurde, vorüber gehen sehe, so wird mir schon angst! — Gehet er in Gedanken, und die Hausthüre wird bey der vermummten Tyranninn aufgemacht, so bebt ein solcher Mann von der Treppenschwelle bis in Fahrweg herüber! — Vermuthlich aus Furcht, daß das Muster der Ehrbarkeit unter ihrem Schleyer einen Dolch haben möchte, um ihm denselben durchs Herz zu jagen! —

Sie sind nun zuverläßig überzeugt, daß unser Lottchen in der möglichsten Erkenntniß von Gott befestiget ist, so beeifern Sie sich, daß ihr richtige Begriffe von einer jeden Person in der Gottheit

heit beygebracht werden! — Ueberzeugen Sie Lottchen nicht allein von dem Wesen dieser Personen, sondern lernen Sie ihr auch das Verhältniß genau kennen, worinn sich eine Person gegen die andere befindet! — Nennen Sie es keine überflüßige Arbeit, wenn ich sage: es sey nothwendig, daß Sie eine jede von diesen Personen an sich, auf das sorgfältigste kenntbar zu machen, verpflichtet sind! —

Vorzüglich aber, mein Freund, sehe ich mich unwiderstehlich gedrungen, in Gegenwart unsers allerheiligsten Gottes Sie auf das feyerlichste zu beschweren, daß Sie kein Räuber an der Person Christi werden! —

Mein Herr Kriegsrath, ich kenne meinen hochgelobten Erlöser aus solchen Gründen, die auch der Höllen Pforten nicht zu überwältigen stark genug seyn! —

Herr Magister, das ist viel zu unbestimmt gesprochen, erklären Sie sich deutlicher! —

Mit dem größten Vergnügen, Herr Kriegsrath. Ich versichre Ihnen also, daß ich mich nach meinem beßten Vermögen unerschüttert überzeugt habe, und durch die erbarmende Vorsorge Jesu, felsenfest überzeugt worden bin! — Nämlich, daß Jesus, als die zweyte Person in der Gottheit, seiner göttlichen Natur nach, aus eben dem unendlichen, nothwendigen Wesen bestehe, als Gott dem Vater zugeeignet werden muß! —

Und daß dieser Jesus an Würden, Hoheit, und Vollkommenheiten, seinem Vater auf das allerpünctlichste, gleich sey! —

Hören Sie auf, Herr Magister, die göttliche Natur Christi mit der menschlichen zu verbinden, um mir einen vollständigen Begriff von Jesu zu machen! — Ich bin schon überzeugt, daß Sie ein ehrlicher Mann sind! —

Ja, ja, mein Herr Kriegsrath, ich werde schon bey Gelegenheit, so ausführlicher von Jesu reden, daß manchem ehrlichen Herr, Herr Sager, warm genug um das Herze werden soll! — Dann in meinen Augen ist mir kein verfluchenswürdiger Bild schenßlicher, als diesen erhabenen Bluträcher mit dem Munde zu bekennen, und ihn zugleich unaufhörlich durch ein lasterhaftes Leben zu höhnen! — Den Erlöser zu höhnen, der die Welt aus Nichts hervor gebracht hat? — Diese Welt, die von Meisterstücken der göttlichen Weisheit verzieret ist? — Die Welt, die er nun schon beynahe sechs tausend Jahre erhält, regieret und versorget? — Die Welt, in welcher er ununterbrochen seine erstaunende Schöpfung fortsetzt? — Die Welt, in welcher ihm auch das kleinste Insect gleichsam sein Daseyn und Erhaltung verdanket? — Die Welt, in welcher er durch einen Wink aus unbelebter Erde Menschen hervor gehen hieß, und sie mit einem Geiste beseelte, der bey vernünftigen

Nach-

Nachdenken über seine Würklichkeit, zu erstaunen gezwungen ist? — Die Welt, die dieser Mensch durch seine anerschaffenen Fähigkeiten untadelich zu beherrschen vermögend war? Die Welt wird von dem Menschen leichtsinnig verkannt, die unschätzbaren Fähigkeiten seines Geistes werden gleichsam mit Füssen getreten, und der allmächtige Schöpfer der Natur, wird von diesem ohnmächtigen Nichts gelästert? — Die Welt, in welcher diese Rebellen durch ihren ungehirnten Frevel es gültig gemacht hatten, daß die heiligste Vergeltung sie in ein ewig daurendes Labyrinth der Quaal zu stürzen berechtiget gewesen wäre? **Zu dieser Welt läßt sich der höchst beleidigte Schöpfer, Erhalter und Regierer, von jenem majestätischen Throne herab, verbindet seine göttliche Natur mit der menschlichen, die er aus Staube hervor gehen hieß, aufs genaueste, bloß um dieses unselige Geschlecht zu retten?** — Er adelt also diese belebte Erde so hoch, daß sie sogar mit der Gottheit befreundet wird? — Er richtet einen Bundesvertrag mit diesem straffälligen Geschlecht auf, und verschafft, daß durch sein vollgültiges Verdienst ihre verscherzte Glückseligkeit wieder zu bekommen, möglich sey! — Er arbeitet unermüdet, um den Aberglauben zu verscheuchen, die Vorurtheile zu entkräften, und die Begriffe von den Befehlen Gottes zu läu-

tern! — Er giebt Blinden das Gesicht, Aussätzigen die Gesundheit, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Krüppeln brauchbare Gliedmaassen, und von dem Satan Gefolterten ein zufriednes Herz! — Ja, er heisset sogar angefaulte Todten aus ihrer Gruft hervor gehen, und befiehlet den brausenden Wellen des Meeres, sich in einer erwünschten Stille zu befinden! — Er sättiget viele tausend Hungrige mit wenig Brodte, und läßt sie voll von Verwunderung von sich! — Er läßt es zu, daß ihm eine Mörderbande verdammt, denen er ihr Daseyn gegeben, sie ernähret, sie glücklich zu machen gekommen ist, und ihnen den Hauch im Munde erhält! — Er läßt es geschehen, daß das unmenschlichste Urtheil über ihn gesprochen wird! — Er erduldet die Tyranney, daß sein unbefleckter Körper auf das Erschrecklichste zerfleischt wird? Er vereitelt es nicht, daß man ihm unter den Mördern einen Schandpfahl aufrichtet, und ihn mit einer satanischen Wuth daran heftet! — Noch sorgt er bey der unaussprechlichen Quaal für seine Mutter; nimmt von seinem Liebling den rührendsten Abschied, bittet für die Teufel in menschlicher Gestalt, daß ihnen Gott ihre Grausamkeit vergeben möchte, empfiehlet seine Seele in die allmächtige Hand seines Vaters, und neigt sein Haupt! — Er gehet am dritten Tage triumphirend aus dem Grabe hervor! — Endlich schwingt er sich majestätisch,

jestätisch, in Gegenwart seiner Jünger, durch die heitre Luft, um zu der Rechten seines himmlischen Vaters von den himmlischen Heerschaaren in der tiefsten Demuth angebetet zu werden! — Nun befiehlt er, daß die Welt zu bestimmter Zeit wie ein Gewand verwandelt werde! — Er befiehlet, daß an diesem höchst feyerlichen Tage die Erweckten verklärt auf ihren Grabeshügeln stehen, und dann befiehlt er der Erde zugleich, daß sie sich wegern müsse, die Körper der Frechen zu verbergen! — Dann, o! dann sollen wir vor dem Throne dieses schrecklichen Gerichts von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft geben? — Und dieser verlästerte Erlöser soll nun zugleich der allwissende Richter seyn? — Und der Mensch, aus Erde gebildet, läßt sich es einfallen, diesem Schöpfer, diesen Erlöser und Richter, den Gehorsam zu versagen? O! unaussprechlich rasende Verwegenheit! — Bey diesem Gedanken bebt wahrlich ein eiskalter Schauer durch alle meine Glieder, und mein Körper zittert, wie der Körper eines Menschen, neben dem der Wetterstrahl einen ungeheuren Baum zersplittert hat! —

Mein Herr Kriegsrath, ich fühle mich vor jetzt von dem Eifer für die Ehre meines Erlösers zu stark erhitzt, daß ich es der Klugheit angemessener finde, vor dießmal zu schweigen! —

Mein guter ehrlicher Herr Magister, Sie wollen schweigen? und haben sich es noch nicht begreiflich gemacht, daß alsdann die Steine schreyen werden! — Nein, mein lieber Mann, jetzt will ich verschaffen, daß Ihr Eifer für die Ehre Jesu doppelt so stark erhitzet werden soll? —

Hören Sie nur! — Als ich mich auf dem Gymnasio in E. befand, so erlebten wir Primaner das Schicksal, daß unser Lehrer, der fast allein in dem theologischen Fache arbeitete, zu einer andern Bedienung gerufen wurde! — Dieser vortreffliche Lehrer hatte eine ausgebreitete und gründliche Kenntniß in seiner Gewalt. — Demohngeachtet fehlte ihm das männliche Herz, und daher wurde er unfähig, sich die nöthige Hochachtung zu verschaffen. — Folglich war es überflüßig, sich zu verwundern, daß die Herren Primaner an der barbarischen Lebensart der Ungesitteten einen Geschmack bekommen hatten. Jedoch, die Vorsehung wußte dieser Raserey zu gehöriger Zeit einen Damm zu setzen! — Aus einer grossen Anzahl Candidaten, wurde ein Mann ausfindig gemacht, dessen Gebeine ich noch in der Erde zu segnen mich gezwungen sehe! —

Da er aus Naumburg von Schulen abgehet, so hat er sich die Sprachen und übrigen Wissenschaften der niedern Academien so eigen gemacht, daß es ihm auf Universitäten nicht nothwendig wird,

viele

viele Zeit darauf zu verwenden! — Sein edler Vorsatz ist, die Theologie zu studiren, und zwar so gründlich zu studiren, als es ihm die Gelegenheit und die möglichste Anstrengung seiner Kräfte erlauben würden! — Er arbeitet also unter dem Unterrichte der berühmtesten Lehrer in Leipzig acht Jahr mit einem solchen ausserordentlichen Fleisse, daß ihm sein Aufwärter etlichemal nach Mitternacht ohnmächtig zu Bette schaffen muß! — Auf Anrathen seiner Gönner entschließt er sich endlich, Magister zu werden, und nun zweckt sein Bemühen dahin ab, bey dem Lesen seiner Collegien, den erwünschten Nutzen zu verschaffen. — Weil aber Leipzig gleichsam zum Mittelpuncte des verheerenden Krieges bestimmt wird, so verursachet dieser tödtliche Schreck, daß die Schüler des Herrn Magisters betäubt zu ihren Eltern fliehen, um sie aufzurichten, oder von ihnen aufgerichtet zu werden! —

Nun siehet sich dieser grosse Geist gleichsam auf einmal von seinem Amte entsetzt! — Allein, ein Herr von den vornehmsten Männern aus E. ist wegen der Besorgung wichtiger Amtsgeschäffte zu Leipzig. Da er nun diesen Herrn Magister in der Gesellschaft der vornehmsten Professoren findet, so giebt er sich alle ersinnliche Mühe, es ihm gefällig zu machen, daß er Hofmeister bey ihm werden möchte. Dann dieser vornehme Mann war untrüglich überzeugt, daß seine Herren Söhne

Genie hatten, daher wird jetzt sein längst gefaßter Vorsatz von neuem belebt, alles anzuwenden, um der Republik brauchbare Subjecte bilden zu lassen! — Durch Genehmigung des Herrn D. C. läßt er sich also die Condition unter dieser Bedingung gefallen, daß man ihn bey der Vacanz eines ihm angemessenen Amtes wieder zurück rufen wolle. — Die jungen Herren des vornehmen Mannes bekommen also das Glück, zwey Jahr von diesem Herrn Magister Unterricht zu geniessen. — Auch in diesem vornehmen Hause weiß er die Stunden, von welchen er für sich Herr ist, sehr sorgfältig auszukaufen. — Sein edeldenker Principal, seine wohl erzogenen Scholairen, sein eingefallenes Gesicht, und viele schlaflose Nächte, waren unverwerfliche Zeugen von seinem ununterbrochenen Eifer im Studiren! — Und das gewissenhafteste Zeugniß seiner gelehrten Examinatoren, verschaffte ihm nun mit der grössesten Zufriedenheit in E. Amt, Hochachtung und Zutrauen bey der ganzen Stadt! — Die lautere Absicht dieses grossen Mannes war also zuerst darauf gerichtet, die innersten Falten des Gymnasiums zu erforschen! Dann, es konnte ihm unmöglich unbekannt seyn, daß sich in unserm Prima acht und zwanzig Personen befänden, worunter nur, leider! fünfe entschlossen wären, sich der Theologie zu widmen! — Endlich machte es der Verlust des abgegangenen Lehrers so noth-

wendig,

wendig, daß er uns würdigte, zum erstenmale in unserm Auditorio zu lesen! — Mein Gott! mit was für einem erstaunenden Angriffe der göttlichen Befehle bestürmte dieser grosse Theologe unsere ganze Seele? — Alles war Gehör, ein jeder war voll Verwunderung, und der Unterricht unsers vorigen Lehrers verschwand gleichsam, wie ein ohnmächtiger Schatten! — In kurzer Zeit sahe man die fünf Schüler, welche sich der Theologe gewidmet hatten, durch zwölf Commilitonen vervielfältiget! —

Ja, dieser edle Lehrer war so großmüthig, daß er seine jungen Theologen wöchentlich mit zwey hebräischen Stunden, ausser dem gewöhnlichen Unterrichte, beschenkte! — Und nun wurde er für Vergnügen ganz bestürzt, weil viele von den Gymnasiasten, die sich der Jurisprudenz und Medicin widmeten, gleichfalls baten, daß ihnen doch auch erlaubt werden möchte, diese Stunden besuchen zu dürfen! —

Herr Magister, ich kann Ihnen keinen würdigern Begriff von diesem grossen Manne machen, als wenn ich auf das gewissenhafteste versichre, daß ich die wenige Theologie, welche ich in diesen Stunden zu erlernen Gelegenheit bekommen gehabt, daß ich diese Theologie mit keinem Fürstenthume vertauschen würde! —

Da es nun Sitte war, daß die Lehrer mit uns Gymnasiasten den Sonntag in öffentlicher Kirche

sich zum Altar des Herrn naheten, so war es zugleich der Sache angemessen, daß wir vorher zu diesem heiligen Werke sorgfältig vorbereitet wurden! — Unser gewissenhafter Lehrer ließ es aber nicht auf die zwey Tage vor der Communion ankommen, sondern er bediente sich der Gelegenheit in den griechischen Stunden sehr nachdrücklich, um uns diese grosse Handlung unseres Vorhabens, recht wichtig zu machen! —

Als er nun einstmals die süssen Herrchen unter uns in diesen Stunden so in die Enge getrieben hatte, daß ihr Gewissen zur Folter wurde: so legte jemand ein Bekenntniß ab, worüber vielleicht ein anderer Lehrer gelacht haben würde. — Er sagte: daß er vor zwey Jahren im Sommer vom Felde in die Stadt gekommen wäre! — Und da er durch den lechzenden Durst grosse Mattigkeit empfunden gehabt, so sey er in ein Haus gegangen, um sich einen Krug Bier geben zu lassen! — Weil nun die Wirthinn von dem Gedränge der vielen Anwesenden fast betäubt gewesen seyn müßte, so habe sie ihm viermal so viel Geld wieder zurück gegeben, als er ihr für sein Bier bezahlt gehabt hätte. —

O Gott! was für ein Entsetzen verursachte die Beurtheilung dieses gewissenhaften Lehrers, als er sich Mühe gab, die Handlung des treuherzigen Jünglings zu zergliedern? Die flehendlichste Vorstellung des Primaners, welche zu seiner

ner Entschuldigung etwas beytragen sollte, fand schlechterdings kein Gehör! — Von der Communion sollte er sogar verbannet werden, wenn er die Schändlichkeit seines Verbrechens nicht überzeugend zugestehen würde, und der hintergangenen Frau, das schuldige Geld, benebst der Interesse, zu entrichten sich entschlösse. —

Bey diesem Vorfalle wurden uns zu allererst die Augen eröffnet, von was für Gewicht, ein gewissenhafter Mann sey! —

Der Beweis dieser strafbaren Handlung wurde nicht etwa mit einem scheinheiligen Imperativo geführet, sondern die Gewißheit der Ueberzeugung war so einleuchtend, daß bloß dem Unsinnigen ein Zweifel übrig gelassen wurde. — Nun konnte für den strafschuldigen Jüngling nichts beängstigender seyn, als wie er der beleidigten Frau, das bestimmte Geld zu übermachen erwünschte Gelegenheit finden möchte! — Zwey Tage waren also verstrichen, ohne ein Mittel zu diesem Zwecke ausfindig machen zu können! — Unter dieser Zeit hatte sich unser rechtschaffene Lehrer bey der Bierschenkerinn erkundigen lassen, ob ihr von jemand Geld für eine unbewußte Schuld überbracht worden wäre. — Da nun die Antwort hieß: daß in dieser Angelegenheit Niemand zu ihr gekommen sey, so erboth sich unser Lehrer, wenn etwa dieser Schüler kein Geld haben sollte, so wolle er ihm indessen etwas geben, damit er

seine Schuld zu bezahlen nicht länger verzögern möchte! — Kurz, dieser junge Mensch sahe sich gedrungen, des Abends im Dunkeln zu der Frau zu gehen, und weil ihn die Schaam zurück hielt, sich erkennen zu geben, so pochte er an das Fenster, und überreichte ihr stillschweigend die Schuld, benebst doppelter Interesse! —

Mein Gott! Herr Kriegsrath, was muß das für ein gewissenhafter Mann gewesen seyn? — Ja, ja, mein lieber Herr Magister, nur Geduld, Sie sollen noch mehr Seltenheiten von diesem unsterblichen Manne hören! — Wenn er sich den Sonntag in der Kirche befand, so eräugnete sich es öfters, daß der Herr Rector auf der einen Seite, und der Herr Subrector auf der andern Seite neben ihm sassen. — Diesen beyden Herren Collegen beliebte es nun, im Anfange ihres Umganges sich sehr gerne mit ihrem Herrn Amtsbruder in ein Gespräch einlassen zu wollen. — Allein, sie erhielten bey allen ihren freundschaftlichen Complimenten nichts mehr, als daß er höchstens durch das Kopfschütteln sein Mißfallen an ihrem Gespräche zu verstehen gab! — Da es nun bey vielen Versuchen nicht möglich war, ihm etwa den Beyfall über die saubaren Satyren des Horaz abzuzwingen, so überließ man ihn zur Strafe dem Eigensinne, seine ganze Aufmerksamkeit der Predigt zu weyhen! —

Kurz,

Kurz, er war Vor- und Nachmittag der Erste und Letzte im Tempel des Herrn! —

Um nun aber den Versuch zum Gespräche in der Kirche nicht umsonst erfahren zu haben, so bediente er sich der ersten Gelegenheit, auch uns diese unschuldig scheinende Handlung zu entlarven! — Eine Frage, bey welcher wir bestürzt wurden, hieß: über welches Laster der Erlöser im neuen Testamente am heftigsten geeifert habe? —

Herr Magister, ich versichre Ihnen auf meine Ehre, daß sich sehr geschickte Leute in Prima befanden, demohngeachtet muß ich, zu unserer Schande, bekennen, daß kein einziger diese Frage zu beantworten vermögend war! —

Ob dieses nun gleich Verwunderung bey dem grossen Manne verursachen mußte, so wurde sein Eifer dadurch dennoch nicht unterbrochen, uns das Verständniß zu eröfnen! — Er sagte, wir möchten doch einmal in dem 18ten Cap. Matth. v. 6. lesen: Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich gläuben: dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. — Hier hat Jesus, fuhr er ganz erhitzt fort, zu sagen, über die gegebenen Aergernisse am heftigsten geeifert: und ich muß mich öfters über den verfluchten theologischen Stolz zitternd entsetzen! — Sehen nicht einige Theologen ihre

Zuhörer

Zuhörer öfters so einfältig an, als wenn sie nun schon ihres Verstandes völlig beraubt wären? — Ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß viele unter den Zuhörern zur Beurtheilung der göttlichen Befehle sehr ungeschickt sind, so haben doch solche Menschen zum öftern ihre Seelenkräfte auf die Kenntniß der Welt verwendet, und sind daher geschickt genug, einige Handlungen anderer Menschen sehr richtig zu beurtheilen! —

Wenn wir nun mit Recht als Bevollmächtigte des erhabenen Bluträchers aufzutreten befehliget sind? — Wenn nun die heiligste Absicht unsers grossen Erlösers dahin abzwecket, daß wir in seinem Namen die hohen Befehle, denen mit Blute erkauften Menschen, entwickeln sollen! —

Wenn wir uns nun schon durch die Kleidung, wie jene Priester, der Bundeslade von den übrigen Menschen unterscheiden, um uns dadurch zugleich mit ein ehrwürdiges Ansehen zu verschaffen? — Wenn wir nun an heiliger Stäte die ehrfurchtsvollste Gestalt annehmen, um dadurch verstehen zu geben, in wessen Namen wir reden? — Wenn nun unser Herz ganz zu glühen scheint, um unsere Zuhörer von der Gewißheit der göttlichen Befehle zu überzeugen, und ihnen die tiefste Demuth gegen den allwissenden Gott einzuflössen? Wenn wir nun sogar die Zornschaalen des Höchsten über die auszuschütten kein Bedenken tragen, die dem allgegenwärtigen

tigen Gott die schuldige Hochachtung und tiefste Stille versagen? —

Wenn wir uns nun aber bey der Predigt eines Amtsbruders in dem Tempel des Herrn befinden? — Wenn nun öfters die Zuhörer ihr wachsames Auge auf uns heften, und sich über unser plaudernd Gewäsche entsetzen? — Wenn nun unser unbesonnenes Geschwätze die Andacht der Zuhörer erstickt? — Wenn sie nun durch unser gegebenes Aergerniß kalt, gleichgültig und verwegen gemacht werden?

Denn der natürliche Schluß solcher Menschen lautet also: Wenn der Prediger, welcher an Gottes Statt redet, es nicht für sündlich hält, sich in dem Tempel des Herrn unehrerbietig, leichtsinnig und plauderhaft zu betragen, so müssen die Befehle Gottes, **das**, wahrhaftig nicht seyn, wofür sie von ihm verkauft werden? —

Oder, wenn der Prediger die Dinge, wider welche er eifert, sich zu verantworten getrauet, so ist es ganz unmöglich, daß dich Gott wegen des Gesprächs mit deinem guten Freunde im Tempel, zur Rechenschaft fodern könne! —

Der ungeheuerste Schluß aber heißt: Ist das Wort Gottes wahr, wie ich denn als ein einfältiger Christ davon gewiß überzeugt bin: so muß der plaudernde Prediger es entweder gar nicht glauben, oder er muß ein eingefleischter Teufel seyn! —

Und bey diesem entsetzlichen Schlusse gieng ein Mord durch meine Gebeine, als er mir von einem unstudirten, aber rechtschaffenen Manne, unter die Augen gesagt wurde! —

Wehe der Welt, der Aergerniß halben! — Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! —

Meine Freunde, sagte er, mit zitternden Thränen im Augen: Jetzt ist es noch Zeit, den Entschluß zu fassen, welches ihnen der wichtigste ihres Lebens seyn muß! — Entweder, weyhen sie dem geistlichen Stande ihre Gedanken, ihre Leidenschaften, und ihre Kräfte der Seele und des Körpers ganz, oder thun sie auf ewig Verzicht, ein geistliches Amt bekleiden zu wollen! — Dann die Rechnung vom geistlichen Haushalter wird dermaleinst sehr groß; die Verantwortung einer jeden verwahrlosten Seele erschrecklich; und der gerechte Lohn für die Untreue grausam fürchterlich! —

Ob nun gleich ein Mensch, der kein Geistlicher ist, seinen Lohn für die Verbrechen gleichfalls dahin haben soll: so ist es doch unmöglich, daß er zu dem Grade der Verdammniß verurtheilet werden kann, wozu der Geistliche mit Recht verdammet wird! — Lassen sie auch sogar die Verbrechen dieser Personen, in der Sache, auf das vollkommenste gleich seyn, so wird demohngeachtet der unpartheyische Richterspruch seine ewige Gültigkeit

tigkeit behaupten: daß der Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und ihn leichtsinnig unterläßt, doppelte Streiche empfinden soll! —

Meine Freunde! ich kann nicht leugnen, daß mir ein vorzügliches Entzücken fühlbar wurde, weil sie mich überzeugten, daß sie an der Theologie einen Geschmack fänden; daß sie die göttlichen Befehle hoch schätzten; und daß ihnen keine Hinderniß so groß schiene, die sie sich nicht durch einen unerschrocknen Muth zu übersteigen getrauten! —

Noch weniger bin ich vermögend zu leugnen, daß ich meine ganzen Seelenkräfte aufgebothen habe, um sie ihren künftigen Lehrern pflichtmäßig vorzubereiten, um dermaleinst über die Früchte zu jauchzen, die sie als treue Arbeiter im Weinberge des Herrn eingeerndtet hätten! — Demohngeachtet soll meine lautere Absicht, mein sehnlicher Wille, und die Vorstellung von dem grossen Entzücken, daß sie mir an jenem unaussprechlichen Tage des Gerichts verschaffen könnten, dieses alles soll mich nicht abhalten, sie vor dem geistlichen Stande zu warnen, wenn sie sich nicht unerschüttert zu entschliessen getrauen, den letzten Blutstropfen unter der Fahne Jesu aufzuopfern! —

Nicht der Eigensinn der Eltern, welcher öfters bloß auf zeitliche Vortheile zu schielen pflegt! — Nicht ein vorüberrauschender Enthusisamus, der aus der Unwissenheit entsprungen ist! — Nicht

aus Bekehrsucht, andern zu predigen, und selbst verwerflich zu werden! Nicht etwa, weil einige vom Geschmack, dieses Studium schätzen, die unschätzbaren Wahrheiten einsehen, und sich an der dauerhaftesten Zukunft belustigen! — Nicht etwa aus Modesucht, weil ich täglich die Theologie auf der Seite zu schildern bemüht bin, wo sie alle andere Wissenschaften überschattet! — Nicht etwa aus den verführerischen Gedanken künftig auf eine leichte Art ein ansehnliches Amt, überflüßige Einkünfte, Ehre und gute Tage zu bekommen! — Nicht aus der verfluchten Verblendung, daß man sich in dem geheiligten Amte Freyheiten der Eitelkeit erlauben könne, bey welchen der Pöbel zu schweigen ohnmächtig genug wäre! — Nein, ist ihre Seele mit solchen Gedanken angefüllet, so wiederrufen sie ihren Vorsatz auf das feyerlichste, und bereiten sie sich nicht selbst einen Grad der nagenden Quaal zu, der sie, für ihren frechen Entschluß, täglich in der Zukunft zum grausamern Tyrannen werden müßte! —

Sind sie heroisch genug, künftig zu ihren Anvertrauten mit dem geheiligten Paulus zu sagen? Wenn ihr euch an den Schwachgläubigen versündiget: so versündiget ihr euch an Christo. Darum, so die Speise meinen Bruder ärgerte: **wollte ich nimmer mehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte!** — 1 Cor. 8. v. 12. 13.

Wir

Wir sind jetzt einsam in unsern wichtigen Berufsgeschäften; ein jeder vernünftiger Commiliton unter uns wird es keinem schwachen Gemüthe zum Verbrechen machen, wenn es frey bekennet, daß seine Schultern zu diesem wichtigen Stande zu schwach seyn! — Ob wir aber gleich von dem Getümmel der Welt entfernet sind, und uns einsam befinden, so beschwöre ich sie dennoch bey der Heiligkeit des allgegenwärtigen Gottes! schütten sie ihr Herz aus! reden sie frey! Ist ihre Brust beklommen? Beben sie zurück, um sich unter allen diesen Schwierigkeiten der Theologie nicht weyhen zu können, so beantworten sie mir es mit einem vernehmlichen Nein! — Jetzt herrschte ein allgemeines Stillschweigen, welches stumm, doch deutlich zu verstehen gab, daß ein reiflich überlegter Entschluß unverbrüchlich gehalten werden müsse! —

Sie antworten nicht? fragte er nochmals! — Sie wollen sich denn also der weisesten Regierung ihres Gottes getrost unterwerfen? — Sie wollen sich dem Stande, wofür ich öfters zittere, durch Gottes Geist gestärkt einverleiben? — Wie aber, wenn der zeitliche Lohn für ihre sauren Bemühungen erschrecklich geisselnd wäre? — Gesetzt, sie würden gefangen, sie kämen in Todesnoth, sie empfiengen Schläge, sie würden gestäupet und gesteiniget? — Gesetzt, sie kämen in Gefährlichkeit zu Wasser, in Gefährlichkeit unter

den Mördern, in Gefährlichkeit unter den Juden, in Gefährlichkeit unter den Heiden, in Gefährlichkeit in den Städten, in Gefährlichkeit in der Wüsten, in Gefährlichkeit auf dem Meere, in Gefährlichkeit unter den falschen Brüdern; In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blösse? —

Gesetzt, es wartete nun ein solcher Lohn für ihre mühsame Arbeiten auf sie, wollten sie sich dann demohngeachtet noch der Theologie weyhen? Auf diese Frage ertönte sogleich von allen ein muthvolles Ja! — wie bey unerschrockenen Helden, die sich durch den feyerlichsten Eid verbinden, die fürchterlichste Festung zu übersteigen! — Einem jeden rollten Freudenthränen über die Wangen, und unser vortreffliche Lehrer wurde so blaß, als eine Leiche, und stand ganz unbeweglich, wie ein Mann, der seinen eigenen Körper vergißt, um die verborgensten Geheimnisse zu erforschen! — Endlich brach er in folgende Worte aus: ich bin bey ihrem heldenmüthigen Entschlusse durch und durch gerühret worden, der Geist des Herrn befestige ihren Vorsatz, und hier vergoß dieser große Mann die regensten Zähren der göttlichen Freude! — Und als er Gott diese redlichen Thränen geopfert hatte, so sagte er: machen sie sich keine Rechnung auf zeitliche Vortheile; dann die itzige Lage der Sache ist nicht so beschaffen, daß man sich für

die

die mühsamen Arbeiten Liebe, Zärtlichkeit und den schuldigsten Dank sicher versprechen könnte! — Nein, bey sehr vielen Menschen muß man es noch für eine grosse Gnade ansehen, wenn sie von geistlichen Dingen mit sich sprechen lassen! —

Für eine Handvoll rothe Erde; für einen glänzenden Anzug; für ein Leckerbissen der Lüsternheit; für ein müßiges Pferd, Hund, Spiel oder Vogel; für eine Minute der thierischen Ueppigkeit, für diese und noch viel geringere Dinge wären solche Menschen im Stande, Jesum nicht allein tausendmal zu creuzigen, sondern ihn zu viertheilen, zu verbrennen, und auf ihre ganze Seligkeit Verzicht zu thun! — Verstehen sie also hieraus, daß sie sich in zeitlichen Dingen künftig grosser Vortheile für ihre mühsamen Arbeiten zu schmeicheln haben! — Sehen sie hieraus ein, daß das traurige Schicksal des geheiligten Paulus in gewisser Einschränkung, noch möglich ist? — Und könnten ihnen also die schmerzhaften Wunden nicht geschlagen werden, an welchen der standhafte Knecht Gottes fast erliegen mußte? — Doch getrost, der allwissende Regierer der menschlichen Schicksale wird ihnen nicht mehr Last auflegen, als sie zu ertragen vermögend seyn! —

Nie werde ich aufhören, meinen Gott knieend zu bitten, daß er sie mit seinem mächtigen Arme unterstütze! — Daß er ihnen ein unerschrocknes Herz gebe! — Daß er ihre Gedult bey den

bangen Versuchungen von neuem belebe! — Und daß er sie für der schrecklichen Verleugnung ihres Erlösers beschirme! —

Bieten sie alle ihre Kräfte auf, sich den Umfang der Theologie eigen zu machen! — Verachten sie keine Wissenschaft, dann ihre Einsicht kann dadurch bereichert werden! — Vorzüglich aber, lernen sie Gott, sich, und die Welt, nach ihren beßten Vermögen kennen! — Schätzen sie die richtige Erfahrung höher, denn goldne Aepfel in silbernen Schaalen! — Versagen sie dieser liebenswürdigen Mutter das Gehör ja nicht! — Diese Pflegerinn wird ihnen zuverläßig erwünschtere Vortheile verschaffen, als manche metaphysische Begriffe, die öfters nicht weiter, als aus dem Gehirne bis in die Feder, und aus der Feder bis auf das Papier würken. — Es wird ihnen nicht unbekannt seyn, daß ich Philosophica gelesen habe, und vielleicht dieselben wieder zu lesen bestimmt bin? — Daher werden sie mir zutrauen, daß ich vermögend sey, auch von diesen Wissenschaften ein gegründet Urtheil zu behaupten! —

Doch, ringen sie vor allen Dingen mit Gott im Gebet, daß er ihnen ein weises Herz gebe! — Ringen sie mit Gott, daß er ihre Arbeit mit Gedeyen befruchte! — Gewöhnen sie sich, nie den Dank für das empfangene Gute zu vergessen! — Dann, ein ächter Dank für geschenkte Gaben,

Gaben, ist eine Einladung zu neuen Wohlthaten! — Setzen sie unaufhörlich ein bescheidenes Mißtrauen in sich selbst, und bemühen sie sich, aus Ueberzeugung einzusehen, daß ihre Kräfte schwach, daß ihre Arbeit groß, und daß ihr Daseyn kurz ist! — Lassen sie die geheiligte Weisheit ihre Führerinn seyn, und geizen sie unter ihrer lautern Einsicht nach Handlungen, welche selbst der frechste Lasterknecht mit Ehrfurcht zu bewundern, sich gezwungen siehet! — Verspotten sie den schätzbaren Werth einer vernünftigen Oekonomie nicht, sondern arbeiten sie anhaltend, diese wohlthätige Wissenschaft gründlich zu erlernen, und sie vortheilhaft zu gebrauchen! — Dann, sie wird ihnen zeigen, wie man mit Wenigen zufrieden lebe; wie man von dem Ueberflusse Elende glücklich mache; was für süsse Empfindungen die Seele erfüllen, einen verwayßten Bruder gerettet zu haben, und wie man sich für den Bettelstabe verwahre! — Entschliessen sie sich sogleich, die Weichlichkeit recht merklich zu verabscheuen, und für der Gefahr des Müßigganges, wie vor der Pest, zu fliehen! — Dann, diese Tyranninn macht sie ungeschickt, eine männliche Handlung zu unternehmen! — Sie setzt ihre Verehrer in Wuth, wenn der Tisch nicht von den schmackhaftesten Leckerbissen strotzet! — Sie führet ihre Anbeter, wie Menschen, die durch einen ho-

hen Grad der Melancholie mit Verzweiflung ringen, bis an den Schlund des Verderbens, wenn nicht so viel Ueberfluß da ist, täglich ein schönes Kleid mit einem noch prächtigern verwechseln zu können! — Und die Tochter dieses Ungeheuers, nämlich der Müßiggang, entziehet uns allen Bemühungen, wodurch wir Menschen zu werden vermögend seyn könnten! — Sie macht uns das Studiren verhaßt; sie verspottet die Wissenschaften; sie überredet uns, bey der schrecklichsten Dummheit Einsicht genug zu besitzen; sie wünscht, daß das Gehirne gleichsam vertrockne, und macht uns zu den unglückseligsten unter allen Creaturen! —

Ja, und ob sie sich auch nun gleich noch so heldenmüthig entschliessen, die Weichlichkeit zu verabscheuen, und den Müßiggang für ihren gefährlichsten Räuber zu halten, so fehlet ihnen demohngeachtet gleichsam die Seele noch, welche ihre mühsamen Arbeiten bey dem verwegensten Undanke fruchtbar erhält!

Wie, wenn ihnen nun ihr Gewissen das ungeheuchelte Zeugniß gäbe, daß sie für ihre eigene Rechtschaffenheit, für die Ehre Gottes, für das höchste Wohl ihrer Brüder zehen, zwanzig und noch mehr Jahre ihre Kräfte aufgeopfert hätten, und im Leiblichen nicht die geringste Belohnung sähen? — Würden sie dann noch mit einem unverdrossenen Eifer für ihre Rechtschaffenheit,

für

für die Ehre Gottes, und für das höchste Wohl ihrer Brüder arbeiten? — Sollte nicht etwa die Lauigkeit den Ort des feurigsten Eifers behaupten? — Sollte nicht Gleichgültigkeit für die Ehre Gottes in ihrer Seele entstehen? — Sollte nicht die Mühwaltung für das höchste Wohl ihrer Brüder ermatten? — Glauben sie nur, so lange unsere schwachen Bemühungen mit Ehrenstellen, mit reichlichen Einkünften, und mit Lobeserhebungen erkauft werden, so lange sind wir verwegen genug, mit unserm Stifter der hochheiligen Religion in Tod gehen zu wollen! — Allein, wenn unsere Ehrenstellen mit dem Pilgerstabe verwechselt, und unsere Einkünfte mit der Dürftigkeit vertauschet, und unsere Lobeserhebungen in Verachtung umgeschaffen werden, wie schrecklich stehet es dann um unser Herz! —

Jedoch, auch hier hat die allgenugsame Vorsehung gesorget, einen noch bestürmtern Kämpfer mächtigere Waffen darzureichen! —

Gesetzt, es wäre in dem Rathe der ewigen Weisheit beschlossen, daß sie mit dem schändlichsten Undanke, mit der niederträchtigsten Verachtung, mit dem nagenden Hunger, mit der rasenden Verfolgung, und mit der grausamsten Unmenschlichkeit, einen stürmenden Kampf, bis auf ihr Sterbelager fortzusetzen, gezwungen würden! — Gesetzt, man versagte ihnen auch hier noch einen Trunk kaltes Wasser! — Gesetzt,

man speyete auch hier noch Gift und Galle wider sie aus, um ihren sterbenden Körper auf das baldigste zu ermorden! — Gesetzt, man behauptete noch fluchend, daß ein solcher Sterbende ein gottloser Mensch gewesen sey, ob ihm gleich die letzten Zähren der Unschuld aus seinen schon halbgebrochenen Augen tröpfelten: so müssen dennoch mächtige Mittel übrig seyn, den Muth dieses schon sinkenden Helden, standhaft zu erhalten! —

Umsonst hat unser allwissende Richter warlich nicht gesagt: daß die Leute von Ninive auftreten würden am jüngsten Gericht mit dieser bösen und ehebrecherischen Art, und würden sie verdammen! — Umsonst hat er nicht gesagt: daß die Königinn vom Mittage auftreten wird am jüngsten Gericht mit diesem Geschlechte, und wird es verdammen, Matth. 12. v. 41. 42! —

Vielleicht ist in diesen Prophezeyungen etwas mehr zu finden, als man sich dem ersten Anscheine nach vorstellen sollte! — Wer dürfte es dann hindern, wenn sich Gott aus jedem Stande, aus jedem Orte, aus jeder Provinz Personen übrig bleiben liesse, die viel zu edel dächten, als daß sie ihre Knie vor den Baal zu beugen sich entschliessen könnten, 1 B. d. Kön. 19. v. 18. 19! — Wenn er diese Personen, die männlich ihre Seelenkräfte aufzubieten beeifert gewesen wären, und in der Versuchung zum Guten bis auf das Blut gekämpfet hätten, wenn er diese Personen an jenem

Tage

Tage des Gerichts als unverwerfliche **Zeugen** aufzustellen für genehm befänd? — Wie, wenn er nun diese Zeugen den **Verzärtelten** entgegen stellte, die mit ihnen von gleichem Alter, von gleichem Temperamente, und von gleichen Glücksgütern im Zeitlichen wären? — Wie, wenn nun diese **Zeugen** unter dem mächtigen Beystande Gottes ihre üppigen Gedanken erstücket, ihre verwilderten Leidenschaften nach Möglichkeit in Ordnung gebracht, und die bezaubernden Eitelkeiten der Welt großmüthig verachtet hätten? —

Wie aber, wenn hingegen die **Verzärtelten** nie daran gedacht hätten, ihre Kräfte kennen zu lernen, uud es noch viel weniger für ihre Pflicht gehalten hätten, ihre Seelen und Körper zu bearbeiten? Wie, wenn sie sich nun die Schuld selbst zuschreiben müßten, daß diese Kräfte verwildert, und daß sie eben dadurch zu Teufeln in menschlicher Gestalt geworden wären? — Wie, wenn sich nun diese **Verzärtelten** dermaleinst damit zu entschuldigen gedächten, daß ihre Kräfte zu ohnmächtig gewesen wären, rechtschaffene Menschen werden zu können? —

Wie würde es aber dann um die Ausflucht dieser **treuherzigen Leute** stehen, wenn diese **Zeugen** aufträten, und sagten diesen Frevlern unter die Augen: daß sie auch Menschen wären, daß sie auch mit Versuchungen zum Bösen gerungen

gen

gen hätten, daß sie im Schlafe ihre wüthenden Leidenschaften auch nicht in Ordnung zu bringen vermögend gewesen wären! — Wie, wenn nun die **Verzärtelten**, wie vom Donner gerührt, da stünden, und sich auf keine Vertheidigung besinnen könnten? —

Wie aber, wenn nun der unparteyische Richter zu den **Verzärtelten** sagte: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist, dem Teufel und seinen Engeln! —

Und wie aber nun, wenn die holde Hand des segnenden Richters auf das liebreichste diesen **Zeugen** die Thränen abwischte, und hieß sie eingehen, in die ewig daurende Freude des Herrn? — Wäre dann dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit noch nicht werth, die an den Blutzeugen Jesu sollte offenbaret werden? —

Finden wir noch Ursache, mit einem rauhen Schicksale unzufrieden zu seyn? — Sehen wir etwa darum scheel aus, weil Gott so gütig ist, und den Haushalter, welcher über wenig seine Treue bewiesen hat, daß er diesen Haushalter über viel zu setzen sich entschließt? — Sind wir noch unzufrieden über ein solch Gnadengeschenk, daß wer in Segen säet, daß auch der in Segen erndten soll? Das ist, daß er eines viel höhern Grades der unaussprechlichen Seligkeit gewürdiget wird, als der, der da kärglich gesäet hat? Das ist, der sich faul, träge und nachläßig in

dem

dem Eifer des Christenthums befunden hat, aber noch als ein Brand dem Feuer der ewigen Verdammniß entrissen wird! —

Ueberzeugend, zufrieden, und voll von süsser Hoffnung nach dauerhaften Gütern, kann also ein Blutzeuge Jesu den Reiz der Welt durch Gottes Kraft gleichgültig ansehen! —

Was sage ich, gleichgültig? — Nein, er hat sich Mühe gegeben, die Dinge der Welt schätzen zu lernen! — Wird er von der Dürftigkeit begleitet, von den Menschenfreunden verkannt, aus vernünftigen Gesellschaften verstossen, auf dem harten Lager in seiner Krankheit verlassen, und endlich von einem reichen Sünder bedauert: so wird er sich auch dann demohngeachtet noch durch seine Grösse merkwürdig machen! —

Er wird diesen vornehmen Crösus von der Scheitel bis auf die Füsse betrachten! — Er wird über sein erkünsteltes Haupt, über sein stoffenes Kleid, über seine mit Demant verzierte Uhr, Ringe, Spangen und goldnen Degen Thränen vergiessen! — Er wird bey seinem von Hunger fast ausgemergelten Körper dennoch diesem von Pomp strahlenden Crösus sagen, du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts: und weisseſt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, Offenb. Joh. 3. v. 17! —

Doch, vielleicht wird dem Rechtschaffenen die

Wunde

Wunde auf der allerempfindlichsten Seite geschlagen. — Gesetzt, dieser wahrheitliebende Freund wäre von Gottes Kraft unterstützt bemüht gewesen, eine Arbeit zu übernehmen, welche unter Tausenden kaum Zehen durchzusetzen, sich entschlössen! — Wie, wenn ihm nun dennoch die schuldige Achtung, seine Gesundheit, sein Vermögen, und der Lohn, welchen er mit blutigem Schweisse erarbeitet hätte, geraubt worden wären? — Wie, wenn er nun von dem Hange zum Hochmuthe, von der Begierde zum Reichthume, von der Sehnsucht nach Gesellschaft, von dem Triebe nach Gemächlichkeit, von dem Instincte zum Beyschlafe, auf das heftigste gefoltert würde? — Wie, wenn sich nun Gelegenheit gefunden hätte, den hochmüthigen Hang zu unterstützen, die Begierde des Reichthums zu befriedigen, die Sehnsucht nach der Gesellschaft in einen vornehmen Umgang zu verwandeln, dem Triebe nach Gemächlichkeit ein Gnüge zu leisten, und den Instinct des Beyschlafs zu sättigen! — Wie, wenn nun dem Rechtschaffenen auf der einen Seite alle diese reizenden Güter auf das zuverläßigste angebothen würden? — Wie aber, wenn ihm auf der andern Seite der Pilgerstab, der Hunger, die Blösse, der Spott und ein fürchterliches Krankenlager in ihrer gräßlichsten Gestalt erschienen, und ihn von der Gewißheit seines jämmerlichen Zustandes überzeugten, wenn er die

präch-

prächtigen Güter, die ihm angebothen wären, nicht annehmen würde! — Wie, wenn er nun demohngeachtet aus unumstößlichen Gründen der göttlichen Befehle diesen Reiz, Pomp, Bequemlichkeit, Reichthum, Wollust, Ehre und die süssesten Liebkosungen mit der Quaal eines jammervollen Lebens vertauschte? — Wie, wenn er diesen Tausch bloß darum getroffen hätte, um nur ununterbrochen in der Erkenntniß von Gott zu forschen, damit seine Brust immer mehr und mehr von der feurigsten Liebe zu dem allervollkommensten Geiste durchdrungen würde! — Wie, wenn er nun aus dieser Liebe zu Gott einen unwiderstehlichen Trieb in sich fühlte, die Rechtschaffenheit seiner Brüder unermüdet zu befördern, und sich an ihren Vollkommenheiten zu belustigen? — Wie, wenn er nun ihr selbst verschuldetes Unglück mit den regesten Thränen der Zärtlichkeit beweinte, das Trösten zu seinem liebsten Geschäffte machte, und bey schlafloser Stille auf Mittel dächte, wie diesen Gebeugten ein dauerhaftes Glück verschafft werden könnte? — Wie, wenn er diese mühsamen Versuche viele Jahre nach einander gewagt hätte, die Ursache der Unglücklichen gründlich zu erforschen, und die beßten Mittel ausfindig zu machen, diese Elenden zu retten? — Wenn nun diese Versuche nicht anders, als mit Leibes- und Lebensgefahr zu unternehmen möglich gewesen wären? — Wenn nun

die Arbeiten solcher Versuche Kräfte erfordert hätten, wobey die stärkste Gesundheit ohnmächtig gesunken wäre? —

Wenn nun ein solcher Rechtschaffener bey seinen erlangten Fähigkeiten, andern helfen zu können, und bey dem unwiderstehlichen Triebe, andern helfen zu wollen, dennoch seinen Zweck nicht zu erreichen Gelegenheit fände, was müßte in einer solchen Seele vorgehen? — Wenn er bey seinem redlichen Herzen, das ganz von Liebe gegen seine Brüder glüte, für einen gefährlichen, unnützen, schlechtdenkenden und heimtückischen Menschen gehalten würde! — Wenn nun viele Jahre nach einander Himmel und Erde gleichsam vor ihm versteinert wäre! — Wenn er nun mit Millionen Seufzern, Gebethe, Thränen, schlaflosen Nächten Gott angeflehet hätte, ihn nur Gelegenheit zu verschaffen, andere Menschen glücklich machen zu können! Wenn er nun weder mit Troste, noch mit Gelegenheit, noch mit irgend einer heitern Aussicht von Gott beglücket würde, sondern wie ein in die Wildniß verjagter Mensch dem schwärzesten Schicksale gleichsam übergeben wäre? — Wie, wenn er nun sähe, daß man gegen die allerabscheulichsten Bösewichter das Herz öfnete, und gegen die eingefleischten Lasterknechte gutthätig wäre, und sähe nur für ihn die Herzen seiner Brüder ununterbrochen verschlossen? — Und warum verschlossen? —

Etwa,

Etwa, weil er von ihrem Vermögen etwas begehrte? oder weil er von ihnen gesättiget zu seyn wünschte? oder weil er von ihrer Ehre sich einen Theil zueignen möchte? — Wie, wenn er nun aber von allen diesen Dingen Nichts verlangte, sondern ihren Reichthum vermehren zu helfen sich erböthe, für ihre niedlichen Speisen dankte, und ihre Ehre zu befördern sein liebstes Geschäffte seyn liesse? —

Wie, wenn nun das Schicksal dem Rechtschaffenen auch dieses unschuldsvolle Geschäffte entrisse, das Geschäffte, das ihm zu erlernen Vermögen, mühsame Jahre, die unglaublichste Verleugnung, und fast seine Gesundheit gekostet hätte? — So soll er sich denn durch Gottes Kraft umsonst beeifert haben, seine Seele so zu bilden, daß sie recht schmachte, um die Menschen ohne Ausnahme zärtlich zu lieben; ihre Vollkommenheiten zu befördern, und recht sehr viel Gutes in der Welt stiften zu wollen? — So soll er denn ganz beruhigend seyn, wenn er siehet, daß wenig oder gar kein Nutzen in der Welt durch ihn gestiftet wird? — So soll er denn immer gleichgültig bleiben, wenn er gleich eine ungeheure Menge Menschen entdeckte, die den wüthenden Fluthen des erschrecklichsten Abgrundes mit verdoppelten Schritten entgegen eilten? — So soll denn sein warmes Herz immer ohne Empfindung verschlossen seyn, bis es endlich erstarrete? —

Oder soll er etwa seine arbeitsame Seele durch Faulheit entkräften, und wie ein Mensch, der von Niemand gedungen ist, müßig am Markt treten? — Doch, das schrecklichste von allen Uebeln soll vielleicht nach der Einsicht mancher weisheitsvollen Moralisten das Sicherste seyn! — Vielleicht soll dieser Rechtschaffene wohl gar sein zart Gefühl, das ihm so mühsam zu bilden geworden ist, auf das Leichtsinnigste ersticken; alle Hoffnung, etwas Gutes stiften zu können, oder gestiftet zu haben fahren lassen, und ein dummes Vieh aus sich machen? —

Nein, da unser glorwürdigste Erlöser dem höchsten Grade des grausamsten Schmerzens nahe war, so sorgte er noch, wie der gefühlvollste Vater für eine seltene Art Verwayßte, die künftig ohne Versorger, ohne Rathgeber und Tröster, zu seyn vermeynen würden! —

Und nun befahl unser rechtschaffene Theologe, das zwölfte Capitel des Evangelisten Johannis aufzuschlagen, und von dem 1sten bis zum 6ten Vers zu lesen! —

1) Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethania, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten.

2) Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete: Lazarus aber war der Einer, die mit ihm zu Tische sassen.

3) Da

3) Da nahm Maria ein Pfund Salben von ungefälschter köstlicher Narden, und salbete die Füsse Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füsse: das Haus aber ward voll von dem Geruch der Salben.

4) Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth:

5) Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drey hundert Groschen, und den Armen gegeben?

6) Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte: sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel; und trug, was gegeben ward.

Matth. 26. v. 10. **Jesus sprach: Was bekümmert dir das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan.**

V. 13. **Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.**

Hier sagte unser rechtschaffene Theologe, hier sehen sie, daß durch die Handlung des Weibes kein ausgebreiteter Nutzen geschafft wurde! — Demohngeachtet aber wird ihr von Jesu das unerschütterte Zeugniß gegeben: sie habe ein gut Werk gethan! — Und zwar ein Werk von solcher grossen Güte, daß **warlich** in der ganzen Welt, wo das Evangelium geprediget werden würde,

ihre edle Handlung zum Lobe dieses Weibes, gerühmet werden sollte! — Der allwissende Erlöser maß also diese gute Handlung nicht nach dem Maaßstabe der äusserlichen Blendwerke ab! — Noch viel weniger rechnete er zusammen, was für Nutzen dieses Weib in Bethania zu stiften bemüht gewesen wäre! — Am allerwenigsten war es ihm gefällig, ein jedes einzelnes gutes Werk dieses Weibes zu erzählen, um es der Nachwelt verkündigen zu lassen, damit ihr Lob recht begreiflich gemacht werden möchte! —

Nein, er drang in die Falten des Innersten, und überzeugte sich alsdann, daß dieses Weib von Hochachtung, Liebe und Rechtschaffenheit gegen ihn ganz entflammet wäre! — Daß sie nicht allein diese merkwürdige Handlung aus dem redlichsten Gemüthe unternommen habe, sondern daß sie gewiß die Gelegenheit, edle Handlungen zu verrichten, nicht verabsäumen würde, um sich ihm immer gefälliger zu machen! — Und, nun schätzet der Heyland den grossen Werth dieser Handlung, nicht wegen des ausgebreiteten Nutzens; denn der war sehr geringe, sondern die Grösse der Güte eignete er der feurigen Liebe, der erstaunenswürdigen Zärtlichkeit, und dem untadelichen Entschlusse zu! —

Dann, dort vor jenem unparteyischen Gerichte, wird die Belohnung gewiß nicht nach dem äusserlichen Scheine ausgetheilet werden! —

Dort

Dort gilt gewiß keine Scheinheiligkeit, kein blendend Gauckelspiel, keine abscheulichen Ränke, dem Nächsten ein grosses Vermögen zu rauben, um den Armen eine Wenigkeit davon wieder austheilen zu können! — Durchaus nicht, denn auf dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird, Röm. 2. v. 16. an dem Tage werden Menschen auftreten, deren Sünden so offenbar sind, daß man sie schon vorher richten kann: es werden aber auch Menschen auftreten, deren Sünden an dem hochpeinlichen Gerichtstage, erst offenbar werden sollen! — Desgleichen werden dann auch Menschen auftreten, deren gute Werke zuvor schon bekannt sind: und die ungesehenen guten Werke sollen dann auch nicht verborgen bleiben, 1 Timoth. 5. v. 24. 25! — Richtet nun unser glorwürdigste Erlöser an jenem Tage das verborgene Böse, so ist es ja unmöglich, daß er das verborgene Gute nicht richten sollte! — Richtet er das verborgene Gute, so gehöret ja ein unerschütterter Entschluß, recht viel Nützliches in der Welt stiften zu wollen, aber keine Gelegenheit bekommen zu können, auch mit zu dem verborgenen Guten.

Folglich ist es gewiß, daß ein heiliger und fester Entschluß, recht viel Gutes stiften zu wollen, und die Gelegenheit darzu nicht bekommen zu können, an jenem Tage geoffenbahret, gerichtet, und

belohnet werden soll! — Ja, so belohnet werden soll, als wenn durch die guten Werke der gewünschte Nutzen würklich zu Stande gekommen wäre! —

Freylich setzet dieses einen Mann im Christenthume zum voraus, der durch die mächtige Unterstützung des heiligen Geistes seine verwilderten Leidenschaften möglichst in Ordnung gebracht hat! — Ja, so weit in Ordnung gebracht hat, daß er durch Gottes Gnade viele Proben der Standhaftigkeit aufzuweisen vermögend ist! — Daß er die Schlupfwinkel seines Innersten kennet! — Daß er auf das Scharfsichtigste Achtung zu geben bemüht gewesen ist, wie die Neigung seines Gemüths in erwünschten Tagen gesonnen war; wie sich dieses Gemüth bey den süssesten Lockungen der Welt geäussert habe; und ob ihm die Neigung, rechtschaffen zu seyn, bey der heftigsten Schmach keine Reue verursachte? —

Dann hier ist die Rede von keinem Säuglinge im Christenthume; noch viel weniger von einem Scheinheiligen, der sich schon dünket, ein Greis zu seyn, und noch nicht einmal den Anfang im Christenthume gemacht hat, sondern von einem Helde, den weder Kronen noch Scepter zum Stolze verleiten würden! — Der alles Eitele für Dreck achtet, auf daß er Christum gewinne, und in ihm erfunden werde! — Der sich seine

Jugend-

Jugendsünden wie eine Schlachtordnung vor Augen stellet! — Der bey einer jeden Handlung die Befehle Gottes um Rath fragt! — Der nach dem Beschlusse des Tages Rechenschaft von sich fodert, wie viel Gutes er gethan habe, und wie viel er zu thun vermögend gewesen wäre? — Der seine ganze Seligkeit auf das vollgültige Verdienst Jesu gründet, und jenes Geschenke des liebenswürdigen Richters für einen Gnadenlohn erkennet! —

Von einem solchen sagen wir, daß seine guten Werke an jenem Tage gewiß belohnet werden, und wenn es auch durch die zulassende Regierung des Höchsten geschähe, daß der Nutzen, welchen er gerne zu verschaffen gedächte, in dieser Welt nicht zur Würklichkeit gebracht werden sollte! –

Ist es nun gleich einem solchen rechtschaffenen Manne nicht möglich, die Menschheit zu verleugnen; fühlet er gleich die Beleidigungen der Grausamen wie einen mörderischen Dolch in seiner Brust; sollte er gleich an diesen vergifteten Wunden zitternd sinken: so bleibt ihm doch der unerschütterte Trost übrig, daß seine entlastete Seele in jenen Schooß der herrlichsten Ruhe getragen wird! — Gefiele es aber der Vorsicht, ihn noch länger auf der rauhen Bahn einher wandeln zu lassen, so kann er dennoch mitten unter dem donnernden Gewitter der traurigen Schicksale getrost zu dem Berge sein Haupt empor heben,

von welchen ihm endlich Hülfe kommt! — Was für eine göttliche Freude muß sich alsdann in seine matte Seele ergiessen, wenn er zugleich auf die milde Belohnung seines allwissenden Richters siehet? — Wie muß diese Wollust seine entkräfteten Glieder von neuem beleben, wenn er sehr viel steile Klippen der schrecklichsten Versuchung überstiegen hat, und gleichsam die Stadt Gottes in der Ferne liegen siehet? — Und was für ein festlicher Tag muß dieser seyn, wenn ein solcher Nathanael mit entzückender Wollust beseelet noch von seinen sterbenden Lippen den sanften Jubel hören lässet: **Es ist vollbracht!** —

Glauben sie nicht etwa, daß dieses himmlische Gefühl aus einem blendenden Schatten entstanden sey! — **Nein, der vernünftig denkende Liebling Gottes, beweiset sich die hochheilige Offenbahrung unumstößlich!** — Er läßt sich mit keinen blossen Unbegreiflichkeiten sättigen. — Seine Seele empfindet noch keine Zufriedenheit, wenn man ihr sagt: daß jene Freuden kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und daß es in keines Menschen Herz gekommen sey, was Gott denen bereitet habe, die ihn lieben! — Nichts weniger, er arbeitet vielmehr unverdrossen, sich einen zuverläßigen Begriff von dem Leben jenseit des Grabes zu bilden! — Er scheuet sich daher nicht, die lebendigen Leichen zu sprechen, um von ihnen zu erlernen, was sie Gutes und

Böses

Böses auf ihre Wallfahrt erlebt haben! — Er macht es sich zum liebsten Geschäffte, die Krankenlager zu besuchen, und siehet mit eigenen Augen, wie angstvoll die Entkräfteten arbeiten. — Nie ist ihm etwas wichtiger, als wenn er gegenwärtig seyn kann, wenn der Sterbende ein offenherzig Bekenntniß ablegt, seine Familie segnet, und den Vorschmack des Himmels verkündiget! —

Nun zwecket sein Bemühen dahin ab, daß er sich durch einen geschickten Artzt von dem menschlichen Körper, und von dem ganzen Umfange aller Krankheiten überzeugend unterrichten lässet! — Keine Beschwerlichkeit schreckt ihn ab, nicht allein die Mühseligkeiten der Regenden, sondern auch das kurzdauernde Vergnügen der Palläste zu erforschen! — Den nagenden Kummer unter der äusserlichen Pracht jener Vornehmen, lernt er genau kennen, und das bange Gefühl der Eltern, Gatten und Kinder, suchet er unparteyisch von den süssen Empfindungen zu unterscheiden! — Die Noth der Dürftigkeit fühlet er entweder selbst, oder er lernet sie in seinen winselnden Brüdern empfinden! — Bey den verhängten Landplagen ist er kein müßiger Zuschauer, sondern er erkundschaftet den Schmerz, der daraus erwächset! — Der Unbeständigkeit seiner Freude denket er gründlich nach, und in den Veleumdungen entdecket er das tödtliche Gift! — Den Geiz, die Fühlosigkeit, den Undank, den Leichtsinn,

die Ueppigkeit, den Aberglauben, die Vorurtheile, die Unbilligkeit, und die verwegene Sorglosigkeit, entlarvt er bis auf das Eingeweide! — Kurz, er stellt sich die scheußliche Plage der Welt in ihrer wahren Gestalt vor Augen! — Der geisselnde Schmerz der Menschen erscheinet ihm in seiner ganzen Grösse, und bey der kurzen Dauer der Sterblichen überlegt er tiefsinnig, wie unaussprechlich groß die paradiesische Freude eines Verklärten seyn müsse! —

Voll von dem regesten Gefühle jener stolzen Ruhe entwirft er nunmehro einen gegründeten Schattenriß, woran er sich in seinen kummervollen Tagen belustiget! —

Sein zernagter Körper soll an dem Tage des höchsten Jubels in einem verklärten Menschen umgeschaffen seyn? — Die wüthenden Krankheiten, welche ihn öfters halbe Jahrhunderte hindurch martervoll röcheln liessen, sollen auf ewig verbannet werden? — Keine schlaflose Nacht soll die Ruhe eines Neuerschaffenen stören? — Ein Verlust der beßten Gattinn soll nun nicht mehr das pochende Herz des liebreichsten Mannes durchbohren? — Das folgsamste Kind soll durch seinen frühen Tod den zärtlichsten Eltern keine blutende Wunde mehr schlagen? — Keine Vermählten sollen sich durch die scheußliche Untreue ihre Tage mehr vergällen? — Der argliftige

listige Absalom soll einen edeldenkenden Vater nicht mehr mit Herzeleid in die Grube stürzen? Und keine unzüchtige Tochter soll Gelegenheit finden, durch ihren schändlichen Fall den redlichsten Eltern Thränen zu erpressen? — Die ängstlichen Sorgen für die Speisen sollen ganz ein Ende haben? Der nagende Kummer, welcher öfters entstehet, um die Abgaben zu entrichten, soll aufhören? — Nie soll eine gierige Flamme die Wohnung der Redlichen mehr zerstören, und von dem Hunger nach Brodte soll er gar nichts mehr empfinden? — Die Pest, welche sonst in Mitternacht schleichet, soll nun in die ewige Dunkelheit versinken, und die Waffen, welche viel tausend Söhne der liebenswürdigen Mütter erwürgen, sollen auf ewig zerbrochen seyn? — Brausende Fluthen sollen das Vermögen der Einwohner nicht mehr unter trümmernde Ruinen vergraben, und der stürzende Hagel soll seine Kraft verlieren, den Halm der Getreyde darnieder zu schlagen? — Die bebende Erschütterung der Erde soll keine Gluth mehr ausspeyen, und die Wohnungen jener Versöhnten sollen nicht mehr von dem Abgrunde verschlungen werden? —

So unbarmherzig auch den Rechtschaffenen die Liebe, Furcht, Hoffnung, Zweifel, Kleinmüthigkeit, Sehnsucht und Gram bey aller mühsamen Bearbeitung in diesem Leben dennoch beunruhigen, so sollen sich doch die stolzen Wellen der Leidenschaften,

schaften, dort in einer angenehmen Wallung umändern?

Betrug, Meyneid, Argliſt, Frevel, Ränke, Gewalt, Raub, Unterdrückung, Spott, Verachtung, Rache und Unmenſchlichkeit, ſollen als ein züchtigend Eigenthum der Unſeligen, in jenem Abgrunde raſen! —

Die Verklärten aber ſoll Gerechtigkeit, Treue, Sanftmuth, Liebe, Freundſchaft, Unſchuld, Zärtlichkeit, Vertrauen, Aufrichtigkeit, Zufriedenheit und Wonne unaufhörlich beſeelen? — Dann der Verläumder iſt ja aus der Geſellſchaft der Seligen verſtoſſen! — Dem Meyneidigen iſt ja jener Ort der Quaal angewieſen! — Der Argliſtige wird ja nun zum Spott, weil er bey den verſchlagenſten Geiſtern ſeinen Witz verſuchen ſoll! — Der Frevler taumelt ja vor Schreck wegen ſeines unerwarteten Urtheils zu einer ſcheußlichen Wohnung! — Die Ränke der Allergewiſſenloſeſten werden von den Seligen verlacht, den es iſt ja zwiſchen ihnen eine groſſe Kluft befeſtiget! —

Der Geizige ſoll bey jenen Verarmten ſeine gierige Leidenſchaft ſättigen, dann es iſt ihm nun die Gelegenheit entriſſen, ſeinem geweſenen Bruder das Vermögen zu rauben! — Der Unvernünftige ſoll nun Zeit genug bekommen, ſich in ſeinen Kinderſpielen zu üben! — Der bey kaltem Blute himmelſchreyende Sünden verüben

konnte,

konnte, der findet dort Bundesgenossen, die ihre Handlungen nach seinem Plane auszuführen sich bereifern! — Den keine Thräne und kein winselnder Jammer zu rühren vermögend war, der bekömmt die Erlaubniß, sein ängstliches Herz den bösen Geistern ausschütten zu dürfen! — Dem es gleichviel war, ob er einen verwayften Menschen, oder einen Hund umkommen sahe, dem wird vergönnet, Hülfe bey den verdammten Neronen zu suchen! — Der den sterbenden Jünger Jesu noch fluchend verspotten konnte, wenn ihm der Tod das Gesichte schon entfärbte, dem wird es doch nicht einfallen, sich zu wundern, wenn ihn seine Glaubensgenossen höhnen! — Der Schlemmer kann doch unmöglich von dem gekrönten Lazarus einen kühlenden Trunk verlangen, dann er versagte ihm ja die Brosamen, die von seinem Tische fielen! — Auf die Fürbitte der Himmelsbürger werden doch diese Hochverräther keine Rechnung machen, dann sie hatten ja Mosen und die Propheten! — Das sanfte Gefühl jener Erlößten werden sie sich doch nicht zu bestürmen erfrechen, dann Gott selbst behält ja gleichsam sein Herz vor ihnen verschlossen! —. Die traurige Hoffnung, um endlich einmal gerettet zu werden, wird sie doch bey ihrer Melancholie aufrichten, aber die Gerechtigkeit des Himmels ließ ihnen ja die ewigdauernde Verdammniß vorher verkündigen! —

Also sollen dann diese Unglückseligen ewig in Ketten der Finsterniß brüllen? — Also soll ihr Heulen und Zähnklappen nicht gemildert werden? — Also soll der unersättliche Wurm nie aufhören, zu nagen? — Von Ewigkeit zu Ewigkeit soll der Rauch ihrer Quaal aufsteigen? — Des Nachts soll ihnen nicht einmal die Ruhe zum Labsal übrig bleiben? —

Wie, wenn nun diese unsterbliche Sclaven von der grausamsten Angst entflammt in die rasenste Wuth, gleich einem mörderischen Ungeheuer, versetzt würden? —

Wie, wenn es nun möglich wäre, daß der ungerathne Sohn mit empor stehenden Haaren, mit funkelnden Augen, mit gischendem Munde, mit mörderischen Händen, auf seine unseligen Eltern zueilte, ihnen in das Gesicht speyete, und für die gottlose Erziehung sich ihrer bemächtigte? — Wenn nun die buhlerische Tochter, die ihr zartes Kind erwürgt hat, die Aufsicht ihrer Mutter lästerte, und die Brüste, welche ihr zum Saugen dargereichet wurden, verfluchte? — Wenn nun der junge Mensch seinen gewesenen Lehrer mit einem Zetergeschrey anklagte, und die laue Erziehung grausam schrecklich verwünschte! — Wenn nun der arme Lasterknecht den reichen Bösewicht mit Füssen träte, weil er ihn durch seine Härte zum Verbrechen Gelegenheit gegeben hätte? — Wenn nun der Wollüstige ängstlich schrie, daß

die

die Berge über ihn fallen möchten, und glaubte dumm und gedankenlos nach den Hügeln eilen zu können, um Schirm unter ihnen zu finden? — Wenn nun ein Stolzer, der sonst strenge Befehle ertheilet hatte, sich unter den verdammten Bettlern befände, jetzt ihrem Stande gleich gemacht wäre, und von ihnen eine ganze Ewigkeit hindurch verlacht, verspottet, geschmähet, und mit Niederträchtigkeit verfolgt würde? — Wenn nun einen gewissenlosen Prediger, der sonst schrecklich kühn die Wahrheit verkaufte, diese erbosten Furien umringten? — Wenn nun der Verläumder diesen unseligen Lehrer der grausamsten Verbrechen beschuldigte? — Wenn er nun dem Verzärtelten die Ursache angeben sollte, warum er ihm das Laster nicht in seiner abscheulichsten Gestalt geschildert hätte? — Wenn nun der Hochmüthige Rechenschaft verlangte, warum er ihm den eiteln Tand nicht verhaßt gemacht habe? — Wenn ihm nun der Verschwender vorwürfe, daß er eben durch seine Gesellschaft den Ueberfluß der Speisen gebilliget habe, mit welchem die hungrigen Lazarus hätten erquickt werden können! — Wenn nun der Verwayste früge, warum er ihm keine Pflegeväter verschafft habe, die ihn dem Laster zu entreissen vermögend gewesen wären? — Wenn ihn nun der Selbstmörder überführte, daß er an seinem Jammer Schuld wäre? — Wenn ihn nun der Zänker

einen

einen Verführer des Volks, eine Pest des menschlichen Geschlechts, einen stummen Hund, einen Miethling, einen Lotterbuben, einen Judas schölte? — Wenn ihn nun der Rachgierige voll von satanischer Wuth bestürmte, seinen unglückseligen Körper mißhandelte, und ihm unaufhörlich den erbitterten Zorn fühlen liesse? —

Jedoch, vielleicht sollen jene bösen Geister die Schutzengel der Verdammten werden? — Denn, da dem satanischen Heere für ihre ungeheure Bosheiten an jenem grossen Tage der Vergeltung erst ihr völliges Endurtheil beschieden wird, so ist es leicht möglich, daß ihnen von dem allmächtigen Richter Geschäffte aufgetragen werden, die ihrer Denkungsart angemessen sind! — Wie, wenn ihnen nun die Stelle gleich jenem Zuchtknechte angewiesen würde, der nichts mehr von Empfindung bey dem Jammer seiner Mitgeschöpfe weiß! — Der vor der Thüre des Gefängnisses stehet, und sich lauschend kitzelt, wenn sich die Sclaven ihre Hurerey, den Ehebruch, die Selbstbefleckung, die Sodomiterey, den Mord, den Diebstal, die Fresserey, den Betrug, die Hinterlistigkeit, die Völlerey, den Meineyd, die Halsstarrigkeit gegen die Eltern, und die Unreinlichkeit vorwerfen? — Der herzlich darüber lacht, wenn sie sich in die Haare fallen, und mit ihren thierischen Nägeln einander das Gesicht blutritzig machen, sich mit Füssen treten, und den Schwächern bey der Gur-

gel

gel packen, um ihn zu erwürgen! — Jenem Zuchtknechte, der nun sehr vergnügt hinzueilet, und sich durch die schrecklichste Züchtigung an den Verwilderten so belustiget, daß er nicht mehr zu Athen kommen kann! — Sie stürzen zur Erden? Was gehet ihm das an! — Sie flehen bey den Wunden Jesu um Erbarmung! — Er antwortet: warum sie sich nicht vor ihrer Gefangenschaft um die Hülfe Jesu bekümmert haben? — Sie geben ihm alle mögliche Ehrentitel? — Desto erboßter schlägt er zu! — Sie sinken ganz erblaßt zu Boden? — Und nun richtet er sie durch einen unmenschlichen Tritt wieder auf! — Sie klagen mit gebrochener Stimme, daß sie nun zur Arbeit ohnmächtig geschlagen wären! — Und sogleich versucht er die verzweifelten Mittel, sie durch lastige Ketten, folternde Instrumente und Hunger wieder gesund zu machen! —

Krumm zusammen geschlossen, von dem Feuer der heftigsten Schmerzen genagt, und auf dem Lager der blossen Erde, verläßt nun dieser züchtigende Schutzengel den martervollen Sclaven frohlockend! —

Sein gefangener Cammerad, den dieser Gefesselte vorher zu erwürgen im Begriff war, bekömmt nun Gelegenheit, seine kochende Wuth gräßlich schnaubend auszuschütten! — Und da er seinen Feind kraftlos vor sich liegen siehet, so

feyert er keinen Augenblick, sich doppelt grausam zu rächen! — Ein jeder Bösewicht unter dieser barbarischen Gesellschaft, entlehnt jetzt die Sprache eines ehrlichen Mannes, und dann speyen sie mit vereinigten Kräften Flüche aus, die jenem, der sich dort an der Erde wälzet, das Herz zerspalten möchten!

Von dem strengen Schmerze der unmenschlichsten Schläge entzündet; von der Quaal der stürmenden Flüche durchbohret, beisset er, wie ein Rasender, mit gischendem Munde in die Erde, und verwundet sich das mörderische Gesicht! — Er stösset sich brüllend toll mit dem Kopfe wider die Mauer, daß das warme Blut diese schwarze That unleugbar bezeichnet! — Er wälzet sich, von den grausamsten Schmerzen verwundet, wie ein Gottesleugner, in der Feldschlacht, der von einem tödtlichen Streiche dumm und gedankenlos zur Erden stürzet, sich bald wieder erhebt, Blut aus seiner Wunde gen Himmel spritzet, Gott fluchet, daß er noch ist, dann ohnmächtig sinket, und jämmerlich bebend in seinem eigenen Blute ersäuft! —

Allein, so gut wird es diesem höchst elenden Sclaven nicht einmal, dann diese Furien in menschlicher Gestalt, seine viehischen Cammeraden, bekommen ja erwünschte Gelegenheit, ihren Geifer, wie eine Fluth, über ihn auszuschütten! —

Es wird geklingelt, der züchtigende Schutzengel kömmt, und lächelt, das grausame Verbrechen des Gefesselten wird auf der schwärzesten Seite vorgestellet, der Hausvater wird sogleich benachrichtiget, um die unmenschliche That zu untersuchen! —

Das Verhör gehet an, man glaubt diesen gewissenhaften Zeugen nach den Grundsätzen einer gefälligen Politik! — Dem Verbrecher wird die Verantwortung untersagt, ob jene gleich doppelt straffällig wären! —

Die Execution nimmt ihren Anfang, dieser Delinquent wird von den Ketten entlastet, und nun wird ihm die Kleidung herunter gerissen! — Sechs gute Freunde der baumstärksten Gefangenen machen ihn zu dem entsetzlichsten Lager geschickt! — Zwey Ruthen, wie ein Arm stark, werden itzt aus dem Wasser gehohlet, worinn sie eingetauchet lagen! Der Schutzengel giebt nun ganz entzückt dem beßten Freunde des Delinquenten eine Ruthe ab, damit er ihm bey diesem Geschäffte unterstütze! —

Vom Mitleid gerührt, reicht man diesem Unglückseligen ein Stück Bley dar, daß er es im Mund nehme, damit er sich durch die Zähne Linderung in diesem Metalle verschaffe! — Und nun commandirt der Hauspatron durch einen Wink seine erhitzten Freybeuter! —

Der blosse Leib des Delinquenten wird jetzt durch die unbarmherzigen Ruthen der gütigen Schutzengel so grausam zerfleischet, daß das rauchende Blut die Hände der Geisselnden besudelt! — Aus zärtlicher Liebe gegen diesen Unglückseligen wäscht man ihm den zerrissenen Körper mit Urin, ziehet ihm seine Kleidung wieder an, schmiedet ihn gleichsam wieder in Ketten ein, und wirft ihn auf sein voriges Lager! — Sein Hauspatron eilet von ihm, um andern nothleidenden Söhnen auch dergleichen Wohlthaten ertheilen zu lassen! —

Der züchtigende Schutzengel empfiehlet ihm nun dem Troste seiner guten Freunde, und verläßt ihn so vergnügt, wie ein Henkersknecht, dem die Operation der Folter nach Wunsch gelungen ist! —

Sie sind ganz entfärbt? sie zittern über diese grausame Scene? sie lassen die redlichsten Thränen des menschlichsten Gefühls über ihre Wangen rollen? sie schluckzen über den Jammer der Sterblichen? — Der Himmel wird ihre mitleidige Neigung gegen diese Unglückseligen gewiß nicht unbelohnt lassen! — Fassen sie sich, und eröfnen mir jetzt ihr gefühlvolles Herz ganz, damit ich Gelegenheit bekomme, ihnen noch einige Züge unauslöschlich zu schildern! — Vielleicht möchte dieß rührende Bild, welches ihr Innerstes entflammt hat, in wenig Tagen verlöschen! — Vielleicht entriß ihnen diese Vorstellung ihr mitleidi-

ges

ges Gefühl, weil sie künftig glauben möchten, daß der quaalvolle Sclave Schuld an seinem Unglück wäre, und dann der grausamste Böse-wicht seyn müßte! — Daher gönnen sie mir ihre Aufmerksamkeit noch wenig Minuten! — Zwey junge Leute ehrlicher Profeßionsverwandten gehen als Reisende vor wenig Thüren, um sich ein Allmosen zu sammeln! — Kaum haben sie aus der milden Hand des gutherzigen Bürgers einen einzigen Pfennig bekommen, so verfolgt sie schon ein Schicksal, daß mir warhaftig auf meinem Sterbelager noch das schauervollste Bild seyn wird! — Diese unerfahrnen Fremdlinge werden von der Gewalt ergriffen, der traurige Kerker des Zuchthauses wird ihnen angewiesen, und da sie in wenig Stunden das Spinnen der Wolle nicht zu erlernen vermögend seyn, so bestürmt man sie schon mit solchen Begegnungen, daß sie kraftlos zur Erden stürzen! —

Da sich nun diese jungen Leute in den Jahren des beßten Wuchses befanden, und ihnen wenig Speise dargereichet wurde; viel ungewohnte Arbeit verfertigen sollten, und auf dem schlechtesten Strohlager, welches das Ungeziefer durchwühlte, wenig Ruhe genossen, so war es nicht anders möglich, als daß sie zu lebendigen Leichen werden mußten! —

Weil nun der entkräftete Körper des einen Jünglings die ungeheure Last des ausserordentlichen Jam-

mers nicht mehr zu ertragen vermögend war, so schleppte man ihn unter tobenden Schelten, welches die Bosheit begleitete, auf ein Lager vom verfaulten Stroh! —

Hier befand er sich nun in einem gewölbten Köder, wo schon an sich der pestilentialische Gestank des Privets den stärksten Menschen zu Boden reissen konnte! — Sein Leib wurde durch das scheußliche Ungeziefer von allerley Art gleichsam ganz übersäet! — Die stärkenden Mittel, welche ihm dargereichet wurden, waren Ueberbleibsel von Kohl, der in Wasser gekocht war, und von den andern Sclaven nicht gegessen werden mochte! — Der Trost, womit ihn seine liebreichen Cammeraden des Abends aufzurichten sich Mühe gaben, der war sehr rührend! —

Ob gleich der tödtliche Mord seinen ganzen Körper durchwühlte; ob gleich in seiner Brust das heftigste Feuer der Quaal loderte; ob gleich die Kälte des Nachts diese Glut in ein bebendes Fieber verwandelt hatte; ob gleich der Krampf die Füsse schrecklich furchtbar zusammen zog; ob gleich diesem verwayßten Fremdlinge die Augen für Weinen ganz finster waren; ob gleich dieser Verlassene stumm, doch deutlich genug Himmel und Erde um Rache über die Bosheit der Unmenschen anflehete: so mußte er es sich doch gefallen lassen, daß ihm noch überdieß von seinen

lieb-

liebreichen Cammeraden gleichsam der Becher vom Schwefeltranke angefüllet, eingehändiget wurde! —

Ein verlaufener Mensch, ein Taugenichts, ein Schlüngel, dem die Arbeit nicht schmecken würde, ein liederlicher Bube, der bloß, um recht faullenzen zu können, sich krank gemacht habe, der nicht werth sey, daß er die Luft genieſſe, der durch kein sicherer Mittel gesund gemacht werden könnte, als wenn man ihn von der Fußsohle an, bis auf die Scheitel so durcharbeitete, daß ihm das faule Fleisch, welches nicht arbeiten wollte, aufgeschnitten werden müßte! —

Jedoch, ein traurig Uebel wurde ihm jetzt zum seltnen Glück! — Denn da er mit dem Haupte tiefer, als mit dem Leibe zu liegen sich gezwungen sahe, so betäubte das ängstliche Geblüte die abgemergelten Nerven des Gehirns, daß er den brausenden Sturm der Läſterungen nicht so heftig empfand! — Drey merkwürdige Wochen war es, daß dieser jammervolle Jüngling als ein Verdammter in dem abscheulichen Schlunde der Höllen zugebracht hatte! — Durch den nagenden Wurm der Quaal waren ihm die Säfte des Lebens erschöpft? — Von dem Rauche, der aus den faulen Dünsten aufstieg, wurde sein Körper vergiftet! — Das bebende Fieber erpreßte ihm Heulen und Zähnklappen! — Wenn er vor grosser Müdigkeit einige Minuten schlum-

merte, so wurde er durch die rasselnden Ketten seiner Cammeraden schrecklich furchtbar aufgeweckt! — Und wenn ihm etwa in der tiefen Nacht die übermenschliche Wuth ein kläglich Ach! erpreßte, so wurde er von den satanischen Furien in menschlicher Gestalt mit donnernden Flüchen von neuen bestürmet! —

O! meine Freunde, indem ich jetzt einen Blick auf das Ende dieser traurigen Scene zurück thue, so wühlet ein eiskalter Schauer durch meinen ganzen Körper, und meine Seele ist bis zum Tode gebeugt! — Ein Tag, welcher gleichsam durch die schwärzesten Wolken finster war, überzeugte mich von dem unvergeßlichen Schicksale dieses verlassenen Jünglings! — Die Träger des Lazareths kamen mit dem Krankenstuhle an, und nun glaubte ich wenigstens, daß dieser von den Teufeln übel geplagte Wayse einige Linderung verschafft werden möchte! —

Mit zerrissenen Lumpen angekleidet; von verwirrten Haaren verunstaltet; durch die verfallenen Augen einem Todtengerippe ähnlich; greßlich erdpfahl im Gesicht; Wangen, welche nur noch mit ein wenig verwelkter Haut bedeckt waren; ein zusammengeschrumpeltes Kinn, das die Zähne nicht mehr deckte; und von dem ekelhaftesten Ungeziefer überschüttet, in einer solchen schrecklichen Verfassung befand sich dieser Elende, als

man

man ihn wie ein abgelebtes Vieh in den Krankenstuhl schleppte! —

Auch itzt war dieser erbarmungswürdige Jüngling noch nicht von den bösen Geistern verlassen! — Sogar bis zum Wegtragen wurde diese lebendige Leiche von dem Obersten der Teufel übel geplagt! — Sehet nur, so sprach Beelzebub zu dem tödtlich verwundeten Menschen: sehet nur, wie sich der Lotterbube zieret? wie er den Mund verziehet? wie er mit den Händen und Füssen zittert? wie er krunket? — Wenn er nur erst wird aus dem Hause seyn, dann wird der Landstreicher bald wieder munter und vergnügt zum Thore hinauslaufen! — Es ist blosser Trotz der liederlichen Canaille, daß er sich krank gemacht hat! — Ob nun so ein Beist in diesem Hause oder in einem andern sein Brodt ässe, das würde ihm doch wohl gleichviel seyn können? — Nein, der verfluchte Racker will sich durch diese List gleichsam aus dem Hause stehlen! — Nun lauf du nur, liederlicher Rungs, ich will auf deine Gesundheit schon Achtung geben lassen! — Du sollst wieder in deine alte Wohnung, oder ich will meinen Kopf nicht auf dem Rumpfe haben? — Packt euch nur jetzt mit dem Hundejungen zum Teufel! — Und euch, Sosias, gebe ich den gemessenen Befehl, daß ihr alle Tage zweymal in das Lazareth gehet, und erkundiget euch auf das allergenaueste nach der Ge-

sundheit dieser Canaille! — Alle Tage zweymal! — Habt ihr es recht verstanden, zweymal des Tages sollt ihr hingehen! —

Wie aber, wenn wir lieber den H. t. s. m. Jungen gar nicht fort liessen? — Das Thor ist doch noch nicht aufgeschlossen? — Lauft sogleich, und sagt, sie sollen den Limmel wieder zurück bringen! — Ich will ihm alle Tage zweymal Thee von Nesseln zu saufen geben lassen, dann wird sich seine Ziererrey schon ändern! — Geschwinde lauft, und sagt, daß die Lazarethträger den Augenblick wieder umkehren! — Der verfluchte Junge soll doch seinen Willen nicht haben, und wenn er auch des Teufels wäre! —

Kommen denn die Kerl noch nicht? — Was zaudern denn die Esel so lange, Sosias? — Soll ich den Tölpels etwa mit der Karbatsche entgegen kommen? — Ja, mein lieber Herr Beelzebub, der hundsfötsche Junge ist schon crepirt! — Was? ist das Rindvieh schon todt? — Ja, er ist schon verreckt! — Ha — ha — ha — Nun, so macht gleich den Augenblick, daß das Beist aus dem Hause kommt! — In Paris werden täglich einige Tausend solche unnütze Zeisige — — Schade was für den lumpichten Schurken! —

Vielleicht wird heute schon die Stelle des liederlichen Schubejacks wieder ersetzt! — Denn solch unnützes Gesindel giebt es allerwegen in

Ueber-

Ueberfluß! — Sie sind zu weiter nicht nütze, als andern ehrlichen Leuten das Brodt vor dem Munde wegzufressen! — Wenn das Geschmeisse aus der Welt wäre, so würden wir gewiß bessere Zeiten bekommen! — Ich werde doch noch einmal in der Zeitung lesen, daß die nichtswürdige Brut alle mit einander die Hälse gebrochen haben! — Dann wollte ich recht lachen! — Sosias! eine Buteille Wein sollet ihr zum Beßten haben, und — — Ja, ja, mein lieber Herr Beelzebub, die würde ich gewiß sogleich auf ihre Gesundheit verzehren! — Und wenn mir mein College, Herr Satanas, ein gut Wort gäbe, so würde ich mich für Freuden bereden lassen, ihm auch ein Glas davon zu schenken! —

"Möchte sich nicht Himmel und Erde entsetzen
"über diese Drachenbrut? — Möchte nicht die
"Erde ihren Rachen aufsperren, und diese Teufel
"in menschlicher Gestalt gierig verschlingen? —
"Möchte nicht ein Schwefelregen die Gegend sol-
"cher Menschen zu einer Einöde machen, die nur
"Uhu und Waldteufeln zu bewohnen vergönnet
"würde?"

Und noch können sich unsere verzärtelten Witzlinge zu behaupten erfrechen, daß es keine Hölle gebe? — Noch erdreisten sich die barmherzigen Brüder, den Satan und jene Quaal hinweg zu denken? — O ungehirnte, o kindische, o unglückselige Creaturen! — So mag denn die

erste

erste Welt immerhin unter einem Gebrülle, daß durch die Luft schmetterte, jämmerlich ersaufen! — So mögen denn immerhin die Einwohner auf dem Gefilde Sodoms durch den pestilentialischen Qualm erwürget seyn! — So mag denn immerhin ein Heer des Pharao von den aufgethürmten Wellen des Meeres darnieder geschlagen werden! — So mögen denn immerhin die Meisterstücke der Tempel, welche in Jerusalem prangten, als trümmernde Ruinen da liegen! — So mag denn die Gerechtigkeit immerhin die Einwohner in Judäa zu Tausenden in die heidnische Sclaverey verbannen! — So mag denn immerhin um Jerusalem eine Wagenburg geschlagen werden! — O, ihr Mütter, möchtet ihr doch eure Kinder vor den Augen unserer Ungläubigen geschlachtet haben! — O, ihr Priester, möchtet ihr euch doch in dem Angesichte unserer geistlichen Galant-Doms in jene Flamme des Tempels stürzen! — O, ihr vom Hunger Entfärbten, möchtet ihr doch euren Menschenkoth vor den Augen unserer Schlemmer verzehret haben! — O, möchten doch die Leiber der Unglückseligen, welche Gold verschluckt haben sollten, in Gegenwart unserer Weichlinge aufgeschnitten seyn! —

O, möchte doch das warme Blut der reinen Unschuld von jenen Mördern zu Bethlehem in dem Angesichte derer vergossen seyn, die sich selbst die Barmherzigkeit versagen! —

Man

Man zeige mir doch das wildeste Ungeheuer, das an einem tiefen Abgrunde stehet, und sich freventlich hinein stürzet? —

Nur der Mensch? — Ach! mein Gott! — Der Mensch nur? —

Möchten doch die Töchter Rahels jene tauben Ohren leichtsinniger Eltern durch ihre Gegenwart erschüttern! —

O, ihr Mütter Bethlehems, kommt aus euer Gruft wieder zurück! — Werdet durch euer jämmerliches Geschrey Bußpredigerinnen! — Klagt bis zur Erden gebeugt über eure erwürgten Säuglinge! — Heulet jämmerlich über eure Kinder! — Weinet vom Schmerz des redlichsten Gefühls durchdrungen über die Geschenke des Himmels, welche ihr unter eurem Herzen truget! — Lasset euch durchaus nicht von dem üppigen Leichtsinne unserer Frevler trösten! — Zeiget, wie diese zarten Schlachtopfer eure Hälse mit ihren unschuldigen Händen umfaßten, da die schnaubende Wuth kam, und euren mütterlichen Armen diese Lieblinge entriß! — Zeiget ihnen, wie unter den Klauen der grausamsten Tyrannen das warme Blut auf dem grausenden Gebürge floß! — Zeiget ihnen, wie das verzweiflungsvolle Geschrey der Mütter und Kinder durch die Wolken schmetterte, und demohngeachtet von Gott gleichsam unerhört zurück gestossen wurde! — Versichert ihnen, wie ihr bey dem Anblicke dieses

Blut-

Blutbads aus einer Ohnmacht in die andere zu sinken gezwungen wurdet! — Macht ihnen glaublich, daß ihr viel Tage, ohne Speise und Trank zu geniessen, in einsamen Winkeln herum irretet, und keine Ruhe finden konntet! — Prediget ihnen die Nächte, da ihr vor grosser Müdigkeit ein wenig Schlummer bekamet, von den fürchterlichsten Träumen erschreckt auffuhret, und durch die sataniſchen Mörder glaubtet ergriffen zu seyn! — Verkündiget ihnen, daß Mütter unter euch durch diese sataniſche Scene nicht allein ihren Verstand verlohren haben, sondern überführet sie auch, daß einigen Müttern, von der grausamsten Quaal, ihr Leben geraubet worden ist! —

Und noch wollte man sich erfrechen, mit den Worten, Teufel, Verdammniß und Gerichte, zu spotten? —

„O, möchten doch die Apostoln der Höllen unsern glorwürdigsten Bluträcher vor dem Angesichte der jetzigen Freydenker zerfleischet haben! — „Möchte doch die Sonne noch einmal ihren Schein „verlieren, um die Tollkühnen von Gottes Ernste „zu überzeugen! — Möchten doch die Felsen noch „einmal die Gottheit Christi verkündigen! — Und, „o Gott! möchten doch die unseligen Blutsverwandten unserer Gotteslästerer aus ihren Gräbern hervor gehen, und möchten ihnen ein unpar-

„theyisches

"theyisches Gerichte predigen, damit sie nicht auch "kämen, an jenen Ort der Quaal! —"

Jedoch, sie haben ja Mosen und die Propheten, und diesen werden sie doch das Gehör nicht versagen? — Was, das Gehör nicht versagen? —

Den treusten Knecht, welchen Gott selbst den Ruf zu seinem Amte ertheilet hat, wird von ihnen ein Betrüger gescholten, und daß Gott diesen Moses selbst begraben habe, ist ihnen eine Fabel! — Ob die biblischen Propheten jemals gelebt haben, ist ihnen vollkommen ungewiß, weil sie anstatt des historischen einen mathematischen Beweis verlangen! — Die Sündfluth könnte, möchte, dürfte, würde vielleicht ein Wolkenbruch gewesen seyn, und daß sie sich über den Erdboden verbreitet haben sollte, sey wegen der runden Forme gar nicht möglich! — Ob der Mensch Christus jemals in der Welt gewandelt habe, sey noch nicht ausgemacht, und die vorgegebenen Wunder müsse man den Pöbel predigen! — Von seiner Kreuzigung wisse die Historie nichts, und die vermeynten Jünger dürften vielleicht eben solche Betrüger, als die Apostoln des Mahomets, gewesen seyn! — Daß ein solcher prächtiger Tempel jemals in Jerusalem gestanden habe, sey ein Hirngespinst, und ob es Juden in der Welt gebe — —

Mein Gott! ist es möglich, die Raserey so weit zu treiben? — Mir zittert mein ganzer Körper! —

Schweig,

Schweig, ungehirnter Prediger des Teufels! — Hebe dich von uns, blutgieriger Satan! —

Du praleſt ſo viel von Vernunft, und beeiferſt dich doch, deinen Verſtand ſo zu gebrauchen, damit du deſto ſicherer in dem Labyrinthe der böſen Geiſter aufgenommen werden möchteſt! — Was meynet ſo ein Pinſel wohl, wenn er als Knabe in den erſten Schuljahren ſo erbärmlich zum Werke gegangen wäre, was ſein Lehrer mit ihm gemacht haben würde? — Da nun aber ſein ganzer Semmelſurius auf lauter: **Es! Iſt! Nicht! Wahr!** oder auf lauter: **Könnte! Möchte! Würde! Dürfte!** beruhet, ſo werde ich mich im Vorbeygehen ein Paar Wörter aus dem herrlichen Syſteme bedienen! —

Vielleicht könnte, möchte, würde, dürfte, ſeine Vernunft nunmehro die männlichen Jahre erreicht haben? — Vielleicht könnte, möchte, würde, dürfte alsdann ſeine Vernunft niedrigere Geſchöpfe, als er iſt, überflügeln? — Gut, ſo möchte ich doch gar zu gerne von einem ſolchen weisheitsvollen Algebraiſten einen hinreichenden Grund erfahren: warum Egypten in ſo geraumer Zeit keinen ſouverainen Fürſten wieder bekommen habe? — Dann ihr habt ja ſonſt beſtändig den **hinreichenden Grund** und das Wort **Dumm** im Munde, ſo werdet ihr es doch ſehr leicht auszuſprechen vermögend ſeyn? —

Was ist das doch für eine lächerliche Foderung? so wird ein grosser Geist von dieser Art sagen! — Solche Lappalien muß man bey einer Prise Schnupftoback und im Traume beantworten! —

Wie aber, wenn wir weder von der Prise Schnupftoback, noch vom Traume, noch viel weniger von Lappalien sprächen, sondern eine gegründete Antwort verlangten? —

Ha — Ha — Ha — Ha —! — Verdient diese Frage wohl, einer Antwort gewürdiget zu werden, da der Großsultan durch seine ausgebreitete Macht Souverain über dieses Königreich ist? — Wer will denn diesen mächtigen Kayser Egypten entreissen? — Da siehet man es offenbar, daß so ein seichter Creuztheologe nicht über die Achsel angesehen zu werden verdienet! — Ha — Ha — Ha — Ha — Ha —! —

Das ist auch wahr, mein lieber Mann, ich wundre mich selber über meinen blöden Verstand, daß mir die Dinge nicht eher eingefallen sind! — Es ist freylich schlimm genug, wenn man so beschämt wird, zumal, wenn es ein solcher grosser Geist sagt, von dem muß ja der hinreichende Grund wohl zuverläßig genug seyn! —

Allein, es ist nur Schade, ewig Schade, daß mir dem Nachtwächter sein Merten in Y. eben diesen Grund würde ertheilet haben! —

Wie mag es aber in aller Welt zugehen, daß der Bibel solche Kraft eigen ist, dieses Schicksal nicht allein viel hundert Jahre vorher zu prophezeyhen, sondern es auch zu verhindern, daß kein souverainer Fürst in diesem Reiche wieder zur Regierung gekommen ist? —

Dann es heißt ja im Hesekiel 30. v. 13: So spricht der Herr! Herr! Egypten soll keinen Fürsten mehr haben! —

Dürfte es aber diesen grossen Geistern etwa belieben, nicht allein Sodom, die Rotte Korah, die Sündfluth, die babylonische Gefangenschaft, die Zerstörung der Tempel in Jerusalem, den bethlehemmitischen Kindermord, den dreyßigjährigen Krieg, die Succeßionspülverchen der Monarchen, die Bluthochzeit in Paris, u. s. w. zu leugnen, sondern auch sogar die Prophezeyhung von dem egyptischen Fürsten lächerlich zu machen, so werden es doch die allerliebsten Herrchen nicht übel zu nehmen geruhen, daß sie alsdann der Wahrheit zu Ehren ein Geschäffte übernehmen müssen, daß den süssen Männerchen ein Erbrechen verursachen möchte! —

Nun, so erhebt euch denn einmal von dem gemächlichen Lager aus dem Bordelle! — Verlasset eure Choccoladentaßen einige Minuten! — Legt die entzückenden Romanen aus der Hand, und kommt mit mir, wir wollen aufmerksame Zuschauer einer Bataille seyn! —

Sehet

Sehet einmal, wie das unbarmherzige Geschütze ganze Glieder von euren Brüdern zerfleischet! — Sehet, wie dort dem gelehrten Held beyde Füsse abgerissen sind, wie er in seinem Blute wimmert, und sich hülflos im Staube wälzet? — Sehet, wie das Roß der Furcht spottet; wie es mit Kraft auf den Boden strampfet, und wie es freudig auszeucht dem Geharnischten entgegen! — Jetzt wird sein Reuter durch den bleyernen Tod zur Erden gestürzet! — Er hängt mit dem einem Fusse noch in einem Steigbügel, wir wollen den Pfad verfolgen, welchen uns sein strömend Blut zeiget! — Dort läuft das muthige Roß, und schleifet seinen Herrn neben sich her! — Jetzt bricht es durch die wilden Hecken des Waldes, und vermehret die schrecklichen Wunden, welche so schon vom kochenden Blute strömen! — Hier liegt endlich der grosse Mann, welchen seine Soldaten mit Recht als ihren Vater verehrten, und ist in seinem eigenen Blute erstickt! —

Kommt zurück auf das Schlachtfeld! — Sehet, welch ein Mensch ist das! — Die Armen sind zerstümmelt? seine Füsse sind zerbrochen? und sein ganzer Leib ist ihm aufgerissen? — Mein Gott! was für ein entsetzlich Schicksal hat diesen Mann so scheußlich zerfleischet? Wendet eure Gesichter weg von dieser fürchterlichen Leiche, und fühlet hier her, ihr Weichlinge, auf diesen Leib, wie das ängstliche Herz noch pochet? wie es geschäftig

schäftig ist, sich zu Tode zu arbeiten! — Da liegt ein Jüngling, welchen das schmetternde Geschütz den ganzen Unterleib entrissen hat, könnte er nicht vielleicht ein einziger Sohn seiner Mutter seyn? — Schauet, wie der Unglückselige hier am Ende des rechten Flügels herumtaumelt! — Seine Augen, Nase und Kinn, sind ihm von dem gierigen Schwerdte geraubt, und er ist noch vermögend, zu stehen? Wer wird den Quaalvollen retten? — Wenn wird sein gesundes Herz brechen? und wie lange wird seine bebende Seele durch diese wüthende Marter noch gefoltert werden? — Was für Entsetzen verursachet die siegende Armee in meinen Gliedern! Mit Verwundeten, die man dem Tode noch zu entreissen vermögend wäre, füllet man jenen hohlen Weg aus, um desto eiliger darüber marchiren zu können, daß ja nicht etwa ein gesunder Bruder entfliehen möchte! —

Das Geschütze höret auf zu donnern, stehet hier stille, und lasset das Gebrülle der Verwundeten euer fühlloses Herz bestürmen! — Höret nur, wie fürchterlich das ächzende Winseln durch das tiefe Geheule zittert! — Höret das Ach! und Weh! welches durch die Wolken tönet! Höret das traurige Geschrey der Männer nach ihren Gatten und verwäßten Kindern! — Höret die kummervollen Söhne, wie sie voller Verwirrung

ihre

ihre Mütter zu Hülfe rufen, und mit sterbender Sprache von ihren Vätern Abschied nehmen! —

O! heftet eure verwehnten Augen auf das edle Blut, welches die schmachtende Erde zu euren Füssen einsauget! — Lasset euer Herz brechen, kniet nieder, und erbebt vor dem fürchterlichen Jammer eurer Brüder, der in Gegenwart ihres Schöpfers über sie ausgeschüttet werden konnte! —

Kommt, lasset uns in die Lazarethe der Verwundeten eilen! — Verwahret euch durch die stärkste Medicin für einer Ohnmacht, wenn ihr in das tödtliche Zimmer eurer unglücklichen Mitgeschöpfe tretet! —

Was für ein pestilentialischer Qualm thürmet sich uns aus diesem Gewölbe der lebendigen Leichen entgegen? — Wie das Gesichte jenes Sterbenden vom Blute noch so unmenschlich besprützt ist? — Schauet nur, wie diesem Elenden die rachgierigen Kugeln aus den Armen geschnitten werden? — Sehet es mit an, wie man bemüht ist, jenem Weinenden die Splitter der Hirnschaale aus dem Haupte wegzuschaffen! — Dort liegt ja einer, den das heftigste Fieber bis zum Entsetzen in die Höhe wirft! — Wie dieser arme Mann für todtes Angst seine Lippen zerbissen hat? — Wie das Fleisch um die Zähne herum hänget? —

Mein liebster Freund! was ängstiget ihn denn so ausserordentlich grausam? —

Es brennt von den Kugeln in meinem Leibe, wie lauter Feuer! — Ach! wenn nur erst der Tod käme! — Ach! wenn ich erst einmal erlöset wäre! — Ach! Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! — Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! — Herr Jesu, dir lebe ich! — dir st — —

Sehet, leichtsinnige Frevler, wie dieser Sterbende noch röchelt! — Wie er sich die Haut von den Händen ringet? — Wie er mit den Füssen arbeitet? — Wie sich sein Leib windet? — Sehet die greßlichen Züge des Gesichts? — Und gebet Achtung, wie er endlich verscheidet! —

Gottlob! daß seine schmerzvolle Seele dem ausserordentlichen Leiden entrissen ist! — O! Freund! geniesse nun eine entzückende Ruhe, die nur in jenem Paradiese der Erlösten gefunden wird! — Und du, o Körper, der du die schnaubende Wuth der Hölle in deiner Brust empfandest, sey nun künftig in dem Schoosse der Erde für allen Schmerz gesichert! — Gehe an dem grossen Tage der Auferstehung aus deiner Gruft hervor, und empfinde dann die Wollust eines Verklärten, der in die Gesellschaft der seligsten Geister aufgenommen wird! —

Lasset uns zu jenem Lechzenden eilen, ob er etwa durch einen kühlenden Trunk erquicket werden könne! — Wie geht es, mein Freund? Wird er etwa vom Durste beängstiget? —

Ach nein! die Maden haben meinen Körper fast ganz durchwühlet! — Zehen Tage habe ich so zubringen müssen, ehe man nach meinen Wunden siehet! — Ach! Gott, wenn ich doch nur Hülfe bekommen könnte, ich verliere für Gram meinen Verstand ganz! — Gebt euch zufrieden, mein Freund! —

Herr W., haben Sie doch die einzige Gewogenheit, und sehen Sie nach den Wunden dieses armen Mannes! — Erzeigen Sie mir diese schätzbare Freundschaft, ich versichere Ihnen aufrichtig, daß ich keine Gelegenheit versäumen werde, mich Ihnen wieder gefällig zu machen!

Kommen Sie! Da liegt der verlassene Kranke, er wird Sie gewiß als seinen sehr grossen Wohlthäter verehren, wenn Sie ihn mit Ihrer väterlichen Gunst beglücken! —

Mein Herr, mir ist es nur wegen der grossen Menge Patienten nicht möglich, einen jeden bedienen zu können; weil Sie aber so sehr für den Menschen bitten, so will ich gleich mitgehen, um ihm durch meinen Fleiß Linderung zu verschaffen! —

Gott helfe euch, mein Freund! Ziehet euer Hemde herunter, wir wollen sehen, wie die Blessur

beschaffen ist. — Sehen Sie einmal, mein Herr! wie hier die Maden in der Wunde herum wühlen! — Stephen, gebt einen Eymer her! — Das wird ein sauber Stück Arbeit werden! — Glauben Sie nun wohl, mein Herr! was wir in den Lazarethen auszustehen haben? — Stephen, haltet den Eymer hier unter den Arm! —

Nun geben Sie Achtung, mein Herr! was sich für eine ungeheure Menge Unflath in dieser Wunde befindet! — Sehen sie einmal hier diese Insecten! —

Mein Gott! ist das möglich, daß in so kurzer Zeit so viel entzündend Geblüt bey einem lebendigen Menschen entstehen kann! — Ein Mann, der vor wenig Tagen wie ein Löwe fochte, sieht jetzt scheußlicher, als jener Angefaulte in dem öden Grabe?

Herr Bonnaventure! Herr Bonnaventure! wie stehts um euer Herz? — ihr seyd ja ganz stumm? — Entdecket ihr etwa jetzt einen merklichen Unterscheid zwischen dem albernen Gewäsche eurer ungehirnten Lustigmacher, und zwischen dem rührenden Gespräche dieses beklagenswürdigen Bußpredigers? — Freylich muß ein Mensch, der von lauter Sinnlichkeit zusammen gesetzt ist, vor der donnernden Sprache seines Gewissens erzittern, wenn er sich gezwungen siehet, sein Auge und Ohr ernsthaften Betrachtungen zu lehnen! — Was? ihr seyd bey dem Anblicke dieses Grabes

der

der Lebendigen, von einem solchen mächtigen Schreck überfallen, der die Wallung eures Blutes in Unordnung gebracht hat? — Ich bedaure euch, dann ihr sehet einer Leiche ähnlicher, als einem muntern Jünglinge! —

Jedoch, laßt es seyn, prägt euch den Auftritt dieser traurigen Scene unauslöschlich in euer Herz; lernet urtheilen, wie viel Dank ihr eurem Schöpfer für die erwünschten Tage schuldig seyd, die ihr nun schon so lange in stolzer Ruhe genießt! — Lernet unumstößlich einsehen, daß euer jammervoller Bruder, der sich hier zu euren Füssen im Kothe wälzet, daß dieser vielleicht würdiger ist, als ihr seyd, eure Glücksgüter zu besitzen! — Lernt es euch begreiflich machen, daß ihr an jenem Tage der unparteyischen Untersuchung, den Gebrauch der kleinsten Wohlthaten berechnen müßt, und daß im strengsten Verstande gesprochen, kein einziges Haar auf dem Haupte, euer wahres Eigenthum ist! —

Thut euch Gewalt an, rafft eure Kräfte männlich zusammen, nehmet das Schnupftuch vor den Mund, und haltet noch einige Minuten aus, damit ihr Gelegenheit bekommt, euch vollständige Begriffe von diesem redenden Denkmaale des göttlichen Ernstes zu bilden! —

Dann, wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der bekümmert sich sehr eifrig um das dauerhafteste Glück.

Wer sich sehr eifrig um das dauerhafteste Glück bekümmert, der verschafft sich die beßten Mittel zu seiner Absicht;

Wer sich die beßten Mittel zu seiner Absicht verschafft, der übernimmt die mühsamsten Geschäffte;

Wer diese mühsamsten Geschäffte übernimmt, der erreicht diesen Endzweck;

Wer diesen Endzweck erreicht, der bekommt ein erwünschtes Vergnügen.

Folglich, wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der bekommt ein erwünschtes Vergnügen.

Sollte euch etwa an der Richtigkeit dieses zusammengekettelten Schlusses ein Zweifel übrig seyn, so übernehme ich die kleine Mühe mit Vergnügen, diesen Sorites in ordentliche categorische Schlüsse zu verwandeln.

(1)

Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der bekümmert sich sehr eifrig um das dauerhafteste Glück;

Wer sich sehr eifrig um das dauerhafteste Glück bekümmert, der verschafft sich die beßten Mittel zu seiner Absicht.

Folglich: Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der verschafft sich die beßten Mittel zu seiner Absicht.

(2)

(2)

Wer sich die beßten Mittel zu seiner Absicht verschafft, der übernimmt diese mühsamsten Geschäffte;

Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der verschafft sich die beßten Mittel zu seiner Absicht.

Folglich: Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der übernimmt diese mühsamsten Geschäffte.

(3)

Wer diese mühsamsten Geschäffte übernimmt, der erreicht diesen Endzweck;

Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der übernimmt diese mühsamsten Geschäffte.

Folglich: Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der erreicht diesen Endzweck.

(4)

Wer diesen Endzweck erreicht, der bekommt ein erwünschtes Vergnügen;

Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der erreicht diesen Endzweck.

Folglich: Wer das Gehirne in seiner Gewalt hat, der bekommt ein erwünschtes Vergnügen.

Freylich

Freylich hätte ich mir es wegen der logicalischen Gesetze nicht erlauben sollen, in dem Schlusse verblümte Wörter zu gebrauchen; denn man ist ja sogar vermögend, das Verbrechen durch den hinreichenden Grund unumstößlich zu beweisen! — Allein, was thut man nicht öfters aus Furcht vor dem Zorne der verfeinerten Galant-Doms! — Dann, würde ich mich nicht in der Verlegenheit befunden haben, die ausnehmende Höflichkeit eurer Herren Freydenker geringschätzig zu achten, und euch Ehren-Mitgliedern ein unanständig Compliment machen zu müssen? Das wäre ja unabänderlich nothwendig gewesen, wenn ich mich der eigentlichen Wörter bedient hätte! Und solltet ihr dann nicht auf den glücklichen Einfall gekommen seyn, daß die Leipziger noch immer rauh, plump, tölpisch und unschicklich dächten? Nicht wahr? — ganz gewiß! — Ist euch aber ja so viel an den eigentlichen Wörtern gelegen? Gut, so mag denn der Obersatz des Schlusses heissen:

Wer nicht närrisch, verrückt, rasend, unsinnig, oder tolle ist, der bekümmert sich sehr eifrig um das dauerhafteste Glück, u. s. w.

Ihr werdet mich wohl verstehen, daß ich die Wörter: närrisch, verrückt, rasend, unsinnig und tolle im weitesten Verstande genommen wissen will! —

Sehet ihr nun wohl, daß mir die eigentlichen Wörter ganz gut bekannt seyn? —

Es ist aber vernünftiger, daß wir jetzt abbrechen, von dem ungesunden Verstande zu reden! — Wir wollen vielmehr unser ganzes Gesichte auf den verwundeten Bruder heften, damit wir uns Mittel verschaffen, wodurch ein dauerhaftes Glück zu bekommen sey! —

Jedoch, wenn ich die scheußliche Wunde des jammervollen Mannes ansehe, so schauert mir die Haut selbst, mein Herz blutet, über die ungeheure Menge des faulen Unflats, und jetzt scheint es vor meinen Augen ganz finster zu werden! —

Da, hier mein Herr, nehmen sie diesen Spiritus, um sich vor der Ohnmacht zu verwahren! — Sehen sie wohl, was eine Stube der Blessürten vermag? — Das werden sich unsere süssen Herrchen an ihrem Lombartische und bey einer Pfeiffe Knaster gewiß nicht träumen lassen, wie unsere Patienten mit sterbender Sprache ihren Leichtsinn bey Gott anklagen! —

Nun versetzen sie sich einmal in unsere Stelle, und überzeugen sie sich unpartheyisch, ob nicht bey dem giftigen Dunste Lebensgefahr zu besorgen sey, wenn wir uns beschäftigen, diese Elenden ihrer Quaal zu entreissen! —

O! mein liebster Freund, Sie sehen es ja selbst, daß ich empfinde, daß ich ächze, und daß ich weine! —

Seyn Sie mit dem Verbande dieses mitleidenswürdigen Mannes schon fertig? — Ja, vor jetzt,

jetzt, mein Herr, die Blessur ist sehr gefährlich, es wird schwer halten, daß der Mensch mit dem Leben davon kommt. —

Der bedauernswürdige Mann! — Mein armer kranker Freund! nehme er diese Wenigkeit aus redlichem Herzen von mir an, und lasse er sich einige Verpflegung dafür verschaffen. Sein Schmerz ist groß, seine winselnden Klagen sind rührend genug, ein mitleidiges Herz gleichsam zu zermalmen, ja, sogar seine Thränen haben mir schon viel bange Seufzer ausgepresset! — Und sein Jesus sollte ihn so ganz verlassen? sein liebreicher Erlöser sollte nichts von seiner Quaal wissen? — sein holdseliger Versöhner, der zu Schädelstätt auch für ihn blutigen Schweiß vergoß, der sollte vergessen haben, gnädig zu seyn? — Nein, mein lieber geplagter Freund! — Sein allwissender Bluträcher sagt: daß es ganz widernatürlich seyn würde, wenn ein Weib ihres Kindleins vergessen sollte, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes! — Ja, und wenn es auch solche unselige Mütter gäbe, die vermögend wären, das Herz vor ihrem Fleische und Blute zu versteinern, so will Ich, sagt dieser liebreiche Jesus, so will Ich demohngeachtet dein nicht vergessen! — Siehe hier! — in meine Hände habe ich dich gezeichnet! —

Was für eine unaussprechliche Liebe? — was für einer unschätzbaren Aufsicht? und was für

einer

einer erwünschten Hülfe können wir also getrost entgegen sehen? — Mein lieber Freund, wie, wenn er nun weit herrlichere Schätze, weit dauerhaftere Vergnügen, und ein weit zufriedener Gemüth, als sein grosser Monarch besitzt, in kurzer Zeit erhalten könnte? Das würde doch wohl vermögend seyn, bey seinem folternden Schmerze ihm den herrlichsten Trost zu verschaffen? — Wie, wenn ihn nun schon diesen Tag sein allmächtiger Erlöser mit diesen unschätzbaren Güthern beglückte? — Wie, wenn nun die holde Stimme seines liebreichsten Wohlthäters jetzt schon ertönte, und spräche zu ihm: Warlich, Ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! — In dem Paradiese, in welchem der geheiligte Paulus unaussprechliche Worte gehöret hat, die kein Mensch sagen kann! — Was meynt er wohl, sollte dieser grosse Apostel, der so viele Menschen von der christlichen Religion überzeugte, sollte dieser grosse Redner die Worte nicht haben aussprechen können, die er selbst zu hören gewürdiget gewesen ward? — Nein, mein liebster Freund, denn er sagt: daß es nicht allein ihm unmöglich sey, sondern daß man auch keinen einzigen Menschen finden würde, der diese Worte auszusprechen vermögend wäre! — Folglich ist es schlechterdings gegründet, daß unsere Sprachen, die wir in diesem Leben zu gebrauchen pflegen, viel zu arm sind, als daß wir jene grossen Glücksgüther damit aussprechen könnten! —

Dann, sonst würde dieser grosse Bothschafter Gottes gewiß etwa gesagt haben: Die Glücksgüther, welche die Frommen nach ihrem Tode bekommen sollen, sind Königreiche, Fürstenthümer, Pracht, Herrlichkeit, Gewalt, Ehre, Wohlleben, vergnügte Tage, und eine Wollust, wie die Wollust des reichsten Mannes, der sich mit schmachtenden Verlangen um eine Braut bewirbet, der mit ihr vermählet wird, der sie dann bis an dem Tode wie seinen Augapfel liebt, und von ihr eben so feurig geliebt wird! —

Jedoch, mein liebster Freund, wir wissen demohngeachtet aus der heiligen Schrift so gewiß, als ein Gott im Himmel lebt! — Ja, wir wissen aus der Natur der Verklärten selbst unumstößlich gewiß: Daß wir in jenem Paradiese nicht erst nöthig haben, mühsam erzogen zu werden; daß uns dort kein Hunger, nach Speise, Seufzer erpresse, und daß der tödtliche Gram unser Eingeweide nicht mehr zernage! — Daß uns die ängstlichen Sorgen nicht mehr bestürmen, woher wir Kleidung bekommen; wo wir vor Feuer, Erdbeben, Wasserfluth, und vor den verheerenden Kriege Sicherheit finden! — Daß kein kriegerisches Gewehr unsern gesunden Körper mehr zerspalte, unheilbare Wunden schlage, und uns auf das erbärmlichste Krankenlager stürze; daß uns kein Frost, noch Hitze, mehr geisseln; daß keine übermäßige Arbeit uns zu lebendigen Gerip-

rippen mache; daß uns von unsern Gatten und Kindern kein Herzeleid mehr zugefüget werde; daß kein Gottloser die Freyheit habe, den Tugendhaften unter die Füße zu treten; daß uns kein Verleumder mehr ins Unglück bringe; daß kein Tyranne mehr Erlaubniß habe, uns als seine Sclaven zu mißhandeln; daß wir jene unaussprechlichen Güter nach dem Werthe unserer Rechtschaffenheit bekommen; daß jene Gesellschafter unser Glück nicht beneiden; daß wir einen Umgang genießen, wo alle kriechende Unterthänigkeit verbannet ist; wo wir Brüder sind; wo wir einander mit Liebe, mit Hochachtung, und mit Zärtlichkeit zuvorkommen, und wo kein beleidigendes Wort gehöret wird! — Daß wir durch das Alter nicht mehr kindisch, tiefgebeugt und jämmerlich einhergehen, sondern immer einsichtsvoller, immer freudiger, und immer munterer werden sollen; daß uns diese Glücksgüter durch keine Gewalt anderer Geschöpfe entrissen werden sollen; daß der Genuß dieser herrlichen Schätze unaufhörliche tausendmal tausend Jahre dauert! —

Daß der liebesvolle Jesus gleichsam als der beste Vater gegenwärtig ist, dem diese seligen Kinder sein theures Blut gekostet haben! — O, mein lieber Bruder in Christo! wie zärtlich war nicht schon der Umgang des Heilandes mit seinen Jüngern hier auf Erden? Sorgte er nicht für sie wie der beßte Vater? Verschaffte er ihnen

nicht die nöthige Verpflegung? — Ob er gleich offenherzig sagte: daß die Füchse Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester hätten; aber daß des Menschen Sohn nicht so viel habe, wo er sein Haupt hinlege: so konnte er demohngeachtet seine Lieblinge mit Recht fragen: Habt ihr auch je Mangel gehabt? — Und welche Antwort konnte wohl erstaunenswürdiger seyn, als daß sich diese zu sagen gezwungen sehen: Herr! Nie keinen! — Gesetzt aber, daß dieser Jesus, der sich für uns zu Tode geliebet hat, der liesse es zu, daß uns der Mangel tief gebeugt, und den ganzen Tag traurig machte; gesetzt, er liesse es zu, daß wir einen Mord in unsern Gebeinen fühlen müßten, so hat dieser liebreichste Vater gewiß vorher gesehen, daß wir nicht durch Annehmlichkeiten der Welt, sondern durch viel Trübsale jenem dauerhaften Paradiese des Himmels entgegen eilen würden! —

Ueberzeugen wir uns nun von den unschätzbaren Gesinnungen, die dieser grosse Versorger gegen uns hegt? beeifern wir uns nun, die züchtigende Hand dieses beßten Vaters zu küssen? und ist es uns ein Ernst, seiner holden Stimme Gehör zu geben? Dann, o dann werden wir an jenem höchst feyerlichen Tage der Belohnung von unserm milden Wohlthäter mit einem noch nie gefühlten Jubel beglücket werden! —

Und wie wird sich da die süsse Stimme Jesu gleichsam in unsere ganze Seele ergiessen, wenn

er

er zu uns sprechen wird: Diese sinds, die kommen sind aus grossem Trübsal; und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sollen sie nun seyn vor dem Stuhle Gottes, und sollen frohlock n Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzet, wird als ein Schirm über ihnen wohnen. Nun soll sie nicht mehr hungern noch dürsten: es soll auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Dann Ich selbst will sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen: und Ich will ihnen abwischen alle ihre Thränen von ihren Augen! —

Ja, und wenn würde ich das Ende finden, ihm den ganzen Umfang der sinnlichen Schätze so gegenwärtig zu machen, wie sie uns die heilige Schrift, und die Natur eines Verklärten, jetzt schon deutlich verspricht! —

Mein liebster Freund, was würde man nun wohl von einem Menschen zu denken gezwungen seyn, wenn er mit Recht sagen könnte: Der Schmerz hat mich ergriffen; er hat mich runzlich gemacht, er macht mich müde, und verstöret alles, was ich bin! — Der Feind hatte für Grimm die Zähne über mich zusammen gebissen, und mein Widersacher funkelte mit seinen Augen auf mich! — Er hat mich schmählich auf meinen Backen geschlagen, und hat, von Rache erhitzt, durch das tödtliche Geschoß, seinen Muth

an mir gekühlet! — Der Bewaffnete hatte mich umgeben mit seinen Schützen, die haben meine Nieren gespaltet, ich bin nicht verschonet worden von ihnen, sondern sie haben sogar meine Galle auf die Erde geschüttet! — Und ist mir nicht von ihnen eine Wunde über die andere geschlagen worden? — O, Gott! wie ist mein Antlitz geschwollen von Weinen, und wie sind meine Augenlieder verdunkelt! — Hiob 16.

Würde nun ein solcher winselnder Hiob gar keinen Unsinn verrathen, wenn er seine folternde Quaal nicht mit dem unermeßlichen Umfange jener frohen Glückseligkeiten vertauschen wollte? — Sollte ein Mann, den die Würmer schon bey seinem Leben den Körper durchwühlen, sollte dieser Mann gar kein grausamer Richter, gar kein Hochverräther, und gar kein Selbstmörder seyn, wenn er seinen scheußlichen Zustand nicht mit der unaussprechlichen Wonne der Stadt Gottes vertauschen wollte? —

Und, ein Mann, der sich in dem Getöse seiner Cameraden eingekerkert siehet, in dem fürchterlichen Getöse von Flüchen, von Winseln, von Heulen, von Lästern, von Zähnklappen und von dem bangen Ach und Weh; ein Mann, der sich im Kothe auf dem erbärmlichsten Lager wälzet, von dem ekelhaftesten Ungeziefer genagt wird, und den giftigsten Gestank einathmen muß, sollte ein solcher Mann nicht mit Recht die grausamste

Wuth

Wuth der Hölle verdienen, wenn er nicht sehr schmachtend wünschte, den Schlund des Getümmels der Geplagten mit jener Gesellschaft des segnenden Erlösers, der Thronen, der Herrschaften, der Gewaltigen, der Fürstenthümer, und der verklärten Kinder Gottes vertauschen zu können! —

Nein, mein guter Freund, von einem Menschen, den die grausamste Tyranney der Welt bis zur Erden beugt; dem die schnaubende Wuth unheilbare Wunden geschlagen hat; der gleichsam mit einem Fusse schon an der Schwelle des höchsten Gerichts stehet; der in wenig Augenblicken entweder in der prächtigen Stadt Gottes triumphirend aufgenommen werden kann, oder der sogleich auf ewig in das schwärzeste Labyrinth des Schreckens verbannet wird, in das Labyrinth, wo die Verdammten mit Ketten der Finsterniß gebunden, ihre Jahrtausende zubringen müssen; wo der Rauch ihrer Quaal von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigt; wo der nagende Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöschet; wo Heulen und Zähnklappen diese unselige Zunft beängstiget; und wo Tag und Nacht keine Ruhe gefunden wird! — Nein, von einem solchen Menschen will ich mich durchaus nicht überreden lassen, und wenn ich auch die erschrecklichen Worte selbst aus seinem Munde hören müßte, daß er sich mit frecher Stirne aus dieser martervollen Pein in jene grenzenlose Quaal stürzen wolle! —

Vielmehr wünsche ich aus dem Innersten meines Herzens, mit Recht glauben zu können, daß ein solcher Schmerzensmann, den die Striemen, Wunden und Eiterbeulen von der Fußsohlen an, bis aufs Haupt, wie die giftigsten Schlangen zernagen, daß dieser Elende mit dem geheiligten Paulo ein schmachtend Verlangen fühle, aufgelöset, und bey Christo zu seyn! — Und, mein liebster Freund, wäre das für ihn nicht viel besser, wenn er nun bald in jener Stadt Gottes und bey seinem liebesvollen Jesu seyn könnte? — O ja, mein Bruder in Christo, thue er sich die möglichste Gewalt an, und reisse er sich von seiner schrecklichen Betäubung los! — Dann die Bande seiner heftigen Schmerzen werden nun bald zersprengt; die letzte Stunde wird nun bald schlagen: der sanfte Tod wird ihm bald die Augen zudrücken; die heiligen Engel werden nun bald seine Seele in Abrahams Schooß tragen; er wird nun bald den Himmel offen, und Jesum zur Rechten der Majestät seines Vaters sehen! — Freund, ach! mein liebster Freund, so erhebe er sein Herz jetzt an den Ort, wo sich sein Schatz befindet! — Auf, hinauf zu deiner Freude, meine Seele, Herz und Sinn! weg, hinweg, mit deinem Leide, hin, zu deinem Jesu hin! Er ist dein Schatz. Jesus ist dein einzig Leben; will die Welt kein'n Ort dir geben, bey ihm ist Platz.

Wie,

Wie ich sehe, mein liebster Freund, so scheint er ja recht munter zu seyn? Haben etwa seine Schmerzen etwas nachgelassen?

O ja, mein Herr, ich freue mich recht sehr, daß ich nun bald meinen Jesum sehen soll! — Ich warte nun schon alle Augenblicke auf die heiligen Engel, welche meine arme Seele in Abrahams Schooß tragen werden! — Ach! — wie froh werd ich dort nach dem Jammer ruhn; wie wohl wirds thun! — Meine Schmerzen hören ganz auf! — Ach, mir ist gar zu wohl! — Ach, wenn doch jetzt mein Jesus käme, wie wollte ich den liebreichen Heiland an mein Herz drükken! — Nun, ich will mich nur immer zubereiten, er wird wohl bald kommen! — Nicht wahr, mein lieber Herr, mein Jesus wird nun bald kommen? —

Mein zärtlich geliebtester Bruder in Christo, ich vergiesse Freudenthränen über seinen göttlichen Endschluß! — Und sollte mir die himmlische Ruhe, welche er jetzt schon genießt, kein ausserordentliches Entzücken verschaffen? — Er wartet mit freudigen Verlangen auf die heiligen Engel, welche seine unsterbliche Seele in Abrahams Schooß tragen werden? — O Gott, was für ein aussprechliches Gefühl muß jetzt seinen frohen Geist erfüllen! — Jesum, seinen liebesvollen Bluträcher, will er mit schmachtender Begierde an sein sterbend Herz drücken? — Was für ein

reizend Bild des herrlichsten Paradieses muß sich jetzt seiner geschäftigen Vorstellungskraft zeigen! — Er fasset den heiligen Endschluß, sich auf die genauste Vereinigung mit Jesu vorzubereiten? — O, welch ein seliges Geschäffte ist dieses für ihn, mein liebster Freund! —

Wie wird er sich aber nun bey diesem Geschäffte verhalten? Was soll denn der Innhalt seiner heiligen Vorbereitung seyn? Und worauf wird er denn sein vorzügliches Augenmerk richten? — Auf Jesum! — Warum denn aber eben auf Jesum? Weil er mich selig machen will! — Kann ihn denn Jesus auch selig machen? Ja! Warum denn das? Weil er wahrer Gott und Mensch ist! — Woher weiß er denn, das Jesus wahrer Gott und Mensch ist? Aus der heiligen Bibel! — Weiß er denn nicht etwa, wo das geschrieben stehet? O ja, im Evangelio Johannis, im ersten Capitel! Gut, mein lieber Freund, ich bin sehr wohl mit seiner Antwort zufrieden! — Jesus kann ihn also wahrhaftig selig machen! Aber, mein Freund, will ihn denn Jesus auch selig machen? — Ja! — Warum denn das? — Weil er mich liebt! Woher weiß er aber, daß ihn Jesus liebt? Weil er für mich gestorben ist! — Wo ist denn Jesus für ihn gestorben? Am Stamme des Kreuzes! — Wie ist er denn an das Kreuz gekommen? Seine Feinde haben ihn daran genagelt! —

Wer

Wer waren denn seine Feinde? Die Juden. That er denn den Juden so viel zu Leide, daß sie seine Feinde werden mußten? Nein. Woher weiß er aber, daß Jesus den Juden nichts zu Leide gethan habe? Daher, weil er den Leuten immer Wohlthaten erzeigte. Was waren denn das für Wohlthaten? Ach, der liebreiche Heiland speiste ja viel tausend Hungrige, und machte er nicht die Blinden sehend, die Lahmen gehend, und die Aussätzigen rein? Verdienet denn das eben, Wohlthaten genennet zu werden? Ja freylich! Und warum denn das? Weil ich mich eben nicht besinnen kann, daß man jemand umsonst speiset, und ihn umsonst von solchen gefährlichen Krankheiten errettet! Was würde ihm nun aber jemand erzeigen, wenn er ihn umsonst speiste, und ihn von seiner gefährlichen Krankheit errettete? Ach Gott, was würde mir ein solcher Mensch für eine große Wohlthat dadurch erzeigen! — Würde es denn nun aber nicht billig seyn, daß man einen solchen Wohlthäter hassen dürfe? — Nein, das wäre ja eine Sünde! — Was ist denn aber eine Sünde? — Es ist so was unrechts. Gut, mein Freund, dürfen wir denn aber kein Unrecht thun? Nein. Wenn wir nun aber demohngeachtet Unrecht thun, wird man uns denn nicht dafür belohnen? Nein, man wird uns bestrafen. Wenn nun also jemand bestraft wird, was muß denn derselbe gethan haben? Er muß

etwas unrechts gethan haben. Wer nun aber etwas unrechts thut, was begehet denn derselbe für ein Verbrechen? Er begehet eine Sünde! Hat er denn niemals eine Sünde begangen? Ach ja, mein lieber Herr, ich habe viel tausend Sünden begangen! Sind denn die vielen tausend Sünden alle mit einander bestraft worden? Nein. Warum sind sie denn nicht alle bestraft worden? Weil ich die mehresten Sünden heimlich begangen habe! Können denn die Obrigkeiten und seine Vorgesetzten die heimlichen Sünden nicht bestrafen? Nein, denn sie sind ja nicht allwissend. Wenn die Obrigkeiten und seine Vorgesetzten nicht allwissend sind, dann ist ja wohl kein Mensch allwissend? Nein! Sollte dann aber gar niemand seyn, der allwissend wäre? O ja, der dreyeinige Gott ist allwissend. Was sind denn das für Dreye in Gott? Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist. Wer ist denn nun aber Gott der Sohn? Er ist wahrer Gott und Mensch. Aber der Mensch Jesus kann doch wohl unmöglich allwissend seyn? O ja, er ist allwissend. Warum ist denn Jesus allwissend? Weil er mit der göttlichen Natur aufs genaueste vereiniget ist. Woher weiß er denn das? Aus der heiligen Bibel. Wo stehet denn etwas davon in der heiligen Bibel? Ich habe einmal ein Sprüchelchen gelernt, wenn ich mich nur darauf besinnen könnte, ach ja, Gott Lob und Dank, ich besinne

sinne mich schon, ist das Sprüchelchen wohl gut? Es heißt: In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. O, mein liebster Freund, er antwortet gewiß sehr gut! Wenn nun aber auch die ganze Fülle der Gottheit in Christo wohnet, ist denn der Mensch Jesus deswegen schon allwissend? O ja, weil er zugleich Gott ist. Hat denn dieser Gottmensch niemals gezeigt, daß er allwissend ist? Ja, weil er den Simon Petrus frug, ob er ihn lieb hätte, so sagte ja Petrus: Herr, du weissest alle Dinge, Du weissest, daß ich dich lieb habe. Sollte denn aber Jesus seine Sünden auch wissen? Ja, die weiß er alle. Wenn er nun die Sünden alle weiß, so siehet er es ja wohl recht gerne, daß er viele tausend Sünden begangen hat? O nein, das siehet Jesus nicht gerne. Wenn er es nun aber nicht gerne siehet, so liebt ihn ja wohl sein Jesus recht zärtlich? Ja, er liebt mich recht zärtlich. Wie kann ihn aber Jesus demohngeachtet zärtlich lieben, wenn er seine vielen Sünden nicht gerne siehet? Weil ich alle meine Sünden bekenne. Ist denn das schon genug, wenn er seine Sünden bekennet? Nein, ich muß sie auch bereuen. Wie macht er es denn, wenn er seine Sünden bereuet? Ich weine darüber, daß ich die Sünden begangen habe. Kann er denn darüber weinen? Ja. Wenn nun aber An Mensch wäre, der nicht über seine Sünden weinen könnte, hat denn der Mensch

alsdann

alsdann auch keine Sünden begangen? Freylich, kann er deswegen doch Sünden begangen haben. Woher weiß er denn das? Ich habe Cameraden gekannt, die haben nicht weinen können, und hatten doch eine Mordthat begangen. Wurde dann den Leuten nichts gethan um ihre Mordthat? O ja, sie wurden zum Tode verurtheilet. Weinten sie denn darüber auch nicht, daß sie zum Tode verurtheilt wurden? Nein. Haben denn aber diese armen Leute nicht eingesehen, daß sie die Todesstrafe verdienet hatten? O ja, sie haben es recht gut eingesehen. Wenn sie nun ihr Unrecht eingesehen haben, haben sie denn auch nicht darüber geweinet? Nein. Wenn sie nun über ihre Sünden nicht geweinet haben, haben sie denn Gott ihre Sünden bekannt? Ja, sie haben die Sünde bekannt und bereuet. Wenn nun aber diese armen Leute nicht haben weinen können über ihre begangene Sünde, was haben sie denn gethan? Sie haben geseufzet und gebetet. Was haben sie dann beseufzet? Ihre Sünden. Haben sie denn etwa darum geseufzet, daß sie so wenig Sünden begangen hatten? Nein, sie seufzten, daß sie so viel Sünden begangen hatten. Wurden denn nun aber durch das Seufzen die vielen Sünden weniger? Nein. Warum seufzeten sie dann? Daß ihnen Jesus ihre Sünden vergeben möchte. Kann denn Jesus Sünden vergeben? Ja. Woher weiß er denn das? Aus der

heiligen

heiligen Bibel. Wie heißt denn etwa ein Spruch davon in der heiligen Bibel? Er heißt: Gehe hin, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wenn nun aber jemand die Sünden vergeben sind, so wird er doch wohl die Strafen für die Sünde auch bekommen? Nein, die Strafen für die begangenen Sünden werden dann den Menschen geschenkt. Von wem werden nun aber die Strafen der Sünde dem Menschen geschenkt. Von dem dreyeinigen Gott. Weswegen schenkt ihm denn der dreyeinige Gott die Strafen der Sünde? Um des Verdienstes Jesu willen. Was ist denn das Verdienst Jesu? Sein Leiden und Sterben. Für wen ist denn Jesus gestorben? Für die Menschen. Warum ist denn Jesus für die Menschen gestorben? Daß sie sollten selig werden. Konnten sie denn nicht ohne das Sterben Jesu selig werden? Nein. Warum nicht? Weil sie Gott nicht selig machen konnte. Warum konnte sie denn Gott nicht ohne das Sterben Jesu selig machen? Weil er ein heiliger Gott ist. Was ist denn aber die Heiligkeit Gottes? Es ist so was reines, so was — Was nun aber so ganz rein ist, hat denn das was unreines, oder fehlerhaftes an sich? Nein. Gott könnte doch aber wohl einen Fehler an seinem Körper haben? Nein, Gott hat keinen Körper. Was ist denn Gott, wenn er keinen Körper hat? Er ist ein Geist. Ist er denn auch so ein Geist, wie die

Engel,

Engel, oder wie unsere Seele? Nein, er ist ein viel vollkommener Geist! — Wenn nun Gott ein viel vollkommener Geist ist, als die Engel und Seelen der Menschen sind, so ist ja wohl noch ein Geist irgendwo, der noch vollkommener, als Gott ist? Nein, Gott ist ja der allervollkommenste Geist! Wenn nun aber dieser allervollkommenste Geist die Sünden einiger Mörder bestrafte, und wieder andern Mördern die Strafe ihrer Sünden schenkte, hätte er denn nichts Fehlerhaftes begangen? Ja freylich. Warum denn? Er hätte ja unrecht gerichtet. Wer nun aber unrecht richtet, der liebt ja wohl das Gute? Nein, er liebt das Böse. Wer nun aber das Böse liebt, der ist ja denn wohl heilig? Nein, der ist nicht heilig. Warum ist denn der nicht heilig? Weil er das Böse liebt. Liebt denn Gott das Böse nicht? Nein, er hasset das Böse. Er wird doch wohl einiges Böse lieben? Nein, er hasset alles Böse. Wer nun aber alles Böse hasset, der kann doch wohl eben nicht allzusehr heilig seyn? Ja, der ist am allerheiligsten. Warum denn das? Weil er alles Böse hasset. Wer nun aber alles Böse hasset, hasset denn derjenige die Sünde nicht? Freylich hasset er die Sünde auch. Warum hasset er denn die Sünde? Weil sie was Böses ist. Warum liebt denn Gott das Böse nicht? Weil er heilig ist. Warum konnte denn nun der heilige Gott

die

die Menschen nicht ohne das Sterben Jesu selig machen? Weil sie gesündiget hatten. Hatte denn Gott den Menschen nicht befohlen, daß sie sündigen sollten? Nein, er hatte es den Menschen verbothen. Woher weiß er denn das? Aus der heiligen Bibel. Wo stehet dann etwas davon geschrieben? Es heißt ja in der Bibel: Von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollt du nicht essen. Denn welches Tages du davon isseſt, wirst du des Todes sterben. Zu wem hat denn Gott gesagt: wenn er von diesem Baume äsſe, daß er des Todes sterben würde? Zum Adam und zur Heva. Haben denn diese Menschen auch nicht gegessen von dem verbothenen Baume? Ja, sie haben davon gegessen. Wenn sie nun von dem Baume gegessen haben, so hätten sie ja dann auch von Rechtswegen Belohnungen verdienet? Nein, sie hätten bestraft werden sollen. Warum denn das? Weil es ihnen Gott verbothen hatte. Wenn Gott nun aber etwas verbiethet, und es thut es jemand doch, der handelt ja wohl recht? Nein, er handelt unrecht. Was ist denn nun das Unrecht? Es ist Sünde. Belohnet denn Gott die Sünde nicht? Nein, er bestrafet sie. Warum denn das? Weil er heilig ist. Wenn eher hat denn Gott angefangen, heilig zu werden? Er ist schon im Anfange heilig gewesen. Was heißt denn hier im Anfange? Von Ewigkeit.

Ist

Ist denn Gott auch ewig? Ja. Woher weiß er denn das? Aus der heiligen Bibel. Kann er denn wohl eine Stelle davon anführen? Ja, sie wird etwa so heissen: Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden: bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott ist ja aber heilig, wie kann er denn ewig seyn? Ja, er ist heilig und ewig zugleich. Wenn nun aber der Mensch nicht thut, was ihm Gott befohlen hat, so wird er doch die Ewigkeit in Gott nicht beleidigen? O ja. Warum denn das? Weil Gott heilig und ewig zugleich ist. Was für Strafen sollte denn der Mensch wohl bekommen, der den ewigen Gott beleidiget? Er sollte ewige Strafen bekommen. Bekommen denn die Menschen alle ewige Strafe, die den ewigen Gott beleidigen? Nein. Warum denn nicht? Weil Jesus die Strafe für die Sünden gelitten hat. Wie viel Strafe hat denn Jesus für die Sünder gelitten? Alle Strafen. Wer sollte denn die Strafen bekommen, die Jesus gelitten hat? Der Sünder. Wie lange sollte denn die Strafe des Sünders dauern? Ewig. Warum denn ewig? Weil der Sünder einen ewigen Gott beleidiget hatte. Will denn nun der ewige Gott allen Sündern die Strafe schenken? Nein. Welchen Menschen will denn Gott die Strafen der Sünden schenken? Den Frommen. Sündigen denn die Frommen nicht, daß ihnen Gott

die

die Strafe der Sünde schenken will? Ja sie sündigen auch. Wenn sie nun auch sündigen, weßwegen will ihnen denn Gott die Strafen schenken? Um des Verdienstes Jesu Willen. Wenn nun Gott dem Sünder um des Verdienstes Jesu Willen die Strafen der Sünden schenkt, so können sie ja wohl so viel sündigen, als sie wollen? Nein, sie dürfen nicht so viel sündigen, als sie wollen. Warum denn nicht? Weil es Gott verboten hat. Wo hat es denn Gott verboten? In der heiligen Schrift. Wie heißt denn das Verbot in der heiligen Schrift? Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget vom Anfang. Vergiebt denn Gott aber dem Teufel die Sünde? Nein. Warum nicht? Weil er sich nicht gebessert hat. Wer sich nun aber bessert, der begehet ja wohl recht viel Sünden? Nein, er begehet wenig. Wenn er nun weniger Sünden begehet, woher weiß er denn, daß er vorher viel Sünden begangen hat? Aus der heiligen Schrift. Wie fängt er es denn an, daß er aus der heiligen Schrift erfähret, ob er viel Sünden begangen hat? Er liest in der heiligen Schrift? Was liest er denn in der heiligen Schrift? Die heiligen zehen Gebote. Wo stehen denn die heiligen zehen Gebote? Im Buch Mosis. Wenn er nun lieset im Buch Mosis: Du sollt keine andere Götter neben mir haben, so befiehlt ihm ja Gott wohl, daß er recht viele Götter haben soll?

Nein, er verbietet es. Wenn es aber nun heißet: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest, so verbietet Gott ja wohl, daß der Mensch den Feyertag nicht heiligen soll? Nein, er befiehlet es. Befiehlet er nun aber, das Böse zu thun und das Gute zu unterlassen? Nein, er befiehlet das Gute zu thun und das Böse zu unterlassen. Wie vielerley Gebote hat denn Gott dem Sünder also gegeben? Zweyerley, daß er das Gute thun soll, und daß er das Böse nicht thun soll. Stehet denn nun aber das Buch Mosis im neuen Testamente? Nein, im alten Testamente. Wenn nun aber der Heyland im neuen Testamente sagt: Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebt, so muß er doch auch Gebote gegeben haben? Nein, er hat keine Gebote gegeben. Wenn er nun aber sagt: Ihr sollt vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, so verbiethet er ja wohl, daß wir nicht vollkommen seyn sollen? Nein, er befiehlet, daß wir vollkommen seyn sollen. Wenn wir nun vollkommen seyn sollen, hat uns denn Jesus ein Verbot dazu gegeben? Nein, ein Gebot. Denn hat ja wohl Jesus das Gebot im alten Testamente befohlen? Nein, im Neuen. So stehen denn wohl lauter Gebote im neuen Testamente? Ja. Wenn nun aber Jesus zu einem Menschen sagt, den er gesund gemacht hatte: sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre, so hat er ihm ja wohl

das

das Sündigen geboten? Nein, er hat es verboten. Stehen denn also in dem neuen Testamente keine Gebote? Ja, es stehen Gebote und Verbote darinnen. Wenn nun Gebote und Verbote darinnen stehen, so hat ja wohl der Sünder nicht nöthig, im neuen Testamente zu lesen? O ja, er muß auch darinnen lesen. Wenn er nun darinnen liest, so erfährt er ja aber wohl nichts, was Jesus geboten und verboten hat? Ja, er erfährt es denn auch. Wenn er es nun erfähret, daß auch Jesus gesagt hat: Du sollt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe; und du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, kann denn Jesus solche Gebote geben? Ja. Warum denn das? Weil er wahrer Gott und Mensch ist. Wenn nun Jesus als wahrer Gott und Mensch gesagt hat: Du sollt Gott über alles lieben, und deinen Nächsten als dich selbst, — hat er denn das gethan? Nein. Warum denn nicht? Weil ich immer verführet worden bin. Wer hat ihn denn verführet? Meine Cameraden und — Mein Freund, scheue er sich nicht, spreche er aus seines Herzens Grunde frey heraus! wer hat ihn denn verführet? liederliche Menschen, Kartenspieler, Diebe, Säufer und der Teufel! Wer sich nun aber von liederlichen Menschern, von Kartenspielern, von Dieben, von Säufern und vom Teufel verführen läßt, der liebt ja wohl Gott recht sehr? Nein,

er haßt ihn recht sehr. Warum haßt er ihn denn recht sehr? Weil er befohlen hat, daß wir ihn lieben sollen. Aber das hat Gott doch wohl nicht befohlen, daß wir Jesum lieben sollen? Freylich hat er es befohlen. Warum sollen wir denn Jesum lieben? Weil er uns erlöset hat. Wovon hat uns denn Jesus erlöset? Von der Hölle. Ist ihm denn das lieb, daß er nicht in die Hölle kommt? O Gott, das ist mir sehr lieb. Wenn es ihm nun sehr lieb ist, daß ihn Jesus von der Hölle erlöst hat, so wäre es ja wohl sehr gut, wenn er Jesum hassete? Nein, es wäre recht sehr böse, wenn ich den lieben Heyland haßte. Wer nun aber huret, säuft und spielet, der haßt doch wohl den Heyland nicht? Freylich haßt er den Heyland recht sehr. Wenn er nun den Heyland recht sehr hasset, so begehet er doch wohl eben keine große Sünde? O, mein Gott, der begehet ja alsdann die allergrößte Sünde. Warum begehet denn der Mensch die allergrößte Sünde? Weil Jesus den Sünder von der Höllenstrafe erlöset hat. Ist denn dieses eine Wohlthat? Freylich, es ist nicht allein eine Wohlthat, sondern es ist die größte Wohlthat von der Welt. Aber durch die Schöpfung, Erhaltung und Regierung kann doch wohl Jesus dem Menschen keine Wohlthat erzeigen, denn Jesus war ja auch ein Mensch? Ja, er war aber auch zugleich Gott. Wenn nun Jesus zugleich Gott ist, hat er denn die Welt auch mit erschaf-

erschaffen? Ja. Erhält und regiert denn Jesus die Welt auch mit? Ja. Woher weiß er denn das? Aus der heiligen Bibel. Weiß er denn nicht, wo etwas davon geschrieben stehet in der heiligen Bibel? Im Evangelio Johannis im ersten Capitel heißt es ja: v. 1. **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.** V. 3. **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht: und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.** V. 14. **Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns: und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.**

Mein liebster Freund! wie hießen denn die beyden ersten Menschen? Adam und Heva. Befanden sich Adam und Heva in der Welt, oder ausser der Welt? In der Welt. Wo waren denn Adam und Heva in die Welt gekommen? Gott hatte sie gemacht, und hatte sie darein gesetzt. Wie viel Personen sind denn in Gott? Drey. Wie heißen denn diese drey Personen? Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist. Hat denn der Vater die Welt nicht alleine geschaffen? Nein. Es wird doch aber dem Vater die Schöpfung zugeschrieben? Sie wird ihm nur Zueignungsweise zugeschrieben. Zueignungsweise? Ja, denn der

Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Also hätte ja Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist die Welt geschaffen? Ja freylich haben sie alle Dreye die Welt erschaffen. Gut, mein Freund, aber Adam und Heva waren doch wohl nicht mit in der Welt? Ja wohl waren sie in der Welt. Aber der Sohn Gottes hat sie doch wohl nicht mit erschaffen? Freylich hat er sie mit erschaffen. Warum denn das? Alle Dinge sind durch den Sohn Gottes gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Essen und Trinken, Kleidung, und alles, wodurch der Mensch sein Leben erhält, sind doch wohl nicht in der Welt zu finden? Freylich sind diese Dinge alle mit einander in der Welt. Aber Jesus hat sie doch wohl nicht geschaffen? Ja wohl hat er sie auch geschaffen. Hat er denn das Essen und Trinken, Kleider und mehrere Sachen, wodurch er sein Leben erhalten hat, umsonst bekommen, oder hat er etwas dafür geben müssen? Ich habe die Lebensmittel bezahlen müssen. Woher hat er denn das Geld bekommen? Ich habe es durch saure Arbeit verdient. Womit hat er denn die saure Arbeit verrichtet? Mit meinen Händen und mit meinem ganzen Körper und Seele. Von wem hat er denn seine Hände, und seinen ganzen Körper, und die Seele bekommen? Von Gott. Aber von Jesu, seiner göttlichen Natur nach, hat er doch

wohl

wohl keinen Körper bekommen? O ja, ich habe Leib und Seele auch von ihm bekommen. Wem gehören denn also sein Leib und Seele und alle Kräfte, die er hat, zu? Sie gehören Gott dem Vater, Gott dem Sohn, und Gott dem heiligen Geiste zu.

Wenn er nun etwa dreysig Jahre von Jesu erhalten worden ist, und ist von ihm auch so lange gespeiset worden, hat er denn Jesum etwas dafür gegeben? Nein. Wer einen nun etwa dreysig Jahre erhält, und umsonst speiset, den muß man ja wohl nothwendig hassen? Nein, den muß man recht sehr lieben. Wenn man ihn aber dem ohngeachtet hasset, so wird man doch wohl nicht gestraft? O ja, man wird zur Höllen verdammt. Also hat ihn Jesus nicht von der Verdammniß der Höllen erlöset? Ja, er hat mich von der Höllenstrafe erlöset. Hat er ihm denn dadurch eine Wohlthat erzeigt? Freylich hat er mir dadurch eine sehr große Wohlthat erzeigt. Aber dadurch, daß er ihn geschaffen hat, und ihn nun etwa dreysig Jahre erhält, ernährt, und vor ihn sorget, dadurch hat er ihm doch wohl keine Wohlthat erzeigt? Ach mein Gott! freylich hat er mir dadurch erstaunend viele Wohlthaten erzeigt; aber ich habe das nicht überlegt, daß das Wohlthaten sind! — Wer nun von Jesu auch, seinen Leib, seine Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne bekommen hat? Wer nun auch von

Jesu die ganze Lebenszeit gespeiset, versorget, regieret und erhalten worden ist? Wen nun Jesus von den erschrecklichsten Quaalen der Verdammniß erlöset hat? Wen nun Jesus ganze Jahrtausende ohne Ende die erhabensten Glückseligkeiten schenket, die ein Verklärter zu genießen nur fähig ist, so ist es doch wohl billig, daß sich der Sünder undankbar gegen Jesum bezeige? —

Ach mein Gott, wie erschrecklich bange wird mir zu Muthe, daß ich mich so sehr an meinem Jesu versündiget habe! — Meine Bosheiten stellen sich alle mit einander fürchterlich vor mein Gesichte! — Ach, die verfluchten Sünden! — Ich bin der abscheulichste Bösewicht gewesen! — Meinen Schöpfer, Erhalter, Versorger und Erlöser habe ich so grausam beleidiget! — Wo soll ich nun hinfliehen? — Wer wird mich von der Höllenstrafe erretten? — O, ihr verfluchten Verführer, die ihr mich zum Laster anlocktet! — Jetzt liege ich hülflos und elend da! — Die Teufel werden nun wohl bald kommen, und werden meine gottlose Seele holen! — Es ist schon recht! — Warum bin ich ein solcher satanischer Bösewicht gewesen! — Womit sollte ich mich noch wohl entschuldigen? — Wurde mir nicht auf dem Gymnasio gründlicher Unterricht ertheilt? — War ich nicht schon so weit, daß ich alle Tage auf Universitäten gehen konnte? — Bin ich nicht muthwillig unter die Soldaten gelaufen?

laufen? — Habe ich nicht dadurch meine fromme Mutter gleichsam ermordet? Ach, mein Gott, erbarme dich! — Ich fühle schon die stärkste Glut der Hölle in meiner Brust! — O, ihr verfluchten Verführer! — hätte ich doch das Unglück nicht gehabt, euch kennen zu lernen! — Ihr werdet euren Richter nicht entgehen! — O Gott! O Gott! — was fange ich an! — Herr Jesus! ich kann die Schmerzen nicht mehr ausstehen! — Ach wenn ich doch nie gebohren wäre! Ach Gott — Ach Gott! — O Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes! — was soll ich anfangen! — Was soll ich — Mein Freund! Sie haben mir ja mehrals einmal bewiesen, daß Sie Jesus von der Höllenstrafe erlöset hat, woher kommt dann jetzt die erstaunende Furcht vor der Verdammniß? Ach, die Sache muß ganz anders zusammen hängen, sonst würde ja ein jeder Bösewicht ohne Ausnahme erlöset!

Ja, mein liebster Herzensfreund, ich merke schon woran es Ihnen fehlet! — Ich bedaure nur, daß ich nicht länger Zeit habe, mich bey Ihnen aufhalten zu können, dann der gute Freund, den Sie hier bey mir sehen, der möchte vielleicht schon längst gerne gesehen haben, daß wir dieses Lazareth verließen. —

Ach, mein lieber Herr, ich bitte sie um die Wunden Jesu; ich bitte sie um alles, was heilig ist, verlassen sie mich nicht! — Der Herr, den

sie da bey sich haben, kann es mir auf mein Wort glauben, daß ich vor diesem eben so vornehm, wie er, einhergegangen bin. — Es hat mir in meiner Jugend an nichts gefehlet; denn ich war ein Kind vornehmer Eltern, die sehr viel Vermögen besassen. Weil nun der Herr nicht weiß, wie es ihm noch in der Welt gehen kann, so wird er doch mit einem höchst unglücklichen Mitgeschöpfe so viel Barmherzigkeit haben, und wird es sich noch einige Stunden gefallen lassen, bey mir zu bleiben! —

Und ihnen, mein lieber Herre, binde ich meine arme martervolle Seele auf ihr Gewissen! Ich beschwöre sie, bey allem, was heilig ist, verlassen sie mich nicht! Wenn es etwa noch möglich wäre, daß ich von der Verdammniß gerettet werden könnte, so würde ich die ganze Ewigkeit hindurch nicht aufhören, ihnen die Hände zu küssen! — Ja ich würde es sogar vor dem allgemeinen Weltgerichte öffentlich sagen, daß sie mich gerettet hätten! —

Mein allerliebster Freund, — verziehen — Sie nur — einige Augenblicke, daß — ich weinen — kann, mein Herz — zerfließet ganz —

Liebster Bruder in Christo, es ist nie mein Ernst gewesen, daß ich Sie verlassen wollte! — Der höchst gefährliche Zustand Ihrer Seele hat mir es nothwendig gemacht, daß ich mich verstellen mußte! — So bald als ich Sie in Ihrem Jammer liegen sahe, so bald schmeichelten mich

Ihre

Ihre Gesichtszüge, daß Sie wohl schwerlich ein hartnäckiger Bösewicht seyn dürften! — Daher wagte ich einen Versuch, Ihnen das hohe Glück der Seligen, durch lebhafte Bilder, angenehm zu machen! — Und mich deucht eben nicht, daß es ein unrecht Geschäfte übernommen heisse, wenn wir uns deutliche, lebhafte, vollständige und vortheilhafte Begriffe von den unschätzbaren Güthern des Himmels zu bilden bemüht gewesen seyn. Es ist vielleicht der Natur unserer Seele angemessener, daß wir keine Mühe gescheuet haben, uns jene prächtigen Güther der Stadt Gottes gegenwärtiger zu machen. Dann je möglicher, je gewisser, je herrlicher, je vortheilhafter und je gegenwärtiger eine Sache ist, desto stärker pflegt doch wohl das Verlangen in uns zu entstehen, dieses Guth besitzen zu wollen? Hingegen pflegt der Abscheu in uns einen merklichen Grad zu erreichen, wenn wir uns von der Gegenwart einer Sache feurig überzeugen, daß sie gewiß, daß sie erschrecklich, und daß sie von einer martervollen Dauer sey! —

Liebster Freund, auch die ausgedehnten Fragen an Sie, sind nicht ohne gegründete Ursache geschehen. — Meine Absicht bey dieser Bemühung war keine andere, als einen doppelten Endzweck zu erreichen. Sie selbst müssen jetzt zugestehen, daß Ihre Gedult bey diesen simpeln Fragen sehr auf die Probe gestellet wurde!

Und

Und bekam ich nicht durch diese lange Unterredung erwünschte Gelegenheit, Ihre Stärke in den Befehlen Gottes überzeugend einsehen zu können? — Sie werden also zugeben müssen, daß ich sehr sorgfältig mit ihnen zu Werke gegangen sey! Ja, ich kann Ihnen auch so gar mit Freudigkeit des Geistes versichern, daß ich bis jetzt Ihr edel Gemüth schätze, und daß ich durch Ihren Eifer für die Seligkeit in Verwunderung versetzt worden bin! — Es ist auch ganz unmöglich, daß mich die zeitlichen Vortheile angelockt haben sollten, dieses mühsame Geschäfte mit Ihnen zu übernehmen! — Das Amt eines Lazarethpredigers kann mich noch viel weniger gedrungen haben, die Pflicht zu befolgen, denn ich komme blos als ein Fremdling, um meinen Reisegefehrten von dem Jammer der Sterblichen lebhaft zu überzeugen! Mein Freund, Sie sehen sich daher unwiderstehlich gezwungen, die zuverläßige Wahrheit zu glauben, daß ich nicht auf den zeitlichen Gewinn schiele, sondern, daß mir blos ihr höchstes Glück am Herzen liege! — Sollte nun hieraus nicht unwiderstehlich erhellen, daß ich Sie lieben müsse? — Allein, werden Sie mich nun auch mit einem solchen redlichen Herzen lieben? Wird ihre Liebe gegen mich eben so unermüdet, eben so unpartheyisch, eben so rechtschaffen seyn? Jedoch, ich will mich noch deutlicher ausdrücken: werden Sie sich auch selbst in eben dem hohen Grade lieben, als ich Sie zu lie-

ben

den mich gedrungen sehe? — Sie beantworten diese Frage mit einem solchen Ja, welches einen männlichen Entschluß verspricht? Gut. Werden Sie aber auch standhaftig genug seyn, die triftigen Bedingungen einzugehen, die mit Ihrem höchsten Glück auf das genaueste verbunden sind? Sie versichern es so gar vor Gott mit dem theuresten Eyde? Mein Freund, mein Freund, sie haben sich zu einem erstaunend wichtigen Geschäfte anheischig gemacht. — Glauben Sie ja nicht, daß ich gewissenlos genug sey, den Kranken wie ein unvernünftiges Vieh zum Tode vorzubereiten! — Denn es muß keinem vernünftigen Manne möglich seyn, daß er sich eine erschrecklichere Raserey denken sollte, als wenn er siehet, daß der Christ jener Ewigkeit leichtsinnig, dumm und gedankenlos entgegen taumelt! Daher glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß sich kein wichtiger Geschäfte denken lasse, als sich auf das untrüglichste von seiner Seligkeit zu überzeugen! — Es pflegen sich zwar eine große Anzahl Menschen so untrüglich von ihrer Seligkeit zu überzeugen, daß man vermeynen sollte, man befände sich unter Personen, die sich aus dem Lande der Hottentotten zu uns verirret hätten. Und ich wollte es auch niemand rathen, daß er diese Personen fragen sollte: ob sie Christen wären? Denn ihre Erkenntniß, ihr Glaube und ihre guten Werke müssen in dem Gehirne einen solchen Grad erreicht haben,

haben, der so leicht bey keinem andern Menschen gefunden wird. Kurz, weil sie nicht wissen, was sündigen heißt, so wird es ihnen unmöglich, etwas gutes zu thun können. — Weg also mit solchem lästerlichen Selbstbetruge; weg mit der arglistigen Verstellungskunst; weg mit allen eigennützigen Ränken. Vor jenem unpartheyischen Gerichte wird uns die abscheuliche Larve der Heucheley entrissen; wir sehen uns gezwungen, vor einem allwissenden Verhör zu erscheinen! und denn sollen wir von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft geben!

Ich beschwöre Sie also bey allem, was heilig ist, raffen Sie ihre Kräfte männlich zusammen, und weyhen Sie ihr Gehör dieser Betrachtung ganz. Denn Ihre jetzige Verfassung macht es nothwendig, daß ich Ihnen einen kleinen Grundriß entwerfen muß, wodurch Sie deutlichere Einsicht zu Ihrem Geschäfte der Bekehrung erlangen.

Wenn wir uns also zuerst einen ganz kurzen Begriff von Gott bilden, so müssen wir nicht allein sagen, daß er der allervollkommenste Geist sey, sondern wir müssen auch hinzu fügen, daß seine erhabenen Eigenschaften sogar im Gleichgewichte stehen. Das ist, die Ewigkeit, die Unveränderlichkeit, die Allwissenheit, die Weisheit, die Allgegenwart, die Wahrheit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, u. s. w. sind gleichsam von einerley Grösse! — Diesem erhabenen Gotte

war

war es nun gefällig, nicht allein die Welt, sondern auch Menschen zu schaffen. Da nun dieser allwissende Gott das ganze menschliche Geschlecht durch und durch kannte, ehe es geschaffen wurde, so war es ja der Liebe dieses gütigen Schöpfers genau angemessen, daß er das Daseyn dem allervollkommensten Menschen zuerst gab! — Diesem Adam wurde nun von Gott der billigste Befehl eingeschärft, daß er nicht von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses essen sollte. Und war nicht der lautere Zweck bey dieser geheiligten Absicht, daß sich unser Stammvater selbst von einer untrüglichen Probe seiner Rechtschaffenheit gegen den allgnugsamen Wohlthäter überzeugen sollte? Jedoch, dieser glückselige Mensch wurde seinem Schöpfer ungehorsam, und bekam daher eine sehr empfindliche Strafe. Hieraus erhellet ja wahrhaftig sehr fühlbar, daß Gott diesem ersten Menschen ein hinreichend Vermögen der Seele müsse anerschaffen gehabt haben, wodurch er fähig seyn konnte, den Befehl Gottes zu befolgen. Dann, sonst würde es ja schlechterdings unmöglich gewesen seyn, daß Gott den allervollkommensten Menschen, mit einer solchen empfindlichen Strafe gezüchtiget haben sollte! — Hat sich nun der allervollkommenste Mensch so erschrecklich an Gott versündiget, so waren wir unstreitig vermögend, uns noch erschrecklicher an Gott versündigen zu können, wenn wir unsere

Probe

Probe der Rechtschaffenheit gegen Gott, an der Stelle des Adams hätten ablegen sollen, denn wir waren ja noch unvollkommener als dieser erste Mensch. Ist nun der Adam mit Recht für seinen schändlichen Ungehorsam bestraft worden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß wir zugleich mit bestraft worden sind! — Denn der Grund zu unserer Strafe ist, daß wir noch ein grösser Verbrechen gegen Gott würden begangen haben, wenn uns von Gott der Befehl ertheilet worden wäre, daß wir die Probe der Rechtschaffenheit an der Stelle des Adams hätten ablegen sollen. Wollen wir denn nun noch immer unverschämt genug seyn, und wollen sagen: Was gehet uns Adams Fall an, wer Adams Sünde begangen hat, der mag Adams Strafe erdulden. Nein, nein, liebster Freund, es ist für einen jeden Menschen Pflicht, sich zu überzeugen, daß wir nicht allein in dem Adam gesündiget haben, sondern daß wir eben daher auch die Strafen des Adams mit Recht zugleich bekommen! — Nun war es nicht allein der menschlichen Natur gemäß, daß die bösen Neigungen der ersten Menschen auf uns fortgepflanzet wurden, sondern wir sind nun sogar nicht einmal vermögend, uns zu beklagen, als wenn uns dieser Hang zum Bösen ohne unser Verschulden aufgeerbet würde; denn haben wir nicht etwa die erste Sünde in dem Adam gleichsam selber begangen? Sollten wir uns aber demohngeachtet überreden,

daß

daß dieser angebohrne Hang zum Bösen ein nichts bedeutender Einfall der heiligen Schrift sey, so dürfen wir uns nur Mühe geben, diese untrügliche Warheit von den kleinsten Kindern zu erlernen. Denn, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Handlungen der Kinder heften, welche erst ein Jahr alt sind, so finden wir schon, daß sie sehr eigensinnig sind, daß sie auf eine schädliche Sache fest bestehen, und daß sie ihre liebenswürdigen Wohlthäter in den mehresten Fällen durch nichts als durch Sündigen belohnen. Woher kommt nun aber bey diesen Kindern die rasende Neigung zum Sündigen so früh? Vielleicht möchten etwa die Eltern mit dem Knaben Absalom nicht säuberlich genug verfahren seyn? Vielleicht ist er eben dadurch in die Verlegenheit versetzt worden, sündigen zu müssen? Oder vielleicht wird der zarte Knabe von einer empfindlichen Krankheit beängstiget, die er niemand zu klagen vermögend ist? O nein, denn der junge Tyrann ertheilet nicht allein durch sein stürmisches Geschrey die strengsten Befehle, wenn er sich unpäßlich befindet, sondern er versetzet auch alsdann das ganze Haus in Furcht und Zittern, wenn er etwas verlangt, damit er sich Schaden zufügen kann, und seine Eltern weigern sich, ihm ihre Unterthänigkeit zu versagen! — Folglich ist es unumstößlich gegründet, daß sich schon in der Natur dieses jungen Kindes eine angeerbte Neigung zum Bösen befinden müsse! —

Sollte uns aber demohngeachtet dieser Beweis noch nicht hinreichend zu seyn scheinen, daß uns der Hang zu bösen Neigungen angeerbet würde, so dürfen wir nur bemüht seyn, einen gelehrten, rechtschaffenen, und edeldenkenden Christen zu fragen, ob er in dreyßig, vierzig oder funfzig Jahren bey aller angewandten Mühe von gar keiner Neigung zum Sündigen mehr wisse? Und wenn wir die zuverläßigen Urtheile der gelehrtesten Herren Aerzte hinzufügen, so werden wir von der traurigen Wahrheit überzeugt, daß diese Neigung zum Bösen, durch einen schrecklichen Grad, noch vermehret werden kann! — Denn diese Herren haben Einsicht genug, aus unerschütterten Gründen zu beweisen, daß eine lasterhafte Mutter ihre Untugenden, dem zarten Kinde nicht allein vor der Geburt einzuprägen vermögend ist, sondern, das auch durch das Saugen der Milch, einem Kinde die Ueppigkeit der Mutter, eingeflößet werden könne! — Ist es uns nun ein Ernst noch mehr Ursachen auszuforschen, wodurch bey einem Kinde die gottlose Neigung zum Bösen vermehret wird, so müssen wir uns überzeugen, wie ein Mensch ohne Erziehung beschaffen sey. Sehen wir also auf die untrügliche Erfahrung, so werden wir durch sehr merkwürdige Begebenheiten auf das empfindlichste gedemüthiget! — Denn die Geschichte sagt uns, es sey unwidersprechlich wahr, daß ein junges Kind in der zarten Jugend von

seinen

seinen Eltern im Walde verlassen sey. Da nun dieses Kind weder Unterricht genossen hat, noch auch mit einem Umgange vernünftiger Menschen beglücket worden ist, so mußte die nothwendige Folge entstehen, daß es zu einem Viehe in menschlicher Gestalt wurde. Es fraß daher wie die unvernünftigen Thiere im Walde, es schrie wie diese wilden Thiere, es war so zornig, wie ein Thier, dem die Jungen geraubet sind, und wußte weder von Gott, noch von einer menschlichen Sprache, noch von Tugend oder Laster! — Wird nun durch solche Beyspiele unumstößlich bewiesen, daß ein Kind ohne alle Erziehung so erschrecklich viehisch, wie ein wildes Thier wird, so folget ja hieraus unwidersprechlich, daß auch ein Kind durch eine schlechte Erziehung auf das entsetzlichste verwahrloset werden kann. Denn es bildet sich ja in der zarten Jugend blos nach der Aufführung seiner Eltern, und nach den Beyspielen derer, die mit ihm umgehen. Sind nun die Eltern hochmüthig, faul, geizig, abergläubisch, grob, unbarmherzig, rachgierig, unbesonnen u. s. w. so entstehet ja die natürliche Folge unausbleiblich, daß die mehresten Kinder wie ihre Eltern gesinnet werden müssen. Und was den Wachsthum dieses scheußlichen Uebels schlechterdings auf das unglaublichste vermehren muß, das ist die verfluchenswürdige Einrichtung bey dem Unterrichte der Jugend! — Wenn eher ist man denn so gewissen-

haft und bekümmert sich vor allen Dingen nach den Fähigkeiten der Kinder? Heißt das nun im Ernste vernünftig zum Werke gehen, wenn ich verlange, daß ein Kind, welchem ein schwach Gedächtniß anerschaffen ist, eben so viele und mannigfaltige Wissenschaften erlernen soll, als ein ander Kind, daß ein sehr stark Gedächtniß bekommen hat u. s. w.? Gesetzt, es wäre einem Kinde ein schwacher Verstand und ein sehr mäßiges Gedächtniß anerschaffen, ist es denn nun deswegen gar nicht möglich, dieses Kind vernünftig bilden zu können? Dies sollte gar nicht möglich seyn? Jedoch, ich glaube kaum, daß ein richtigdenkender Mensch noch daran zweifeln sollte? — Allein hat das arme Kind das Unglück, in einem vornehmen Hause gebohren zu werden, wo etwa die Religion der Mode aufgeopfert wird, so ist es mit der Vernunft des Kindes geschehen! — Denn, da wir annehmen müssen, daß das Kind alle, alle seine Kräfte der Seelen sorgfältig anzuwenden gezwungen ist, wenn es nur eine mäßige Fertigkeit in der Religion, und in den ökonomischen Wissenschaften erlangen will, so ist es ja unumstößlich gegründet, daß keine Kräfte der Seele mehr übrig seyn! — Ist man nun so unbesonnen, und zwingt es zur französischen Sprache, zum Zeichnen, zum schön Schreiben, zum weitläuftigen Rechnen, zum Clavier, zum Tanzen, zum Comödien, zum Bällen, zum Kartenspielen, zum öftern Spa-

zierenfahren u. s. w., so frage ich, wo die Kräfte der Seele herkommen sollen, die unabänderlich zu diesen Wissenschaften, und zu dergleichen Geschäften erfodert werden? — Folgt nun hieraus noch nicht unwidersprechlich, daß ein solches Kind in der Religion höchst unwissend bleiben muß, und daher zu bösen Neigungen entsetzlich geschickt gemacht wird?

Ist nun den Eltern selbst durch eine solche unbesonnene Erziehung die Vernunft erstickt worden, so ist es leicht einzusehen, wie eifrig sie sich um eine **vortheilhafte Wahl** der Gesellschaft ihrer Kinder bemühen werden! — Nun versetze man sich in die Gesellschaften solcher Menschen, die sich blos zur Religion bekennen, weil sie sich nicht getrauen, ein öffentliches Zeugniß abzulegen, daß sie zu dem heydnischen Götterdienste gehören! — Werden diese gewissenhafte Personen nun gar nicht über die christliche Religion spotten? Dürften sie nicht etwa durch ein heiter Lächeln ihre Freude verrathen, wenn sie Gelegenheit bekämen, das Ansehen der heiligen Bibel ungescheuet höhnen zu können? Werden sie nicht die weisheitsvollste Moral für eine pöbelmäßige Sclaverey ausschreyen? Werden sie nicht frohlocken, wenn sie junge Gemüther bey sich sehen, die ihre ungehirnten Lehrsätze mit dem erwünschten Beyfalle begünstigen? Und welchen vernünftigem Manne sollte es nun wohl möglich seyn, bloß ver-

muthen zu können, daß diese jungen Gemüther den wahren Sinn der feurigen Reden solcher heydnischen Gesellschaftsperoranten, gründlich einsehen würden? Wer wird nun der kurzsichtigen Jugend sagen, daß diese Prediger des Teufels aus keinem andern Grunde wider alles, was heilig ist, so arbeitsam tobten, als daß sie sich bey dem schönen Geschlechte den Weg zur Ueppigkeit zu bahnen beeiferten? Denn, wird es ihnen erlaubt, in der Gesellschaft, wo sich schwachdenkende Kinder gegenwärtig befinden, nur bloß die heiligen Befehle Gottes zweifelhaft machen zu dürfen, so haben sie ihren satanischen Endzweck schon erreicht. Es muß ja alsdenn ganz natürlich von selbst folgen, daß aus diesen Zweifeln der Religion bey der flatterhaften Jugend Kaltsinn gegen die heiligen Pflichten entstehe, und daß aus dem Kaltsinne Ungewißheit erwachse, und daß von der Ungewißheit die Gleichgültigkeit entspringe, und daß von der Gleichgültigkeit die Ueppigkeit gleichsam gebohren werde, und daß durch die Ueppigkeit alle Schaam verlohren gehet! — Sollten sich nun solche wiehernde Mahometaner der Christen durch ihre listigen Ränke noch nicht die erwünschte Gelegenheit verschafft haben, ihre unkeuschen Leidenschaften sättigen zu können? Sollte es ihnen durch ihre verzuckerten Lehren noch nicht gelungen seyn, die Herrschaft zu behaupten, daß sie ihre eifrige Religionsverwandtinnen, nun gleichsam wie aus

dem

dem alten Serrail in Constantinopel zu sich kommen lassen könnten, um ihren viehischen Trieben Nahrung zu verschaffen? Ja, es ist gewiß; die traurige Wahrheit redet zu laut; die verwilderten Gemüther der Kinder bezeugen es zu deutlich, daß der Vortrag solcher heydnischen Prediger zu tief Wurzel in ihren Herzen geschlagen habe, und daß ihre Neigung zum Bösen recht sichtbar wachse! —

Noch mehr, so gar die Temperamente geben hinreichenden Stoff ab, um den bösen Neigungen einen sehr merklichen Zusatz zu verschaffen. Weil nun aber sehr viel Menschen von dem thörichten Wahne bezaubert seyn, als wenn von der Verwahrlosung einiger Temperamente wenig zu befürchten sey, so ist es Pflicht, daß wir uns auch hier gegründete Einsicht verschaffen, in wieferne die Temperamente auf unsern Körper, und daher auch auf unsere Seele würken! — Nie habe ich in einer medicinischen Schrift einen passendern Abschnitt zu unserm Zwecke gelesen, als: in dem patriotischen Medicus des berühmten Herrn Doctor Heins in Hamburg, aus dem ersten Theile der zweyten Auflage, in der Mitte, auf der 425sten Seite! Dieser scharfsichtige Arzt sagt: Die Lebensarten ändern unsern Körper und Temperamente um, und machen eine ganz andre Composition in unserm Blute und Säften. Man sehe einen starken,

dicken und fetten Jüngling, der als ein Pflegmaticus ohne Sorgen, und als ein Sanguineus nach seinen Lüsten und Willen hat leben können, wie bald derselbe eine andere Gestalt annehmen, und sich in seinem Körper verändert sehen kann, wenn seine wollüstige Lebensart ein Ende genommen, wenn er nunmehro bey seiner schmalen Küche für sich selbst sorgen, und mit Bekümmerniß und Arbeiten sich durchhelfen muß, da er in seiner Jugend andre vor sich arbeiten ließ. Man betrachte aber auch auf der andern Seite wieder einen sparsamen und knapp erzogenen, und daher mager und jämmerlich aussehenden, und als ob er die Schwindsucht im höchsten Grade besäße, einhergehenden Jüngling. Er sah, daß sein Vermögen, worauf er etwa Rechnung zu machen haben mögte, nicht viel vorstellete, er grämte sich, daß es ihm so nicht, wie andern, im Zeitlichen glücken wollte, er mußte sich durch Arbeiten und Bemühen durch die Welt helfen, und hofte nur, wiewohl mit Ungewißheit, ob er jemals so weit kommen würde, daß er auch einmal zu etwas gelangen könne. Diesem fällt ganz unvermuthet eine Erbschaft zu, oder der Segen seiner Arbeit begleitet ihn auf

Tritt

Tritt und Schritt, wie bald wird diese Leiche oder Skelet ein ander Ansehen gewinnen, wie bald wird sein Geist munter, seine Säfte von Freude erwärmt, sein kalter Leib einem aufgepolsterten Bettpfühl ähnlich werden. Statt daß er in seiner Jugend mit Sorgen und Bekümmernissen wie ein Melancholicus einher gieng, so wird man ihn als den besten Sanguineo-Phlegmaticum erblicken, und wenn er sich in etwas erhohlet und seinen Körper in eine andere Positur gesetzet, so wird er auch etwas Choleram zulegen; er wird solchergestalt zu gebieten und ohne Sorge zu leben anfangen, da er vorhin sich gerne befehlen ließ, und gleichsam zu kriechen schien. Da er vorhin von keiner Krankheit, als von seinen ihm umgebenden Sorgen und damit verknüpften Arbeiten wußte, wobey er schmale Bissen bekam, und sauer Bier oder nur Wasser trinken mußte, so wird er bald anfangen, sich täglich einen Medicum holen zu lassen, der ihn von den Unbequemlichkeiten, die ihm nunmehro zusetzen, von den beständigen Wehtagen, von dem Reissen in den Gliedern, von dem hie und da ꝛc. befreyen solle. Da er sonst Gott dankte, daß er seinen täglichen Unterhalt finden, und

sich reputirlich durch die Welt helfen konnte, so wird er jetzo kein Geld sparen, um theils sich recht was zu Gute zu thun, und theils dasjenige, was er durch sein Gutes an sich selbst verdorben, wieder gut machen zu lassen. Dies sind nur zwey Exempel, aber sie können genug beweisen, daß die Veränderungen in den Lebensarten wirklich die Temperamente umändern, und aus guten schlechte, und aus schlechten gute machen können.

Ist diese kurze Schilderung des gelehrten Mannes etwa noch nicht hinreichend, uns zu überzeugen, daß durch den Ueberfluß der niedlichen Speisen unsere Temperamente umgeändert werden? Hat uns dieser einsichtsvolle Gelehrte noch nicht sorgfältig genug die Spur gezeigt, worauf wir die Quelle zu erschrecklichen Uebeln ausfündig machen können? Sollte denn aus der Natur dieses schätzbaren Unterrichts noch nicht zuverläßig folgen, daß von einem Temperamente, welches der Ueberfluß umgeändert hat, schlechterdings die unbändigsten Neigungen zum Bösen zugleich mit entstanden seyn müssen? O ja, denn die Warheit dieser Sache spricht viel zu laut, als daß sie durch die Gönner der Lustseuche stumm gemacht werden könnte. Und sollten wir daher bey dieser kurzen Betrachtung nicht unwiderstehlich auszurufen gedrungen

drungen seyn? O, vortreflicher Kenner der menschlichen Natur! O, scharfsichtiger Arzt! der nicht alleine die Gebrechen des Körpers zu erforschen bemüht gewesen ist, sondern der auch die Krankheit der Seele sehr genau kennet; wir kommen, um wißbegierig **in Ihren patriotischen Medicus zu lesen!** — Wir wollen auf das folgsamste von den schätzbaren Früchten Ihres ruhmvollen Fleißes Gebrauch machen; diese vortheilhafte Einsicht, mit welcher Sie uns durch Ihre lehrreichen Schriften beglücket haben, müsse von uns sehr dankbar, gleichsam als ein kostbar Geschenk aus der gütigen Hand des beßten Vaters angenommen werden! — Der Himmel kröne diese fruchtbare Schrift des patriotischen Medicus mit verdoppelten Segen, und lasse einen jeden Leser dasjenige empfinden, was wir zu fühlen gezwungen wurden, da wir in diesem edlen Werke lasen!— Dem Herrn Verfasser aber, wünschen wir mit allen Freunden der Tugend, daß ihn die gütige Vorsehung mit den dauerhaftesten Kräften beglücken wolle, auf daß wir uns zugleich mit der süßen Hofnung schmeicheln können, künftig noch mehr solche vortheilhafte Schriften von ihm zu lesen! —

Kann nun kein vernünftiger Mensch leugnen, daß uns ein starker Hang zum Bösen durch die Erbsünde angebohren wird?— Ist es unumstößlich gegründet,

det, daß eine rachgierige, zanksüchtige, lügenhafte, gefreßige u. s. w. Mutter ihre Laster dem zarten Kinde vor der Geburt einzuprägen vermögend ist — Wird durch die gegründete Untersuchung der Herren Aerzte unwidersprechlich bewiesen, daß ein Kind die Ueppigkeit der Mutter durch die Milch einsauge? — Sagt uns die untrügliche Erfahrung auf das zuverläßigste, daß ein Kind ohne Erziehung zum wildesten Viehe wird? — Bildet sich das junge Kind ganz sicher nach dem Hochmuthe, nach der Grobheit, nach der Unbarmherzigkeit, nach der Verschwendung, nach der Faulheit, nach der Religion u. s. w. der Eltern? — Nimmt es die abergläubischen, die gewissenlosen, die hinterlistigen, die unkeuschen, die kriechenden Lehren der Bedienten als unerschütterte Warheiten an? — Bezeugen die Beyspiele einiger Eltern selbst, daß ihre Seelenkräfte schwach sind? — Bezeugen sie mit zitternder Thräne im Auge, daß sie dem ohngeachtet in ihrer Jugend zu sehr viel verschiedenen Wissenschaften gezwungen wurden, und daher jetzt nicht einmal die richtigen Anfangsgründe der Religion wissen? — Folgt das Unglück unausbleiblich,

bleiblich, daß in einer gewissenlosen Gesellschaft des Kindes, die Tugend verspottet werde, und daher die Scham von selbst ersticken müsse? — Ist es sehr deutlich bewiesen, daß durch den Ueberfluß der niedlichen Speisen die Temperamente zu erschrecklichen Ausschweifungen geschickt gemacht werden? — Sind wir gezwungen, die ewige Wahrheit anzunehmen, daß die Laster in unserer zarten Jugend, fast einen unauslöschlichen Eindruck in unsere Seele machen? — Fliesset es von selbst aus der Natur der Sache, daß der Lasterhafte bey einer jeden Ausübung des Bösen, eine stärkere Fertigkeit im Sündigen bekomme? — Verfolgen wir die unbesonnenen Handlungen eines solchen Kindes von dem ersten Jahre an? — Merken wir genau auf einen jeden Tag, auf jede Woche, auf jeden Monath, so werden wir erzittern müssen, was diese unglückselige Creatur in sechzehen Jahren für eine Größe der Bosheit erreichet hat! — Und o Gott! wie thürmen sich nun solche verwilderte Leidenschaften furchtbar wütend auf? — Wie taumelt dieser unglückselige Jüngling nun dumm und Gedankenlos auf dem schlüpfrigsten Rande des erschrecklichsten

lichsten Labyrinths? — Weil er noch niemals einen Versuch gewagt hat, denken zu lernen; weil er die Religion blos als eine äusserliche Ceremonie kennet, und weil er niemals gehört hat, was ein treuer Rathgeber für ein Geschöpfe sey, so wagt er öfters einen rasenden Schritt, der ihm Gesundheit, Ansehen, und sein ganzes Vermögen kostet! —

Mein liebster Freund, wie steht es um Ihr Herz? Sollten Sie nicht etwa auch unter die unglückseligen Jünglinge gehören, die durch den feurigen Trieb der Wollust wie ein Thier zur Schlachtbank geführet werden? Sollte die sodomitische Lustseuche gar nicht Ursach seyn, daß Sie sich auf diesem erbärmlichen Lager jämmerlich zu Tode quälen müssen? -

Ja, mein lieber Herr, sie haben vollkommen Recht; zu meiner Schande will ich es ihnen sagen, daß ich der verruchteste Bösewicht sey! — Ach mein Gott, mein Gott! das ist eben die abscheuliche Ursache zu meinem Unglück, die ich schon tausendmal verflucht habe! — O Gott! wie erschrecklich weit kann es also der Mensch von seiner zarten Jugend an bis zu den Jünglingsjahren in den Lastern bringen! — Wer hat mir aber jemals

ein

ein Wort davon gesagt, daß der Mensch so entsetzlich verwahrloset werden könne? — Wenn eher haben sich meine Eltern darum bekümmert, daß ich dem thörichten Umgange unsers Gesindes entrissen werden möchte? — Wer hat mich jemals gefragt, ob ich vortheilhafte Erzehlungen von den Bedienten höre, oder ob sie mir die Lehren des Satans einzuflössen bemüht sind? Wenn eher haben sich meine Eltern Mühe gegeben, hinter die Gewißheit zu kommen, ob ich keusch oder unkeusch sey? — Wenn ich einige Gebeterchen vor dem Tische ohne Verstand fertig herplaudern konnte; wenn ich einige französische und lateinische Vocabulen herzuschwatzen wußte; wenn ich die Fertigkeit hatte, ceremonienmäßig, wie ein abgerichteter Hund, meine Complimente zu machen, so war ich das beßte Kind von der Welt! — Dieses unbesonnene Lob wurde durch die Bedienten noch wahrscheinlicher gemacht, weil sie ihren doppelten Nutzen dadurch zu erschleichen wußten! — Einer von diesen Speichelleckern kam, und sagte mir ins Gesichte, daß kein Monsieur in der ganzen Stadt so schön als ich aussehe; daß kein junger Herr so ein wolthätig

Gemüth,

Gemüth, als ich, hätte, und daß er sich in der Verlegenheit befände, seiner Näherinn einen halben Gulden zu bezahlen, und wisse nicht, wo er das Geld herbekommen sollte! — Dieser arglistige Verführer hatte meine schwache Seite ausfündig gemacht; er hatte meinem Hochmuthe durch die vielen Lobeserhebungen Futter verschafft, und nun gieng ich ungesaumt und stahl meinen Eltern Geld, damit dieser Lobredner für seine unschätzbare Mühe bezahlet werden möchte! — Ein anderer Schmarutzer kam, und erboth sich, daß er mir eine Historie vorlesen wollte, die mich in Erstaunen versetzen würde, wenn ich ihm nur Geld gäbe, daß er das Buch dafür kaufen könnte. Ich säumte keinen Augenblick, um meinen Eltern Geld zu entwenden, damit das Buch auf das eiligste verschafft werden möchte! — Diesem Betrüger mußte das Buch mit zwey Gulden bezahlt werden, und, wie ich lange nachher erfuhr, so hatte er einen Groschen dafür gegeben! — So abentheuerlich rasend auch die Geschichte in dem Buche erzehlet wurden, so wußte mir doch dieser sorgfältige Lehrmeister so gar den Ort zu nennen, wo sein Großvater diese Begebenheiten

selbst

selbst mit angesehen hätte. — Durch diese heillosen Kunstgriffe wurde ich hinreichend fähig gemacht, nicht allein alle Dummheiten ohne Ausnahme zu glauben, sondern auch vor der wohlthätigen Wahrheit das Ohr sehr treulos zu verbergen! —

Um mich aber immer sorgfältiger in dem Garne der Gottlosigkeiten zu verstricken, so wurde mir von diesen Lotterbuben die Unzucht ungemein entzückend geschildert! — Ja, sie beeiferten sich recht um die Wette, daß meine feurigen Leidenschaften auf das baldigste in völlige Flamme ausbrechen möchten! — Was aber das Entsetzlichste von diesen unvernünftigen Thieren in menschlicher Gestalt war, so machten sie aus der Selbstbefleckung gar kein Geheimniß mehr, und daher wurde ich unglückseliges Geschöpf schon in meinem zwölften Jahre zu diesen himmelschreyenden Sünden verleitet! — Weil ich nun von dieser viehischen Brunst auf das rasendste bestürmt wurde, so war es nicht möglich, daß ich geschickt seyn konnte, den allerstimpelsten Unterricht meiner Schullehrer zu fassen! — Daher wurde nun von meinen Eltern veranstaltet, mich auf eine be-

rühmtere Schule bringen zu lassen! — So empfindlich als mir auch der Abschied von meinen Lehrmeistern der Blutschande war, so wurde ich doch gar bald wieder vergnügt, da ich auf meiner neuen Stube sieben muntere Comilitonen fand, bey denen ich zu wohnen Befehl erhielt. Als nun kaum acht Tage verflossen waren, so wurde ich schon zu meiner satanischen Freude untrüglich überzeugt, daß meine Stubenfreunde alle sieben, völlig von der Lustseuche entflammt waren! Hieraus folgte nun von selbst, daß gar bald eine Vertraulichkeit unter uns entstehen mußte, damit unsere Schandthat nicht erforscht werden möchte! — Und sollten wir nicht dadurch Gelegenheit bekommen haben, das Maaß unserer schwarzen Verbrechen bis zum Entsetzen anzufüllen? Gewiß, denn unsere brausende Raserey der greulichsten Laster, erreichte nun einen solchen hohen Grad, daß wir frech genug wurden, einen wohl gebildeten Knaben von neun Jahren so entsetzlich zur Selbstbefleckung zu verführen, bis ihm endlich das Membrum virile anfaulte! — Ob wir auch gleich selbst alle, zu lebendigen Skeletten wurden, so war dennoch unser Stubenprä-

cäptor einfältig genug, uns zu bedauern, weil er glaubte, daß unsere schwächlichen Körper von dem eifrigen Studiren, so elend werden müßten! — Dieser treuherzige Mann wurde endlich als zukünftiger Prediger von uns gerufen, und daher verursachte die vacante Stelle, daß ein anderer Candidat die Aufsicht über uns bekam! — Da nun dieser scharfsichtige Aufseher die Welt gründlicher zu erforschen bemüht gewesen seyn mußte, als unser voriger Stubenpräceptor gethan haben mochte, so wurden wir gar bald von ihm bey unsern scheußlichen Lastern überrascht. — O, Gott! in was für einen brennenden Eifer wurde dieser sorgfältige Mann da versetzt, als er uns von diesen unmenschlichen Lastern unleugbar überführet hatte! — Wie heftig bestürmte er unsere verwilderten Gemüther mit den gegründesten Vorwürfen! — Und was für unglaubliche Mühe wandte dieser rechtschaffene Candidat an, um uns dem fürchterlichen Schlunde des Verderbens zu entreissen! — Er gieng sogleich zum Inspector, der als Befehlshaber über uns bestellet war, und entdeckte ihm auf das gewissenhafteste, was sich für Greuel der

Verwüstung auf unserer Stube eräugnet hätten! — An Statt, daß nun eine unpartheyische Untersuchung dieser Verbrechen hätte veranstaltet werden sollen; an Statt, daß man auf eine vernünftige Strafe der üppigen Jünglinge hätte bedacht seyn sollen; an Statt, daß es Pflicht gewesen wäre, uns brünstigen Ungeheuer von einander zu verbannen; an Statt, daß man nun ein scharfsichtiger Auge auf unser ganzes Betragen hätte heften sollen, so bekamen wir von diesem unbesonnenen Inspector kaum einen kleinen Verweiß, und durch diese schläfrige Gewissenlosigkeit unsers Vorgesetzten, wurde die grausam fürchterliche Tollheit so heftig, daß einige von uns auf eine jämmerliche Art den Geist darüber aufgeben mußten! — Und werden sie nicht erzittern, mein lieber Herr, wenn ich ihnen vor dem allwissenden Gott auf meinem Todeslager versichre, daß über hundert Schüler auf dieser weitläuftigen Schule von der pestilentialischen Lustseuche vergiftet waren? Was meynen Sie nun wohl, mein lieber Herr, was aus diesem heidnischen Uebel für rasende Folgen erwachsen mußten? Dann, einige von diesen unglückseligen

ligen Jünglingen wurden von der schändlichsten Krankheit in der beßten Blühte ihrer Jahre ermordet! — Andere haben es so weit gebracht, daß sie ihre ganze Lebenszeit von einem siechen Körper gegeisselt werden! — Und noch andere haben es gar durch ihre barbarische Unbändigkeit so weit gebracht, daß sie sich schlechterdings zu dem verehlichten Stande untüchtig gemacht haben! — Vielen von diesen Unglückseligen gehet es nun auch so erschrecklich wie mir! — Bey einigen aber ist es gar so weit gekommen, daß sie sich selbst das Leben geraubt haben! — Mein lieber Herr, überlegen sie einmal unpartheyisch, wenn nun auch eine merkliche Anzahl solcher Sodomiter von Universitäten in ihr Vaterland zurück gehen, und endlich zu obrigkeitlichen Aemtern berufen werden sollten! — Wenn nun sogar von solchen Schandflecken des menschlichen Geschlechts einige zum Predigtamte berufen würden! — Was für Regenten? — was für Lehrer? — was für Unterthanen müßten da nicht endlich die Welt zur Mördergrube machen! Genug, es muß Ihnen ganz unglaublich zu seyn scheinen, mein lieber Herr, wie weit die-

ses abscheuliche Laster jetzt schon um sich gegriffen hat! — Denn da man bey dem Soldatenstande die Unkeuschheit eben für keine Todtsünde hält, so bekommen viele junge Leute erwünschte Gelegenheit, in diesem Laster die frechsten Versuche zu wagen! — Ja, ich schwöre es Ihnen vor Gott, als ein Mensch, der nun bald vor dem allwissenden Richter erscheinen muß, daß es sehr viel üppige Personen giebt, von denen man es nimmermehr vermuthen sollte, die unser Geschlecht durch ihre verwilderten Triebe sehr gierig an sich locken! — Und, so gar vom schönen Geschlechte giebt es Personen, die die Sodomiterey in einem solchen erschrecklichen Grade verüben, daß sich Himmel und Erde darüber entsetzen möchte!

„Was aber die größte Verwunderung bey mir „verursachen mußte, das ist, daß sich diese giftige „Pest der Tollheit schon über sehr kleine Oerter „verbreitet hat! — Es ist sehr oft geschehen, „wenn wir auf dem Marsche Rasttag hielten, „daß wir in einem Dörfchen, von etwa sechszehen Häusern, fünf bis sechs wohnhafte Huren „angetroffen haben, die andern ehrlichen Weibern ihre Männer verführt hatten! — Diese „merkwürdige Nachricht von den üppigen Ein-

„wohnern

„wohnern des Dörfchen veranlaßte, daß wir uns
„öfters mit ihren Kindern in ein unzüchtiges
„Gespräche einliessen, um zu erfahren, wie diese
„Kinder von zwölf bis vierzehen Jahren gesinnet
„seyn möchten! — So unschuldig auch sonst der
„kluge Poet die Jugend des Landmanns zu schil-
„dern pflegt, so wurden wir demohngeachtet gerade
„von dem Gegentheile überzeugt! — Denn diese
„Jugend war gewiß gottloser, als die Kinder der
„größten Stadt, und wußten gewiß weit mehr
„von ihrer Unzucht zu rühmen, als jenes heillose
„Gesindel der scheußlichsten Bordelle! — So
„weit hat dieses pestilentialische Uebel schon um sich
„gegriffen, und so tief hat es die Sclaven ihrer
„Lüste schon in das fürchterliche Labyrinth des
„Verderbens gestürzet! — Nun überlegen sie
„selbst, mein lieber Herr, wie gefährlich dieser sa-
„tanische Zeitpunct für einen jungen Menschen
„seyn müsse, und wie leicht ein unschuldiges Ge-
„müth von dieser abscheulichen Brut hingerissen
„werden könne! — Und hat man sich erst in
„diesem rasenden Laster der Unkeuschheit verstri-
„cken lassen, so ist es das allerentsetzlichste, daß
„man seines Verstandes fast beraubt ist! — Da
„nun ein solcher Weichling das Gehirn nicht völlig
„mehr in seiner Gewalt hat, so ist es ihm auch
„unmöglich, daß er durch ein gründlich geschrie-
„benes Buch seiner Thorheit entrissen werden
„sollte! — Dürfte es aber einem solchen Elen-

„den demohngeachtet gelüsten, daß er ein vernünf-
„tiges Buch in die Hand nähme, so wirft er es
„gewiß den Augenblick von sich, so bald ihm im
„Lesen ein Wort aufstößt, von welchen er befürch-
„tet, daß es wider seine Schooßsünde predigen
„möchte! Um aber das flisternde Gewissen zum
„gänzlichen Stillschweigen zu bringen, so nimmt
„ein solcher Lasterknecht zu den abendtheuerlich-
„sten Romanen seine Zuflucht, und suchet seine
„Einbildungskraft an den poetischen Narrenpos-
„sen zu belustigen! — Sollte aber das Ge-
„wissen noch nicht ganz verstummen wollen, so
„eilet ein solcher Verdüsternde in die Gesellschaf-
„ten seiner verrückten Glaubensgenossen, und
„freuet sich dann recht innig, wenn er höret, daß
„diese unsinnigen Schwärmer die Befehle Gottes
„verlachen, und der Auferstehung der Todten
„Hohn sprechen! So unfähig auch ein solcher
„Hottentotte ist, einen vernünftigen Gedanken
„zu verfolgen, so aufmerksam ist dieser Verwil-
„derte da, wenn die Orakel seiner Zunft von athei-
„stischen und naturalistischen Schriften spre-
„chen! — Er merkt sich den satanischen Auctor
„solcher Werke genau, und ist dann recht eifrig
„bemüht, sich die ungehirnten Lehren des unsinni-
„gen Verfassers unauslöschlich einzuprägen! —
„Wie frolockt nun nicht ein solcher Einfaltspin-
„sel, wenn er gauckelnde Lehrsätze zu finden ver-
„meynet, die seine Tollheit zu vertheidigen, recht

„erwünscht

„erwünscht seyn dürften! Durch diese Belesenheit der abgedroschenen Fratzen wird sein Hochmuth sehr brüstend, und nun glaubt nemlich, ein solcher tiefsinniger Gelehrte, alle Bekenner der wahren Religion recht gründlich bestürmen zu können! Zum Unglück wagt er einen Versuch an dem einfältigsten Christen! — Weil nun dieser arme Tagelöhner nicht einmal weiß, daß französische Religionsspötter jemals Bücher geschrieben haben, die sein wahnwitziger Examinator gelesen hat, so ist es freylich dem armen Manne nicht möglich, den Grund zu bestimmen, wie die schöne Laterne der Magiker entstanden ist! — Demohngeachtet ist ein solcher verwirrter Zeichendeuter nun für Freuden ganz ausgelassen, weil er sich fest einbildet, daß er dem christlichen Glauben auf dem ersten Angriff schon einen Grundpfeiler entrissen hat! — Seine Frechheit wird größer, die Christen kommen ihm jetzt als die verächtlichsten Personen vor, und nun wagt er einen neuen Versuch in der Gesellschaft schwachdenkender Jünglinge! Da sich denn diese flatterhaften Gemüther noch niemals um die Ueberzeugung ihrer Religion bekümmert haben, so wird es diesem Prediger der atheistischen Secte sehr leicht, seine papierne Weisheit ungehindert verkündigen zu können! — Wird nun seine große Einsicht in die Lehren der menschlichen Gesellschaft bewundert; freuen sich

„die Zuhörer über den witzigen Vortrag dieses üp-
„pigen Lustigmachers, so wird er in seiner Unbe-
„sonnenheit noch sicherer, und beredet sich auf das
„zuverläßigste, daß sein Chaos des geborgten
„Witzes, ein Inbegriff der ächten Religion sey! —
„Nach und nach bekommt er dann einen sehr hä-
„mischen Abscheu gegen die allerheiligsten Befehle
„Gottes, und von den rechtschaffensten Predigern
„wünschet er niemals ein ermahnendes Wort hören
„zu dürfen! Ist nun einem solchen unglückseligen
„Sclaven seiner Leidenschaften die heilige Religion
„in seiner Jugend nicht unauslöschlich eingeschär-
„fet; wird er nicht endlich durch die erschrecklich-
„sten Schicksale zum Nachdenken gebracht; giebt
„sich der Prediger nicht ausserordentliche Mühe,
„die abscheulichen Schlupfwinkel eines solchen
„schändlichen Lasterknechtes zu erforschen, und
„bietet er nicht alle mögliche Kräfte auf, um so
„einen betäubten Unmenschen der fürchterlichsten
„Quaal zu entreissen, so muß er ewig verlohren
„gehen! — Dies sagt mir mein beklommenes
„Gewissen zu laut; der jugendliche Unterricht
„zeuget viel zu heftig wider meine Verbrechen,
„und in der verfluchten Lehre jener Verführer
„finde ich jetzt keinen Trostgrund, der mich von
„den nagenden Vorwürfen meiner Schandthaten
„zu erretten vermögend wäre! — O, ihr grausamen
„Ungeheuer der unmenschlichsten Laster! — O,
„ihr schändlichen Sodomiter! — O, ihr arg-

„listigen

„listigen Bundesgenossen des Teufels! — Möch-
„tet ihr mich doch jetzt auf diesem unflätigen La-
„ger, noch elender als ein krankes Vieh, liegen
„sehen! — Möchtet ihr doch nur den kleinsten
„Grad der Hölle empfinden, die ich jetzt schon in
„meiner abgemattetten Brust wütend fühle! —
„Möchten euch doch die schwärzesten Bilder er-
„scheinen, die sich jetzt meinem Gesichte darstellen!
„ihr würdet wahrhaftig noch heute im Sacke und
„in der Asche eure Bosheit schluchzend bereuen! —
„Ach, was bin ich für ein abscheulicher Böswicht!
„O, Gott! wie habe ich den wohlthätigen Erlöser
„so undankbar verachten können! — Ich Un-
„flath der vernünftigen Geschöpfe! Was für eine
„Höllenfurie muß meinen Verstand bezaubert ge-
„habt haben, daß ich so dumm und gedankenlos
„meinem Grabe entgegen getaumelt bin! — So
„ruchlos aber auch meine himmelschreyenden Ver-
„brechen immer seyn mögen, so glaube ich doch
„kaum, daß ich in den scheußlichen Lastern so weit
„gegangen seyn würde, wenn ich nicht aus dem
„Munde vieler Gelehrten selbst gehört hätte, daß
„kein junger Mensch die feurigen Triebe der Wol-
„lust zu widerstehen vermögend wäre! — Ja,
„so gar ein theologischer Professor, der für einen
„Heiligen vom ersten Range gehalten wird, hat
„mich versichert: wenn Doctor Luther zu der
„Entscheidung dieses Punctes gekommen wäre,
„so hätte er die Feder niedergelegt! — Mein

„lieber

„lieber Herr, jetzt würde die Wahrheit dieser Sache
„ein großer Trostgrund für mich seyn, ich bitte sie
„daher um die Wunden Jesu Willen, sagen sie
„mir auf ihr Gewissen: ist es also dem jungen
„Menschen ganz gewiß nicht möglich, daß er den
„Trieben der Wollust widerstehen kann? —

Mein lieber Freund, Sie würden mich ganz sicher durch ihre Offenherzigkeit in Erstaunen gesetzt haben, wenn ich nicht schon sehr oft dergleichen erschreckliche Bekenntnisse anzuhören Gelegenheit gehabt hätte! Sie verlangen also von mir sehr ängstlich eine Frage beantwortet zu hören, bey welcher die größten Gelehrten stumm geworden seyn sollen? — Geben Sie sich zufrieden, mein Freund, ich werde Sie lebhaft überzeugen, daß mich diese spitzfindige Frage gewiß nicht stumm machen soll! — Wenn unser theureste Luther jemals einige Schwierigkeiten bey der Entscheidung dieser sittlichen Abhandlung dürfte gehegt haben, so verstehet sich von selbst, daß er erst vorher zu Denken willens war, ehe er ein gegründet Urtheil niederschreiben wollte! — Man dächte daher kaum, daß sich ein Verläumder dieses verewigten Mannes erfrechen könnte, solchen Unsinn von ihm zu sprechen! — Einem solchen scharfsichtigen Eiferer für die Tugend und Religion, sollte es ganz unbekannt gewesen seyn, daß eben diese zügellose Ueppigkeit ein Sodom unter trümmernde Ruinen begraben hätte? — Verabscheuen

Sie

Sie solche ungehirnte Lästerer unsers theuren Luthers! — Es ist vielmehr Pflicht, daß wir die Asche dieses großen Gelehrten verehren; es heißt, ein dankbares Herz fühlen, wenn wir die vermoderten Gebeine dieses bewundernswürdigen Reformaters segnen, und darum segnen, weil es die Ueberbleibsel eines tugendhaften Mannes sind! — Und sollten die Gelehrten, welche Ihnen solche Raserey glaublich zu machen bemüht gewesen seyn, nicht die oberste Stelle im Tollhause verdienen? Dies wird gewiß kein vernünftiger Mensch zu leugnen im Stande seyn! — Denn solche verzärtelte Memorien-Docter sind unbesonnen genug, schwachdenkende Gemüther in die unglaublichste Verwirrung zu versetzen! — Sie überreden sich auf das schmeichelhafteste, daß es schon genug sey, wenn sie nur einige Grammatiken aus dem Kopfe herplaudern können; und wenn sie bloß einige Dutzend lateinische, griechische und hebräische Vocabuln her zu erzählen wissen! Sollten sie sich aber so gar die Rangordnung der Kirchenväter bekannt gemacht haben, so glauben solche Geister unwidersprechlich, daß sie schlechterdings von jedermann für Sterne der ersten Größe geachtet werden müssen! — Ob aber Nutzen oder Schaden durch ihre Wissenschaften in der Welt befördert werde, das ist ihre wenigste Sorge! — Wenn sie sich nur in einer solchen Lage befinden, daß sie ihren gierigen Wanst mit den leckerhaftesten Speisen bis an die Gurgel

zu füllen vermögend seyn, so mögen immerhin tausend andere Menschen verhungern; sie mögen sich immerhin voller Verzweiflung auf dem Sterbelager zu Tode martern, oder sie mögen sich auch allenfalls in jenem unseligen Pfuhl der Quaal verirren, was gehet ihnen das an! —

Mein liebster Freund, wenn man sich einen vollständigen Begriff von der Keuschheit machen will, so ist es unabänderlich nothwendig, daß man die Natur der Sache bis in das Eingeweide erforschen müssen! — Es kommt hier gar nicht darauf an, ob einige Millionen Zeugen auftreten, und schreyen alle zusammen mit vereinigten Kräften, daß niemand diese Tugend auszuüben vermögend sey, sondern es beruhet die Sache vors erste, bloß auf die unpartheyischen Fragen: Ob solche Personen von der entsetzlichen Gefahr ihrer üppigen Krankheit gründlich überführet worden sind; oder ob sie sich selbst davon zu überzeugen Mühe genug angewandt haben? Ob solchen brunstvollen Menschen alle würksame Hülfsmittel zu ihrer sichersten Genesung bekannt gemacht sind; oder ob sie auch selbst kein Nachdenken gescheuet haben, sich erwünschte Hülfsmittel ausfündig zu machen? Ob nun auch solche Geplagte alle diese Mittel sorgfältig angewandt haben, um die Unkeuschheit zu unterlassen, und einen gewissenhaften Wandel zu führen, oder ob sie nicht vielmehr recht sehnlich wünschen, ihren erschrecklichen Zustand niemals

ver-

verändern zu dürfen? — Mein Freund, von was für einem verschiedenen Inhalte würde nun wohl die Antwort dieser unglücklichen Personen seyn dürfen? Würden sich nicht einige gedrungen sehen, sagen zu müssen, wenn sie anders aufrichtig seyn wollten: Es ist unmöglich, daß der unzüchtige Zustand gefährlich seyn könne, denn wir haben nun schon viele Jahre unsere Rolle der Wollust so gut gespielet, daß wir uns recht erwünscht bey unserer Lebensart befinden! — Andere würden sagen: wer wollte alles so genau nehmen, denn umsonst kann uns unmöglich dieser entzückende Trieb anerschaffen seyn, wir müssen doch wohl die Welt geniessen, weil wir noch im Stande seyn, sie geniessen zu können! — Noch andere würden zwar bekennen müssen, daß sie die heftige Geissel für ihre viehische Raserey der Unkeuschheit schon lebhaft zu fühlen gezwungen gewesen wären, da sie sich aber durch den Wundarzt so glücklich gerettet befänden, so wollten sie sich künftig schon vorsichtiger betragen, um das reizende Vergnügen der Wollust desto länger geniessen zu können! – Und wenn eher würde man das Ende finden, die verschiedenen Meynungen von dem Lieblingsgeschäfte der wollüstigen Familie zusammen zu addiren! — Sollte das aber wohl möglich seyn, daß diese lächerlichen Ausflüchte hinreichend wären, ihre schändlichen Verbrechen für unvermeidliche Triebe ausschreyen zu dürfen? Gewiß, ich würde viel

eher

eher geneigt seyn, mich überreden zu lassen, es sey unvermeidlich, daß künftige Woche, auf dem Donnerstag, alle Menschen in einer Stunde die Hälse brechen würden! — Denn, sollte das Vorgeben dieser wahnwitzigen Vertheidiger der Unkeuschheit einem aufrichtigen Manne weniger ärgerlich seyn, als die rasende Schwärmerey, daß auf die andere Woche alle Menschen die Hälse brechen würden?

Gesetzt, ein Mensch würde von den heftigsten Unpäßlichkeiten auf das Krankenlager geworfen, und diese Uebel dauerten zehen, zwanzig bis dreyßig Jahr! — Gesetzt dieser Kranke würde endlich unvermögend, Speise zu genieſſen; er sähe sich gedrungen, die Ohnmacht der Kräfte des Körpers zu fühlen, und dann bezeugten ihm seine eigenen Augen, daß er zum lebendigen Skelete geworden sey! — Gesetzt dieser Elende würde befragt: ob er den höchst gefährlichen Zustand wohl einsehe, in welchem er sich jetzt befände? Wenn ihm nun gelüstete zu antworten: ich halte diese langwierige Krankheit für keinen gefährlichen Zustand, sondern es ist ein unvermeidlicher Trieb der Natur! — Wenn man ihn nun ferner fragte: ob er die Ursache dieses unvermeidlichen Triebes nicht auszukundschaften sich Mühe gegeben hätte? und es wäre ihm gefällig zu antworten: es sey ihm in seinem ganzen Leben noch niemals eingefallen, sich um dergleichen spitzfindige Untersuchungen zu bekümmern! — Wenn man nun noch hinzufügte:

ob er keine Arzeneymittel gebrauche, um sich dadurch seine vorige Gesundheit wieder zu verschaffen, und es beliebte ihm zu sagen: er habe noch niemals gehört, daß es Arzeneymittel gebe; es sey auch eine ganz unbekannte Sache, daß ihm irgend zu einer Zeit seine Wißbegierde beunruhiget habe, Stärkungsmittel kennen zu lernen, und am allerwenigsten sey er Willens, sich jemals solcher Mittel zu bedienen! —

Hier fodere ich einen jeden Menschen auf, und wenn ihm auch nur noch ein gesunder Funken vom Verstande eigen seyn sollte, um die Gesinnungen dieses Kranken zu beurtheilen! — Wird nicht ein jeder unpartheyische Freund der Wahrheit zu sagen gezwungen seyn: daß dieser Mensch seines Verstandes beraubt seyn müsse? —

Jedoch, sollte die buhlerische Zunft, dieses Gleichniß so ganz mit kalten Blute für gültig erklären? Nimmermehr! — Denn, wenn mich mein Gesichte nicht täuschet, so sehe ich jetzt eine ungeheure Menge Bundesverwandte dieser Galanterie ganz athemlos auf mich zueilen, um mit funkelnden Augen, mit erboßtem Gesichte, und mit schnaubenden Munde meinem Gleichnisse Hohn zu sprechen! —

Allein, es kommt mir gar nicht darauf an, daß ich dieser beleidigten Zunft einige Minuten ihr Hohngelächter aufzuschlagen vergönne, und auf meinen gerechten Proceß indessen Verzicht thue! —

Sollte es wohl möglich seyn, daß sich diese ehrlichen Leute auf so viel Billigkeit zuverläßige Rechnung gemacht haben würden? — Gewiß nicht! — Es ist also kein Zweifel, daß die gewissenhaften Zärtlinge aus diesem Grunde wieder rechtschaffen denken, um mir großmüthig zu vergeben, wenn ich mich erdreiste, sie näher kennen zu lernen! — Weil aber diese Familien sehr groß sind, so ist es dem Wohlstande gemäß, daß ich kein Verbrechen wider die Rangordnung verübe! — Die Verehligten werden also mit Recht fodern, daß ich verbunden sey, ihnen zuerst meine Aufwartung zu machen! — Sie haben sich gar nicht zu befürchten, daß ich ihnen in unserer Unterredung durch die tiefsinnigsten Gesetze der Natur empfindliche Vorwürfe zu machen willens sey. Noch weniger aber haben sie Ursach zu vermuthen, daß ich die Uebertretung der bürgerlichen Rechte durch Gewalt ahnden könne! Nein, mein aufrichtiger Wunsch wäre blos, durch ein ganz simpel Gespräch mich mit Ihnen zu unterhalten! — Sie haben sich also verheyrathet? O, ja. Warum haben Sie sich denn aberverheyrathet? Ich habe vielerley Absichten gehabt, wer kann sich aber auf alle dergleichen Dinge besinnen. Gut, vielleicht sind mir alle dergleichen Dinge schon längst bekannt, daher habe ich eben keine Lust Sie durch weitläuftige Fragen verdrießlich zu machen. Aber einige Fragen werden Sie mir doch großmüthigst zu beantworten

geru-

geruhen. Sind Sie auf die übliche Art mit Ihrer Frau verbunden worden? Ist es mit Ihrer Genehmhaltung geschehen, daß sich tüchtige Zeugen bey Ihrem Trauactus befanden? Und haben Sie Ihrer Gattin nicht allein die Treue der Ehe auf das feyerlichste versprochen, sondern haben Sie ihr auch auf das deutlichste versichert, Wohl und Wehe ununterbrochen mit ihr zu theilen? Ja! — Da Sie nun aber unwidersprechlich überführet werden können, daß Sie mit unzüchtigen Personen einen verbotenen Umgang pflegen, heißt denn das Ihrem Versprechen nachleben? O, wer wollte so gewiß — Ach, bleiben Sie doch mit Ihrer Ausflucht zu Hause, wir wollen uns viel mehr Mühe geben, einen gewissenlosen Mann kennen zu lernen!

Gesetzt, es hätten sich zwey Kaufleute in Gegenwart tüchtiger Zeugen verbindlich gemacht, einen gemeinschaftlichen Handel zu führen. Der Aufwand für das Waarenlager verursachte also einem so viel Kosten als dem andern. Nun aber ließ sich es der eine gelüsten, ohne des andern Bewustseyn, Waare zu verkaufen, um das Geld für sich alleine zu behalten. Würden Sie diesen Mann gar nicht für einen Bundbrüchigen schelten? Würden Sie gar nicht sagen, daß der Mensch der aller infamste Dieb sey? Würden Sie nicht mit Recht behaupten, daß der Zustand des einen, durch den arglistigen Buben, in eine üble Lage gebracht wäre? Würden Sie nicht einen

jeden ehrlichen Mann sorgfältig warnen, daß er diesen niederträchtigen Räuber ja nicht trauen möchte? Und, wie ich vermuthe, so dürfte es Ihnen nun ganz begreiflich vorkommen, daß dieser abscheuliche Bösewicht der Republick gefährlich sey! Da Ihnen aber das Gleichniß nicht ganz passend zu seyn scheinen dürfte, so wollen wir die Mühe übernehmen, um zu sehen, in welchen Stücken diese beyden Fälle übereinkommen.

Der eine Kaufmann hat in Gegenwart tüchtiger Zeugen seinem Commilitone die unverbrüchlichste Treue versprochen! —

Der Kaufmann wird bundbrüchig und entwendet seinem Commilitone Waare! —

Der Kaufmann setzt seinen Commiliton in den verlegensten Zustand! —

Der Kaufmann gestehet unwidersprechlich zu, daß nicht allein sein Commiliton der allerinfamste Dieb sey, sondern, daß auch die Republick

Der Ehemann hat in Gegenwart tüchtiger Zeugen seiner Gattinn die unverbrüchlichste Treue versprochen! —

Der Ehemann wird bundbrüchig, und entwendet seiner Gattinn die Liebe, wo nicht etwa noch mehr!

Der Ehemann setzt seine Gattinn in den verlegensten Zustand! —

Die Gattinn siehet sich der Wahrheit zu Ehren gezwungen, nicht allein unwidersprechlich zu bekennen, daß ihr Mann der allerinfamste

Ursach habe, sich für einen solchen arglistigen Räuber in acht zu nehmen! —

infamste Dieb sey, sondern, daß auch die Republick Ursach habe, sich für einen solchen arglistigen Räuber in acht zu nehmen! —

Ist also der bundbrüchige Ehemann noch kein furchtbarer Wüterich?

Wäre es wohl möglich, daß man so hirnloß seyn könnte, um den Ehebruch noch für galant ausschreyen zu wollen? Dürfte die Republick noch nichts zu befürchten haben, wenn sich die Anzahl dieses treulosen Gesindels merklich vermehren sollte? — Man würde in der That den größten Unsinn verrathen, wenn man nicht einsehen könnte, daß diese Art Freydenker den besten Staat in eine noch gefährlichere Verfassung zu versetzen fähig wären, als sich jenes räuberische Algier versetzet hat! — Denn da es einem solchen Ungeheuer möglich gewesen ist, so unermüdet an seinem Gefühl zu arbeiten, bis das Gewissen ganz verstummen mußte, so wird es auch gewiß keine Gelegenheit verabsäumen, um seine unmenschlichen Neigungen zu befriedigen! — In seiner Regierungsform findet nicht mehr, als ein Gesetz Statt, das heißt: Befriedige deine verwilderten Leidenschaften! —

Folglich hören alle Bundesverträge auf! — Ich bin nicht vermögend, ein Haus, Garten oder

Aecker u. s. w. zu kaufen, wenn ich nicht befürchten will, daß mir es wieder entrissen werden möchte! — Ich bin nicht vermögend zu heyrathen, wenn ich nicht befürchten will, daß mir die Liebe und das Vermögen meiner Gattinn wieder entrissen werden möchte! — Ich bin nicht vermögend Kinder zu zeugen, wenn ich nicht befürchten will, daß sie mich bey erwachsenen Jahren erwürgen möchten, um mein Vermögen rauben zu können! — Kurz, ich bin von einer Mörderbande umgeben, die sich es zum liebsten Geschäfte macht, mir nicht allein mein Vermögen zu rauben, sondern, wenn es ihr einfällt, mich auch sogar umzubringen, oder mir zu befehlen, daß ich ihr Sclave seyn müsse! —

Glauben Sie ja nicht, daß ich willens sey, den Ehebrechern Laster anzudichten, die ihnen nicht eigen sind! Denn, überlegen Sie nur selbst, da diese frechen Personen die billigsten Gesetze verlachen, die Gewalt der Obrigkeit verspotten, und trotz dem entblößten Schwerdte des Scharfrichters dennoch ihr schwarzes Verbrechen zur Würklichkeit bringen, was würde diese tollkühne Brut alsdenn verüben, wenn sie keinen Rächer zu befürchten hätte! — Daß aber ihre Frechheit würklich noch viel weiter gehen müsse, dies erhellet daraus, weil sie sich sogar vor Gott nicht scheuen! —

Es ist doch aber wohl nicht zu besorgen, daß Sie sich vorstellen, meine Absicht sey blos von dem

Hotten-

Hottentotten eine Schilderung zu entwerfen? Nein, ich rede hier von einem Christen, der den entsetzlichen Entschluß fassen kann, ein Ehebrecher zu seyn! Und dann sage ich, daß er nicht allein frech genug ist, die billigsten Gesetze mit Füßen zu treten, die Obrigkeit zu verspotten, dem Schwerdte des Scharfrichters Hohn zu sprechen, seine Gattinn durch die entsetzlichste Untreue zu beleidigen, seinem Nebenchristen Unzucht, Raub, Mord und Verfolgung anzukündigen, sondern daß er auch so satanisch gesinnet ist, wider besser Wissen und Gewissen sich von der Oberherrschaft des allgewaltigen Gottes loß zu reissen! — Sollte es sich ein solcher Ungehirnte gar nicht zu erinnern wissen, daß er in der heiligen Taufe den feyerlichsten Bund mit Gott eingegangen ist? Sollte ihm niemals hinterbracht seyn, daß er dem allgegenwärtigen Gott zugesagt habe, die Laster zu verabscheuen, und ein tugendhafter Mensch zu werden? Sollte ein solcher Bösewicht in seiner Jugend niemals in der Religion unterrichtet worden seyn? Sollte er von den unverbrüchlichen Befehlen der heiligen Schrift, niemals diese richterlichen Urtheile gelesen haben, Hebr. 13, v. 4. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Ephes. 5, v. 5. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner, oder Geiziger Erbe hat an dem Reiche Christi und

Gottes: — Speyet nun ein Ehebrecher, der ein Christ ist, noch nicht die abscheulichste Lästerung wider die Befehle Gottes aus? — Erfrechet sich dieser Teufel in menschlicher Gestalt noch nicht, die Oberherrschaft Gottes zu verlachen? — Reisset er sich noch nicht von der allgenugsamen Aufsicht des Schöpfers loß, des Schöpfers, der diesem Ungeheuer den Hauch im Munde erhalten muß, wenn es leben soll? — Verkennet nun ein solches Beist noch nicht, daß es seinem allmächtigen Wohlthäter für die Verpflegung des Lebens, Pflichten der Dankbarkeit schuldig sey? Giebt ein solches Scheusal noch nicht deutlich genug zu verstehen, daß es sich kein Gewissen mache, die weisheitvollste Einrichtung des Erdbodens zu zerstören? Hält nun noch nicht ein solcher Dummkopf alle gelehrte Männer vom ersten Range für die einfältigsten Narren, weil sie die Göttlichkeit der heiligen Bibel glauben? — Leugnet er nun noch nicht die Auferstehung der Todten, das jüngste Gericht, jene freudenvollen Geschenke des Himmels, und die unaussprechlichen Quaalen der grenzenlosen Verdammniß? — Jedoch, vielleicht schmeichelt diesen erschrecklichen Uebelthätern der Trost, sich ihre Verbrechen durch die Bekehrung entlasten zu können? Allein, sind denn einige hundert Predigen vermögend gewesen, das versteinerte Gemüth der abscheulichsten Lasterknechte fühlbar zu machen? — Haben sie noch

nicht

nicht oft genug in dem Beichtstule auf das heiligste Besserung versprochen, und sind sie demohngeachtet nicht noch ärger geworden, als zuvor? — Ist ihnen noch nicht oft genug deutlich gesagt, daß dem unwürdigen Communicanten der Leib und das Blut Jesu zur Verdammniß dargereichet werde? Sind diese donnernden Worte wohl mächtig genug gewesen, den Verstand eines solchen graugewordenen Verbrechers zu erschüttern? — Hat dieser Mensch würklich aufgehört, das kostbare Unterpfand des Himmels mit kalten Blute geniessen zu können? — Ist es möglich? — Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? — So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnet seyd! Jerem. 13. v. 23. —

Aber es ist doch wohl kaum zu glauben, daß einer unverheyratheten Person der Ehebruch auch so hoch angerechnet werden könne, als jenem unmenschlichen Ehemanne? — Ein solcher Mensch sollte weniger strafbar seyn, der gewissenloß genug wäre, die feyerlichsten Bande der heiligen Ehe zu zersprengen, die Gattinn eines ehrlichen Mannes zur Untreue zu verführen, und die entsetzlichste Uneinigkeit zwischen dem verehligten Paare zu stiften? — Ein Mensch sollte Rücksicht verdienen, der sich nicht allein die heftigste Schmach zu verantworten getrauet, die er dem unschuldigen Gatten zugefüget hat, sondern der auch noch sogar

verlanget, daß dieser höchst beleidigte Mann ja keine schlaflosen Nächte scheuen möge, wenn er durch das Geschrey des Kindes von seinem ärgsten Feinde beunruhiget wird! — Ein Mensch, der durch die arglistigen Ränke nicht allein diesem unwissenden Manne sein Kind aufzudringen vermögend seyn konnte, sondern ein Mensch, der auch so abscheulich zu seyn im Stande ist, daß er die mühsame Erziehung seines Kindes einem fremden Vater abzwingt, und seinem Kinde das Vermögen anderer rechtmäßigen Erben raubt, ein solcher Unmensch verdienet wahrhaftig mit Recht, daß er zu den fühlbarsten Züchtigungen des vorigen Böswichts ohne Gnade verdammt werde!

Bey den unkeuschen Personen der Unverheyratheten wird doch wohl unstreitig mehr Entschuldigung Statt finden müssen? —

Ist denn von dem jammervollen Kranken auf diesem Sterbelager noch nicht begreiflich genug verkündiget, in was für ein entsetzliches Labyrinth sich der unzüchtige Jüngling zu stürzen vermögend ist? oder: Wisset ihr etwa nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? O! lasset euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, werden das Reich Gottes ererben. 1 Corinth. 6. 19. —

Jedoch, eine kurze Geschichte wird vermögend genug seyn, das traurige Andenken jener unglück-

unglückseligen Jünglinge unsern Augen von neuen darzustellen! —

Ein unkeuscher Jüngling wurde von seinen unbändigen Trieben verleitet, daß er dem Dienstmädgen seines Vaters unwiderstehliche Gelegenheit zur Unzucht verschaffte! — Da er nun seine Absicht nicht erreichen konnte, ohne vorher durch den theuresten Eid dieser Person die Ehe versichert zu haben, so trug er kein Bedenken durch den entsetzlichsten Schwur ihr ein Versprechen vorzusagen, das er niemals in Erfüllung zu bringen gedachte! — Genug, es näherte sich endlich die Niederkunft dieser geschwängerten Person! — Weil sie nun durch die heftigste Furcht bestürmet wurde, daß sie von den Eltern ihres Liebhabers in dem künftigen Wochenbette auf das unbarmherzigste gemißhandelt werden dürfte, so bat sie unter vielen Thränen ihren vertrauten Freund, daß er sie nach den Orte begleiten möchte, wo sich ihre Eltern wohnhaft befänden! — Ob nun gleich dieser buhlerische Jüngling das Verlangen seiner geschwächten Liebhaberin bewilligte, so thürmte sich demohngeachtet in seiner schwarzen Seele der grausame Entschluß auf, diese angstvolle Freundinn unterwegens zu ermorden, damit er künftig sicher sey, den Spott wegen seines unkeuschen Verbrechens, nicht anhören zu dürfen! — Kaum hatten diese Reisenden eine Stunde auf ihrem Wege zugebracht, so ergriff dieser grausame

Tyranne

Tyranne seine Gefährtinn voller satanischen Wuth, und riß sie auf das unmenschlichste zu Boden! — Nun bestürmte er diese Ohnmächtige mit einer Räuberkeule so barbarisch, bis er sie endlich als eine Leiche zu seinen Füssen liegen sahe! — Jetzt glaubte er seine scheußliche Absicht erreicht zu haben, und flohe mit verdoppelten Schritten von dieser himmelschreyenden Stäte, um dem Schwerdte des Scharfrichters zu entgehen! Von dem ungeheuersten Mordgeiste entflammt, schielte er noch einmal mit funkelnden Augen zurück, und entdeckte, daß sich dieses Opfer seiner fürchterlichen Blutgierde röchelnd bewegte! — So gleich wird er ganz Teufel! — Seine Haare stehen empor, seine Augen brennen von Glut, sein Rachen schäumet von Geifer, und mit seiner mörderischen Klaue ergreift er das entsetzlichste Messer! — In dieser Gestalt nähert sich das Ungeheuer seiner höchst bejammernswürdigen Gefährtinn, und versetzt ihr blutige Wunden in die Seite, zerfleischt ihr die Brüste, tritt ihr mit den Füssen auf den Hals, und dann wirfft er sie ohne Empfindung in den Pful eines tiefen Grabens! — Da nun dieser zerlästerten Person eine ausserordentliche Dauer des Körpers eigen ist, so kommen nach und nach ihre Lebensgeister wieder zurück, und alsdann verursachet sie durch ihr klägliches Winseln, daß sie noch zu rechter Zeit entdeckt wird! — Die Wundärzte werden bey dem Anblicke dieser Bejammerns-

jammernswürdigen vom Mitleiden durchdrungen, und beeifern sich daher ganz ausnehmend, ihr baldige Linderung zu verschaffen! — Als sie nun kaum vermögend ist, sprechen zu können, so bemühen sich die Gerichten sehr ernstlich, um von ihr zu erforschen, wer der furchtbare Unmensch gewesen sey, der sie auf eine solche entsetzliche Art gemißhandelt habe? — Sie entdeckt also, daß G. der Sohn eines Landmannes aus B. sie nicht allein geschwängert habe, sondern, daß er auch das Ungeheuer sey, von welchem sie so teuflisch zermartert wäre! — Man veranstaltet also augenblicklich, daß diese wüthende Furie ergriffen werden möchte, damit der rächende Arm des Scharfrichters einer solchen Bestie den verdienten Lohn ertheile! — Jedoch, dieser abscheuliche Bösewicht hatte gar bald erfahren, daß er verrathen sey, daher eilte der Arglistige nun, um der ahndenden Rache der Obrigkeit zu entfliehen! — Ob er aber gleich durch die schnelle Flucht seinem vergeltenden Schicksale entflohen zu seyn schien, so wurde er dennoch von der gerechten Vorsicht Schritt auf Schritt verfolget! —

Das betäubte Gewissen fieng an, donnernd furchtbar in seiner Brust zu sprechen; die Zuflucht unter den Soldaten wurde ihm zur Folter, und da er wegen eines geringen Verbrechens fast zu Tode geprügelt war, so ergriff ihn die Verzweifelung als eine unerbittliche Furie! — Er

fluchte Gott, verwünschte den Tag seiner Geburt, dann gieng er hin, und erschoß seinen Officier! — Endlich sprach das Kriegesrecht sein Urtheil, er wurde den Henkersknechten übergeben, sein Körper wurde auf das entsetzlichste durch das Rad zerbrochen, und so flochte man ihn auf einen Schandpfahl, damit sogar die Raben das Fleisch seinem Leichname entreissen möchten! —

Ist also die Unzucht der unverehlichten Personen immer noch ein jugendliches Verbrechen, daß man durch Rücksicht zu mildern verbunden sey? — Sind die Folgen noch nicht erschrecklich genug, die aus den mehresten Fällen dieser schändlichen Laster erwachsen müssen? — Und sollten gar keine Räuberbanden durch diese Ueppigkeit dem Erdboden lästig werden? —

Gesetzt, ein unverehligter Lasterknecht schwächt eine unverheyrathete Person! — Verläßt er nun seine unglückliche Liebhaberinn, wer soll für die Erziehung des verwayßten Kindes sorgen? Wer soll ihm Unterricht verschaffen, daß es tugendhaft gebildet werde? Wer soll dieses Kind durch Beyspiele ermahnen, und sein künftig Glück befördern? — Sollte also nicht unwidersprechlich folgen, daß aus unerzogenen Kindern die schändlichsten Böswichter entstehen müssen? Sollte es gar nicht gegründet seyn, daß die Gewissenlosen bey aller Gelegenheit Laster verüben? Sollte etwa jemand im Ernste was darwider einzuwenden vermögend

mögend seyn, wenn ich sage, daß ein Lasterhafter in kurzer Zeit wohl zehen Menschen zu verführen fähig ist, die gewiß nicht schändlich handeln würden, wenn sie nicht zur Unmenschlichkeit verleitet worden wären? Wenn wir uns nicht auf das sorgfältigste gewöhnen, die Folgen unserer Handlungen einzusehen, so sind wir die unglückseligsten Creaturen des Erdbodens! —

Das wird doch aber für keine Todtsünde zu halten seyn, wenn sich ein Paar Personen entschliessen, bey einander zu leben, Kinder mit einander zu zeugen, diese Kinder mit vereinigter Sorgfalt zu erziehen, Wohl und Wehe mit einander zu theilen, und übrigens ein gesittetes Leben zu führen? Auf dem Trauactus kann doch wohl die Rechtschaffenheit eines Christen unmöglich beruhen? Denn in einigen Staaten werden ja sogar die Verlobten von Magistratspersonen zusammen gegeben, und unter andern Völkern haben die Väter das Recht auch, ihre Kinder selbst ehelich verbinden zu dürfen?

So unschuldig auch diese Ausflucht der erwünschten Ordnung zu seyn scheinet, so verbirgt sich doch eine Quelle von den erschrecklichsten Folgen dahinter! — Denn auf die Art will man gar nicht erlauben, daß es öffentlich bekannt gemacht werde, wenn sich christliche Personen entschliessen, ehelich mit einander zu leben, ihre Berufsgeschäfte zu besorgen, und Kinder mit einander

zu

zeugen! Wie aber, wenn der Vater stirbt, und seine Verwandten kommen und entreissen den Kindern das Vermögen? Wie aber, wenn die Mutter sogar auch durch den Tod von diesen Kindern getrennet würde, und das Geschwister der Entseelten verlangte unter dem obrigkeitlichen Schutze die Hinterlassenschaft? Wer will sich erdreisten, diese Verwayßten zu vertheidigen? Wer will vermögend seyn, sie bey ihrem Erbe zu schützen? Wer will sie mit einer Erziehung beglücken, die ihrem Stande gemäß ist? Und was werden nun diese unerzogenen Bettler aus sich selbst bilden? Jedoch, vielleicht hat der Himmel gesorgt, daß diese verlassenen Kinder durch ihr vorzügliches Genie ein schätzbares Glück erarbeiten! — Werden sie aber demohngeachtet gar nicht zu besorgen haben, daß man sie jemals auf das schimpflichste begegne? Sollte wohl niemand so unvernünftig seyn, diese unschuldigen Wayßen ins Angesichte für Hurenkinder zu schelten? Dürfte es ihnen so ganz leicht seyn, von einer würdigen Familie aufgenommen zu werden, und ihre tugendhafte Tochter zur Gattinn zu bekommen? Möchte ihnen die Bahn zu einen Ehrenamte niemals verdämmet werden? Und würden sie gar nicht Ursach bekommen, die Gebeine ihres strafbaren Vaters zu verwünschen, und über die Unbesonnenheit ihrer Mutter die Hände zu ringen? —

Es ist doch wohl kaum zu zweifeln, daß nicht schon diese Uebel hinreichend seyn sollten, den unerträglichen Eigensinn solcher Personen zu biegen, die einen heftigen Abscheu wider den Trauactus hegen? Allein, die triste Aussicht ist noch lange nicht hinreichend, diese Sonderlinge in ihrer völligen Blöße aufzustellen! Dann, wenn es uns nicht erlaubt ist, würkliche Fälle zu leugnen, so dürfen wir nur die Aufführung eines unzusammengetrauten Mannes verfolgen! Wird er seiner Liebhaberinn niemals untreu werden? Sollte es ihm gar nicht gelüsten, sie zu verlassen, und sich mit einer andern Person auf eben die Art wieder zu verehlichen? — Und wäre es nicht möglich, daß dieser unzüchtige Mann den dritten Versuch auch wagte, um sich in seiner üppigen Raserey desto merkwürdiger zu machen? In was für einem kläglichen Zustande würden sich also diese gekränkten Weiber befinden? Was für eine heftige Schmach würde nicht die hungrigen Kinder beängstigen? Und wie viel Verlust würden die Gläubiger nicht erfahren müssen, wenn sie sich bereitwillig gefunden hätten, diesen verwilderten Familien etwas von ihrem Vermögen darzureichen? —

Nun sollte ich doch wohl glauben, daß die Unzusammengetrauten jene ungeheure Menge ihrer Verbrechen hoch genug aufgethürmt vor sich sehen? Vielleicht! — Um aber das lasterhafte Gebäude dieser Kurzsichtigen noch vollkommener

aufzuführen, so wollen wir sie von solchen schändlichen Gesinnungen überzeugen, die bey ihren unbilligen Foderungen gewiß niemals in Anschlag gebracht worden sind! —

Weit entfernt von der abscheulichen Unbesonnenheit eines Heuchlers, der sich erfrechet, dem verfluchenswürdigen Geize einiger Prediger das das Wort zu sprechen. — Weit entfernt von den heidnischen Foderungen der Prediger, welche die Verlobten zwingen, ihr Bette, als das einzige Vermögen, zu verkaufen, damit sie nur das Traugeld bekommen, um es zu ihren Mammon scharren zu können! — Weit entfernt von denen, welche sich erkühnen, den Trauactus aus solchen **Gründen** zu beweisen, die der Religionsspötter lächerlich zu machen vermögend ist! — Wir fragen daher ganz unpartheyisch, was die rechtschaffenen Prediger dazu beygetragen haben, die öfters das ganze Jahr kaum achtzig Thaler Einkünfte bekommen, **daß man ihnen das Traugeld, als einen Theil ihres Besoldes angewiesen hat?** — Was haben diese redlichen Männer verbrochen, daß sie als jene Zolleinnehmer in dem Beichtstuhle zu sitzen gezwungen seyn, **um einige Groschen zu ihrem schimpflichen Gehalte einzusammeln,** und die Andacht der Beichtkinder dadurch zu zerstreuen? — Zu wem haben diese bedauernswürdigen Lehrer jemals gesagt: **es sey sehr vernünftig,** daß man sie in einem solchen herrlichen Zustand versetzt

setzt habe, das Kind der ärmsten Eltern niemals eher taufen zu können, ohne vorher die Bezahlung dafür zu bekommen? — Jedoch, vielleicht wählet man zu solchen Predigerstellen Männer, die wegen ihren geringen Fähigkeiten keine bessere Aemter zu bekleiden würdig sind! Wie aber, wenn es die die Erfahrung bezeugt, daß sich sehr oft die geschicktesten Theologen in solche jämmerliche Pfarren verbannet sehen? In solche Pfarren, wo sie mit ihrer Familie darben müssen; wo ihnen nicht möglich ist, ein Kleid schaffen zu können, und wo sie sich bey der vernünftigsten Oekonomie demohngeachtet gedrungen sehen, in Schulden zu versinken! — Verfähret man wohl so unbillig mit dem allergeringsten Bedienten, der dazu angenommen ist, daß er sich beschäftige, der Herrschaft die Schuhe zu reinigen? Wird man wohl berechtiget seyn, einen Tagelöhner für gewissenlos zu schelten, wenn er seinen verdienten Lohn fodert? Und wird es der Handwerker für eine geringe Beleidigung achten, wenn man ihm seinen Verdienst raubt? Gewiß nicht! — Blos jener redliche Prediger soll sich es gefallen lassen, mit gebeugtem Knie vor die Thüre eines stupiden Pharisäers zu treten, und seinen Gehalt wie ein Allmosen mit thränenden Augen zu erbetteln, daß er nicht etwa gar verhungern müsse! — Ob gleich öfters die Eltern durch den Aufwand für das Studiren eines solchen Predigers in die kümmerlichsten Umstände versetzet worden sind; ob gleich

ein solcher Mann schon in seiner zarten Jugend anfieng, die mühsamsten Arbeiten zu übernehmen, um sich dem Staate brauchbar zu machen; ob er gleich in den Jünglingsjahren sehr oft bey nächtlicher Lampe die Wissenschaften zu erforschen, sich beeiferte, wenn andere auf dem weichen Bette schnarchten und ihre Ruhe nach Wunsch pflegten; obgleich ein solcher redliche Mann auf Schulen und Akademien unter einem weit schwereren Joche seufzte, als jener Sclave auf der Citadelle; obgleich dieser bedauernswürdige Mann in seinen Candidatenjahren bey der unbändigsten Jugend den ekelhaften Unflath einathmen mußte; ob er gleich bey dem Unterrichte solcher hölzernen Kinder fast die Schwindsucht bekommen hat; obgleich endlich dieser treue Knecht Gottes unermüdet beschäftiget ist, die herrschenden Laster seiner Gemeine zu erforschen; ob er gleich Tag und Nacht auf die besten Mittel sinnet, wodurch die verwilderten Gemüther ihrer Raserey entrissen werden möchten; ob er gleich unablässig zu Gott für ihr wahres Heil flehet, und manche redliche Thräne über ihren unseligen Zustand in der Stille dahin weinet; ob er gleich seinen ungeheuren Druck der Dürftigkeit gerne vergäße, wenn er nur das göttliche Entzücken fühlen könnte, daß die Seelen, welche Gott dermaleinst von seiner Hand fodern wird, daß diese mit dem feurigsten Eifer ihrem unaussprechlichen Glück muthvoll entgegen eilten; so beredet

redet man sich demohngeachtet, noch Gründe vor sich zu haben, um diesem rechtschaffenen Lehrer das geringe Traugeld versagen zu dürfen? — O, welch eine himmelschreyende Sünde! — Erschrecket über euch selbst, ihr unvernünftigen Sonderlinge! — Höret die Stimme des Allmächtigen, wenn er spricht: Wer meinen Knecht antastet, der tastet meinen Augapfel an. Zacharia 2, 8.! — und vernehmet das fürchterliche Urtheil eines göttlichen Syrachs, wenn er sagt: Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, der ist ein Bluthund. Syrach 35, v. 27.! —

Sollte es nun in unserer jetzigen Verfassung der Republiken immer noch gleichgültig seyn, ungetrauet mit einer Person im Ehestande zu leben? — Sollten diese Menschen durch ihre Unbesonnenheit gar nicht Ursach werden, daß ihr guter Name gelästert würde? — Sollte die Schuld der Verachtung gar nicht auf ihre Rechnung zu schreiben seyn, wenn ihnen ehrwürdige Familien den Umgang versagten, und sie als niederträchtiges Gesindel verabscheueten? — Sollte die Nahrung solcher Freveler nicht darunter leiden, wenn der ehrbare Bürger mit Fingern auf sie wies, um dadurch seinen unwiderstehlichen Argwohn anzuzeigen? Sollten sie gar nicht für Bösewichter gescholten werden, wenn sie sich mit zwey oder drey solchen Gattinnen verehlichten, und diese unglücklichen Personen unter Kummer und

Thränen verließen? — Sollten sie gar nicht den Abscheu eines Tyrannen verdienen, wenn ihre verwayßten Kinder Ach und Weh über sie schreyen? Sollte man diese Ungehirnten gar nicht für die ärgsten Diebe ausschreyen, wenn sie durch List dem Gläubiger sein Vermögen entwendet hätten? Sollte endlich der rechtschaffene Prediger dieses Gewirre von Bosheiten ohne alle Empfindung anzusehen vermögend seyn? — Sollte er gar nicht auf den Raub dieses rechtmäßigen Besoldes achten, obgleich seine Kinder sehr heftig um Nahrung und Kleider fleheten? — O ja, dort liegt dieser göttliche Nathanael in dem verborgensten Winkel seiner Wohnung auf den Knieen, und weinet bange Thränen, über den viehischen Unsinn der Freveler, welchen er sonst den Leib und das Blut Jesu darzureichen pflegt! — Sein Herz blutet über die schrecklichen Laster, die diese Bösewichter in der Gemeine des Herrn üblich machen? Und nun hebt er seine gefaltenen Hände gen Himmel empor, und bittet für die Verbrecher, die hämisch genug waren, ihm einen Theil seiner Einkünfte zu rauben! —

So stehet also der Schattenriß von dem schwarzen Labyrinthe aus, in welchem sich die Ehebrecher, die Unzusammengetrauten, die Hurer und die Weichlinge befinden! —

Nun

Nun kommt es auf jene Frage an: ob diese unglückseligen Geschöpfe sorgfältig geforschet haben, diesen höchst gefährlichen Zustand kennen zu lernen? — Sollten hier wohl unter Tausenden Zehne die Wahrheit sprechen, wenn es ihnen beliebte, unsere Frage mit Ja zu beantworten? — Gewiß nicht! — Denn würden sie sich wohl so sehr in dem Garne der Ueppigkeit haben verstricken lassen, wenn sie von der Gefahr überzeugt gewesen wären, in der sie sich jetzt verwickelt befinden? — Nimmermehr! — Da sich nun aber diese Verunglückten durch die Ausflucht zu entschuldigen suchen, als wenn ihnen nicht Fähigkeit genug eigen sey, diesen höchst gefährlichen Zustand selbst erforschen zu können, so entstehet eine neue Frage: Warum ihnen durch die Menge der Predigten, welche sie angehöret haben, nicht mehr Einsicht verschaft worden ist? Und diese wichtige Antwort zu ertheilen, wird folgende Rede geschickt seyn! —

Die fünfte Predigt.

Warum das verkündigte Wort des Herrn auch in seiner ersten Wirkung so oft gehindert werde?

welche über Luc. 11, 28.

vor Ihro Majestät der Königinn; den Prinzen und Prinzeßinnen von Preus-

sen, der Princeß Heinrichin, Königl. Hoheit; den durchlauchtigsten Herrschaften des Braunschweig-Lüneburgschen Hofes, und den hohen Bedienten beyder Höfe; bey Dero allerhöchsten Gegenwart in Magdeburg, im Cabinette gehalten worden

von

dem Herrn Pastor Friederici.

Meine Christliche Zuhörer! Wenn es auf das Glück und die Ehre unseres Standes, oder auf das Wohl unserer Familie ankömmt; so richten wir alle unsere Aufmerksamkeit und Mühe dahin, es zu erhalten, oder zu befördern. Wir entfernen uns von den gewöhnlichen Vergnügungen; wir entziehen uns der Gesellschaft; wir prüfen unsere Hofnung oder Furcht; wir denken und überlegen in der Stille die Mittel, wodurch uns geholfen werden könnte, und gebrauchen sie vor aller Welt, uns durch kluge Anwendung derselben in Sicherheit zu setzen. Dies ist die Eigenschaft eines wachsamen Regenten, und die Pflicht eines jeden klugen und rechtschaffenen Mannes.

Würde man diese Wachsamkeit unterlassen, und sowol gegen sein Glück, als gegen eine drohende Gefahr, in einer trägen Sorglosigkeit bleiben; so würde man sich für die Ursache seines Elen-

Elendes ansehen müssen, weil man es durch Vorsichtigkeit hätte verhindern können. Man würde seinen Feind kühn machen, und ihn durch sein sorgloses Verhalten, den Weg zu seinem eigenen Verderben bahnen.

Eben so, **meine allertheureste und zur Seelsorge verpflichtete Zuhörer**, ist die Gleichgültigkeit gegen unser zukünftiges Heil, und die Sicherheit, bey der Gefahr sie zu verliehren, nicht nur höchst unverantwortlich, sondern auch wegen ihrer Folgen schrecklich.

Wenn Gott den gefährlichen Zustand eines Sünders beschreibt, so stellet er ihn uns als einen Stand der Sorglosigkeit, der Sicherheit, des Schlafes und des Todes für. (Jes. 29, 58. 2 Cor. 3, 15. Ephes. 2, 1. 5.) **Der Gottlose spricht: es ist Friede, ob ihm gleich das Verderben umgiebt.** Ja, wenn der Herr die Ausschweifungen eines Sünders mit Blindheit bestrafet hat, und er will uns diese ausgebrochnen Gerichte recht schrecklich vorstellen, so sagt er: Hab. 3, 16. Ich habe ihn mit dem Taumelkelche umgeben, daß er zu Schanden werde ꝛc. Sie sollen in einen Schlaf fallen, von welchem sie nimmer aufwachen sollen. Jer. 51, 39. Um dadurch anzuzeigen, daß ein jeder anderer Zustand, in Vergleichung der Sicherheit und Verblendung, noch erträglich sey; weil man bey einer Verblendung sehr selten die Gefahr sei-

nes Unglücks eher erkennet, als bis man darinn versunken, und ohne Rettung verlohren ist.

Ist nun eine sorglose Trägheit und gleichgültige Sicherheit, so gefährlich, daß sie der Herr für eine Art seiner schweren Gerichte ausgiebt; Ist es in weltlichen Verrichtungen ein so unentbehrliches Stück der Klugheit, gegen sein Glück oder Unglück, aufmerksam zu seyn; woher kommt es denn, daß die Sorglosigkeit so allgemein ist, und daß der größte Theil der Menschen auf eine ganze Ewigkeit voll Freude oder Quaal kaum acht haben, und bey den Drohungen des Heils und der Hölle unbeweglich bleiben? woher kommt es, daß weder die Schrecknisse des Gesetzes, noch die freygebige Gnade des Heylandes und die Ermunterungen seines Evangelii einen Eindruck auf unsere Seele machen, sondern fruchtlos für Ohr und Herz geredet werden.

Lassen Sie uns, zur Vermeidung dieser gefährlichen Klippen, unsere Aufmerksamkeit auf die Beantwortung dieser Frage richten.

Wir rufen dem Herrn um den Beystand seiner Gnade, sowol zum Vortrage, als auch zur heilsamen Anwendung desselben, in einem stillen Gebethe an.

Text. Luc. 11, 28.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Diese

Diese Worte, **meine allertheureste in dem Herrn**, sind ein Stück von der Antwort, welche Jesus einer gewissen Person ertheilte, welche durch seinen Vortrag gerühret ward, und voll Bewunderung ausrief: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.** Er verbessert hiedurch ihr Urtheil, und zeiget, daß man nicht deswegen, angenehmer vor Gott und seliger im Himmel würde, weil man mit ihm dem Fleische nach verwandt sey; oder mit ihm aus einem Geschlechte gebohren worden; sondern daß ein jeder, er möge auch noch so entfernt von dem Hause Israelis seyn, zu dieser Gnade und Seligkeit kommen könne, der das Wort Gottes recht höre und bewahre: **Selig sind, die das Wort hören und bewahren.**

Die Worte selbst geben uns diese deutliche Versicherung, daß sich das Wort des Herrn fruchtbar beweisen werde, wenn man es recht höret und bewahret; da es im Gegentheil fruchtloß bleiben wird, 1) Wenn man es entweder gar nicht, oder nicht nach der **Absicht** des Herrn höret. 2) Wenn man es zwar höret, aber nicht bewahret. Dies sind die beyden Hindernisse, die den segensvollen Einfluß des Wortes Gottes, zurück halten oder schwächen. Wir wollen wegen der kurzen Zeit, die uns zu diesem Vortrage vergönnet ist, unsere Betrachtung nur auf das erste Stück einschränken, und zeigen:

Warum

Warum das verkündigte Wort des Herrn, auch in seiner ersten Wirkung, so oft gehindert werde, daß das Herz des Zuhörers, weder heilsam unterrichtet, noch erbauet werde.

Wir würden unbillig handeln, wenn wir die Schuld allein, und Ausschließungsweise, den Zuhörern zuschreiben wollten. Ich glaube vielmehr gegründete Ursachen zu haben, daß man die fruchtlose Verkündigung des göttlichen Willens zum öftern bey den Lehrern und Predigern selbst suchen müsse. Wir werden daher

I. Die Hindernisse anführen, die der Lehrer und Prediger den segensreichen Wirkungen des Wortes Gottes in den Weg legen kann, und

II. Wollen wir die eigentlichen und vornehmsten Ursachen eines fruchtlosen Anhörers, bey den Zuhörern kennen lernen.

Es kann ein Lehrer und Prediger die erwünschte und segensreiche Wirkung des verkündigten Wortes hindern oder schwächen:

a) Wenn er theils aus Schwachheit oder Unlauterkeit das Wort des Herrn nicht mit der gehörigen Klugheit, oder mit der unerschrockenen Dreistigkeit verkündiget, die der Herr von den Haushaltern über seine Geheimnisse verlanget.

Der

Der verschiedene Zustand der Zuhörer verlanget eine weise Theilung des Gesetzes und des Evangelii.

Das Gesetz, welches den Sünder enthüllet; ihn in seinem unglückseligen Zustande, **Ihm selbst** und dem **Richterstuhle** Gottes vorstellet; welches ihm die unseligen Folgen seiner Sünde auf die ganze Ewigkeit, offenbar machet, gehöret ohne Ansehen der Person für den Sünder, er mag einen Sack oder Purpur tragen. Es ist, nach dem Ausspruche Pauli Gal. 3, 24. einem jeden Abgewichnen ein Zuchtmeister auf Christum.

Das Evangelium Jesu, welches dem bußfertigen, betrübten und gebeugten Sünder Vergebung und Gnade anbietet, gehöret keinen andern, als diesem und dem gläubigen Nachfolger Jesu. Diese Mühselige ruft der Heyland zu sich — Matth. 11, 28. Nur seinen Jüngern versprach er den Frieden und den Trost seiner Versöhnung. Matth. 5, 12. Joh. 16, 33. 2 Cor. 5, 6.

Wenn nun ein Lehrer und Prediger entweder aus Schwachheit, Menschenfurcht oder andern Gründen das eigentliche Mittel der Gnade zurück hält; Wenn er sich scheuet, die Sünde in ihrer heßlichen Gestalt zu entdecken, und aus Furcht einer Beleidigung und Ungnade, bey den Sünden der Großen eine gelindere Sprache führet, als er bey geringern Zuhörern würde gebraucht haben; Wenn er durch das Wort der Gnade den Sünder

in

in seinem gefährlichen Zustande sicher macht, und in dem unglücklichen Schlafe erhält, aus welchem er ihn erwecken sollte, oder wenn er wohl gar ein Leben billiget, welches doch bey einer mäßigen Prüfung höchst verderbt und sündlich ist: Wie kann man da Segen für die Reinigkeit des Glaubens und zur Heiligkeit des Lebens hoffen; Wie kann man von dem Worte des Herrn Segen erwarten, wenn es uns selbst in unserm Irrthum und Eigenbetruge erhält und beruhiget, weil es auf eine unverantwortliche Art gemißbrauchet und übel angewendet wird.

O, unglückliche Segensprecher, ihr werdet Mörder an den Seelen, deren Aerzte ihr seyn solltet! der Herr leget den Fluch auf euch, und will das Blut von euren Händen fodern. Ezech. 33,18.

Andächtige und ihrer Seligkeit sorgende Zuhörer, eignen Sie sich nie einen Trost zu, den Ihnen ihr Gewissen versagt. Halten Sie sich nie für besser, als Sie sich bey der Prüfung vor dem allsehenden Richter erkennen. Und wenn auch Prediger und Seelsorger ein besseres Bild von Ihnen machen sollten, als Sie in sich gewahr werden; so halten Sie es für sicherer und besser, das Zeugniß Ihres Zustandes von Gott und ihrem Gewissen, als von einem schwachen Menschen zu erhalten. Der Mensch siehet was vor Augen ist, aber Gott schauet das Herz an.

b) Ein

b) Ein Prediger kann den guten Wirkungen des Wortes Gottes ein sehr großes Hinderniß seyn, wenn es ihm selbst kein Ernst um die Wahrheit des Evangelii und um die Seligkeit seiner Zuhörer ist.

Man hat sehr oft die Bemerkung gemacht, daß, wenn es einem Lehrer weder um seine eigene, noch um seiner Zuhörer Seligkeit zu thun ist, daß diese schlechte Beschaffenheit des Herzens auch eine nachläßige Amtsverrichtung zur Folge habe. Der Vortrag ist gemeiniglich matt, die Arbeit wird ihm beschwerlich, und man merkt es, wie läßig ihm eine Pflicht werde, dazu ihm weder die Liebe zu Christo, noch die Sorge für das Heil und die Errettung seiner Zuhörer dringet. Er ist nach dem Ausspruche Jesu, ein Miethling, dessen Stimme den Schafen unverständig ist, und bey welcher sie eben so gleichgültig in der Irre bleiben, als er nachläßig bey seinem Berufe ist.

Jedoch, diese Bemerkung ist nicht allgemein; es giebt Lehrer, die bey ihrem Vortrage mächtig wider die Sünde eifern, und für die Frömmigkeit und Tugend zu brennen scheinen, da doch ihr Herz todt und unempfindlich gegen dieselbige ist. Diese zweydeutige und unglückliche Menschen sind dem Reiche Gottes fast gefährlicher, als die offenbaren Religionsspötter.

Der Beruf eines Dieners Jesu Christi ist in dem vorzüglichsten Verstande ein Beruf zur Heiligkeit,

ligkeit. Die Person an deren Stelle er redet, und die ihm das göttliche Amt, die Versöhnung zu predigen, anvertrauet hat, verlangt ein geheiligtes und rechtschaffenes Herz. Das Amt, so er führet, ist ein Amt, welches Jesus Christus geführet hat; sollte hiezu wohl ein anderer, als einer, der dem Sinne seines Oberhirten ähnlich ist, erwählet werden? Sollte man in dem Heiligthume Gottes wohl ein ander Gefäß, als ein Gefäß der Heiligkeit und der Ehre Gottes suchen? Der Geist Gottes verlangt aus diesem Grunde von einem Bischofe, nicht nur die beßte Unsträflichkeit für sich, sondern auch ein heiliges Vorbild der Gläubigen zu seyn, 1 Tim. 4, 12. und dem großen Muster ähnlich zu werden, welches er an der Person Jesu Christo findet. Joh. 13, 15.

Wenn aber das Leben, diesem heiligen Berufe widerspricht; wenn man kein ander Merkmal der Geistlichkeit an einem Lehrer siehet, als dasjenige, so er sich auf der Kanzel giebet; Wenn er den heiligen Antrag, den er in den Namen seines Herrn an die Seelen ergehen läßt, zernichtet; seinen Unterricht zum Glauben, und die Ermahnung zur Heiligkeit, durch ein lasterhaftes Leben entkräftet, und dadurch die schreckliche Muthmaßung erwecket: daß er zwar nach seiner Pflicht, nicht aber nach der Aufrichtigkeit seines Herzens geredet habe; und daß er das im Herzen billige, was er mit dem Munde habe verdammen müßen;

O,

O, so ist es kaum zu erwarten, daß Zuhörer, mit einem heilsbegierigen Herzen die Lehren annehmen, die ihm selbst so gleichgültig sind, und einen Weg betreten sollten, den er selbst nicht gehet.

Sein verderbtes Herz beflecket also sein Amt, und entkräftet das Wort des Lebens bey denen, die ihn kennen. Er bringt ihnen durch seine Gegenwart, eher das Andenken seiner Ausschweifung, als eine reine Andacht und fromme Regung ins Gemüthe; weil es denen mehresten schwer fällt, die Person von dem Amte zu unterscheiden, und die Lehren der Heiligkeit anzuhören, ohne an die Person zu gedenken, die es verkündiget, und die in ihrem Leben eine andere Deutung davon machet.

Jedoch diese Hindernisse sind zum Preise Gottes nicht so allgemein, und bey Seelen, denen es um ihre zukünftige Glückseligkeit ein Ernst ist, nicht so gefährlich, als die, welche sich in unsern eigenen Herzen befinden. Richtet man sich nach dem guten, obgleich traurigem Rathe des Heylandes: **Alles, was sie euch sagen, das thut; Aber ihren Werken folget nicht;** so gehet man auch sicher, und ohne Schaden durch diese Klippen, und sie sind keinem als dem Lehrer selbst, tödtlich.

Wir richten daher unsere Andacht um soviel mehr auf die Hindernisse, die bey dem Zuhörer selbst angetroffen werden.

Es würde unbillig seyn, wenn man von dem Worte Gottes die Ueberzeugung zum Glauben, und einen belebenden Antrieb zur Heiligkeit des Lebens verlangen wollte, wenn man es gar nicht achten, schätzen oder anhören wollte. **Wie kann man glauben,** sagt Paulus, **wo man nichts gehöret hat,** wie kann man unterrichtet; wie überzeuget, wie gebessert werden; wenn man Ohr und Herz von denen Lehren wendet, welche der Herr vortragen läßet? Verächter dieser Art verlangen keinen Unterricht, und verdienen auch dessen Segen nicht. Nur auf die wird der Segen geleget, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Wir müssen eine kurze Anmerkung zur Erläuchterung dieser Worte Jesu machen. Die beyden verbundenen Wörter: Hören und Bewahren, zeigen uns überaus schön, die Beschaffenheit eines fruchtbaren Anhörens an. Soll das Wort bewahret, das heißt zu einem stillen Nachdenken, und einer treuen Anwendung behalten, und ins Herz geprägt werden; so muß man es verstanden haben; so muß es ein Licht zum Glauben angezündet, und einen Entschluß zur Gottseligkeit erwecket haben. Folglich kann weder eine **Unachtsamkeit, noch widerspenstiges Herz**

dabey

dabey geduldet werden. Und eben dieses, meine allertheureste in dem Herrn, sind die beyden Hindernisse, die auch die ersten guten Wirkungen des göttlichen Worts zurück halten.

a) Die Unachtsamkeit, die sich bey dem ganzen Vortrage äussert, da der blosse Schall ohne Verständlichkeit der Worte, und ihres Zusammenhangs das Ohr berührt, ist eben soviel, als ob man das Wort des Herrn gar nicht hörete. Eine getheilte Aufmerksamkeit aber; da man nur auf rührende Vorstellungen achtet, und dabey man weder die Beschaffenheit des göttlichen Willens einsiehet, noch von der Verbindlichkeit sie zu erfüllen überzeuget wird, eine solche getheilte Aufmerksamkeit, verschafft uns entweder gar keine, oder doch höchstens nur eine sehr seichte Erkenntniß, die bey dem geringsten Zweifel oder Reitzung zur Sünde geändert wird. Es bleibet also das Wort des Herrn fruchtlos an einer Seele, die es nicht mit der gehörigen Achtsamkeit und Prüfung anhöret.

Wir wagen es kaum, meine aufmerksamen Zuhörer, etwas von den Ursachen dieser Unachtsamkeit zu sagen, weil sie gar zu vielfach und verschieden sind.

Wäre es dem sterblichen Auge erlaubt, in das Verborgene des Herzens zu dringen, welches die Absichten unseres Gottesdienstes, und die Ur-

theile über sein Wort in uns verbirget: so würden wir es leicht sagen können, warum bey diesem und jenen, die Unachtsamkeit so groß ist, welche die segensreiche Frucht des göttlichen Wortes zurück hält. Allein, dieses müssen wir dem Herzenskenner überlassen, der sich das Gericht über dessen Geheimnisse vorbehalten hat. Wir führen daher nur einige allgemeine Ursachen einer achtlosen Nachläßigkeit an.

1) Eine von denen vornehmsten ist ohne Zweifel, der unselige Weltsinn, wider welchen man nicht gerne handeln will; — die Sitte des Verderbens, da man es als etwas unanständiges und unschickliches ansiehet, durch das Wort Gottes so gerühret und geändert zu werden, daß man davon, die seligen Wirkungen gewahr wird.

Man sollte es kaum glauben, wenn es nicht die traurige Erfahrung bestätigte, daß das Christenthum bey vielen so weit verfallen wäre, daß man sich schämet ein Kind Gottes, ein bekehrter Christ und ein Frommer zu heißen! Wo merket man wohl den Sinn Christi; wo höret man die Sprache des Frommen, und wo siehet man das behutsame Leben eines Christen, wenn man gleich durch den kräftigsten Vortrag dazu ermuntert worden?

Dieser Weltgeist hat es zur Sitte gemacht, daß man zu dem Worte des Herrn mit eben dem Herzen gehet, mit welchen man zum Schauspiele eilet! — Das Herz aus den Zerstreuungen zu

samm-

len; Gott um eröfnete Augen und kräftige Rührungen des Herzens anzuflehen, scheinet ganz was Unerhörtes zu seyn. Selbst der Tempel des Heiligthums, wird nach dieser Sitte, ein Schauplatz der Eitelkeit und des Zeitvertreibes; Man kommt nur zu sehen, oder gesehen zu werden; man sieht den Prediger an, und lobt oder verachtet seinen Vortrag und Anstand, wird aber eben so wenig durch den, der gefällt, als durch den, der getadelt wird, gebessert und bekehret.

Die allerwichtigsten Wahrheiten, gehen wie ein Schatten ohne Eindruck und Dauer, vor dem abgewandten Auge und dem verschlossenen Herzen vorüber, und der ganze Nutzen eines solchen Daseyns und Anhörens, ist eine neue Versündigung.

Findet aber das Wort des Herrn einen günstigen Augenblick, ein noch nicht ganz verdorbenes Herz zu rühren, und muß man auch wider seinen Willen sprechen: Wer kann widerstehen, wenn der Herr redet: so ist man mehr besorget, diese Regung in sich zu verbergen, damit man nicht etwa eine nachdenkende Miene, oder einen frommen Seufzer zu Gott wahrnehmen möge, als daß man selbige zur Besserung und Seligkeit anwenden sollte.

Ist der Schluß des Vortrags gemachet; so nimmt man die Weltmiene und Sprache zur Lustbarkeit wieder an, und der noch etwa einige Empfindungen seines Gewissens fühlet, und mit

weniger Hitze eitel ist, wird als ein ganz ungewöhnlicher und sonderbarer Mensch angesehen, der dem Vergnügen gefährlich seyn könnte.

Diese verderbliche Sitte hält also nicht nur ein Herz zurück, sich einer stillen Aufmerksamkeit und Andacht zu überlassen; sondern tödtet auch die empfundenen Eindrücke zur glückseligen Veränderung, weil man nicht gerne wider selbige handeln will. Ohne Zweifel ist dieß ein Teufel mit, von welchem Christus sagt: Luc. 8, 12. Er hindert, oder nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden.

Meine allertheureste, und für ihre Seligkeit sorgende Zuhörer, so lange dieser Weltsinn herrschet, und so lange man es für Schwachheit hält, aufmerksam, andächtig und fromm zu werden, so lange wird auch das Wort Gottes für unachtsame Herzen geredet werden, und fruchtlos bleiben.

2) Die zweyte Ursache der Achtlosigkeit, setzen wir in die Zerstreuung der Gedanken, mit welchen man in dem Tempel des Herrn tritt, oder die in selbigem erwecket werden.

Wir rechnen zu dieser Zerstreuung alle fremde Gedanken, die unsere Aufmerksamkeit schwächen, und uns kaum erlauben, an das zu gedenken, was der Herr verkündigen lässet.

Viele Menschen haben blos eine Religion des Gebrauchs wegen; sie gehen zur Kirche, weil es

der

der Staat, in dem sie leben, oder der Herr, dem sie dienen, also verlanget; sie gehen vom Spiele und der Eitelkeit zur Kirche, und aus selbiger wieder zum Spiele. Wozu wird nun wohl diese kurze Zwischenzeit angewendet? O, gewiß, bey denen mehresten spielen die Gedanken noch immer fort, ob gleich das Angesicht zum Prediger gerichtet ist!—

Auf eine ähnliche Weise bringt dieser seine Staatsgeschäfte, und jener seine häuslichen Angelegenheiten; dieser seine Freundschaften, und jener seine Streitigkeiten mit sich, und verhindert dadurch dem Worte Gottes allen Eingang und Wirkung, die es in der Seele hätte hervorbringen können.

Wie ist es möglich, **meine Andächtige in dem Herrn,** den Unterricht des Herrn zu vernehmen, und den Segen von seinen holdseligen Lehren zu empfinden, wenn man sein Herz nicht aus jenen Zerstreuungen zurücke ziehet, und zu einer stillen Aufmerksamkeit sammlet; Wie ist es möglich, den vollen Nachdruck seiner Ermahnungen, und die genau verbundenen Lehren, zur segensreichen Veränderung einzusehen; wenn man den aufsteigenden Gedanken nachhänget, und den Prediger vergeblich reden lässet?

Die Kräfte unsrer Seele sind ihrer Natur nach so eingeschränket, daß sie sich nur mit einer und eben derselben Sache beschäftigen müssen, wenn man sie gehörig fassen und einsehen will;

So bald man sie auf eine andere Sache richtet, so entziehet man sie der ersteren, und wird gegen selbige nach dem Grade unachtsam, nach welchem man sich mit andern Dingen beschäftiget. Es wird also ein Herz, so lange es mit fremden Gedanken erfüllet ist, ganz ungeschickt zur Aufmerksamkeit, und zu der Erlangung des göttlichen Segens seyn, den wir von seinem bessernden und seligmachenden Worte haben könnten.

Das andere Hinderniß bey dem Anhören des göttlichen Wortes ist die Widerspenstigkeit des Herzens, den verkündigten Wahrheiten Gehör zu geben.

Wenn man Gottes seyn will, so muß man ganz der Seinige seyn; wenn man seinen Segen erlangen will, so muß man ihm gehorsam, und ohne Rückhalt und Theilung des Herzens ganz ergeben seyn. Dies ist aber das Hinderniß bey sehr vielen Zuhörern, die ihn zwar ihr Ohr, aber nicht ihr Herz schenken wollen.

Man hat Sünden, die man nicht gerne lassen, und gefährliche Verbindungen, die man nicht trennen will. Wenn diese von dem Herrn verdammet werden, so suchet man sie in seinem Herzen zu vertheidigen, und wenn es nicht möglich ist, sie völlig zu schützen: so bemühet man sich doch, sie aufs beste zu entschuldigen. Man sucht allerley Ausflüchte, und streitet gleichsam mit dem Herrn, wenn man einer angenehmen Sünde entsagen soll, und setzet seiner Bestrafung oder Befehle, bald

seine

seine Schwachheit, bald seine Sünde unter einem guten Namen entgegen.

Jener Jüngling, der zu Jesu kam, hörte alle Pflichten des Gesetzes mit Billigung und Vergnügen an: allein da es auf die Entsagung seiner Lieblingssünde, ich meyne den Geiz, ankam; da er seinen Mammon angreifen, und den Armen gutes thun sollte: da wurde ihm der Vortrag Jesu verdrüßlich, da wandte er sich um, und verließ ihn. Es hieß bey allen übrigen Pflichten: Das habe ich gehalten von meiner Jugend auf, und dies kannst du auch fernerhin von mir fodern, aber meinen Kasten mußt du nicht berühren! — Felix hatte Geduld, den Vortrag des Apostels Jesu so lange anzuhören, bis er einen gewissen Punct berührte, dadurch seine Wollust bestrafet, und die fleischliche Sicherheit beunruhiget wurde. Da hieß es: gehe hin für dießmal, wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen. Er hörte also den Apostel Jesu; er verstand seinen Vortrag, und seine Einsicht hatte nichts dagegen zu sagen; allein desto mehr wußte sein weltlich gesinntes Herz dawider einzuwenden. Die Widerspenstigkeit desselben war die Ursache, warum der Vortrag dieses heiligen Lehrers in Absicht seiner, vergeblich und fruchtlos verkündiget wurde. O wie viele, und von mancherley Art Brüder dieser Widerspenstigen, giebt es nicht noch in unsern Tagen! Die mehresten können es sehr wohl leiden,

daß die Laster, die etwa nicht für unser Herz oder Jahre sind, gestrafet werden, ja man tadelt und strafet sie selbst; Aber wenn dieses strenge Wort unsere Schooßsünden antastet; wenn es diesen Liebling aus dem Herzen reissen will; wenn es einem Ehrsüchtigen seine Niederträchtigkeit vorstellet, durch welche er zu einer gewissen Größe gelanget ist; wenn es seine Gottlosigkeit verdammet, die so manchen Unschuldigen gestürzet, und so viele rechtschaffene Männer verkleinert hat; Wenn die gezeimen Zusammenkünfte, die sündlichen Verbindungen, und die ärgerlichen Ausschweifungen eines Wollüstigen verdammet, und zu einem Herodes saget: Es ist nicht recht, daß du jenes Weib hast; wenn es einem Menschen, der in der Eitelkeit ersoffen ist, oder der sein Herz so fest an das Geld hänget, daß er weder durch die Thränen der Armen, noch durch die offenbarste Ungerechtigkeit gegen Unschuldige abgehalten wird, sein Vermögen zu erhalten und zu vermehren; Wenn es mit dieser Vorstellung den harten Ausspruch und Befehl verknüpfet: Wehe dir, der du dein Gut mit Ungerechtigkeit häufest, und dein Haus mit Sünden baust; du kannst nicht selig werden, wo fern du nicht diesen Geiz; diese Lüste; diese Eitelkeit verabscheuest, und Reue und Thränen zu dem versöhnenden Mittler trägest; — so zeigt sich die Widerspenstigkeit des Herzens in ihren verschiedenen Gestalten. Es steigt eine

Röthe

Röthe ins Angesicht; man wird unruhig; man macht allerley Entschuldigungen; man verkleinert seine Sünden, und giebt ihnen gelindere Namen. Es sind Naturfehler, heißt es; mein Temperament machet es, daß ich so und nicht anders bin; daß ich auf Reinlichkeit und Ehre halte; Ein munteres Wesen kann ja wohl keine Todtsünde seyn.

Sehen Sie, Andächtige in dem Herrn, so entschuldigungsvoll; so sinnreich oder verblendet ist die Widerspenstigkeit des Herzens, das Wort Gottes fruchtlos an sich zu machen, daß es glaubt, sich durch seine Einbildung schuld- und straflos an sich zu machen, und wohl gar den allsehenden Richter zu betriegen! —

* * *

Wie ist Ihrem Herzen zu muthe, **meine Andächtigen Zuhörer,** und was für ein Zeugniß finden Sie in Ihrem Gewissen, wenn Sie das Bild eines solchen Zuhörers, gegen Ihr Herz halten; oder wenn Sie Ihr Leben nach seiner beschäftigenden Liebe untersuchen? Sind Sie durch das oft verkündigte und angehörte Wort des Herrn, gründlich geändert, und merklich gebessert worden? Sind Sie allemal zu dem Tempel des Herrn gekommen, damit Sie von seinem belebenden Worte, theils Unterricht, theils Ermunterung und geistliche Kräfte erhalten möchten, die sündlichen Reizungen zu überwinden, die den Grossen dieser Erde so gefährlich als mannigfaltig sind? Haben Sie

die

die Erkenntniß und Erweckung, die das Wort Gottes in Ihrem Herzen hervorgebracht hat, auch nach der Predigt zu diesem heilsamen Zwecke angewendet? Haben Sie demselben in der Stille nachgedacht; Ihren Zustand darnach geprüfet, und Ihrem hülfswilligen Vater, Ihre Schwachheit und Verlangen nach Gnade entdecket? — Ihr Herz mag hierauf antworten, und der Herr, der auch itzt, obgleich ungesehen doch wirksam gegenwärtig ist, wird gewiß ein jedes aufmerksames und prüfendes Gewißen, entweder mit seiner beruhigenden Billigung und der süssen Ueberzeugung seiner Zufriedenheit bezeichnen, oder es zu seiner eigenen Bestrafung erwecken.

Sollte er uns diese Unzufriedenheit, durch Vorwürfe des Gewissens merklich machen, indem es uns überführen müsse, daß wir mehr aus Gewohnheit, als aus Andacht, seine verkündigte Gnade angehöret und vergessen hätten: O so wollen wir nicht länger ein verwundetes Herz und anklagendes Gewissen in uns tragen; wir wollen es dem zwar oft beleidigten, doch aber noch väterlichdenkendem Helfer hinlegen, der uns, selbst durch seine heilsame Verwundung die Hofnung erwecket, daß er uns heilen wolle. Hos. 6, 1.

Ja, meine christlichen Zuhörer, es ist nicht dieser göttliche Finger allein, der uns durch die Bewegung unsers Gewissens, die Hoffnung seiner Hülfe giebet; sondern die wankloſe Gnade in

Christo,

Christo, welche uns in diesen Tagen verkündiget wird, versichert das Herz, auf die vollkommenste Art, einer gewissen Erhörung! — Gott hat nach seiner eigenen Versicherung, Röm. 3, 25. diesen Heiland vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit darbiete, in dem, daß er die Sünde vergiebet. Darum lasset uns hinzutreten in Hofnung und Zuversicht zu diesem Gnadenstuhle, auf das wir Barmherzigkeit empfahen, da uns Hülfe noth ist. Heb. 4, 16.

Es sey dir also, du Erlöser der Sünder, das ganze Werk unserer Bekehrung und Heiligkeit empfohlen! Dein Ruf, der so oft vergeblich erschollen, hat heute unser Herz gerühret. Wir erkennen die Gefahr unserer Seelen bey einem gleichgültigen Christenthume; aber wir erkennen auch zu unserer Kränkung, die Bande, so uns fesseln, und die Sünden, die uns von der Hofnung unserer Begnadigung zurückziehen. Komme du uns daher zu statten, allmächtiger Heiland, und beweise darinn deine Macht und Gnade, daß du ein Herz änderst, welches um so viel strafwürdiger ist, je länger es deine Gnade verachtet hat, und je weiter es jetzt davon entfernet ist! Siehe nicht auf das, was deine Gerechtigkeit von uns fodert; sondern auf das, was deine Barmherzigkeit verherrlichet! Mache den Werth deines versöhnenden Kreuzes, auch in Absicht unserer, merklich, indem

du

du unsere Sünden tilgest, und das abgewichne Herz zu dir lenkest.

Fassen Sie heute, ja fassen Sie in diesem Augenblicke, da der Herr mit seiner erneuerten Gnade ihr Herz dazu erwecket, den aufrichtigen Entschluß: nie eine Predigt ohne aufmerksame Andacht und Folgsamkeit des Herzens anzuhören: Nie eine Predigt zu beschließen, ohne sich darnach zu prüfen, und die Bedürfnisse desselben, seiner aufgeschlossenen und heilwirkenden Gnade zu übergeben.

Es ist nicht Ihre Seligkeit allein, welche dieses von Ihnen fodert; sondern es ist auch das Heil Ihrer Unterthanen. — Thun Sie nur einige Blicke in jene Versammlungen, wo der unendliche und erhabene Gott, in einer ehrfurchtsvollen Stille und Andacht, seine Gegenwart beweisen will, Hab. 3, 20. und betrachten das Verhalten derselben. — Mit was für Empfindungen werden Sie sehen, wie der größte Theil in der unverantwortlichsten Nachläßigkeit sitzet! wie dort eine Gesellschaft stehet, die ihre Anmerkungen über die schlechten Zeiten machet, und hie eine andere umherwandert, die sich wegen gewisser Begebenheiten streitet! —

Glauben Sie wohl, daß der Herr eine solche Verachtung billigen oder ungestraft vergessen könne? Allgemeine Sünden ziehen endlich allgemeine Strafen nach sich! — so wie ein Land, welches

welches von der Furcht und Erkenntniß Gottes erfüllet ist, nie verletzt oder verderbt werden soll; Jes. 11, 9. so machen im Gegentheil die Sünden des Landes viel Veränderungen der Fürstenthümer. Prov. 28, 2.

Sie sind es, meine Andächtige in dem Herrn, die dieser allgemeinen Verderbniß Einhalt thun können, und Sie sind es zu thun auch verpflichtet. Ich will jetzt nichts von der Macht sagen, nach welcher Sie heilsame Anordnungen und Befehle ertheilen können, durch welche wenigstens die äussere Ruchlosigkeit unterdrücket, und eine stille Aufmerksamkeit befördert werden kann; sondern ich erwehne nur Ihr Beyspiel; Große dieser Welt, stehen in einer überaus bequemen Stelle, ihre Unterthanen durch Beyspiele zu bessern oder zu verderben. Sie sind in ihrem ganzen Verhalten das Augenmerk der Völker. —

Wenn Sie in das Heiligthum Gottes kommen; so stellen sie sich, nicht nur dem allsehenden Auge des Herrn dar, sondern Sie ziehen auch die Augen der ganzen Gemeinde auf sich. Der Einfältige und der Kluge; der Staatsmann und der Knecht; der Greiß und der Jüngling, stehen mit ehrfurchtsvollen Blicken, und betrachten Sie als Götter dieser Welt — alles will ein Zeuge Ihrer stillen Aufmerksamkeit und Andacht werden, und freuen sich schon auf das Vergnügen, es andern zu erzählen, und selbst zum Muster anzunehmen.

men. Finden sie sich nun in ihrer Muthmassung nicht betrogen; bemerken sie ein ehrfurchtsvolles Betragen gegen den wohlverdienten Gott und himmlischen Heyland; so wird man sich schämen, gegen denjenigen frech zu seyn, vor welchem sich die Großen dieser Erde demüthigen.

Wie betrübt aber ist es, wenn sich ein jeder in seiner Erwartung betrogen siehet, und wie schrecklich ist es, wenn tausend einfältige Seelen, die durch Ihre stille Aufmerksamkeit und fromme Andacht hätten erbauet werden können, zu einer gleichen Nachläßigkeit gegen das Wort, und zur Verachtung Gottes verführet werden! Und o wie betrübt ist die Wirkung eines solchen Gottesdienstes bey schon verdorbenen Herzen! Der Spötter und Nachläßige wird nicht nur in seiner Gottesvergessenheit gestärket; sondern er wird sogar stolz darauf werden, weil er glaubet, mit Ihnen in einer Classe zu stehen, wenn er gegen alle Ermahnungen gleichgültig seyn, und gegen alle Vorwürfe des Gewissens sich verhärten kann.

Sehen Sie, meine guten Zuhörer, so eigenthümlich; so verpflichtend; ihrer Seligkeit nöthig, und ihren königlichen Stande anständig, ist eine stille Aufmerksamkeit und fromme Andacht! — Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, sey Ihnen also ein immerwährendes Erinnerungswort, welches sich bey einem jedesmaligen Eintritte, in das Heiligthum Gottes, Ihrem Andenken

denken lebendig darstelle, damit Sie niemals den schönen Zweck ihrer Andacht verfehlen mögen.

Allein, wie sanft und beruhigend wird sich die tröstliche Verheissung Ihrem Herzen eigen machen: Diejenigen, welche das bessernde Wort der Gnade, mit einem aufmerksamen und lehrbegierigen Herzen anhören, sind selig! — Wie erfahrungsvoll und tröstlich wird Ihnen diese Versicherung seyn, wenn Sie sich in die Classe jener Edlen setzen können, die nur mit solchen Empfindungen in dem Tempel des Herrn erscheinen, als ob sie sich vor seinem Throne befänden! — Unterricht und Trost fleucht nur allein in solche Seelen, und ihr Friede wird wie ein Wasserstrohm, der alle Beunruhigung hinweg führet, und ihre Gerechtigkeit ist wie die Meereswellen. Ja, eben dieß Wort, welches den Widerspenstigen richten wird, am jüngsten Tage, wird sie mit dem tröstlichen Andenken Ihres Gehorsams erfreuen, und gegen alle Furcht für den Richterstuhle Gottes in Sicherheit setzen. Amen!

1) Da es nun schon gezeigt ist, daß ein Mensch, der von einer heftigen Krankheit gefoltert würde, sehr ungehirnt seyn müsse, wenn er nicht allein sein Uebel leugnete, sondern sich auch sogar nicht einmal um die Ursache seines Elendes bekümmerte, und noch viel weniger Mittel für seinen verzweifelten Schaden gebrauchen wollte.

2) Da die greßliche Lustseuche auch schon gleichsam entlarvt ist, und die scheußlichen Folgen dieses Uebels lebhaft geschildert worden sind! —

3) Da auch überdies der wollüstigen Familie die Ausflucht vereitelt ist, daß ihnen der Grund ihrer unbändigen Triebe nicht zu erforschen möglich gewesen sey, und daß sie auch durch Unterricht nie auf die Spur geführet wären, einigen Verdacht in sich zu setzen: so bleibt nichts mehr übrig, als noch einen neuen Versuch zu wagen, ob solche Menschen, die ihres Verstandes fast beraubt seyn, etwa einiger massen wieder zum Nachdenken gebracht werden könnten! —

Denn, ich setze mein Leben zum Unterpfande, wenn unsere fürchterliche Zeiten nicht aus der seichten Erkenntniß der Religion entstehen! — Ja, ich bin erböthig, daß man mich in ein ewiges Gefängniß vermaure, wenn nicht der größte Theil der Menschen in ihren Sitten durch die verfluchenswürdigen Exempel einiger Angesehenen, bis zum Entsetzen verdorben sind! — Und daß endlich die schwarzen Schicksale wie donnernde Gewitter einbrechen müssen, wenn wir der Unzucht keinen Damm setzen, das kann von niemand als von einem Viehe in menschlicher Gestalt geleugnet werden! —

Wenn man auf die Bemühungen einiger Gelehrten genau Achtung giebt, so muß man in der That über ihr Unternehmen sehr in Verwunderung gesetzt

gesetzt werden! — Diese ehrlichen Leute scheinen einen rechten feurigen Eifer für das Wohl ihrer Mitbrüder in sich zu fühlen. Sie geben deutlich zu verstehen, daß ihnen die schlechten Sitten unsers Jahrhunderts sehr viel Unruhe verursachen, weil sie sogar einsam ganze Nächte durchdenken, um uns eine verbesserte Religion verschaffen zu wollen! — Es wird daher von ihnen die Moral der Griechen und Römer, der Egyptier und Chineser, der Mahometaner und **Grönländer**, u. s. w. mühsam untersucht, um uns aus diesen Lehrgebäuden sehr vortheilhafte Regeln der Sittenlehre zu bilden, wodurch unser höchstes Glück ohnfehlbar erreicht werden **muß!** — Allein, so viel mir auch leider! solche Reformatoren kenntbar geworden sind, so weiß ich mich doch nicht zu besinnen, daß sich ein einziger unter dieser Zunft befunden hätte, der nicht in dem Caputolio verwahrloset gewesen wäre! — Man bringe nur diese tiefsinnigen Männer und ihre Systeme auf die Wagschale der ächten Religion, so wird man sich bald von ihrem ganzen Werthe überzeugen können! — Solche Leute erträumen sich die schmeichelhaftesten Vorstellungen, daß sie ehrwürdig genug wären, als Lehrer einer verbesserten Religion auftreten zu können; und gleichwohl wiehert ein jeglicher unter ihnen nach seines Nächsten Weibe, wie die vollen müßigen Hengste. Jer. 5, 8! — Das wollen Reformatoren seyn, und sind noch nicht einmal

vermögend, den uralten Lehrsatz einzusehen: Wo eine Sünde ist, da sind sie alle? — Wird der Unzüchtige nicht stehlen, wenn ihn seine Armuth gleichsam von der Ueppigkeit zurück halten sollte? Wird sich der unzüchtige Jüngling nicht bis zum Entsetzen an seinen Eltern versündigen, wenn sie ihn durch Gewalt den schändlichen Umgang einer ehrvergessenen Person verbiethen sollten? — Wird der unzüchtige Mann nicht sehr oft durch Ehebruch das Vermögen verschwenden, und seine Gattinn und Kinder an den Bettelstab bringen? — Wird der überraschte Ehebrecher niemals einen körperlichen Eyd thun, um seine Schandthat zu leugnen? — Wird das unzüchtige Gesinde ihrer Herrschaft niemals etwas entwenden, und ihre Geschäfte vernachläßigen, oder sogar einen Kindermord begehen? — Daher sollte ich doch wohl glauben, daß es diese Herren Reformatoren nicht übel zu nehmen geruhen würden: wenn man sagte: es sey ihnen sehr anzurathen, daß sie sich vor allen Dingen Mühe geben, die Herrschaft über ihre unkeuschen Lüste zu behaupten, und ihre Brüder, die sie zu bessern gedenken, zugleich durch gute Exempel zu ermahnen! — **Oder ist es etwa diesen Herren ein Geheimniß, daß sogar ein König durch seine himmelschreyenden Beyspiele aus den mehresten Stämmen Israels Heyden gemacht habe?** —

O, so wünsche ich recht sehr, daß sie dieser fürch-

terlichen

terlichen Geschichte einige Blicke vergönnen möchten! sie lautet also: Der König hielt einen Rath, und machte zwey güldene Kälber, und sprach zu den Kindern Israels: Es ist euch zuviel hinauf gen Jerusalem zu gehen; siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben. Und er setzte eines zu Beth-El, und das andere that er gen Dann. Er machte auch ein Haus der Höhen: und machte Priester von den geringsten im Volk, die nicht von den Kindern Levi waren. Und er machte ein Fest am funfzehnten Tage des achten Monden, wie das Fest in Juda: und opferte auf dem Altar. So that er zu Beth-El, daß man den Kälbern opferte, die er gemacht hatte. Und stiftete zu Beth-El die Priester der Höhen, die er gemacht hatte. Und opferte auf dem Altare, den er gemacht hatte zu Beth-El, am funfzehenden Tage des achten Monden; **welchen er aus seinem Herzen erdacht hatte:** und machte den Kindern Israel Feste; und opferte auf dem Altare, daß man räuchern sollte. — Und siehe, ein Mann Gottes kam von Juda durch das Wort des Herrn gen Beth-El: und Jerobeam stund bey dem Altare zu räuchern. Und er rief wider den Altar, durch das Wort des Herrn, und sprach: Altar, Altar! so spricht der Herr: **Siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe,**

die auf dir räuchern, und wird Menschenbein auf dir verbrennen. Und er gab des Tages ein Wunder, und sprach: Das ist das Wunder, daß solches der Herr geredet hat; siehe, der Altar wird reissen, und die Asche verschüttet werden, die drauf ist. Da aber der König das Wort von dem Manne Gottes hörete, der wider den Altar zu Beth-El rief, reckete er seine Hand aus bey dem Altare und sprach: greifet ihn. Und seine Hand verdorrete, die er wider ihn ausgereckt hatte: und konnte sie nicht wieder zu sich ziehen. Und der Altar riß, und die Asche ward verschüttet vom Altare: nach dem Wunder, das der Mann Gottes gegeben hatte, durch das Wort des Herrn. — Und endlich heißt es: Wer von Jerobeam stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; wer aber auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen; denn der Herr hats geredt. 1 B. d. Kön. 12, 28-33. Cap. 13, 1-5. Cap. 14, 11.

Und der Herr wird Israel schlagen, gleich wie das Rohr im Wasser beweget wird; und wird Israel ausreissen von diesem gutem Lande, das er ihren Vätern gegeben hat, und wird sie streuen über das Wasser: Darum, daß sie ihre Haine gemacht haben, den Herrn zu erzürnen. Und wird Israel übergeben um der Sünde Willen Jerobeams: der da gesündiget

sündiget hat, und hat Israel sündigen gemacht. Cap. 14, 15. 16! —

Ist dieses schauervolle Bild noch nicht hinreichend genug, die Frechen zu überführen, was ein leichtsinniger Mensch durch seine **geschminkten Exempel** für erschreckliche Verwüstungen der Völker anzurichten vermögend sey? — Oder, verlangen diese Ungläubigen etwa gar, sich durch das blutende Haupt des heiligen Johannes von den Folgen der Unzucht überzeugen zu lassen? Doch nein, solche Religionsfreunde lieben ja einige Tugenden! — Wir haben also nicht mehr nöthig zu erwehnen, als daß wir sagen: Wer sich und andere bessern will, der muß nicht allein einen unversöhnlichen Haß gegen **alle Laster** empfinden, sondern er muß auch eine unwiderstehliche Liebe gegen **alle Tugenden** fühlen, dann aber muß er auch beständig rechtschaffen handeln, **und obgleich sein edles Betragen in dieser Welt von keiner lebendigen Seele entdeckt werden sollte!** — Daß es aber würklich noch Menschen gebe, die sich vor Gott scheuen, und die ächte Tugend sehr lieben, davon wird einen jeden folgende Geschichte zu überführen vermögend seyn! —

Ein junger Herr, der mich vorzüglich mit seiner Gewogenheit beglückte, gieng zwey Jahr eher auf Universitäten, als ich. Da nun sein Herr Vater ein angesehener Mann war, so wurde es

ihm sehr leicht, eine ansehnliche Bedienung für seinen Herrn Sohn zu bekommen. Mein Freund sahe sich also gezwungen, die Academie zu verlassen, ob er gleich erst zwey Jahr den Unterricht seiner berühmten Lehrer genossen hatte! — Weil nun die blendenden Louisd'or bey seinem Examen unwiderstehlich für seine Geschicklichkeit sprachen, so hielt man es für Pflicht, diesem jungen Herrn zu der Amtmannsstelle in S. zu gratuliren. Nun aber war es betrübt, daß dieser Herr Amtmann die wichtigen Lehren nie hatte ersticken können, die ihm unser große Theologe auf dem Gymnasio unauslöschlich eingepräget hatte. Daher kam er einst zu mir und klagte mit Thränen, daß er auf Befehl seines Herrn Vaters gezwungen wäre, sich mit einem jungen Frauenzimmer zu verbinden, die erst nach vier Jahren fähig würde, sich mit ihm verehlichen zu können. So unangenehm ihm aber auch diese kritische Verbindung seyn müßte, so wollte er sich doch sehr gerne bey seinem Schicksale beruhigen, wenn er nur nicht so heftig von dem Triebe zum Beyschlafe beängstiget würde! — Ja, es schaure ihm die Haut, wenn er noch daran dächte, daß er sich durch die rasende Wuth der Unzucht schon vor einigen Jahren habe hinreissen lassen! — Er erkenne die Schändlichkeit seiner Verbrechen; er verfluche diese Laster; er knirsche mit den Zähnen, wenn er eine solche heydnische Sünde verübt hätte; er schlüge sich für Bosheit ins Gesichte,

wenn

wenn er der Unkeuschheit nicht zu widerstehen vermögend gewesen wäre; er liefe herum, wie ein unsinniger Mensch, und suchte sich zu rächen, wenn er ein Sclave seines viehischen Triebes hätte seyn müssen! — Und, was das Entsetzlichste wäre, so hätte er durch den allerfürchterlichsten Schwur diese Ueppigkeit zu hemmen geglaubt! — Allein, der gierige Strom seiner abscheulichen Empfindungen sey brausend genug gewesen, auch sogar diesen mächtigen Damm einzustürzen! — Jetzt aber ringe er fast mit der Verzweiflung, wenn er sich die Schilderung lebhaft vorstelle, die unser große Lehrer auf Schulen von einem ungerechten Richter gemacht hätte! — Es wäre ihm auch nicht möglich, sich einen ärgern Bösewicht denken zu können, als einen Mann, der selbst das schändliche Laster der Ueppigkeit verübte, und alsdann den Unzüchtigen zu der empfindlichsten Strafe verdammte! — Wenn er künftig in die traurige Nothwendigkeit versetzet würde, den Hurer zu der verdienten Strafe verurtheilen zu müssen, so glaube er, es stürze ein Donner aus den Wolken, und zerschmettere ihn auf der Stelle! — Nichts, nichts würde ihm daher kostbarer seyn, als solche unschätzbare Mittel, wodurch er die unbarmherzige Tyranney der Ueppigkeit entwafnen könne! — Helfen sie mir, mein beßter Freund, helfen sie mir, so stammelte er mit beklommener Brust um Rettung; ein Strom von Thränen stürzte über seine Wangen, und denn

rang er seine bebenden Hände auf das rührendste gen Himmel empor! —

Wen hätte dieser Anblick der jammervollen Scene nicht bis zur Erde biegen sollen? — Welcher Unmensch würde nicht bey solchen furchtbaren Winseln seines Freundes fühlbar gemacht seyn? — Und wer sollte wohl so unbillig seyn, mein zärtlich Gemüth zu tadeln, wenn ich offenherzig sage, daß ich diesen bedauernswürdigen Amtmann umhalste, und an seiner Brust die regesten Zähren der Freundschaft schluchzte? — Ja, ich versicherte ihm auch sehr feyerlich, daß ich alle Bemühungen versuchen wolle, wenn es nur möglich sey, daß er durch mich aus seinem entsetzlichen Labyrinthe gerettet werden könnte! — Von der Gewißheit dieses aufrichtigen Versprechens überzeugt, schien das Gemüth meines Freundes von neuen belebt zu seyn! Zuletzt aber gab er durch ein brüderliches Händedrücken zu verstehen, daß ich Wort halten möchte, und dann eilte er von mir ohne ein Lebewohl sagen zu können! —

Als ich nun ganz einsam überlegte, wie dieser Freund dem Wirbel seines heftigen Triebes entrissen werden möchte, so kam zum Glück ein Bedienter und sagte: Der Herr Doctor B. würde es sehr gerne sehen, wenn mir die Zeit erlaubte, diesen Mittag bey ihm zu speisen. Mit was für Vergnügen bediente ich mich jetzt den günstigen Befehl dieses großen Arztes! Der Laquay mußte es sich daher

daher gefallen lassen, daß ich ihm mehr als einmal hies: er sollte meinen Respect sehr sorgfältig bestellen, und möchte ja nicht vergessen zu sagen, daß ich seinem Herrn zu Mittag meine gehorsamste Aufwartung machen würde. Endlich erinnerte mich die Uhr, an mein Versprechen zu denken; ich gieng also, um dem Herrn Doctor mein gehorsamstes Compliment zu machen. Da nun dieser gütige Mann schon zu Tische saß, so befahl er, daß ich mich gerade gegen ihm über setzen möchte. Weil er nun gar bald entdeckte, daß meine Seele von trißten Gedanken beunruhiget seyn müßte, so hörte dieser edle Menschenfreund nicht eher auf in mich zu dringen, bis ich ihm das ganze Geheimniß erzählte. O Gott, wie wurde mein liebreicher Gönner durch das Schicksal des jungen Herrn Amtmanns gerührt! — Die Hände schlug er für Erstaunen heftig ineinander; die redlichsten Thränen des Mitleids rollten über seine Wangen, und dann versicherte er auf sein Gewissen, daß er weder Unkosten noch Fleiß scheuen würde, um diesen ehrlichen Juristen von der Wuth seines venerischen Triebes zu retten. Er bemühte sich auch sogleich nach Tische, sehr gute Medicin benebst einem Recepte zu besorgen, und bat, daß ich diese Arzeney sogleich meinem Freunde überbringen möchte. Wer war vergnügter, als dieser junge Herr, da er so bald Hülfsmittel bekam, wodurch er von seiner fürchterlichen Krankheit gerettet zu werden glaubte! —

te! — Es wurde also diese Medicin nach der Vorschrift des Herrn Doctors von dem jungen Amtmanne auf das pünctlichste verbraucht. Dem ohngeachtet aber bezeugte es die Erfahrung lebhaft, daß Sorgfalt, Kunst und Arzeney von Zeit zu Zeit unwürksam blieben. Zuletzt sahe ich mich gar gedrungen diesen bedauernswürdigen Freund zu verlassen, weil ich den Unterricht der Lehrer auf Akademien nicht länger aufzuschieben vermögend war. Kaum hatte ich einige Wochen auf Universitäten studiret, so besuchte ich das Collegium eines sehr berühmten D. Theologiä. Dieser gelehrte Grieche las über den Brief an die Colosser, und war gekommen bis zum dritten Capitel. Nun aber exegesirte er folgende Verse: 5. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, **schändliche Brunst**, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterey: V. 6. Um welcher Willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; V. 7. In welchem auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet.

Mein Gott, was für ein feuriger Eifer brach jetzt aus dem Munde dieses so sanften Melanchthons hervor! — Sein blasses Gesicht glüete mit einem male von Röthe; sein ganzer Körper bebte vor Entsetzen über den Entschluß des Vortrags, der ihm gewiß unglaubliche Ueberwindung gekostet hatte! Und nun sprach er: Meine Herren!

ren! ich bin vollkommen überzeugt, daß sie mich auf das erwünschteste mit ihrem edlen Zutrauen begünstigen. Seyn sie versichert, daß ich mir es nie vergeben würde, wenn ich ihre schätzbaren Gesinnungen gegen mich, undankbar verkennen wollte. Da es aber in unserer kritischen Epoche zur Sitte geworden ist, daß man seine beßten Freunde durch schmeichelnde Complimente zu befriedigen sucht, so werden sie mir erlauben, daß ich ihnen untrügliche Proben von meiner ungeheuchelten Aufrichtigkeit kenntbar mache.

Glauben Sie zuverläßig, meine Herren, daß es mir kaum möglich war, die Worte zu entwickeln, durch welche der göttliche Paulus die Colosser zur Heiligkeit ermahnet. Cap. 3. v. 5 bis 7. Denn, sollten nicht einem jeden forschenden Lehrer die üppigen Jünglinge bekannt seyn, von welchen unsere Staaten wimmeln? — Mein Herz blutet, wenn ich einen Blick in die Zukunft wage! — Folgt es etwa nicht unwidersprechlich aus der Natur der Unzucht, daß die fürchterlichsten Veränderungen der Provinzen dadurch entstehen müssen? Wenn der junge Gelehrte mit einem Brandmahle der Unkeuschheit sein künftiges Amt verwaltet; wenn der Handwerker durch seine Vorgesetzten und Lehrer in der Hurerey sicher gemacht wird; wenn der Tagelöhner nicht mehr erfährt, was ein unsträfliches Beyspiel sey, dann, o dann können wir gewiß versichert seyn, daß uns der Prophet noch jetzt

wie

wie jenem abscheulichen Israel zuruft: O, wehe des sündigen Vols, des Volks von grosser Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder: die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern. Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsolen an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm: sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen; die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind. Euer Land soll euch wüste gemacht werden, Jes. 1, v. 4. 6. 7! —

Aus diesem Grunde habe ich weder Sorgfalt noch schlaflose Nächte gescheuet, um ihnen einmal Mittel bekannt zu machen, wodurch sie nächst Gott die Wuth der üppigen Triebe zu hemmen vermögend seyn. Ich kann nicht leugnen, daß mir es jederzeit sehr ärgerlich gewesen ist, wenn man dem Unzüchtigen glaublich gemacht hat, daß er **allein** durch das Gebeth keusch zu werden vermögend sey!

Ob solche kurzsichtige Lehrer bey diesem Unterrichte ihren Endzweck erreichen, das wollen wir uns von dem unsterblichen Gellert entscheiden lassen. Daß ich mich aber hernach selbst bemühen werde, ihnen mehr Einsicht von diesem kritischen Gegenstande zu verschaffen, darauf können sie sichre Rechnung machen! —

Dieser

Dieser große Dichter sagt:

Der Wollust Reiz zu widerstreben,
Dies, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis und Trank dein Herz beschweren,
Und sey ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten;
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Entflieh des Witzlings freyen Scherzen,
Und such im Umgang edler Herzen,
Dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müßigganges Wege
Leicht in das Netz des Böswichts.

Der

Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte.
Entzieh der Wollust ihre Kräfte,
Im Schweisse deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen;
So wach auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh er die Freyheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken.
Ist leicht; schwer ists, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freyer;
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen;
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
Indem es seinen Trieb ernährt.
Du wirst dich stark und sicher glauben,
Und kleine Fehler dir erlauben,
Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch

Doch nein, du sollst sie nicht entehren,
Du sollst dir stets die That verwehren;
Ist drum dein Herz schon tugendhaft?
Ists Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden;
Und ohne, daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht errötheſt,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest;
So rühme dich der Keuschheit nicht!

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück.
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben,
Und keine Reu bringt sie zurück.

Denk oft bey dir: Der Wolluſt Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Sie sind auch vor der Welt ein Spott,
Und könnt ich auch in Finsternissen
Den Greul der Wolluſt ihr verschliessen:
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit, Heil und Leben erbt.
Ich will mir dieß ihr Glück erwerben.
Den wird Gott wiederum verderben,
Wer seinen Tempel hier verderbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend;
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Drum

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan.

Sollten die wichtigen Bewegungsgründe dieses göttlichen Lehrers nicht hinreichend seyn, dem üppigen Jünglinge die Keuschheit nothwendig zu machen? — Sollte ihnen aus dieser kurzen Schilderung des würdigsten Dichters nicht begreiflich geworden seyn, daß die scheußliche Krankheit des Unzüchtigen durchs Gebet **allein**, nicht entkräftet werden könne? — Sollten sie die erwünschten Mittel nicht entdeckt haben, wodurch der stürmenden Wollust vorzubauen sey? — Daran ist mir kaum möglich zu zweifeln. Allein, es ist jetzt meine Absicht, weder die entsetzliche Raserey der Unzucht zu behaupten, noch viel weniger zu zeigen, wie sich der unschuldsvolle Jüngling vor den Sturme seines thierischen Triebes zu waffnen vermögend sey, sondern meine Bemühung zwecket dahin ab, um ihnen Mittel bekannt zu machen, wodurch ein unglückseliger Züchtling seiner Begierden aus dem Strome der Lustseuche gerettet werden könne! — Und weil ich mich nicht ohne Grund mit der angenehmsten Hoffnung zu schmeicheln glaube, daß sie sich durch den Adel ihrer

Kenntniß von dem läppischen Schwarme der gelehrten Tagelöhner auszeichnen, so bin ich unbesorgt; wenn ich ihnen sage: daß ich selbst schon einige Sclaven der Venus von den fürchterlichsten Ketten gerettet habe! — Aus dieser Erfahrung bin ich untrüglich überzeugt, daß wir das Laster der Ueppigkeit, mehrentheils, **in dem übeln Gebrauche** des angebohrnen Triebes zum Beyschlafe finden. — Ja, wenn wir diese schreckliche Krankheit in dem Gesichtspuncte untersuchen, so ist es unmöglich, daß wir nicht durch einen ähnlichen Fall, die gewünschteste Einsicht bekommen sollten.

Gesetzt, es hat sich ein Mensch in seinem Leben noch nie darum bekümmert, ob seine Leidenschaften verwildert seyn, und wie er es anzufangen habe, diese angebohrnen Triebe in Ordnung zu bringen; wird nicht ein solches Thier in menschlicher Gestalt nach und nach ganz zur Sinnlichkeit werden? Wird denn nun dieser Elende wohl männliche Stärke genug besitzen, einer einzigen Lockspeise zum Laster widerstehen zu können? Und wird dieses vernünftige Vieh bey der schwächsten Anwandelung nicht schon erhitzt fliehen, um gleich einem calecutschen Vogel, seinen Instinkt gierig zu sättigen? Ist es also Wunder, wenn durch die Ignoranz der Selbsterkenntniß die Menschen zu Barbaren umgeschaffen werden? — Verfolgen sie das Betragen einer solchen sinnlichen Creatur,

bis

bis zur Grundlage seines Verderbens! — Seyn sie aufmerksam, was ein solcher Weichling unternimmt, wenn ihn die geringste Unpäßlichkeit im Magen beunruhiget! — Wird er sich nicht so lange schrecklich kindisch zieren, bis ihm endlich seine einfältigen Freunde rathen, daß er dieses Uebel durch gebrannten Wein verscheuchen müsse? Genug, er schickt den Augenblick, um sich dieses vorgeschlagenen Mittels zu bedienen! — Da er es nun eingenommen hat, so wird er zum größten Vergnügen überzeugt, daß seine vermeynten Schmerzen gänzlich dadurch entkräftet seyn! — Kaum empfindet er die geringste Blähung von neuen, so wird seine vorige Medicin wieder gebraucht, und er siehet sich nochmals dadurch geholfen. Nun glaubt er, es sey besser, daß man diesem Uebel zuvorkomme, und daher fängt er an, sich dieser Arzeney täglich zu bedienen. Weil es aber der Natur des Magens eigen ist, daß er diesen gebrannten Wein gewohnt wird, so ist es ganz begreiflich, wenn er endlich aufhöret, seine vorige Würkung zu thun! — Jedoch dieser Patiente bekommt demohngeachtet eine Anwandelung seiner vorigen Krankheit, ob ihn gleich diese wunderthätige Arzeney jederzeit von seinen unangenehmen Empfindungen zu retten vermögend gewesen ist! — Was ist nun bey dieser Verlegenheit anzufangen? Sie müssen doppelt so viel von Ihrer Medicin einnehmen, heißt es, und siehe da, es wird durch

diesen einsichtsvollen Rath der gehoffte Endzweck nochmals glücklich erreicht! Da dieses starke Getränke so ausserordentlich schätzbar gewesen ist, dem Körper die erwünschte Gesundheit verschaffen zu können, so wird es noch schätzbarer würken, heißt es: wenn man sich dieses Nectars täglich im doppelten Maaße bedienen würde! — Und nun schlurfet ein solcher kindischer Mensch dieses angenehme Gift nicht allein in sich, sondern er geizet auch endlich nach einer stärkern Portion, und dann siehet er sich zu seiner größten Verwunderung in einem Trunkenbold verwandelt! —

Sollte nun ein solcher Unglückseliger durch die trifftigste Vorstellung seines Beichtvaters ja so weit gebracht werden, daß er sich zu einer gegründeten Sinnesänderung entschlösse, wird er darum auch schon vermögend seyn, das übermäßige Getränke so gleich zu unterlassen? — Vielleicht durchs **Gebeth!** — Also soll Gott, vermöge einem Wunder, die Seele und den Körper dieses frevenlichen Lasterknechts annihiliren, und eine ganz neue Seele und Körper schaffen? In welcher Bibel, Dogmatik oder Moral stehet denn das geschrieben? — Man entziehe doch durch einen Versuch diesem bedauernswürdigen Sohne des Bachus auf einmal den Ueberfluß des Getränkes, welches seinem Körper zur zweyten Natur geworden ist, wird er keine Krankheit bekommen, und ob er sich auch mit Gewalt es zu unterlassen wagte? Daher dürfte denn

wohl

wohl aus der Natur der Sache untrüglich folgen, daß dieser Verwahrloste alle seine Kräfte aufzubieten verpflichtet sey, um sich sein Schooßlaster nach und nach abzugewöhnen! — Aus diesem ähnlichen Falle muß es ihnen also sehr einleuchtend werden, durch folgende Regeln das Laster der Ueppigkeit zuverläßig ersticken zu können!

Erstlich, sind sie verbunden, solchen unseligen Personen auf das deutlichste zu zeigen, daß Gott unmöglich ohne den größten Abscheu gegen dieses Verbrechen zu haben, ein Sodom unter trümmernde Ruinen begraben könne! —

Zweytens, müssen sie das scheußliche Uebel bis ins Eingeweide zergliedern, und die fürchterlichen Verwüstungen sehr kenntbar machen, welche aus diesem pestilentialischen Folgen zu entstehen pflegen! —

Drittens, ist es Pflicht unumstößlich zu beweisen, daß der Mensch vermögend sey, keusch werden zu können!

Viertens, wird es zum nothwendigsten Geschäfte, einen solchen gebrandmarkten Selbstmörder zu überführen, daß er sich durch sein eigen Verschulden in das schwarze Labyrinth der bangsten Besorgnisse gestürzet habe! —

Fünftens, suchen sie ja einen solchen

buhlerischen Missethäter jene unausbleiblichen Quaalen für seine Frechheit, in ihrer wahren Gestalt zu schildern! —

Sechstens, fragen sie, vom stärksten Eifer beseelt, einen solchen Widerich, wie er sich es möglich gemacht habe, seinen liebesvollen Erlöser so entsetzlich beleidigen zu können?

Siebentens, verschaffen sie durch göttliche Kraft unterstützt, daß ein solcher jämlicher Mensch den männlichen Entschluß fasse, die verdammliche Ueppigkeit auf ewig zu verabscheuen! —

Achtens, schärfen sie nun vor allen Dingen einen solchen Hülfsbedürftigen lebhaft ein, daß es sehr nothwendig sey, alle seine Kräfte aufzubieten, um recht inbrünstig zu bethen, und bey den gierigen Anfechtungen der Wollust, die Leidensgeschichte Jesu, die Marterhistorie der Propheten und Aposteln, uud dann die Beschreibung von den zehen Hauptverfolgungen der ersten Christen anhaltend zu lesen! —

Neuntens aber, folgen die allerwichtigsten Regeln noch — welche ich ihnen, mein Freund, aus Hochachtung zum zweyten Geschlecht, ins Ohr zu sagen mich gezwungen sehe!

Kaum

Kaum war ich aus diesem Collegio zu Hause gekommen, so verfertigte ich dem jungen Herrn Amtmann sogleich dieses schätzbare Recept ausführlich. Und weil uns dieser gewissenhafte Lehrer auf seine Ehre versichert hatte, daß der Wollüstling, nächst Gott zuverläßig durch diese Mittel zu retten sey, so ließ ich meinem Comilitone diesen erwünschten Plan nebst folgenden Schreiben unvorzüglich überbringen! —

Zärtlichgeliebtester Freund,

Da Sie noch unter der Folter Ihrer entsetzlichen Krankheit winzeln, so beschwere ich Sie bey dem Verluste Ihrer Seligkeit, daß sie sich sogleich entschliessen, diesen gründlichen Plan auf das pünctlichste zu befolgen! — Ich verspreche Ihnen heilig, mich auf meine Knie zu stürzen, um den Geist Gottes unabläßig anzuflehen, daß er Sie bey diesem heftigen Kampfe auf das mächtigste unterstützen wolle! — Versuchen Sie vor drey Monaten keine Nachricht von Ihren Umständen an mich zu übermachen, sonst müssen Sie sich es gefallen lassen, daß ich Ihr Schreiben nicht erbreche! — Nach geendigten Viertel Jahre aber, werde ich recht sehnlich hoffen, daß sie durch eine erwünschte Botschaft entzücken

Zärtlichgeliebtester Freund,

Y. den 17 May
1760.

Ihren ganz geeigneten
T.

Mit was für einem göttlichen Vergnügen wurde meine ganze Seele erfüllet, als ich einstmals in folgender Zuschrift von dem jungen Herrn Amtmann las:

Unaussprechlich geliebtester Freund,

Wenn alle meine Gedanken Thränen, und alle Thränen Worte, und alle Worte vollkommene Redner wären, so würden sie wohl einigermassen meinen herrlichen Jubel zu schildern fähig seyn, aber nimmermehr würden sie den Werth des unschätzbaren Glücks vollständig genug erheben können, mit welchen mich der Himmel beschenket hat! — O, mein einziger Freund, möchten Sie sich doch gegenwärtig an meinem Schreibepulte befinden, Sie würden in der That für Verwunderung erstaunen! — Können Sie sich es wohl begreiflich machen, daß ich schon mehr als eine Zuschrift an Sie, durch die regesten Thränen der Dankbarkeit unbrauchbar gemacht habe? Werden Sie wohl glauben, daß ich für Empfindung meine Gedanken sehr unschicklich aufzuzeichnen gezwungen bin? Dürften Sie nicht etwa spotten, wenn ich Ihnen sage, daß ich die würdigsten Ausdrücke nicht zu finden weiß, womit ich gerne mein Gefühl zu beschreiben wünschte? Jedoch, Sie lieben mich; Sie versetzen sich in meinem Zustand; Sie erwarten die fröhliche Bothschaft meines ächten Glücks! — Freund, was wird in Ihrer empfindlichen Seele vor-

vorgehen, wenn ich Ihnen auf das theureste versichre, daß ich meinen Fesseln des stürmischen Triebes völlig entrissen bin? O, liebster Bruder, freuen Sie sich mit mir über die unaussprechliche Wonne meiner Seelen! — Gesegnet sey der Tag, an welchem mir es möglich wurde, meine Vernunft wieder gebrauchen zu können! — Gesegnet sey der verehrungswürdige Lehrer, der seinen Schülern die unvergleichlichen Hülfsmittel bekannt gemacht hat, wodurch auch ich vermögend geworden bin, in den Wissenschaften eifrig zu forschen, und mich zu meinem lastigen Amte geschickter zu machen! Und Ihnen sage ich, nie genug geliebter Freund! wenn Sie keinen vorzüglichen Segen des Himmels bekommen, so muß Gott aufhören, Gott zu seyn! So gewiß aber als Gott unveränderlich ist, so gewiß verspricht Ihnen sein redlich Herz

Unaussprechlich geliebtester Freund,

S. den 14 August, 1760.

Ihr dankbarster L.

N. S. Was meynen Sie wohl, süßer Freund, in was für Bestürzung ich versetzet wurde, da mir neulich unser große Theologe auf dem Gymnasio in E. eine Ode übermachte? — Der **verehrungswürdige Mann** hat die göttliche Gedichte

dichte auf einem Realbogen mit großen Buchstaben drucken lassen. — Dann aber ist es unter sehr hellem Glase, in einem kostbaren Rähm gefasset! — O Gott, wie sehr liebe ich diesen unsterblichen Nathanael! — Freund, lesen Sie diese Ode! Aus Zärtlichkeit zu Ihnen, will ich nicht haben, daß Sie erst nachschlagen sollen! —

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet:
So rühme dich der Tugend nicht,
Und wisse, daß dir alles fehlet.
Wenn Vortheil, Wollust, Eigensinn
Und Stolz dir nur das Gute rathen:
So thue noch so gute Thaten;
Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Sey durch die Gaben der Natur
Das Wunder und das Glück der Erden!
Beglückest du die Menschen nur,
Um vor der Welt geehrt zu werden;
Erfüllt die Liebe nicht dein Herz:
So bist du bey den größten Gaben,
Bey dem Verstand, den Engel haben,
Vor Gott doch nur ein tönend Erzt.

Bau Häuser auf, und brich dein Brodt,
Das Volk der Armen zu verpflegen;
Entreiß die Wittwen ihrer Noth,
Und sey der Waisen Schutz und Segen!
Gieb alle deine Habe hin!
Noch hast du nichts vor Gott gegeben.
Wenn Lieb und Pflicht dich nicht beleben:
So ist dir alles kein Gewinn.

Thu Thaten, die der Heldenmuth
Noch niemals hat verrichten können;
Vergieß fürs Vaterland dein Blut,
Laß deinen Leib für andre brennen!
Beseelet dich nicht Lieb und Pflicht;
Bist du die Absicht deiner Thaten:
So schütz und rette ganze Staaten;
Gott achtet deiner Werke nicht.

Läg ihm an unsern Werken nur:
So könnt er uns, sie zu vollbringen,
Sehr leicht durch Fessel der Natur,
Durch Kräfte seiner Allmacht zwingen.
Vor ihm, der alles schafft und giebt,
Gilt Weisheit nichts, nichts Macht und Stärke.
Er will, die Absicht deiner Werke,
Ein Herz, das ihn verehrt und liebt.

Ein Herz von Eigenliebe fern,
Fern von des Stolzes eitlem Triebe,
Geheiligt durch die Furcht des Herrn,
Erneut durch Glauben zu der Liebe;
Dies ists, was Gott von uns verlangt.
Und wenn wir nicht dies Herz besitzen:
So wird ein Leben uns nichts nützen,
Das mit den größten Thaten prangt.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
Nicht durch der Tugend blossen Namen.
Sieh nicht auf deine Werk allein;
Sieh auf den Quell, aus dem sie kamen.
Prüf dich vor Gottes Angesicht,
Ob seine Liebe dich beseelet.
Ein Herz, dem nicht der Glaube fehlet,
Dem fehlet auch die Liebe nicht.

Wohnt Liebe gegen Gott in dir:
So wird sie dich zum Guten stärken.
Du wirst die Gegenwart von ihr
An Liebe zu dem Nächsten merken.
Die Liebe, die dich schmücken soll,
Ist gütig; ohne List und Tücke;
Beneidet nicht des Nächsten Glücke;
Sie bläht sich nicht; ist langmuthsvoll.

Sie deckt des Nächsten Fehler zu,
Und freut sich niemals seines Falles.
Sie suchet nicht bloß ihre Ruh;
Sie hofft und glaubt und duldet alles.
Sie ists, die dir den Muth verleiht,
Des Höchsten Wort gern zu erfüllen,
Macht seinen Sinn zu deinem Willen,
Und folgt dir in die Ewigkeit.

O, Sterblicher! **Gedenke**, daß der Tod nicht säumet. Syr. 14. v. 12. Denn,

Ein Seufzer in der letzten Noth,
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn,
Dies macht dich nicht von Sünden rein.

Ein Herz, das Gottes Stimme hört,
Ihr folgt, und sich vom Bösen kehrt;
Ein gläubig Herz, von Lieb erfüllt,
Dies ist es, was in Christo gilt.

G.

Durch diese schätzbare Nachricht wurde ich sehr zuverläßig gewiß, daß meine übermachten Hülfsmittel fähig wären, den Sturm der Ueppigkeit auf das erwünschteste zu entkräften. Und was

konnte

konnte nun wohl natürlicher folgen, als daß ich durch ein sehnliches Verlangen belebt, forschte, ob es möglich sey, noch mehr solche bedauernswürdige Verbrecher retten zu können! — Die Vorsicht vermittelte es auch gar bald, daß ich Gelegenheit bekam, diesen Versuch an mehr als acht und zwanzig Personen zu machen, und sie auch, nächst Gott, nach und nach auf das erwünschteste zu retten.

Sollte sich also etwa ein unglückseliger Jüngling finden, der in den Fesseln dieses unbarmherzigen Triebes kläglich zu winseln sich gedrungen sehe, der fasse den männlichen Endschluß, und setze sein Vertrauen in mich! — Dann aber gebe er sich Mühe, meinen Auffenthalt zu erforschen, und glaube unerschüttert, daß ich mir eher die Zunge würde aus dem Munde schneiden lassen, als daß ich ihn vor der Welt zu schanden machen sollte! —

Jedoch, ich kann kaum hoffen, daß jemand so einfältig seyn würde, der von mir auch Hülfe für **die Wunden** zu bekommen glaubte, die er seinem Körper **durch die Raserey der Lustseuche** sehr unmenschlich beygebracht hat? Das ist ein Geschäfte für die Herren Mediciner und Wundärzte, deren Hülfe ein solcher Patient zu suchen sich verbunden siehet!

Dann die Vernunft eines ehrlichen Mannes sagt ihm zu laut: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz, Syr. 3. v. 24! —

Damit

Damit ich aber allen liebloſen Urtheilen vorbaue, die etwa einigen Samen des Argwohns auszuſtreuen fähig ſind, als ob mein Anerbiethen etwa auf Gewinnſucht abzweckte, denen ſage ich vor den allwiſſenden Augen meines Gottes, daß ich von allen den Perſonen, die durch mein Bemühen nächſt Gott wie die Brände dem Feuer entriſſen wurden, daß ich von dieſen bedauernswürdigen Perſonen nicht allein niemals die geringſte Belohnung angenommen habe, ſondern, daß ich einigen davon auch ſogar Kleidungsſtücke gab, die ich gewiß ſelbſt noch ſehr nothwendig gebrauchte! — Und verdammt müſſe der Heller ſeyn, den ich jemals von einem ſolchen bejammernswürdigen Menſchen nehmen würde, und wenn ich auch an ihm zu arbeiten hätte, daß der blutigſte Schweiß meinen Leib bedecken ſollte! — Es iſt Belohnung genug für mich, wenn ich nur von dem himmliſchen Entzücken gewiß bin, daß mich Gott würdigte, etwas zu dem wahren Glück meiner Mitbrüder auf das ungeheucheltſte beygetragen zu haben! —

Wem die züchtige Verfaſſung unſerer **aufgeklärten Zeiten** bekannt iſt, der wird ſich gewiß nicht über meinen Eifer wundern! — Wer aber die ſuperkluge Aufführung unſerer Witzlinge nicht kennet, der mache ſich **die Verfaſſung unſerer aufgeklärten Zeiten** bekannt, dann wird er gewiß aufhören, ſich zu wundern.

Und, sollte nicht ein jeder rechtschaffene Christ in Feuer und Flamme versetzt werden, wenn er von solchen himmelschreyenden Sünden überzeugt würde, wie ich noch kürzlich überzeugt worden bin? Denn als ich bey meinem Traiteur speise, so sitzen zwey Personen mit zu Tische, von denen ich Nachrichten erfuhr, die ich schon längst zu wissen gewünscht hatte. Daher bat ich diese Herren, daß sie mich besuchen möchten. Weil sie nun den folgenden Tag ihr Versprechen hielten, so bekam ich Gelegenheit, mich noch genauer zu erkundigen, was sie für Geschäfte in H. zu besorgen hätten? Jedoch, der eine Herr war von selbst so gefällig, und sagte, daß er ein Kaufmann wäre, und alle Jahr nach H. zu kommen pflege, um L. zu verhandeln. Von ohngefehr aber sey er einen Landsmann ansichtig geworden, und das wäre dieser junge Kaufmanns-Diener, den er erst in H. gebeten hätte, daß er ihn in seinen Verrichtungen unterstütze. Und nun wurde meine Verwunderung groß, da der junge Herr anfieng, zu erzählen, daß er aus Verdruß vom Hause weggegangen sey, weil er die unhöflichen Begegnungen seines Bruders nicht länger auszustehen, Belieben gehabt hätte. Da es ihm aber nicht möglich gewesen sey, in L. eine Condition bekommen zu können, so habe ihm zum Glück ein ganz unbekannter Mann mit nach H. genommen. Von diesem alten Manne würde ihm nun frey Logis und auch das Tischgeld dargereichet, und überhaupt

sorge

sorge dieser Greis noch zärtlicher, als der beßte Vater für ihn! Ich frage also, ob mir es dieser ehrwürdige Mann wol erlauben möchte, daß ich ihm bey Gelegenheit meine Aufwartung machen dürfte? Darauf versetzt dieser junge Mensch, daß sein Pflegevater in A. bey adlichen Familien wäre, um Geld zu einem Kirchenbaue einzusammeln, weil ihm eine ansehnliche Gemeine dieses Geschäfte aufgetragen hätte, wenn er also zu Hause käme, so wolle er mit ihm sprechen, daß er mir den Besuch erlaubte. Kurz, wir kamen endlich in unserer Unterredung so weit, bis mir dieser junge Mensch offenherzig gestehet, daß ihn sein so genannter Pflegevater zur Sodomiterey verführet habe. Hier glaubte ich vom Donner gerührt zu seyn! Ein Mann von zwey und sechszig Jahren; ein Mann, der von einer ganzen Gemeine für einen Heiligen gehalten wird; ein Mann, den sehr vornehme Adeliche, wegen seiner Gottesfurcht bitten, mit ihnen zu speisen; ein Mann, der sich auf seine Knie stürzet, die Hände gen Himmel hebt, und ganze Stunden lang betet; dieser Mann hat seine Menschheit so weit ausgezogen, daß er nicht einmal seine himmelschreyenden Sünden allein begehet, sondern auch noch sogar einen jungen Menschen zugleich mit sich in das entsetzlichste Verderben stürzet? — O, du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt auch in deinen alten Tagen noch nicht auf, abzuwenden

die rechten Wege des Herrn? Apostg. 13. v. 10. Freund, ich bitte Sie um die Wunden Jesu, beten Sie nicht länger diesen Teufel an, der nicht Busse thut für seine Mordthat, Zauberey, Hurerey und Dieberey! Offenb. Joh. 9. v. 20. 21.

Da ich nun nächst Gott so glücklich gewesen war, den jungen Menschen durch die kräftigsten Vorstellungen so weit zu bringen, daß er sich sehr willig entschloß, den folgenden Tag mit seinem Landsmanne wieder nach Hause zu reisen, so war mein Vorsatz, die verfluchenswürdige Larve des alten Beelzebubs zur Schaue zu tragen! — Allein, als ich in sein Logies kam, so sagte man mir, daß er sehr ängstlich seine Habseligkeiten zusammen gerafft hätte, und wäre sogleich mit der Post abgegangen! —

Weil es nun eine doppelte Art von Ueppigen giebt, so ist es nöthig, daß die, welche als unzüchtige Mißgeburten auf die Welt kommen, daß diese wieder andern Unterricht bekommen müssen, als solche, welche sich selbst durch Reiz unkeusch machen.

Die aber, welchen es gelüstet, die Nase über meine Offenherzigkeit zu rümpfen, und mich für einen Sonderling zu halten, die ersuche ich recht sehr, folgende Predigt zu beherzigen!

Text: Luc. 7. v. 36. u. f. w.

Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß: 2 Sam.

Sam. 24. v. 14. **ich will nicht in der Menschen Hände fallen.** So war der Wunsch beschaffen, den David ehemals in den traurigsten Umständen seines Lebens that. Ein Prophet, den der erzürnte Gott ausgesandt hatte, kam und legte ihm diese höchst betrübte Wahl vor: **Dreyerley Dinge bringe ich zu dir: erwähle dir eins, das ich dir thue. Willst du, daß sieben Jahr Theurung in dein Land komme; oder, daß du drey Monden für deinen Feinden fliehen müssest, und sie dich verfolgen; oder, daß drey Tage Pestilenz in deinem Lande sey? So merke nun, und siehe, was ich wieder sagen soll, dem, der mich gesandt hat.**

Welch ein Vortrag für einen Mann, der sonst gewohnt war, den Himmel als eine Segensquelle anzusehen, ihn aber von nun an, als einen Ort ansehen sollte, der nichts als Blitz und Donner drohe. Wozu soll er sich bey so grossen Plagen entschliessen? Was soll er sich erwählen, damit er sich nicht hernach den Vorwurf machen dürfe, er habe eben das Allertraurigste erwählet? Und was würdet ihr, meine Brüder, wohl erwählet haben, wenn ihr an seiner Stelle gewesen wäret? Würdet ihr euch für den Krieg erkläret haben? Würde euch nicht schon die blosse Vorstellung desselben etwas unausstehliches gewesen seyn, daß man die Waffen Israels, die der Sieg bisher überall begleitet hatte,

daß man nunmehr diese Waffen selbst im Triumph aufführen möchte? Würdet ihr wohl begehret haben, die Lade Gottes, als eine Gefangene, das Land von grausamen und barbarischen Kriegsleuten in die Asche gelegt, seine Schlösser zerstört, seine Erndte geraubt, und die Hoffnung eines ganzen Jahres in wenig Augenblicken aufgeräumt zu sehen? Oder würdet ihr euch etwa die Hungersnoth lieber erwählet haben? Würdet ihr es vielleicht für besser gehalten haben, **daß der Himmel zu Erzt, und die Erde zu Eisen würde,** 3 B. Mos. 26. v. 19. **daß das Feld den ausgestreuten Saamen verschlingen sollte, daß die Heuschrecken dasjenige auffressen möchten, was die Raupen noch stehen lassen, und die Käfer das verzehren möchten, was etwa von den Heuschrecken noch übrig geblieben wäre?** Joel 1. v. 4. Daß die Menschen einander das Brod aus den Händen reissen, weder sterben noch leben können, ja aus allzugroßer Verhungerung nicht einmal mehr im Stande seyn sollten, einige Nahrung zu geniessen? Oder würdet ihr euch etwa die Pest genommen haben? die Pest, bey welcher eine tödtliche Seuche ihr grausames Gift, wie auf des Windes Flügeln, und so schnell, als ein Blitz, von einer Stadt zur andern, von einem Hause ins andere trägt: die Pest, in der die Menschen ohne alle Hülfe leben müssen, wo keiner dem andern beyspringen kann,

weil

weil ein jeder selbst genug damit zu thun hat, daß er sich vor der Gefahr in acht nehme; wo der Vater vor dem Sohne, der Sohn vor dem Vater, das Weib vor dem Manne, der Mann vor dem Weibe fliehet; wo man sich auch sogar vor denen fürchtet, die man aufs zärtlichste liebet, und wo immer einer dem andern durch einen tödtlichen und vergifteten Hauch die Sterbedrüse anhängt. Dieß sind die jammervollen Plagen, welche Gott der Wahl eines sündigenden Davids heimstellet, damit er sie wohl gegen einander halte, und alsdenn diese traurige Frage entscheiden möge, zu welcher von diesen dreyen sollst du greifen? Indeß erklärt sich David doch! **Laß uns in die Hände des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen.** Er glaubt, die Streiche würden noch am leichtesten abzuwenden seyn, wenn sie unmittelbar von den Händen eines barmherzigen, obschon sehr erzürnten Gottes kämen. Er findet nicht, was schrecklicher wäre, als wenn ihm die Blicke seines Gottes, und der Zutritt zu seinem Gnadenthrone sollten abgeschnitten werden. Meine Brüder, was hier ein bestürzter David that, das müssen wir alle bey unserm sündlichen und befleckten Leben thun. Es ist wahr, Gottes Augen sind unendlich reiner, als der Menschen Augen. Er entdecket in unserm Leben auch solche Schwachheiten, die wir selbst nicht einmal wahrnehmen. Und

wenn uns unser Herz verdammet, so ist Gott ja noch viel größer, als unser Herz. Joh. 3. v. 20. Es ist wahr, er hat Plagen uns zu strafen, die unendlich schrecklicher sind, als alle Plagen der Menschen seyn können. Da diese doch nur den Leib tödten können, so kann er Leib und Seele in die Hölle verderben. Dennoch aber ist dieser starke, dieser rächende, dieser schreckliche Gott, dennoch ist er ein Gott der Barmherzigkeit. Sein Erbarmen ist groß; **die Menschen aber sind grausam.** Ach ja, diese Menschen, die sich selbst die sündlichsten Freyheiten verstatten; diese Menschen, die nichts so nöthig haben, als Langmuth und Erduldung; diese Menschen, die selbst die grausamsten Züchtigungen verdienen; diese Menschen haben doch insgemein nicht die geringste Barmherzigkeit mit andern ihres gleichen. Sehet heute ein sehr merkwürdiges Exempel davon. Die Sünderinn im Evangelio erfähret beydes. Sie erfähret so wohl was Gottes, als was der Menschen Urtheil sey. Aber sie findet auch in beyden einen sehr großen Unterschied. An Jesu siehet sie in der That wohl einen ernsthaften Gesetzgeber, der sie eine Zeitlang Thränen, und zwar sehr bittere Thränen vergiessen läßt; einen Gesetzgeber, der sie eine Zeitlang in ihrem Schmerze läßt; der sie eine Zeitlang mit zerstreuten Haaren und unruhvoller Seele sehen kann; der aber doch auch bald besorgt ist, ihre Thränen abzutrocknen, und sie das

angenehme Wort hören zu lassen: meine Tochter, gehe hin im Friede. Unter den Menschen aber findet sie nichts, als eine grausame Unbarmherzigkeit. Sie muß hören, wie ein stolzer Pharisäer, auch so gar den Erlöser der Welt wider sie aufzubringen sucht; sie muß hören, wie er mitten in ihren Bußübungen ein Todesurtheil über sie fället; sie muß sehen, wie eifrig er sich bemühet, ihr sogar den Schooß der Gnaden und Barmherzigkeit zu einer Quelle der Verdammniß zu machen.

Diese lehrreiche, diese tröstliche Begebenheit ist es, die wir heute vor uns nehmen wollen. Sie stellt uns drey höchst unterschiedene Dinge vor. In dem Verhalten der Sünderinn, die zu Jesu Füssen liegt, werdet ihr die fürnehmsten Eigenschaften der Busse sehen. In der Aufführung des Pharisäers werdet ihr alle das Gift sehen, mit welchem diejenigen Urtheile nur allzu oft vermischt sind, die wir über andere Menschen fällen. Und in dem Betragen unsers Jesu, werdet ihr die Quellen der Gottseligkeit, des Erbarmens und des Mitleidens eröffnet sehen.

Die bußfertige Sünderinn ist das erste, worauf wir unsere Augen richten müssen. Es entstehet hierbey eine Frage, über welche man unter den Auslegern viel gestritten hat. Wir aber werden uns eben deswegen am wenigsten dabey aufhalten, weil sie nach unserm Erachten nicht von der geringsten Wichtigkeit ist. Sie kommt nemlich darauf

an, wer dieses Weib wohl gewesen sey? Wir leugnen nicht, daß uns nicht eine genaue Wissenschaft von ihrem Leben, gar gute Gelegenheit geben würde, so wohl die Natur ihrer Sünde recht zu erkennen, als auch die wahre Beschaffenheit ihrer Busse genauer einzusehen. Und unser Text würde ebenfalls dadurch einige Erläuterungen empfangen; allein, auch mit den möglichsten Hülfsmitteln haben wir doch nichts gefunden, was man ernsthaften Zuhörern hievon sagen könnte, die als vernünftige Leute wollen angesehen seyn, und sich nicht gerne mit Dingen abspeisen lassen, die man nicht beweisen kann.

Ich weiß es wohl, daß es Ausleger gegeben hat, welche sich die Gleichheit der Umstände verführen lassen, die sich zwischen der gegenwärtigen Salbung unsers Jesu und einer andern befindet, davon im 11ten Cap. Joh. bey Gelegenheit einer Mahlzeit, welche Lazarus dem Heylande gab, geredet wird. Diese haben geglaubt, als ob die Sünderinn, von der hier die Rede ist, eben diejenige Maria, eine Schwester Lazari gewesen sey, welche die Worte, so aus dem Munde Jesu flossen, mit so besonderer Aufmerksamkeit annahm, und nach dem Zeugnisse des Evangelii, ein Glas voll köstlicher Salbe auf seine Füsse gegossen, und sie mit ihren Haaren abgetrocknet hatte. Und wie an andern Orten des Evangelii, noch von einer Maria, mit dem Zunahmen Magdalena, geredet wird, so hat

man

man geglaubt, Maria, Lazari Schwester, und Maria Magdalena, von der Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte, nebst derjenigen Sünderinn, von der unser Text handelt, wären nur eine einzige Person gewesen.

Es ist unsere Absicht nicht, uns in diese Untersuchungen einzulassen. Es ist genug, wenn wir folgendes davon wissen: I. Das Weib, von welcher hier die Rede ist, wohnte in der Stadt Nain. Und dies unterscheidet sie zur Genüge, so wohl von der Maria, die eine Schwester Lazari, und von Bethanien war, als auch von der Maria Magdalena, die allem Ansehen nach diesen Namen führte, weil sie von Magdala, einer kleinen Stadt im Stamm Manasse, gebürtig war. II. War sie ein Weib, die ein böses Leben geführet hatte, das heißt, die sich mit Unkeuschheit beflecket hatte. Das Grundwort im Texte heißt, eine **Sünderinn.** Dieses Wort bedeutet in der Schrift zuweilen diejenigen, so ausser dem Bunde lebten.

In diesem Verstande wird es in der Epistel an die Galater genommen, wo Paulus die Heiden Sünder nennet. Aber, die Griechen brauchen diese Benennung gar besonders von solchen Weibspersonen, die eben so beschaffen waren, wie uns alle Umstände unsrer Geschichte die gegenwärtige vorstellen. Gesetzt aber, es liesse sich gar leicht entdecken, worinnen überhaupt ihr Laster bestanden habe; so läßt sich doch die Art und Weise desselben

nicht

nicht sogar genau bestimmen. War sie eine Ehebrecherinn, oder war sie eine öffentliche Hure; oder hatte sie sich nur sonst durch einen unreinen Wandel bekannt gemacht? Was unsere gegenwärtige Betrachtungen anlangt, so werden wir dabey zu einigen malen auf alle diese unterschiedene Arten von Lastern sehen. Ausser dem läßt es sich wohl aus den Reden des Pharisäers, als auch aus der Salbe, die sie auf die Füsse des Heilandes goß, noch schliessen, daß dieses Weib nicht ganz arm gewesen sey. Und das ist alles, was wir von dergleichen Fragen sagen können; Begehret jemand mehr davon zu wissen, so werden wir uns nicht schämen, unsere Unwissenheit zu bekennen, und ihn zu denjenigen zu verweisen, die etwa bessere Mittel hierzu haben möchten, als wir. Oder man kann sich auch bey denjenigen mehr Raths erholen, die eine gewisse Gabe besitzen, welche man wohl in keiner Wissenschaft jemanden beneiden darf; ich will sagen, die Gabe, bey den ungewissesten Dingen, die sich nicht durch den geringsten gültigen Beweis darthun lassen, dennoch gewiß ausgemachte Meynungen vorzugeben.

Laßt uns also bey dem Hauptumstande aus dem Leben dieser Sünderinn stehen bleiben. Und damit wir unsere Betrachtungen unter gewisse Hauptstücke bringen mögen, so wollen wir aus ihrem Verhalten betrachten, I. den Schmerz, der sie quälet, II. den Heiland, zu dem sie ihre Zuflucht nimmt,

III. die

III. die Liebe, in der sie entbrannt ist, IV. die besondere Herzhaftigkeit, welche sie von sich blicken läßt. In diesen vier Umständen wollen wir vier wichtige Eigenschaften der Busse betrachten. Sie muß I. in einer sehr lebhaften Empfindung der Sünde bestehen. Unsere Sünderinn vergießt Thränen; und ihre Augen erklären, was in ihren Herzen vorgehet. Die Busse muß II. ihre Zuflucht mit wahrer Weisheit zu nehmen wissen. Unsere Sünderinn fällt demjenigen in Demuth zu Füssen, der unsere und der ganzen Welt Sünde versöhnet hat. Die Busse muß III. mit einer besondern Zärtlichkeit ausgeübet werden, und uns antreiben, unsre Liebe zur Sünde, durch eine brünstige Liebe zu Gott, zu ersetzen. Der Busse muß es IV. bey ihrer Ausübung nicht an Muth und Unerschrockenheit fehlen. Unsere Sünderinn überwindet alle bedenkliche Zweifel, die eine falsche Ehre in ihr erregen konnten. Sie geht in des Pharisäers Haus, ihre Sünde vor allen Gästen zu gestehen. Und da sie sich nicht geschämet, ihre Laster zu begehen, so schämt sie sich auch nicht, dieselben zu bekennen.

Wir betrachten in der Busse dieser Süuderinn I. den Schmerz, den ihre Seele quälet. Die Busse muß nie ohne lebendige Empfindung der begangenen Sünden seyn. Dies ist ihre erste Eigenschaft. Man setze die Sünderinn in was vor eine Classe der Unkeuschheit man wolle; sie

mag

mag entweder einer öffentlichen Unzucht, oder sie mag des Ehebruchs schuldig gewesen seyn; oder sie mag sich auch nur, als eine Person, die noch von keinen Verknüpfungen eines heiligen Ehebundes gewußt hatte, bloß den fleischlichen Wollüsten ergeben haben: so hat sie doch allezeit mehr als zu viel Ursache, ihren Thränen eben so, wie ihrem Schmerze, den vollen Lauf zu lassen. Konnten wohl ihre Thränen jemals mit allzuvieler Bitterkeit verbunden seyn, wenn sie in öffentlicher Unzucht gelebt hätte? Kann man auch wohl Farben finden, mit welchen man ein Weibsbild lebhaft genug abschildern möchte, die in ihrer Unreinigkeit so weit gegangen, daß sie auch den letzten Saamen aller Zucht und Scham bey sich ausgerottet; eine Weibsperson, die ihre Schande um Geld verkauft; die sich den Meistbietenden überläßt; die sich den entsetzlichsten Bosheiten öffentlich ergiebt; deren Haus eine Schule des Greuels ist, aus welcher man jene abscheuliche Sätze kommen sieht, die die Seelen vergiften, und jene grausame Schandthaten, die den Leib anstecken, und ihr tödtliches Gift durch ganze Familien ausbreiten? Das ist ja ein geringes, daß ein solches Weib bittre Thränen vergießt, wenn sie an ein so ärgerliches und freches Leben denket. **Priester, Obrigkeiten, Einwohner zu Nain, ihr, ihr solltet im Sack und in der Asche gehen, daß ihr ein solches Haus gelitten habet; daß nicht ein Funken**

ken mehr von jenem Eifer eines Pinehas bey euch gewesen, 4 B. Mos. 25. v. 11; daß ihr an einem solchen Schandmale eurer Stadt noch einen Stein auf dem andern lassen können, und nicht viel mehr ein solches Haus von Grund aus zerstöret habet, hätten auch gleich alle, die es der Erde gleich machen müssen, unter seinem Schutte begraben werden sollen. Wo ein solches Haus in einer Stadt gelassen wird, da ist es vermögend, den Fluch des Himmels auf eine ganze Provinz, ja auf ein ganzes Königreich zu bringen.

Ach Gott, lehre doch heute diese Hände streiten, und diese Fäuste kriegen. Ps. 144. v. 1. Meine Brüder, sollte uns auch diese Kanzel auf ewig verboten werden; sollte auch diese Rede für einen aufrührischen Brand angesehen werden, der diese Provinzen in Feuer und Flammen zu setzen bestimmt wäre; ja sollte auch gar ein Theil derjenigen Plagen, welche die verdienen, so diesem Laster den Rücken halten, dem Prediger selbst aufs Haupt fallen, der sich unterstehen wird, es zu strafen; so werden wir es doch sagen: Nimmermehr, nimmermehr wird die Glückseligkeit dieser Provinzen einen guten Grund haben, so lange man diejenigen Schandthaten leiden wird, mit welchem man die Majestät desjenigen Gottes öffentlich beleidiget, dessen Augen allzu rein sind, als daß sie das Böse

leiden

leiden könnten, Hab. 1. v. 13. O, schreibt doch keine Bußtage aus; ruft doch die Gemeine nicht ausserordentlich zusammen; verordnet doch keine öffentlichen Gebete; laßt doch Priester und Lehrer nicht erst zwischen der Halle und dem Altar weinen, noch ausrufen: Herr, schone deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zuschanden werden. Joel 2. v. 17. Alle diese andächtige Verordnungen werden so lange umsonst seyn, als man noch mitten unter euch Häuser finden wird, die der Unzucht öffentlich gewidmet sind. Der stinkende Dampf, der von ihnen ausgehet, wird zum Himmel steigen, er wird eine Wolke zwischen uns und der Gnade aufziehen, eine Wolke, die auch das brünstigste Gebet nicht wird zertreiben können.

Vielleicht war unsere Sünderinn des Ehebruchs schuldig? Und was für ein Bildniß mag sich wohl ein Weib von sich selbst machen, die dieses Laster begangen hat, wenn sie sich in ihrer wahren Gestalt betrachtet; wenn sie alle die Abgründe mit aufmerksamen Blicken ansieht, in die sie sich stürzet? Sie hat sich jenes Weib zum Muster genommen, die Salomo in seinen Sprüchen beschreibet, und die in den folgenden Zeiten so viel Nachfolgerinnen gefunden hat: Jenes Weib, die sich auf öffentlicher Strasse finden läßt, im Hurenschmucke, listig, wild, unbändig, daß ihre Füsse nicht in ihrem Hause bleiben können, die jetzt haussen ist, jetzt auf

der

der Gasse, und an allen Ecken lauret, die zu den närrischen Jünglingen spricht: Ich habe heute Dankopfer bezahlet für meine Gelübde, ich habe mein Bette schön geschmückt mit Teppichten aus Egypten, ich habe mein Lager mit Myrthen, Aloe und Zimmet besprengt, komm, laß uns genug buhlen, bis an den Morgen, denn mein Mann ist nicht zu Hause, er ist einen fernen Weg gezogen, und kommt erst aufs Fest wieder, Sprüchw. Sal. 7.! — Und was meynet ihr, meine Brüder, dürfte man diesen Abriß wohl erst viel verändern, wenn er den Sitten unsrer Zeiten ähnlich werden sollte? —

Was ist denn wohl jenes unendliche Herumlaufen anders, als eine Aehnlichkeit mit diesem Weibe, die sich auf den öffentlichen Strassen aufhält, die an den Ecken der Gassen auflauret, und deren Füsse nicht in ihrem Hause bleiben können. Was sind jene ausgekünstelte Kleidungen anders, als Aehnlichkeiten mit jenem Weibe im Hurenschmucke? Was sind jene beständige Verstellungen, jene überhäufte Lügen, mit denen man seine theils nur noch abgefaßte, theils schon vollzogene Absichten zu verbergen sucht, was sind sie anders, als Aehnlichkeiten mit diesem Weibe, die da ausruft: Ich habe Dankopfer für meine Gelübde bezahlet,

komm, laß uns genug buhlen? Was sind wohl gewisse Augenblicke, die man kaum erwarten, die man sich mit größtem Fleisse aussucht, und mit erhitztem Geblüte anwendet; was sind das anders, als Aehnlichkeiten mit jenem Weibe, welche **zu den närrischen Jünglingen spricht: Mein Mann ist nicht zu Hause, er wird erst aufs Fest wieder kommen.** Ich will nicht weiter gehen. Ist die Sünderinn des Ehebruchs schuldig, so hat sie den unverbrüchlichsten und heiligsten Stand befleckt, der nur kann gefunden werden. Sie hat den Saamen der Zwietracht in desjenigen Hause ausgestreuet, den sie ihrer lasterhaften Liebe theilhaftig machte. Sie ist ihren Kindern, ihren Hausgenossen, der Welt, der Kirche, ein rechtes Schauspiel der Unreinigkeit worden. Sie hat den aufs grausamste beleidiget, dem sie die zärtlichste Ergebenheit und die vollkommenste Hochachtung schuldig war. Sie hat die, so sie ans Licht gebracht, in Schimpf und Schande gestürzt, und denen, die ihre Bosheit kennen lernen, Anlaß gegeben, nachzuforschen, **von was für Voreltern sie doch wohl so unreines und verderbtes Blut müsse empfangen haben.** Sie hat ihr Herz und Bette mit dem unversöhnlichsten Feinde ihrer Familie getheilet. Sie hat sich in Gefahr gesetzt, den Sohn der unreinen Liebe mit dem rechtmäßigen Erben zu verwirren. Kann man wohl jemals

allzu-

allzubittre Thränen vergiessen, wenn man einen so abscheulichen Schandfleck von unzähligen Lastern auswischen soll? Kann man wohl jemals zuviel weinen, wenn man so schändliche Thaten auszulöschen und zu bedenken hat?

Doch, laßt uns nicht allzubemüht seyn, den Ruf dieser Sünderinn schwarz zu machen. Laßt uns annehmen, sie habe sich bloß einer unreinen Lebensart ergeben. Der Evangelist führet uns selbst auf diese Gedanken, ohne daß er uns Gelegenheit gäbe, sie als eine Ehebrecherinn, oder als ein öffentliches Werkzeug der Unzucht anzusehen. Aber auch alsdenn muß ihr ein solches Laster eine unaufhörliche Thränenquelle werden. Tausend und aber tausend traurige Gedanken müssen ihr durchs Herz gehen. Sind nun das die Früchte derjenigen Auferziehung, die ich gehabt habe? Habe ich das aus den Lectionen davon gebracht, die man mir von der Wiege an gehalten, und die so sehr geschickt schienen, mich auf ewig vor diesen Klippen zu warnen, an welchen meine schwache Jugend gescheitert hat? Dem Wohlstande meines Geschlechts habe ich Abschied gegeben, als welches allezeit rein, gewissenhaft, züchtig und schamhaft seyn soll. Ich habe eins von denjenigen Lastern begangen, welches die Menschen, es sey nun aus Gerechtigkeit oder aus Grausamkeit, niemanden verzeihen. Ich habe mich sogar die Verachtung und der Kaltsinnigkeit derjenigen unterworfen,

denen ich meine Ehre mit Schanden aufgeopfert. Ich habe denen, die mich zur Welt gebracht, einen Stich ins Herz gegeben, und veranlasset, daß man das ihrer Nachläßigkeit zugeschrieben, was doch bloß von meiner Schwachheit und von meinem Verderben herrührte. Ich habe mich auf Zeit meines Lebens aus aller klugen Leute Gesellschaft verbannet. Wie würde ich wohl ihre Blicke ausstehen können; wo würde ich eine Nacht finden, die so finster wäre, daß sie mich vor ihren Augen verdecken könnte!

Allein wir würden der Busse unserer Sünderinn Unrecht thun, wenn wir ihren Schmerz bloß aus solchen Bewegungsgründen herleiten wollten. Sie hat ganz andere Quellen, die sich auch für eine bußfertige Person besser schicken. Dieses Herz, um welches mich Gott mit so viel Liebe geboten hatte, das habe ich der Wollust zu eigen gegeben. Dieser Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes seyn sollte, 1 Cor. 6. v. 9. ist ein Wohnhaus der unreinsten Lüste worden. Diese Bemühungen, die keine andere Absicht haben sollten, als meine Seligkeit, die habe ich angewandt, das Jesu wieder zu rauben, was er sich so theuer erworben hatte. Ich habe meinem Jesu eine von seinen erkauften Seelen abgestritten, und mich brauchen lassen, auch andere, die er zu erlösen kommen war, ins Verderben zu bringen. Ich bin Schuld an aller Gewissensangst, die derjenige empfindet,

pfindet, der an meinen Lastern Theil genommen; mit Schrecken sieht er mich an; alle Versuchungen schiebt er bloß auf mich, ob er mir sie schon selbst gestellet hat; und wenn er mich nur mit einem Blicke in einer Versammlung, oder bey öffentlichen Gottesdienste gewahr wird, so hält er mir es stillschweigend vor, daß ich ihn derselben habe unwürdig machen helfen. Noch auf seinem Todtbette werde ich sein Henker seyn. Tausend Gefährlichkeiten habe ich mich ausgesetzt, aus denen mich die einzige Gnade Gottes noch gerissen hat; ja solchen Gefährlichkeiten, an deren Folgen man nicht ohne Entsetzen gedenken kann, und die nur allzuviel Exempel in den Geschichtsbüchern mit Blute angemerkt haben. Dies sind die Ursachen von den Thränen der Sünderinn. Sie fiel Jesu zu den Füssen, und netzte sie mit ihren Thränen. Dies ist die erste Eigenschaft der Busse. Sie ist mit lebendigen Empfindungen ihrer Sünde verbunden.

Allein sie muß auch eine weise Zuflucht zu nehmen wissen. Unsere Sünderinn geht nicht zum Berge Sinai, ihre Lossprechung von den Urtheilen seiner Gerechtigkeit, als einen Lohn zu suchen, den ihre Werke verdienet hatten. Sie mußte sich fürchten, daß sie irgend einer von jenen Blitzen treffen möchte, welche die göttliche Gerechtigkeit von diesem schrecklichen Berge ausfahren ließ. Auch suchet sie in keinen Mitteln, die der Aberglaube

erfunden hat, einen Schild wider die Streiche, die vom Stuhle der Gerechtigkeit ausgehen. Sie schreyet nicht, wie jenes Weib, von der ein Prophet redet: **Womit soll ich den Herrn versöhnen? mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich ihm Brandopfer bringen, und ihn mit jungen Kälbern versöhnen? Soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben, oder meine Leibesfrucht für die Sünde meiner Seelen? Wird der Herr denn Gefallen haben, an viel tausend Widdern, oder am Oel, wenn es gleich viel tausend Ströme wären. Mich. 6. v. 6.** Sie bittet auch nicht einmal die Priester und Leviten, Versöhnopfer für sie zu bringen. Sie löset die falschen Schlüsse des Irrthums auf; sie erkennt den Erlöser des menschlichen Geschlechts auch mitten in der Schwachheit, mitten in dem Elende, mit dem er umgeben war. Sie weiß, daß der Ochsen und der Böcke Blut das Gewissen nicht reinigen könne. Ebr. 9. v. 13. Sie weiß, daß der Jesus, der bey dem Pharisäer zu Tische saß, das einzige Opfer ist, welches würdig sey, einem erzürnten Gotte, zur Genugthuung seiner Gerechtigkeit, dargebracht zu werden. Sie weiß, daß er uns von Gott zur Gerechtigkeit, zur Erlösung und Heiligung gemacht worden, und daß sein Name der einzige sey, der den Menschen gegeben worden, daß sie dadurch

sollen

sollen selig werden. Eph. 1. v. 7. 1 Cor. 1. v. 30. Apost. 4. v. 12. Sie netzt die Füsse desjenigen mit ihren Thränen, der bald sein Blut für sie vergiessen sollte. Und indem sie die Verdienste seines zukünftigen Todes zum Voraus im Glauben ergreift, so will sie weder eine andere Gerechtigkeit, noch eine andere Genugthuung, als die seinige haben.

Wir haben die Liebe der Sünderinn, als die dritte Eigenschaft ihrer Busse angegeben. Ja es scheint sogar, als ob uns Christus, alles, was sie that, mehr für Kennzeichen der Liebe, als für Merkmale der Busse ansehen heisse. **Sie hat viel geliebt.** Doch diese beyden Stücke können ja gar wohl beysammen stehen. Wenn gleich die vollkommene Liebe die Furcht austreibt, so treibt sie doch den Schmerz nicht aus. Joh. 4. v. 18. Ja, weit gefehlt, daß die Vergebung, die eine auserwählte Seele schon für ihre Sünden erhalten hat, die Reue über dieselben vermindern sollte, so hilft sie dieselbe vielmehr vergrössern. **Je mehr man Gott liebet, je größern Schmerz empfindet man darüber, daß man ihn beleidiget hat.** Ja, ja, eben diese Liebe, welche die Seraphinen entzündet; eben diese Liebe, die den Christen in den grausamsten Martern stärket; eben diese Liebe ist die allergrößte Strafe eines bußfertigen Sünders. Einen Gott beleidiget haben, den man liebt; einen Gott, den so viele

Dinge liebenswürdig machen; einen Gott, der immer zärtlich, immer mitleidig genug ist, eben diese Sünden zu vergeben, die man beweinet: diese Liebe erwecket in einer Seele solche Regungen der Busse, die wir nur vergebens auszudrücken bemüht seyn würden, wenn euer Herz dabey nicht mit unserm Munde übereinstimmte, und sie in eben dem Maasse empfände, als wir sie abbilden wollten.

Der Muth, mit welchem die Sünderinn beseelt ist, dies ist die vierte Eigenschaft ihrer Busse, oder ihrer Liebe. Sie spricht nicht, **was wird man von mir sagen?** Ach, meine Brüder, wie ist doch dieser einzige Gedanke, **was wird man von mir sagen?** so gar oft eine Hinderniß der Busse! — Wie manchen hat er doch gänzlich von der Busse abgehalten! Und daß ich alles mit einem Worte sage, wie viel Seelen hat er doch ins Verderben gestürzet! — Manchem treibt wohl sein Gewissen an, die Welt und ihre Lüste zu verlassen. Allein er kann die Urtheile nicht ausstehen, die andere Leute, nach seinen Gedanken, von seiner Busse fällen würden. Ist man gleich überzeugt, es sey nöthig, einsam und eingezogen zu leben: so verursacht uns doch dieser einzige Gedanke, **was wird man von mir sagen?** ein innerliches Schrecken. Ich liebte was sonderliches, wird man sprechen; man wird sagen, ich suchte mich vom menschlichen Geschlechte zu unterscheiden; man wird sprechen, ich wäre ein

Feind

Feind der Gesellschaft. Will man im Gottesdienste aufrichtig seyn: das einzige Wort, **was wird man von mir sagen?** schreckt uns ab. Man wird sagen, ich zwänge mich, ein Muster der Religion und Frömmigkeit abzugeben; man wird sagen, ich wollte die Kirche durch einen schönen äusserlichen Schein betrügen. Man wird sagen, ich wäre ein schlechter Mensch, der sich mit Einbildungen und Träumen abspeisete. Die bußfertige Sünderinn erhebt sich über alle diese irdische Absichten. **Sie geht,** wie ein zu unsrer Zeit berühmter Mann sagt, **in ein fremdes Haus, wohin sie niemand gerufen hatte; sie stöhrt mit ihrer ungestümen Traurigkeit einen Tag der Freude; sie wirft sich dem Heylande zu Füssen, ohne zu besorgen, was man entweder von ihrem vergangnen Leben, oder von ihrem gegenwärtigen Unterfangen sagen werde; durch diese ausserordentliche That, legt sie gleichsam ein öffentliches Bekenntniß ihres unordentlichen Lebens ab, und nimmt allen Spott, den ihr ohne Zweifel, der Hochmuth der Pharisäer sowol, als ihr böser Ruf, zuziehen muß, den nimmt sie, als die erste Strafe ihrer Sünden, und den ersten Beweis ihrer Bekehrung, gerne über sich.**

Weil die Hauptsätze in dieser Predigt sehr ausführlich entwickelt sind, so ist die unabänderliche Nothwendigkeit entstanden, daß ihr Umfang sehr ausgedehnt werden mußte. Daher ist es unserm Zwecke angemessener, daß wir bloß der Anwendung noch einige aufmerksame Blicke gönnen.

Betrüge ich mich denn, meine Brüder, mich deucht, ich sehe, die Aufmerksamkeit verdoppele sich in dieser Versammlung. Mich deucht, diese letzte Anmerkung gefällt den meisten von meinen Zuhörern. Mich deucht, daß ich einige merke, die mir die Hand reichen, und mir Glück wünschen, daß ich heute jener traurigen und schwermüthigen Sittenlehre einmal absagte, die weit geschickter sey, den Sünder in Verzweiflung zu stürzen, als auf den rechten Weg zu führen.

Allein, meine Brüder, solltet ihr uns wohl, nach so viel Jahren, seit welchen wir euch das Wort des Herrn vortragen, solltet ihr uns seit der Zeit wohl noch so wenig kennen, daß ihr vermuthen könntet, als hätten wir diese Gedanken in sonst einer Absicht vorgetragen, als daß wir euch eure Schwäche zeigen könnten? Oder solltet ihr wohl, daß ich es recht sage, solltet ihr wohl eure Religion so wenig verstehen; solltet ihr wohl die Natur des Evangelii und unseres Textes so wenig kennen, daß ihr eine solche Anwendung daraus ziehen wolltet, die den Absichten des heiligen Geistes so

sehr

sehr zuwider wäre? Und wo sind sie denn, diese grausamen Leute? Wo sind denn diese Boten des Schreckens und der Rache? Wo sind denn diejenigen, deren Sätze alle Zugänge zum Himmel verschliessen? Wo sind sie denn, daß sie euren Zorn und Unwillen auf diese Weise so sehr verdienen? Was? ein Mann, der nun seit funfzig und sechszig Jahren in den Tiefen des menschlichen Herzens forschet, ein Mann, der euch versichert, daß er nach den schärfsten Untersuchungen, daß er nach tausendfacher Sorgfalt, noch immer unerforschliche Abgründe im menschlichen Herzen findet; ein Mann, der aus seiner schweren Arbeit Gründe ziehet, euch zu bewegen, daß ihr euch doch nicht mit einer leichtsinnigen Erforschung eures Gewissens abspeisen, sondern das Licht des Evangelii bis in die verborgensten Winkel eures Herzens tragen sollt; ein Mann, der es euch saget, und es mehr als einmal wiederholet, daß, wo ihr euch blos mit einer flüchtigen Betrachtung eurer selbst abspeiset, ihr in tausend Verblendungen gerathen, und einen Schatten der Busse für die Busse selbst nehmen, ja euch für übrig reich halten werdet, ob ihr gleich elend, blind und nakend seyd. Offenb. Joh. 3. Ist das wohl ein solcher Lehrer, der euch ärgert und entrüstet? Was? ein Mann, der euch sagt, wenn man sich mit Recht versichern wollte, im Stande der Gnaden zu seyn, so müsse man eine solche Liebe zu Gott haben, die uns seinen Dienst allemal dem

Dienst

der Kreaturen vorziehen heisse; Ein Mann, dem ihr zu tausendfachen Muthmassungen Anlaß gebet, daß ihr den Dienst der Kreaturen, dem Dienste des Schöpfers vorziehen werdet, und der aus so betrübten Umständen den Schluß machet, daß ihr Ursache habt, zu erzittern; Ein Mann, der da begehret, daß ihr etwan acht Tage in der Eingezogenheit nnd Betrachtung eurer selbst zubringen sollt, ehe ihr zum heiligen Abendmahle kommt; Ein Mann, der da haben will, daß ihr die vom Morde eurer Brüder noch blutigen Hände, und jenes von Rache und Hasse brennende Herz reinigen sollt, welches nach dem Sinne des Evangelii ausdrücklich unter die **mörderischen** Herzen gerechnet wird, 1 Joh. 3, 15; Ein Mann, der euch so lange nicht zum heiligen Abendmahl lassen will, als eure sündliche Geschäfte nur ausgesetzt, nicht aber gänzlich aufgehoben, eure Betrügereyen nur unterbrochen, nicht aber aus dem Grunde abgeschaffet sind: Ist das wohl der strenge Lehrer, der euch ärgert und entrüstet? Was, ein Mann, der drey, vier, sechsmal bey eurem Todtbette gewesen, und der euch da allezeit in Thränen schwimmen, allezeit in Erkenntniß eurer Sünde gesehen, allezeit Himmel und Erde zu Zeugen eures gewissen Endschlusses zur Besserung anrufen hören, der euch aber auch sogleich wieder eure vorige Lebensart auf dem alten Fuß vornehmen sehen, eben so, als ob ihr nie keine Thräne vergossen, nie keine Gelübde,

lübde, nie keinen Schwur gethan hättet; Ein Mann, der aus so traurigen Anzeigen schliesset, daß die Entschliessungen derer, die da sterben sollen, oder die doch glauben, daß sie sterben würden, allezeit höchst verdächtig seyn müssen; Ein Mann, der euch saget, **so lange er um Kranke gewesen, so habe er kaum einen einzigen gesehen, der durch seine Krankheit wahrhaftig sey bekehret worden;** (und was uns anlanget, meine Brüder, so kann ich euch Bürge dafür seyn, daß diese höchstbetrübte Sache nur allzuwahr ist.) Ein Mann, den so schreckliche Exempel in Furcht setzen, und der daher nicht sogar sehr eilet, die Gnade Gottes gewissen Sterbenden anzukündigen: Ist das wohl jener strenge Lehrer, der euch ärgert und entrüstet? Was? ein Mann, der schon das Urtheil des Todes auf eurem Angesichte geschrieben, und dies vom Staube erbauete Haus sich zu seinem Falle schicken sieht; Ein Mann, der euch schon mehr für ein Gerippe, als für einen lebendigen Körper ansehen muß; Ein Mann, der da besorget, man werde ihm in drey oder vier Tagen die Nachricht bringen, daß man euch in eurem Bette todt gefunden habe, ohne, daß ihr doch eine andere Krankheit gehabt hättet, als die ihr schon am Halse traget, ja, was sage ich? die man euch schon am Gesichte ansieht, die eure Freunde schon in Betrübniß, euer Haus schon in Bestürzung

gesetzet;

gesetzet; Ein Mann, der darüber in Entsetzen geräth, daß das alles auch nicht den geringsten Eindruck bey euch macht, sondern ihr in einer solchen Unaufmerksamkeit, in einer solchen Sicherheit lebet, die man auch dem nicht einmal könnte hingehen lassen, dem doch seine Kräfte und Gesundheit noch ein langes Leben zu versprechen schienen; Ein Mann, der euch zuruft: Wache auf, der du schläfest, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten, Eph. 5. v. 14. mache dir das ewige Leben, was noch in dir ist, doch noch zu Nutze; ist das wohl derjenige Lehrer, der euch ärgert, der euch entrüstet? Sind diese Lehren, diese Gespräche, diese Bücher, diese Reden, sind das eine solche Sittenlehre, die in Verwirrung, die in Verzweiflung stürzet? Und wo sind denn diese Sünder, die durch dergleichen Lehrer zur Verzweiflung gebracht worden wären? Wo sind diese gefolterte, diese gequälte Gewissen? Für meine Person, sehe ich ja überall nichts, als einen unseligen Schlummer. Ich sehe nichts als Sicherheit, nichts als Schlafsucht, nichts als Verstockung? Wie denn nun? Ist es denn die Geschichte unseres Textes, ist es diese Stimme Jesu: **meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Friede,** ist es die Stimme der ewigen Wahrheit, die euch antreibt, solche betrügliche und lügenhafte Einwürfe auf die Bahn zu bringen? Und findet ihr nicht einen unendli-

chen

chen Unterschied zwischen eurem und der bußfertigen Sünderinn Zustande? Die bußfertige Sünderinn hat einen Propheten zum Lehrer, ja, was sage ich? sie hat **einen Gott zu Beichtvater,** der Herzen und Nieren prüfet, Offenb. 2. v. 23. der bis auf den Grund ihrer Seele sieht, und der, ungeachtet der Wolken, mit denen dieses Herz umhüllet ist, die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung, und die Bitterkeit ihres Schmerzens dennoch siehet. Ihr aber, meine Brüder, ihr könnt nur blosse Menschen haben, die lediglich nach den äusserlichen Zeichen der Religion urtheilen müssen, die ihr sie sehen lasset; und die von eurem Zustande nichts anders sagen können, als was man etwa aus dergleichen Kennzeichen von eurem Seelenzustande vermuthen kann. **Die bußfertige Sünderinn, liegt zu den Füssen des Herrn der Religion,** der sie aus den Händen des Todes und der Hölle reissen kann. Ihr aber habt solche Lehrer, die ihre gemessene Befehle und Verrichtung haben, und die nicht anders berechtiget sind, euch den Frieden zu verkündigen, **als so ferne ihr diese oder jene Bedingungen erfüllet;** Lehrer, deren Versicherungen der Gnade und Vergebung alle zusammen keine andre Ruhe in euren Seelen erwecken können, als in so weit ihr sie den Vollmachten gemäß befindet, die sie von ihren allerhöchsten Oberherrn empfangen haben. **Die bußfertige Sünderinn**

rinn kommt aus freyen Willen, Gnade zu bitten, zu einer Zeit, da sie noch gesund ist, da sie noch lebt. Es ist nichts erzwungenes in ihrem ganzen Verfahren. Ihr aber, ihr wartet, bis euch der Tod für den Thron Gottes ziehen will; ihr verlaßt euch darauf, daß euch die Vorstellung der ewigen Flammen denjenigen Vergnügungen entziehen solle, die ihr noch liebet, und denen ihr euch wahrscheinlicher Weise noch weiter ergeben würdet, wenn euch Gott nicht vor dieser Schande dadurch behütete, daß er euch die Gelegenheit dazu wegnimmt. Die bußfertige Sünderinn thut zum wenigsten in den Umständen, in welchen sie sich befindet, alles, was ihr möglich ist; nichts ist ihr so lieb, was sie nicht gerne dahin gebe; kein Opfer ist ihr so kostbar, dem sie nicht, wenn ich so sagen mag, das Messer der Busse ans Herz setze; kein Affect ist so fest bey ihr eingewurzelt, dem sie nicht Abschied gebe; keine Kennzeichen der Liebe zu Jesu sind so zärtlich, die sie ihm nicht erzeige, ja, die sie nicht recht an ihm verschwende. Sehet ihre Augen an, wie sie sich zu Jesu Füssen in Thränenquellen verwandeln; sehet ihre zerstreuten Haare, sehet ihre ausgeschüttete Salbe, sehet alle diese Kennzeichen der Aufrichtichkeit an, die wir im ersten Theile an ihr bemerket haben. Und was kann man für Zeichen von einer aufrichtigen Bekehrung geben, die sie nicht giebt? Ihr aber, o wie viel Absichten, wie viel Ausflüchte habt ihr?

Wie

Wie viel Stellen in eurem Leben, die man euch noch nicht in ihrer wahren Gestalt zeigen darf? Wie viel Schwachheiten in eurem Herzen, die man noch nicht berühren darf? Da ist etwa ein gewisser Feind, dessen bloßer Name das Fieber, was euch frißt, zu vermehren, und euren Tod, der ohne dieß nicht gar zu weit mehr ist, zu beschleunigen, vermögend seyn würde. Da ist etwa ein ungerechtes Gut, was ihr euren Kindern aufhebt, damit sie euren Namen mit desto grösserer Ehre führen, und den Stolz und Hochmuth, den Wind und Rauch, desto geschickter fortsetzen sollen, den ihr ihnen eingeflösset habt. Die bußfertige Sünderinn hat Jesum nie betrogen. Ihr aber habt euren Beichtvater mehr als tausendmal betrogen. Die Sünderinn weinet, sie beweinet die abscheulichsten Umstände ihres Lebens, sie hält es sich so wenig für eine Schande, sie zu gestehen, daß sie sich vielmehr zu der Zeit eine Ehre aus ihrem Bekenntnisse macht, da sie sich ihrer Sünde schämet. Und ihr hingegen, ihr habt noch ganz trockne Augen, und Jesus muß dagegen zu euren Füssen weinen? Er ist es, der über euch, wie ehemals über Jerusalem Thränen vergießt. Er ist es, der da sagt; Ach wenn du es wüßtest, wenigstens zu dieser deiner Zeit,

was zu deinen Frieden dienet! Luc. 19. v. 42. O! wenn mich mein Volk hören, und Israel auf meinen Wegen gehen wollte! Ps. 81. v. 14. Bey so gestalten Sachen können ja eure Busse, die Verheissungen der Vergebung noch lange nicht zuerkannt werden. Die Busse der Sünderinn erfüllete alle Bedingungen des Gnadenbundes. Sie war der Natur des Evangelii, und dem Zwecke der Sendung Jesu gemäß. So machte sie auch, daß, ungeachtet der vielfältigen Laster dieser Sünderinn, ungeachtet der grausamen Urtheile des Pharisäers, ungeachtet der murrenden Gäste, dieses Wort aus Jesu Mund gieng: Weib, deine Sünden sind dir vergeben. Weib, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Friede.

Hiemit beschließt, meine Brüder der Evangelist die Geschichte von der bußfertigen Sünderinn. Und hiermit müssen wir auch unsere Rede beschliessen. Es bleibt indeß doch noch etwas übrig, dessen Lucas nicht gedacht hat. Und wenn ich es sagen darf, so wollte ich wohl wünschen, daß er uns dasselbe auf das umständlichste und genaueste erzehlet haben möchte. Was für Bewegungen verursachte doch wohl die Vergebung, die dieses Weib gefunden hatte, in ihrem Herzen? Was für Würkungen hatte doch wohl diese Stimme des Heilandes in ihrem Gemüthe: Weib,

deine

deine Sünden sind dir vergeben. Weib, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Friede? Doch nein. Man darf sich dieses Stillschweigen gar nicht Wunder nehmen lassen. Diese Freude gehörte nicht unter die Umstände, deren bey der Erzehlung des Geschichtschreibers sollte gedacht werden. In dem Herzen dieser Sünderinn aber, dieser versöhnten Sünderinn, sollte ein solches Geheimniß verschlossen bleiben. Es bestehet in demjenigen Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft. Phil. 4. v. 7. Es bestehet in einer unaussprechlichen und herrlichen Freude, in jenem neuen Namen, den niemand kennet, als der ihn empfähet. 1 Pet. 1. v. 8. „Ach „daß ihr doch das alles, meine Brüder, aus eigner „Erfahrung möchtet kennen lernen! Ach, daß der „Schmerz einer lebendigen und bittern Reue eure „Herzen zerreissen möchte, damit sie die Gnade „heilen, trösten, und mit Freude und Herrlich„keit erfüllen könnte! Gott erzeige uns diese „Gnade.„

Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Sehen Sie nun wohl ein, mein liebster Freund, was der Mensch jetzt schon für einen Grad der Bosheit zu erreichen fähig ist? Begreiffen Sie nun wohl, wodurch die vernünftige Creatur seines Verstandes beraubet wird? Ist es Ihnen nun kein Geheimniß mehr, wenn die verwildeten Leiden-

schaften den Lasterknecht bis zum Verbrechen der Unmenschlichkeit mit sich fort reissen?

Jedoch, mein jammervoller Freund, es würde nie zu verantworten seyn, wenn ich jetzt diesen mühsamen Unterricht abbrechen wollte! — Dann, das versöhnende Blut unsers Goels ist zu kostbar; die kurze Dauer Ihres Lebens ist zu edel, und jenes richterliche Urtheil über Ihren unsterblichen Geist, ist zu wichtig! — Daher sehe ich mich verbunden, daß ich Sie gleichsam bey der Hand führe, um Ihnen die übrigen Klippen zu zeigen, an welchen viel tausend Menschen zu scheitern pflegen! —

Haben wir das mühsame Forschen der göttlichen Befehle aus Trägheit unterlassen; so folgt von selbst, daß unsre verwilderten Leidenschaften nicht in Ordnung gebracht seyn, und denn kann sich ein solcher Mensch zuverläßig **für den ärgsten Selbstbetrüger halten!** Seine unbändige Eigenliebe wird schöpferisch genug seyn, ihm die ungeheuresten Widersprüche zur Würklichkeit zu bringen, und nun wird ein solcher Unglückseliger in einen Zustand versetzt, worüber der ungeheuchelte Freund der Wahrheit voll von Erstaunen bebt! — Ist es etwa nicht unumstößlich gegründet, daß sich solche Menschen erfrechen, die tiefsinnigsten Stellen der Propheten und Apostel nach ihren Belieben auszulegen? Und ob sie gleich in ihren Leben weder Unterricht genossen haben, noch auch die geringsten Naturgaben besitzen, und am allerwenigsten

nigsten den nothwendigen Fleiß anzuwenden Willens seyn, so verstehen sie dennoch die ganze Theologie! — Was? sagen Sie: die ganze heilige Schrift verstehen solche Leute! — Ja, wäre es Ihnen nur möglich, einen Versuch machen zu können; wären Sie nur im Stande, von solchen bewundernswürdigen Personen eine Erklärung der schwersten Schriftstellen zu fodern, Sie würden gewiß Ihre Frage ohne Schwierigkeit beantwortet hören! — Das wäre doch in der That viel. — Freylich übersteigt die Wissenschaft solcher Menschen alle gesunde Vernunft, das ist ausgemacht! — Wie aber dann, wenn ich Ihnen sage, daß diese Schriftausleger nur eine einzige hermeneutische Regel haben, welche auf alle Stellen der heiligen Bibel quadrirt. — Sie wünschen diese Regel kennen zu lernen? O ja, ich will sie Ihnen sehr gerne bekannt machen, sie heißt: **Ich meyne!** —

Und nun werden Sie leicht einsehen, daß die Bibeln der Menschen so verschieden seyn müssen, als ihre Denkungsart selbst ist. — Sollte sich es etwa mit solchen Schriftforschern eräugnen, daß sie ihren Nebenmenschen, durch Hochmuth, durch Grobheit, durch Geiz, durch Hinterlist, und durch Rachsucht bis zur Erde biegen, so will ich es niemand rathen, daß er sich unterstehe, eine finstere Miene zu machen! — Denn es heißt in ihrer Bibel; Segnet,

net die euch fluchen. u. s. w. Sehen sie sich aber von jemand beleidiget, ja den klingt die Auslegung ganz anders. Jetzt ist es ihren göttlichen Befehlen vollkommen gemäß, wenn sie Himmel und Erde zur Rache auffodern. Mit blassem Gesichte, mit zitternden Gliedern, mit aufgethürmten Nasenlöchern, mit funkelnden Augen, mit emporstehenden Haaren, und mit aufgesperrtem Munde, ist es solchen Auslegern erlaubt zu wüthen, und ihrem Feinde das Herz lebendig aus dem Leibe zu reissen. — Denn sie sagen: Haben die Aposteln keinen Zank unter sich gehabt? Ist der Mensch bloß darum ein Christ, daß er sich von einem jeden Narren seine Ehre, sein Vermögen, und den guten Namen rauben lassen soll? Warum sind die Obrigkeiten, wenn ich mich ihres Schutzes nicht bedienen darf? Und behauptet die Schrift selbst, daß die Obrigkeit das Schwerdt nicht umsonst trage, so muß man sich Recht verschaffen, damit der Feind nicht kühn gemacht werde, um seinen Nebenmenschen noch mehr Beleidigungen zuzufügen. Stehet nicht sogar geschrieben: Wer sich gern lässet strafen, der wird klug werden: wer aber ungestraft seyn will, der bleibt ein Narr, Sprüchw. Sal. 12 v. 1.

Frägt man nun solche Pinsel, woher sie wissen, ob die Capitel in ihrer Bibel richtig abgetheilet sind? Ob sie ihre Sprüche auch in Zusammenhange des ganzen Buchs gelesen haben? Ob sie sich auch in die Zeiten der Völker zu versetzen vermö-

mögend seyn, denen diese Bücher zuerst gegeben wurden? Ob sie das alte und neue Testament genau unterscheiden können? Ob ihnen auch Zeit genug übrig gewesen ist, diesen mühsamen Arbeiten ihre mehreste Kräfte der Seele zu widmen? u. s. w. Fragt man solche Pinsel nach allen diesen unumgänglich nothwendigen Stücken, so antworten sie: Wer wollte alles so genau nehmen? Stehen doch die Sprüche deutlich genug da? — Wir müssen arbeiten, damit wir Brod verdienen? Unsere Eltern haben das Christenthum nicht einmal so gut verstanden als wir, und sind doch selig geworden. — Wenn Gott alle Menschen verdammen wollte, die nicht den ganzen Tag über der Bibel liegen, so würde kein Mensch selig! — Und schreibt nicht Paulus selbst: daß unser Wissen Stückwerk sey? — Der Schächer am Creuz wurde ja noch bekehrt, als er schon sterben wollte. Gott wird gewiß die letzten Seufzer eines jeden Menschen erhören! — **Im Himmel sind wir alle gleich.** — Was hilft es also, daß man sich über die Religion den Kopf so zerbrechen sollte? — Gott kann unmöglich mit uns arme schwache Menschen so strenge verfahren, wenn wir sündigen, denn durch Christi Blut sind ja alle Menschen erlöset. — Obgleich die Prediger öfters ein Bischen eifern, so darf man sich eben dadurch nicht sehr erschrecken lassen, denn ihr Amt bringt es nicht anders mit sich! —

Dringt man nun darauf, von wem solche Menschen diese verfluchenswürdige Auslegungskunst erlernt haben, so bekommt man zur Antwort: entweder der heilige Geist habe sie ihnen eingegeben, oder es lehre einem jeden die gesunde Vernunft, daß die heilige Schrift so verstanden werden müsse. —

Mein lieber kranker Freund, ich kann Ihnen auf mein Gewissen versichern, daß ich fast eine halbe Viertel Stunde ganz sprachlos blieb, weil ich das Unglück hatte, dieses satanische Gewäsche zum ersten male zu hören! — Ja, und was das entsetzlichste ist, so habe ich nach und nach eine ungeheure Menge **dergleichen** Menschen entdeckt, die sich sogar fest einbilden, daß sie Gottes Schooßkinder seyn müssen! — Fragt man nun einen solchen Unsinnigen, ob er seine Meynung mit Gründen unterstützen könne, so antwortet er jederzeit, daß er die Hermenevtick vollkommen verstehe. — Ich sehe mich daher gezwungen, einen kurzen Versuch zu wagen, um solche einsichtsvolle Menschen kennbarer zu machen. Nun zur Sache. Mein tiefsinniger Christ, woher weiß er denn, daß man es bey den göttlichen Befehlen nicht so genau nehmen müsse? Ich meyne so! — Wie geht es denn zu, daß alle Sprüche der Bibel sehr deutlich da stehen? Ich meyne so! — Wo stehet denn geschrieben, daß wir bloß arbeiten, und nicht in der Schrift forschen sollen? Ich

meyne

meyne so! — Woher ist er denn gewiß, daß seine Eltern selig sind? Ich meyne so! — Wie ist es aber möglich, den Schluß zusammen zu reimen: Wenn Gott alle Menschen verdammen wollte, die nicht den ganzen Tag über der Bibel liegen, so würde kein Mensch selig? Ich meyne so! — Womit beweist er denn, daß das Wissen, welches Paulus Stückwerk nennet, mit seinem Wissen eine genaue Aehnlichkeit habe? Ich meyne so! — Aus welchem Grunde, will er denn behaupten, daß der Schächer erst am Kreuze, und nicht schon vorher im Gefängnisse bekehret war? Ich meyne so! — Wer hat ihm denn gesagt, daß Gott von einem Heuchler die letzten Seufzer erhören wolle? Ich meyne so! — Welcher Satan hat ihm denn berichtet, daß wir im Himmel alle gleich seyn sollen? Ich meyne so! — Woher weiß er denn, daß das Forschen in der Religion niemand etwas hilft? Ich meyne so! — Welcher erschreckliche Lehrer hat ihn denn unterrichtet, daß Jesus die Menschen ohne Bedingung erlöset habe? Ich meyne so! — Wie ist er denn zu der Einsicht gekommen, das es dem Amte der Prediger nothwendig sey, wenn sie ihrer Gemeine blauen Dunst vortragen? Ich meyne so! —

Wie, wenn man es nun wagte, solchen gründlichen Leuten die verkleisterten Augen sichtbar zu machen? Es ist nur zu besorgen, daß schon der schwarze Staar ihr Gesichte auf ewig verdorben habe. —

Jedoch, mein lieber Mann, er weiß ja nicht einmal, was eine Sache genau nehmen heißt, und daher muß er eine Seele haben, die von Filzsolen zusammen gesetzt ist. Herr, das soll er mir beweisen. Ich meyne so! — Er hat in seinem ganzen Leben wie ein Druthahn gedacht, weil er noch niemals auf die Gedanken gekommen ist, nur eine einzige Woche über der Bibel zu forschen. Das ist verwegen gesprochen! Ich meyne so! — Er redet von Arbeiten, und thut gar nichts, sondern ist ein privilegirter Spitzbube, der andern armen Leuten ihren sauren Schweiß verzehret. Herr, das sind Injurien. Ich meyne so! — Er weiß von der Verdammniß so viel, wie von der Seligkeit, und ist daher noch dummer, wie ein Hottentotte. Herr, das Ding geht nicht gut. Ich meyne so! — Er ist ärger, als ein Heide, denn er glaubt ganz gewiß, daß Gott der Vater das Blut Jesu am Creuze habe auffangen lassen, um sich daran zu belustigen, wenn die Menschen himmelschreyende Sünden begehen, und daher mit Recht bis zum Tode gegeisselt werden sollten. Herr, das ist erschrecklich. Ich meyne so! — Er und seine Glaubensgenossen wollen nun nicht mehr verursachen, daß sich der redliche Prediger über euch bis zur Schwindsucht ärgere. Wer hat ihm denn das gesagt? Ich meyne so! — Er und seine Zunftverwandte wollen sich künftig einen Säuhirten zum Prediger miethen, der euch mit der Treiber-

berkeule seine Beweise recht fühlbar zu machen im Stande ist. — Herr, wir fallen ihm in die Haare, und schmeissen ihn zum Hau — Meine Herren, sehet einmal, dort stehet ein Bauerkerl, er siehet starr auf dieses Fenster, und rufet aus vollem Halse: Krabben, Krabben! Krabben, Krabben! der einfältige Mensch spottet euch erschrecklich aus. — Der Kerl soll uns ausspotten, und hat kleine Krebse zu verkaufen, da sieht man seine Klugheit. — So, so, das ist was anders. Ich meynte, es wäre, wie bey mir. Wenn da ein vernünftiger Mann einen unwissenden Knaben unterrichtet, und das Pürschgen will die Wahrheit verstreiten, so sagt sein Lehrer: o du naseweise Krabbe, du bist ja noch nicht fähig, diesen Vortrag beurtheilen zu können! — Krabbe schweig! — Er glaubt, daß man sich die ganze Wissenschaft der göttlichen Befehle eben so eigen machen könne, als wenn man eine gute Portion Arzeney zu sich nehme. Nun, wie sollte es denn anders zugehen? Ja, ja, so meyne ich eben! — Er und seine Glaubensgenossen wollen sich es gefallen lassen, daß man euch künftig zusammen in ein Tollhaus sperre, weil ihr gar nicht dahin gebracht werden könnet, vernünftig denken zu lernen! — Herr, er kriegt einen förmlichen Proceß. — Wie aber denn, wenn ich selbst mein Advocat werde, und alle Gerichten so deutlich überzeuge, daß ihr wegen euren eigenen, Ich meyne,

schon

schon vor vierzig Jahren die oberste Stelle im Tollhause verdient hättet? **Was?** — sagt ihr. Ja, ich bin kein ehrlicher Mann, wenn ich es nicht mit eurem eigenen, **Ich meyne**, so weit zu bringen vermögend bin. — Ihr erstaunet darüber, wie es möglich sey, daß ich mich dieses zu behaupten getraue? **Erstaunet vielmehr über euren eigenen Selbstbetrug, daß ihr noch niemals auf die Gedanken gekommen seyd, euch selbst kennen zu lernen!** —

Und wenn auch ein gewissenhafter Mann so aufrichtig wäre, und sagte zu euch, wie jener rechtschaffene Theologe an einen sehr bekannten Professor schrieb: Herr Doctor! Sie haben nun schon über dreyßig Jahre in der Bibel herumgesudelt, und verstehen die göttlichen Befehle noch nicht? **Das ist ja erschrecklich!** —

Meynet ihr denn, daß wir mit unserm Gehirne auch so zu Werke gehen, wie es sich eure unbesonnene Zunft träumen läßt? Nicht wahr, ihr glaubt unwidersprechlich, daß ihr euch und eure Religion kennet? Gut! — Mein lieber Mann, wenn ich einen faulen Menschen betrachte, so finde ich, daß sich diese vernünftige Creatur einem Laster ergeben habe, das ganz abscheulich ist! — Meynt er nicht auch so? Ja freylich, Herr, ich bin den Faullenzern so gram, daß ich sie gerne alle mit einander verhungern liesse! — Was dünket ihm aber bey einem Schwelger, Herr

Pru-

Prudens? Ich sollte mein Geld so liederlich durchbringen, und meinen Körper vor der Zeit entkräften? da kennt er mich noch nicht. — Aber die Hurerey wird ihm doch nicht sogar verhaßt seyn? Herr, wenn ich Obrigkeit wäre, ich ließ die Bordelle alle zusammen in die Luft sprengen! — Mit dem Betrüger würde er doch einige Rücksicht haben? Was? in das Zuchthaus, ewig in das Zuchthaus ließ ich einen solchen gefährlichen Menschen verbannen! — Der Geiz kann doch unmöglich ein solches schändliches Laster seyn, wie er von den Rednern und Poeten ausgeschrieen wird? Herr, es ist kein abscheulicher Laster auf dem Erdboden als der Geiz. — Denn, bedenke er nur einmal, der gottlose B. hat mich um sechs Thaler betrogen, da er doch noch so viel Kleider und Betten hatte, mich bezahlen zu können, ist das nicht abscheulicher Geiz? Der infame D. war mir zwey Gulden schuldig, und versicherte mir mit häufigen Thränen, daß er nicht zu bezahlen vermögend wäre. — Um mich nun nicht von einem jeden Narren betrügen zu lassen, so schickte ich den Gerichtsbedienten in sein Logis, ob es wahr sey, daß er kein Vermögen zu bezahlen hätte. Was meynt er nun wohl, mein Herr, was sich eräugnete? Ein Paar Strümpfe, ein Paar meßingene Schuhschnallen, eine papierne Dose, und ein guter Kamm wurden bey dem Schurken gefunden. — Hätte er mich nun für diese Meubeln nicht bezahlen können?

Sie-

Siehet er wohl den heillosen Geiz? Allein, ich war so dumm nicht, ich ließ die Sachen alle zusammen wegnehmen, und machte mich dadurch bezahlt. — Ins Künftige will ich mich gewiß so nicht mehr betrügen lassen! —

Mein lieber Mann, hat er nicht ein wenig Salzgeist? Was will er denn damit machen? Mir ist erstaunend übel! — Wovon denn? Ich bin so erschrocken! — Worüber ist er denn so erschrocken? Ueber ihn! Ueber mich! warum denn über mich? Weil ich jezt entdeckt habe, daß er stock blind ist! — Wer? ich stock blind? O ja, mein lieber armer Mann, er ist stock blind! — (er fühlt sich an die Augen) Herr, ich kann ja noch sehen! Nein, nein, er ist stock blind! Das begreife ich gar nicht! ich kann doch noch alles sehen! — Da stehet mein Geldkasten, hier liegen meine Wechsel, die Juwelen wird doch nicht etwa einer aus der Commode gestohlen haben? Und — Herr Intolerandus, ich dachte, er wäre nicht geizig? Was? — Wer? — Ich? Geizig? — Herr, das sind abscheuliche Lügen. — Habe ich nicht etwa — So höre er denn doch nur, was ich sage! Die ganze Stadt behauptet es aber zuverläßig, gleichsam aus einem Munde! — Herr, das ist nicht wahr, gestern hat nur erst einer — Alle Kinder auf der Strasse weisen aber mit Fingern auf ihn, und sagen, daß er der allererschrecklichste Geizhals sey! — Herr, packe er sich den

Augen-

Augenblick zu meinem Hause hinaus, oder ich — Siehet er nun wohl, mein lieber Mann, daß er stock blind ist? siehet er nun wohl, daß er sich selbst nicht kennet? siehet er nun wohl, daß er allen möglichen Lastern ergeben ist? — Ha — ha — ha — nun soll ich gar allen Lastern ergeben seyn! — Ich bin zwar in meinem Leben noch nicht geizig gewesen, und werde auch künftig gewiß nicht geizig werden; aber, Herr, wie will er denn beweisen, daß der Geizige allen Lastern ergeben sey? — Mein ehrlicher Ignorante, ich dachte, daß er den Satz recht deutlich verstanden hätte, weil ich schon längst gesagt habe: wenn der Mensch einem Laster ergeben wäre, daß er gewiß allen ergeben seyn müßte? Das verstehe ich nicht. Ich habe es aber schon bewiesen. Davon weiß ich nichts. Sollte ihm das wohl viel Ehre seyn, mein lieber Mann? — Jedoch, mein ehrlicher Ovis, so sperre er denn seinen Mund und Ohren so weit auf, wie es immer möglich ist, ich will es ihm noch einmal beweisen. —

Gesetzt, es hätte sich ein unverehlichtes Frauenzimmer sterblich in einen Geizhals verliebt. — Und weil diese Buhlschwester Vermögen genug besässe, so suchte sie es zu veranstalten, daß Herr Geiz zu Mittag, um 1 Uhr zu ihr kommen müßte, um sich zu erkundigen, was die Madame gütigst zu befehlen beliebte? Wie, wenn nun die Bedienten beordret wären, dem Herrn Karg schon an

der

der Hausthüre ihren unterthänigsten Respect zu machen? Wie, wenn er nun mit allen Ehrenbezeugungen zur Madame geführet würde? Wie, wenn ihn nun diese prächtige Frau ganz ausserordentlich entzückend bewillkommete; wenn sie sich nun nach seinen Waaren, Kunst, oder Geschäften erkundigte, und ihm recht viel zu verdienen verspräche? Wie, wenn ihn nun dieses listige Weib durch das Zimmer führte, wo sie zu speisen pflegt; wenn nun die Tafel schon gedeckt wäre, und von den niedlichsten Speisen strotzte; wenn sie nun den Herrn Filz auf das liebreichste ersuchte, daß er bey ihr vorlieb nehmen möchte? Sollte wohl Herr Harpax Kräfte genug besitzen, dieses seltene Anerbiethen großmüthig verbitten zu können? — Nimmermehr, er setzt sich sehr willig zu Tische, und ist sorgfältig beschäftiget, beyde Backen, wie ein Hamster anzufüllen! — Wie aber, wenn der starke Wein dem Herrn Geiz so gut schmeckte, daß er ein Räuschchen bekäme? Wie aber dann, wenn nun diese Unzüchtige nach der Mahlzeit dem Herrn Canis ihr Geld und Juwelen zeigt? Wie wenn Herr Geiz nun so begierig auf das glänzende Metall würde, daß er gerne etwas davon entwenden möchte, wenn es nur ungesehen zu bewerkstelligen seyn dürfte? Wie wenn nun diese Buhlerinn sagte: sie würde ihm sehr gerne das beßte Dutzend harte Thaler einhändigen, wenn er nur so gefällig seyn wollte, ein einziges mal bey ihr zu schlafen?

Sollte

Sollte dieser Filz nun wohl standhaftig genug seyn, das reizende Silber auszuschlagen? Sollte er seinen gierigen Hang nach diesen bezaubernden Erzt zu bändigen vermögend seyn? Sollten diese erwünschten Vortheile gar nicht in Anschlag kommen, die dieser karge Räuber erschnappen könnte, wenn er sich zur Unzucht entschlösse? — Er sollte sich nicht entschliessen? Was? nicht entschliessen? — O, du ehrlicher Harpax, wenn du nicht schon tausend Proben deines verfluchten Geizes abgelegt hättest! — Ich versichre dir auf mein Gewissen, daß dieses Weib alle diese Umstände gar nicht nöthig hat. — Denn, durch ein Paar Tassen Kaffee und zwey Groschen Gewinnst, ist sie im Stande, dich wie einen Hund hinter sich herzulocken, und die unzüchtigsten Gefälligkeiten ohne Mühe von dir zu erhalten.

Siehet er wohl ein, daß dieser Geizhals nun schon ein abscheulicher Ehebrecher und Dieb geworden ist? Soviel wird er doch wohl zugestehen müssen, daß das Geschenke, welches er bekommen hat, durch das unzüchtige Weib mit ihm zugleich dem Ehemanne gestohlen sey? —

Wie aber, wenn nun der Eheherr schon eine merkliche Zeit verreiset ist, und die Madame wird schwanger? Jedoch, die Geschäfte des unglücklichen Gatten verursachen sogar, daß er erst über ein halbes Jahr das kostbare Glück geniessen soll, seine zärtlichgeliebteste Dame wieder umarmen zu

können! — Das ist ein erwünschtes Schicksal für diese Treulose. — Die Zeit nähert sich, sie soll in Wochen! — Wie ist es nun am klügsten zu veranstalten, den rechtschaffenen Mann zu betrügen, und eine ehrliche Frau zu bleiben? Herr Geiz ist der Vertraute, wie, wenn er gebethen würde, dieses Kind bey Seite zu schaffen? Herr Filz wird gerufen, es wird ihm die Wichtigkeit der Sache lebhaft vorgestellt, man dringt darauf, daß er seiner Buhlerinnen diesen Liebesdienst zu erzeigen, verbunden sey, ihr und sein zartes Kind einzupacken, und an einem entlegenen Orte in der Nacht zu begraben! — Herr Harpax weigert sich, diese schwarze That zu verrichten? Das ist doch wunderbar! — Allein, seine Ehebrecherinn ist viel zu schlau, als daß sie seine schwache Seite nicht kennen sollte. — Was geschieht? dieser gewissenhafte Mann bekommt einige Louis d'or, mit der Versicherung, daß ihm dieser freundschaftliche Dienst künftig noch reichlicher belohnet werden soll, und — Herr Geiz nimmt die Louis d'or, bricht seinem eigenen Kinde das Genick, steckt es in einen Sack, verbirgt es unter seinem Mantel, und ist entschlossen, es auf dem Abend zu begraben! — Da aber vorher Personen in sein Haus kommen, und ihm einige Groschen zu verdienen schmeicheln, so wird ihm das Begraben des Kindes zu weitläuftig. — Er eilt also, so bald es dem merickt ist, nimmt das erwürgte Kind, und begräbt

dieses

dieses zarte Opfer der Grausamkeit in dem nächsten Wasser, damit er nicht etwa zu Hause die zwey Groschen Gewinnst verabsäumen möge! —

Verstehet er nun wohl, mein ehrlicher Stupidus, daß Monsieur Geizhals ein Ungeheuer geworden ist? — **Erst war er ein Filz, dann wurde er ein Dieb, hernach ein Ehebrecher, darauf der erschrecklichste Mörder!** — Und was wird nun künftig aus diesem unschuldigen Geizhalse werden? ein eingefleischter Teufel! — Was geschiehet? — Das unglaubliche Verhängniß entziehet der Nahrung des Herrn Geizes den Segen. O, das ist doch erschrecklich! — Ja, ja, er siehet sich endlich gedrungen, die strengsten Wechsel auszustellen, um eine ansehnliche Summe Geld zu bekommen, damit er vermögend werde, seine alten Gläubiger zu befriedigen! — Jedoch, die Zeit seiner strengen Wechsel ist nun auch bald verflossen; Monsieur Geiz weiß kein Geld ausfindig zu machen, seine Schulden tilgen zu können; Herr B. ist ein schlimmer Mann; Harpax befürchtet in Schuldthurm geworfen zu werden; was ist denn bey dieser kritischen Sache zu thun? Herr Filz raffinirt Tag und Nacht, wie es am beßten möglich sey, die drohende Gefahr seiner Gläubiger zu vereiteln. — Endlich kommt er auf den lautern Einfall, es sey nothwendig, daß er sich in dem Hause des Herrn B. auf das beßte einschmeichele. — Und siehe da, es gelingt diesem

sem Arglistigen. — Weil nun Herr Karg erwünschte Gelegenheit bekommen hat, sehr oft um seinen Gläubiger zu seyn, so schielet er beständig mit seinem Falkenauge, um das Behältniß seiner Wechsel ansichtig zu werden. Da er nun entdeckt hat, daß sein Gläubiger diese Papiere in einer Commode verwahret, so ist er sehr gierig, den Schlüssel in seine Gewalt zu bekommen, um die Wechsel zu entwenden, und alsdann die ganze Schuld zu leugnen! — Allein, es ist ihm nicht möglich, seinen Endzweck zu erreichen. Jedoch, sein Gönner ist Vorhabens, das Wohnzimmer mit Tapeten verzieren zu lassen, und daher wird es nothwendig, daß die Commode mit den Wechseln in ein Hintergebäude geschafft wird. Der Zahlungstermin eilt zum Ende; der Commodenschlüssel ist nicht zu bekommen; was ist nun zu machen? Unser Herr Geiz legt Kohlen unter die Commode; das Feuer greift um sich, und sein Gläubiger ist kaum vermögend, das Leben zu retten, weil er sich im ersten Schlafe befindet! — Das ist aber noch nicht genug, sondern die halbe Stadt stürzt in Asche zusammen, und der Jammer der verarmten Einwohner wird erschrecklich furchtbar! — Als aber diese verunglückten Bürger wieder zu sich selber kommen, so wird sehr scharf geforschet, wie doch wohl das Feuer entstanden seyn möchte! — Und nach einiger Zeit höret man sogar ein vernehmliches Murmeln in der Stadt, welches Herr

Geizen

Geizen sehr verdächtig zu seyn scheinen muß! — Nun ist vor Herr Filzen keine bleibende Stäte mehr! — Er entflieht; seine Besorgniß ist, daß er durch Steckbriefe entdeckt werden möchte, daher getrauet er sich weder in einem Dorfe Zuflucht zu suchen, noch in einer Stadt Schutz zu finden.

Jetzt lauschet er hinter kleinen Gesträuchen, ob es etwa möglich sey, eine vorübergehende Person anfallen zu können, und sich ihrer Habseligkeit zu bemächtigen. — Eine Frauensperson, von etwa funfzehen Jahren, gehet diesen Weg. Den Augenblick begiebt er sich hinter seinem Gebüsche hervor, wie ein reissendes Thier, das seinen Raub ansichtig wird, und nähert sich diesem Mädgen mit schlauer Verstellung, um sie auszuforschen. Kaum hat er von diesem Kinde vernommen, daß es für seine Herrschaft in der Stadt gewesen ist, um weisses Brod einzukaufen, so reißt er sie unvermuthet rückwärts zu Boden, und beraubt diese schwache Person auf das unbarmherzigste. — Weil er nun besorget, daß ihn diese Dienstbötinn verrathen möchte, wenn sie zu ihrer Herrschaft käme, so begehet er einen Mord an ihr, und wirft sie in das Gebüsche! — Kurz darauf kommt ein Soldat, der seinem Regimente entlaufen ist, und siehet, daß sich Herr Geiz hinter einem Gesträuche befindet, und speist weis Brod. Dieser Deserteur nöthiget sich mit dem blossen Säbel in der Faust unge-

bethen zu Gaste, und hilft Herr Filzen den größten Theil seiner Kost verzehren. — Da nun dieser Dragoner müde ist, so legt er sich hin, um ein wenig auszuruhen. — Herr Geiz sitzt indessen einsam, und empfindet den giftigsten Neid in seiner Brust, als die grausamste Hölle, weil ihm der Soldate so unverschämt sein geraubtes Backwerk hat verzehren helfen. — Dieser Neid vergeschwistert sich mit der Rachsucht, und siehe da, Herr Harpax nimmt den Säbel des schlafenden Dragoners, und hauet ihm in das Genick, versetzt ihm sehr viel Wunden, würgt ihn zu Tode, und eilt davon! — Kurz, Herr Geiz wird endlich von dem Gerichte ergriffen. — Und da er von seinen satanischen Grausamkeiten ein hinreichend Bekenntniß abgeleget hat, so wird er auf einer Pferdehaut von dem Henkersknechte durch die Stadt geschleifet. — Alsdenn beängstiget man ihn ganz langsam mit glüenden Zangen! — Darauf wird er geviertheilet, und ein jedes Viertheil kommt auf einem Schandpfahl, welche vor den vier Thoren der Stadt aufgerichtet stehen! —

Herr Ovis, siehet er nun die Richtigkeit des Satzes ein, wenn gesagt wird: Wer sich einem Laster ergeben habe, daß er alsdann ein Sclave von allen sey? — Jedoch, ich merke wohl, daß man ihm nicht deutlich genug seyn kann, daher will ich ihm sogleich die Laster noch einmal zusammen abziren. — Gebe er genau Achtung, Herr Karg! —

Erst

Erst war Herr Geiz ein Filz, dann wurde er ein Dieb, hernach ein Ehebrecher, darauf wird er der erschrecklichste Mörder, alsdenn verwandelt er sich in einen Argliſtigen, er schämt sich auch nicht, ein Speichellecker zu werden, nun entstehet gar ein Betrüger aus ihm, dann fühlt er nicht einmal einen Abscheu vor der Schande, ein Meyneidiger zu heissen; sein Gewissen ist versteinert, weil er sich zu einen Mordbrenner macht; ist es möglich, daß man ihn auch für einen Landläufer schelten muß? Ja, er verdient noch verhaßtere Namen, denn er ist zugleich der fürchterlichste Straßenräuber; jetzt legt er sich auch auf das Faullenzen, sein schwarzes Herz kocht vom Neide über seinen Commiliton. — Voll von Rache, wüthet er zuletzt gegen einen schlafenden Fremdling bis zur Unmenschlichkeit. Endlich liegt er wie ein Scheusal auf der Pferdehaut; der Wanderer erblickt seinen zerstümmelten Körper mit Entsetzen, und die Raubvögel finden ihre Nahrung an seinem entblößten Fleische! — Herr Ovis, er frägt mich noch: ob dieser unglückselige Geizhals, auch ein schreckliches Opfer jener unaufhörlichen Quaalen geworden ist? Dafür bin ich nicht vermögend, Bürge zu seyn! —

Herr Stupidus, wenn er etwa glauben sollte, daß er nun diesen wichtigen Satz deutlich einsehe, so betrügt er sich auf das unglaublichste. — Nein, mein lieber Mann, wer das Herz hat, sich selbst kennen zu lernen, der muß auch unermüdeten Fleiß

anwenden, die Schlupfwinkel seines Innersten auszuforschen! — Denn er kann versichert seyn, daß die Menschen, welche durch die Religion nicht gebessert sind, daß diese Menschen alle zusammen vorzüglich einer unlautern Begierde ergeben sind, welche das Schooßlaster genennet wird. Diese verwilderte Leidenschaft entstehet aus der Unordnung in der Seele, aus der Composition des Körpers, und endlich aus der Erziehung! — Daher ist es eben nicht nothwendig, daß der Mensch bloß den Geiz als ein Schooßlaster in sich nähren müsse, wenn er in ein solches schwarzes Labyrinth versinken soll, wie ich ihm jetzt geschildert habe! — Nein, ein solches Geschöpf mag entweder den Hochmuth, oder den Ehrgeiz, oder die Ueppigkeit, oder die Faulheit, oder die Rachsucht, oder die Unbarmherzigkeit, u. s. w. als ein Schooßlaster in sich nähren, so kann er glauben, daß über eine solche unglückselige Creatur eben dergleichen fürchterliche Gewitter einbrechen können, wie über unsern entsetzlichen Geizhals einbrachen! — Es kommt nur darauf an, daß der Mensch in eine solche Lage gebracht wird, wo sich sein Schooßlaster in einem Gedränge befindet! — Sogleich wird diese unordentliche Hauptleidenschaft zur Furie, und machet gleichsam einen erschrecklichen Aufstand in der Seele. — Die übrigen Leidenschaften eilen nun, so zu reden, aus ihrem Verdeck herbey, und biethen dem schnaubenden Schooßlaster alle nur möglichen

Dienste

Dienste an! — Wenn es denn die Bedürfnisse des herrschenden Hauptlasters erfodern, so richten die übrigen verwilderten Leidenschaften eine solche Verwüstung an, die der Verwüstung unsers Harpaxes ähnlich siehet! —

Ob nun gleich sehr viel Menschen ihre ärgsten Selbstbetrüger sind, und aus diesem Grunde nicht die geringste Mühe übernehmen, um sich kennen zu lernen, so sollte man doch wohl glauben, daß sie den Zweck ihres Daseyns wenigstens verstehen müßten? — Doch, sie verstehen ihn auf das vortheilhafteste! — Denn sie wissen, daß sie wegen dem nachgelassenen Raube ihrer Aeltern von dem Einfältigen vergöttert werden; und es ist ihnen auch sogar bekannt, daß sie sich durch ihre eigenen Ränke das Ansehen eines Tyrannen zu verschaffen, vermögend seyn. — Daher sinnen sie auf dem nächtlichen Lager die listigsten Kunstgriffe aus, um ihren Zweck dadurch gierig zu erschleichen! Kaum haben sie sich von dem Blute, Thränen und ermordeten Gebeinen der Verwayften einen Pallast aufgeführet, so stürzen schon ihre dürftigen Nebengeschöpfe in Staub, und winzeln rührend zu einer solchen tyrannischen Majestät empor: daß es ihnen doch erlaubt seyn möchte, die Brosamen genießen zu dürfen, die von ihrem verwöhnten Hunde nicht aufgesucht würden! — Umsonst, weg mit diesem Packe! es ist niederträchtiges Gesindel. — Aber mit den unvernünftigen Thieren wird doch

ein solcher Tyranne mehr Barmherzigkeit haben, als mit seinen trostlosen Brüdern? Denn diese wissen ja von keinem Fußfalle, und können sich auch durch das Weinen bey ihrem Drucke von niemand Hülfe erflehen! — Was ist an einer solchen Bestie gelegen. — Herr Unsinn, jage er den Augenblick nach N. und sey er in zwey Stunden wieder da, denn es muß zu unserm Tractamente ungarischer Wein bestellet werden! — Herr Nebucadnezar ist in anderthalb Stunden wieder da, das Pferd stürzt unter kochenden Schaume zu Boden, und nun stößet es Herr Satan noch einigemal mit dem Stiebel vor die Zähne, da es aber nicht aufstehen will, so wird gesagt: laßt es ver — Der junge Herr vernimmt diese rühmlichen Gesinnungen gegen das erwürgte Thier aus dem Munde seines würdigen Vaters. — Sollte sich dieser zarte Sosias nicht freuen, daß Herr Nebucadnezar die Kunst eines Henkerknechtes so gut verstehet, weil er dieses Pferd so bald zu Tode martern konnte? — O ja, denn er fängt schon an, die Monate bis zu dem Jahre zu zählen, in welchem er sich schmeichelt, nicht allein bey der Kunst eines Nebucadnezars stehen zu bleiben, sondern sich auch sogar bis zur Stuffe des Herrn Satans empor zu schwingen! —

Da es nun aber sehr erwünscht ist, wenn man Gelegenheit bekommt, bey einer vortheilhaften Kunst schon in den frühesten Jahren unterrichtet

zu

zu werden, so muß sich unser junge Sosias gewiß freuen, weil er Gelegenheit findet, von seiner Köchinn erklärt zu hören, wie man es anzufangen habe, sein Gefühl in der Blüthe zu ersticken, und die Wissenschaft eines Henkers am leichtesten zu erlernen. — Jetzt tritt er von höllischer Wißbegierde entflammt, zu dem Feuerheerde seiner ungehirnten Lehrmeisterinn, und heftet sein mörderisches Auge auf das siedende Wasser, bis er entdeckt, daß sich unschuldige Geschöpfe zu Tode gequälet haben! — Wir wollen hier nicht einmal fragen, wer solchen Gefährten des Teufels die Freyheit gegeben hat, daß sie wegen ihrer vermaledeyeten Zunge die Geschöpfe Gottes so entsetzlich martern sollen, sondern wir wünschen nur zu wissen, ob ihr Verstand nicht hinreichend sey, so viel einzusehen, daß das zarte Gefühl der Jugend durch solche henkersmäßige Experimente nach und nach gegen Gott unempfindlich gemacht wird? Ja, sollte nicht durch dergleichen Uebungen die Liebe gegen die Aeltern ersterben; sollte nicht endlich ein solcher Mensch mit sich selbst unbarmherzig werden, und gegen seine Brüder die Gesinnungen eines Cains bekommen? Wenn ich ein Kind sehe, daß das allerverachteste Insect martert, und sich daran belustiget, so schliesse ich mit Recht, daß es nicht allzurichtig mit der Frömmigkeit in dem Hause dieses jungen Tyrannen seyn dürfte! — Denn die gesunde Vernunft sagt einem jeden sehr leicht, daß

man

man mit Geschöpfen aus der Hand Gottes nie so frech verfahren müsse, sondern daß man verbunden sey, auch sogar solche unvernünftige Creaturen, welche uns Schaden zufügen, auf die kürzeste Art zu tödten. — Jedoch, wir müssen nicht so unbillig seyn, und unsere Brüder, von dieser Art, beschuldigen, als wenn sie bloß dächten, daß der Zweck ihres Daseyns wäre, die Tieger, Nattern und Scorpionen in der Bosheit zu übertreffen, nein, sie wissen den Zweck ihrer Bestimmung besser. — Sie fressen den würdigern Brüdern den Kern von Speisen vor dem Munde weg; sie pflanzen ihr Geschlecht fort; sie laufen müßig herum, sie schlafen, und lassen sich es endlich auch sogar gefallen, zu sterben! — Sind das nicht edle Beschäftigungen?

Das ist, seinen Zweck des Daseyns als Mensch wissen? — Als Mensch! — als vernünftige Kreatur! — als Christ! — als Freund Gottes! — Ist es möglich, daß solche Personen glauben sollten, ihr Daseyn bestände in dem Vorzuge, Fressen zu können? Das kann ja ihr Hund auch! — Ist es möglich, sich träumen zu lassen, daß ihnen das unnütze Herumlaufen, Ehre mache? Dann stehet aber ihr Hund in gleichem Range mit ihnen? Ist es möglich, stolz darauf zu seyn, weil man die Kunst besitze, sein Geschlecht fortpflanzen zu können? Das ist der Hund so gut vermögend, als sein Herr. — Sollte es etwa gar eine Geburt der

Einbil-

Einbildungskraft seyn, daß man seinen Adel in den Verbiegungen, in den Schäckereyen, und in den Spielwerken zu besitzen vermeynte? So können wir uns ja leicht überzeugen, daß dem Hunde das Schäckern sehr natürlich ist, und daß er die Verbiegungen und Grimassen so gut, wie sein Herr, zu erlernen vermögend sey. — Allein, sich es lebhaft vorzustellen, daß man seinen Wanst, wie ein Auerochse anfüllen kann, und alsdann vier und zwanzig Stunden den Schlaf zu geniessen fähig ist, sind das noch keine Vorzüge? — Nein, die sind dem Hunde nicht eigen, denn er frißt selten mehr, als was seiner Gesundheit vortheilhaft ist, und dann ist er für diese schlechte Kost so dankbar, daß er die Güther seines Wohlthäters bewacht, wenn sein Herr unempfindlich liegt und schnarchet! — Ein solcher Mensch läßt sich es aber gefallen, zu sterben? — O, Ungeheuer, bebe vor deinen Tode zurück, denn der Hund stirbt glücklicher, als du! —

Der Hauptzweck unsers Daseyns ist, daß wir zuerst Gott, uns, und die Welt kennen lernen! — Dann aber ist es Pflicht, daß wir uns durch die unaussprechliche Liebe des allmächtigen Wohlthäters beseelen lassen, damit wir alle Kräfte aufbiethen, um unsere Gesinnungen nach den Eigenschaften des vollkommensten Vaters zu bilden, und daß wir hernach kein liebster Geschäfte kennen, als Gott zu verehren, und unsere Brüder glücklich zu machen! — Hieraus folgt nun von selbst, es sey

sehr

klüglich gehandelt, wenn wir uns unwidersprechlich überzeugen, daß nicht ein einziges Haar auf dem Haupte unser wahres Eigenthum sey. — Also sind wir blosse Haushalter? Also sollen wir künftig das Betragen gegen unsern allmächtigen Herrn, gegen unsichtbare Geister, gegen uns selbst, gegen unsere Gattinn, gegen unsere Kinder, gegen unsere Nebenmenschen, gegen die unvernünftigen Creaturen, das Betragen sollen wir vor einem allwissenden Gerichte beantworten, und den Gebrauch einer jeden Minute unsers Lebens pünctlich berechnen? — O, zittert ihr ungerechten Haushalter! — Zittert jetzt, damit ihr nicht dermaleinst dumm und gedankenlos vor dem Richter erstarret, aber auch alsdann durch die Wuth jenes Dieners das Leben wieder bekommt, und nun voll von Verzweiflung in den Kerker geworfen werdet! — Wahrlich, es ist für euch darinnen keine Rettung zu hoffen, bis ihr den letzten Heller für die verwahrlosten Güter bezahlet! —

Bald sollte ich mich gar überreden, daß ihr euch unaufhörlich bemühen müßtet, der Seele die schändlichen Lügen einzuflistern: es sey ganz unmöglich, fromm werden zu können! — Ist es andem? Sollte es würklich schon so weit gekommen seyn, daß man jenem argen Geiste ganz natürlich nachzuahmen, vermögend wäre? Sollte Gott einen solchen Frevler ganz gewiß ungestraft lassen, der seine Ehre mißbrauchte? — Jedoch,

Gott

Gott wird seine Ehre gewiß keinem Niederträchtigen geben, noch seinen Ruhm den Rebellen! — So fallet denn vor euch nieder, ihr Schöpfer eurer Raserey, und verehret euch so lange, bis die Wasserwogen des Meeres ausserordentlich brausen, und bis euch die Himmel durch grosses Krachen eines andern belehren! —

Gesetzt, es wäre eurem Stande gemäß, mit jemand einen Vertrag zu schliessen. Werdet ihr nun wohl von diesem Untergebenen niemals verlangen, daß er euch zärtlich liebe, daß er eure Befehle auf das genaueste befolge, daß er eure Geschäfte auf das pünctlichste verrichte, daß er kein unzüchtiger Mensch sey, daß er niemand erwürge, daß er euch nichts entwende, daß er keine Zänkerey anspinne, u. s. w. Kurz, werdet ihr nicht mit Recht fodern, daß er ein frommer Mensch seyn soll? — Gesetzt aber, dieser Untergebene überzeugte euch auf das deutlichste, daß ihr geringschätzig von ihm geachtet würdet, daß er eure Geschäfte vernachläßigte, und daß er ein nichtswürdiger Mensch sey? — Werdet ihr so ganz gleichgültig bey dem Betragen dieses Verruchten bleiben? — Solltet ihr nicht etwa ganz erbost fragen: Warum er sein Versprechen nicht halte? Warum er euch den Lohn und Brod, wie ein Räuber entwende, und sich zum Scheusale der menschlichen Gesellschaft bilde? — Wie aber denn, wenn euch dieser Untergebene antwortet;

es

es sey ihm gar nicht möglich euch zu lieben, eure Geschäfte zu verrichten, und ein rechtschaffener Mensch werden zu können? Wie stehts ums Herz? Würdet ihr diesen Bösewicht dennoch in eurem Hause dulden? Würdet ihr dennoch Lohn und Brod an diesem Unwürdigen leichtsinnig verschwenden? — Ich verlange keine Antwort, schweigt, laßt euer Gewissen sprechen, wenn es noch nicht stumm gemacht ist! — Macht euch vielmehr jene seligen Geister gegenwärtig, jene Patriarchen, jene Propheten, jene Apostel, jene ersten Christen, jene Märtyrer für die Religion ihres Erlösers! — Stellet euch jene gefallenen Urväter lebhaft vor, höret sie bußfertig in der Asche winseln, und fühlet ihren Mord in euren Gebeinen! — Und dann suchet eure tugendhaften Brüder in den Gefängnissen auf, überraschet sie in den verborgensten Winkeln ihrer Wohnung, zählet ihre Thränen, höret ihre Seufzer, lasset euch durch ihr Glaubensbekenntniß rühren, und versteinert euer Herz nicht, wenn sie eine Liebe zu Gott äussern, die eure Vernunft übersteigt? Werdet ihre Schüler, und fragt diese Edlen, ob es möglich sey, fromm werden zu können?

Erstaunet über die Größe der Liebe, die diese Christen zu Gott haben; erstaunet über ihre Standhaftigkeit, daß weder Hunger noch Blösse ihre Liebe mildern; erstaunet aber auch über euch selbst, daß ihr eure Fähigkeiten der Seele und des Körpers

noch

noch lange nicht genug angespannet habt, um tugendhaft zu werden! — Lernet die Fähigkeiten zur göttlichen Tugend an einer Mutter kennen, die, aus Liebe zum heiligsten Gesetze, mehr, als der größte Held wagt! — Sehet sie gegenwärtig, die Beßte der Mütter, in einem Richthause; erzittert über den grausamsten Tyrannen, der keinen menschlichen Tropfen Blut in seinen Adern mehr fühlet; weinet über die satanische Wuth des Unmenschen, der dieser gefühlvollsten Mutter sieben liebenswürdige Söhne entreißt! — Ist es möglich, daß diese schwache Person durch das blitzende Auge des mörderischen Königes nicht erschüttert wird? Sollte sie nicht ohnmächtig zur Erde sinken, wenn sie das beseelte Fleisch und Blut, welches sie unter ihrem Herzen trug, in dem siedenden Kessel erblickt? Werden ihre Lebensgeister nicht erstarren, wenn sie es ansehen muß, daß die Grausamkeit ihrem Erstgebohrnen die Zunge entreißt; daß ihm die Wuth Hände und Füße zerstümmelt, und daß er unter der quälenden Gluth begraben wird? Nein, sie hat sich aus Liebe zu Gott über die Menschheit empor geschwungen! — Ja, sie ist sogar vor der Verzweiflung unempfindlich, ob sie gleich gegenwärtig seyn muß, daß die Zunftverwandte des brüllenden Löwen ihrem ehrwürdigen Kinde lebendig die Haut und Haar vom Körper rauben! — Obgleich jene krachenden Gewitter der Hölle, durch die schrecklichsten Strahlen

des Mords die übrigen Lieblinge dieser Freundinn Gottes furchtbar tödten, so stehet sie dennoch unerschüttert, wie ein Held in der Feldschlacht, den die schmetternden Gewitter des Geschützes nicht muthlos zu machen vermögend seyn! — Jedoch, der jüngste Sohn, ihr Liebling, ein Joseph, wird auch zu den entsetzlichsten Quaalen bestimmt! — Nun wird sich doch die Standhaftigkeit dieser unschätzbaren Mutter in Ohnmacht verwandeln? Nun werden doch die Brüste, welche dieses Kind gesogen hat, Gefühl bekommen? Nun wird doch wohl das mütterliche Herz brechen? — Ueberzeugt euch von den himmlischen Gesinnungen dieser göttlichen Freundinn durch ihre eigenen Worte: Diese Mutter spottete nur des Tyrannen. Denn sie gieng zum Sohne, und redete heimlich auf ihre Sprache mit ihm, und sagte: Du, mein liebes Kind, daß ich neun Monden unter meinem Herzen getragen, und drey Jahren gesäuget, und mit grosser Mühe auferzogen habe; **erbarme dich doch über mich.** Siehe an, Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist: dies alles hat Gott aus Nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht. Darum fürchte dich nicht vor dem Henker; sondern stirb gerne, wie deine Brüder; daß dich der gnädige Gott sammt deinen Brüdern wieder lebendig mache, und mir wieder gebe. Da die Mutter mit dem Sohne noch also redete, sprach der Jüngling: Worauf

harret

harret ihr? Gedenket nur nicht, daß ich dem Tyrannen gehorsam seyn will, wenn er sagt: daß ich die Befehle meines Schöpfers entweyhen soll! — Hierauf hält dieser Knabe seinem königlichen Mörder einen rührenden Vortrag; er entsetzt sich nicht vor der doppelten Folter, welche die Hölle über ihn auszuschütten drohet, **er stirbt,** mit heiligen Gesinnungen eines Seraphs; nun aber soll er an dem feyerlichsten Tage des Weltgerichts auftreten, und wider unsere verzärtelten Christen zeugen. Macc. 7. v. 27 bis 30! —

Ist es uns noch möglich, zu leugnen, daß der Mensch keine Fähigkeiten habe, fromm werden zu können? Ist es ganz gewiß unser Ernst, daß wir als Schlaftrunkene so lange herum taumeln wollen, bis wir unvermuthet in das Grab stürzen? Also haben wir gar keine Lust, unsern bewundernswürdigen Körper kennen zu lernen, und über die Fähigkeiten unserer Seele zu erstaunen? O, ihr betäubten Sclaven der Laster, wischet eurem Schlaf aus dem Auge; tretet eure kindischen Spielwerke mit Füssen, und macht euch begreiflich, daß ihr Fähigkeiten erstickt, worüber ihr staunen würdet, wenn ihr sie kennen solltet! — Sehet euren vernünftigen Bruder! — Er hat Fähigkeiten, den Adler bis in die höchste Gegend des Himmels zu verfolgen! — Er hat Fähigkeiten, den ungeheuern Elephanten zu demüthigen, dem Wallfisch das Daseyn zu bestimmen; die verborgensten Metalle in

den tiefsten Abgründen ausfindig zu machen; die Verschiedenheit der Sterne zu nennen, und die Finsterniß der Sonne vorher zu sagen. — Er hat Fähigkeiten, über den erschrecklichen Meeren neue Welten zu entdecken, einen ieden rohen Stoffe die bewundernswürdigsten Gestalten zu geben, und in dem Feldzuge ist er vermögend, Hunger und Blösse, schlaflose Nächte, und die allerentsetzlichste Arbeit zu verrichten! Für den Werth unsers höchsten Glücks aber wollen wir das kalte Wasser mit keinem Finger berühren? Und wenn nun auch unsere Fähigkeiten nicht hinreichend seyn, einen würdigen Grad der Tugend zu erringen; haben wir keine Offenbahrung der göttlichen Befehle? Hat der Geist Gottes nie versprochen, daß er in dem Schwachen mächtig seyn wolle? Ist es ganz unbekannt, daß uns Gott mit Verschonen trägt, wenn es nicht möglich ist, in einem Monathe Greise des Christenthums zu werden? Verstummet vor eurer Bosheit, gebet Gott die Ehre, und bekennet eure schändlich Verbrechen, schätzet es euch für die größte Wohlthat, in den Vorhöfen des Herrn erscheinen zu dürfen, und dann denket ununterbrochen an den Tag jenen Gerichts! —

Kaum sollte ich vermuthen, daß unsere einsichtsvollen Religionsverwandte die geläuterte Meynung hegen möchten, als wenn ich mir es zur Pflicht machte, den Menschenfressern eine bessere Moral zu predigen! — Nein, die Rede ist hier

hier bloß von solchen Frevlern, die von christlichen Aeltern gebohren und erzogen sind, aber auch alsdenn durch lutherische Geistliche den Unterricht des Christenthums genossen haben. — Diesen nun, die Gaukelspieler der christlichen Religion sind, denen sind wir entschlossen, einen unübersteiglichen Damm zu erbauen! — Denn, dürften solche Menschen nicht etwa mit den göttlichen Befehlen das abscheulichste Gespötte treiben? Sollten sich dergleichen wahnwitzige Geschöpfe, bey ihrer gotteslästerlichen Religion, nicht mit dem verfluchenswürdigen Gedanken trösten, daß der ganze Umfang der Bekehrung am Rande des Grabes noch sicher genug sey? Und, wie wäre es, wenn sich solche Verstandlose gar träumen liessen, daß der heilige Geist bey ihren ununterbrochnen Bosheiten dennoch die erwünschte Seligkeit wirke? — Unglückselige, ihr kennet wahrhaftig eure hochheilige Religion nicht! — Habt ihr euch noch niemals in den göttlichen Befehlen um den Hauptsatz bekümmert, der solche Schwärmerey mit einem male vereitelt? Gebet Gott die Ehre, und gestehet offenherzig, daß es euch noch nie im Sinn gekommen ist, die Schrift ungeheuchelt zu forschen! — O, lasset euch jetzt durch die Bitte erschüttern, welche ein Verdammter zu Jesu empor flehet! — Nichts, nichts, wünschet er für brennenden Jammer von dem liebevollen Erlöser, als einen kühlenden Tropfen

Wasser, und dieser wird ihm versagt! — Als nun dieser Unselige glaubt, von der Quaal gleichsam zermalmet zu werden, so wagt er aus Verzweiflung noch eine Bitte: Ists möglich, so sagt dieser Bebende, ists möglich, o Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, so laß denn nur einen Seligen herabfahren, daß er meinen fünf unsinnigen Brüdern die entsetzliche Wuth verkündige, welche meine Gebeine wie ein Mord durchwühlet! — Diese Bitte, welche so billig zu seyn scheinet, diese schmachtende Bitte wird doch wohl das väterliche Herz zu brechen vermögend seyn? — Leset die Antwort des erbarmungsvollen Gottes selbst, er sagt: Deine hartnäckigen Brüder haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Luc. 16. v. 29. Das heißt: Ich Jehova, habe die ganze heilige Schrift, nach dem Plane der ewigen Weisheit, theils aufzeichnen lassen, und theils selbst verkündiget! — Es ist dem Sterblichen der vollkommene Rath Gottes in diesem erhabenen Buche entworfen! Und die geläuterten Mittel, durch welche der Mensch fähig zu werden vermögend ist, sich mit Gott vereinigen zu können, sind so unerschüttert, daß den Engel der Fluch des Allmächtigen treffen würde, der sich erfrechen wollte, einen andern Inhalt der Bibel zu predigen! — Jetzt scheint der Verdammte durch den Donner dieser göttlichen Worte zu sinken! — Jedoch, die Glut der unbegrenzten Quaalen stürmt so heftig

in

in ihm, daß er sogar für die Rettung seiner Blutsfreunde noch einen Versuch wagt! — Er spricht zitternd: Nein, Vater Abraham, er meynet Jesum, auf dem Throne der Majestät Gottes, nein, Vater Abraham, wann denn auch nur einer von den Todten zu meinen sorglosen Verwandten gienge, so würden sie Buße thun. Der allwissende Herr der Welt aber fällt ein Urtheil, welches das Herz des Verruchten noch mehr mit Höllenangst erfüllen muß. Die Worte lauten also: Hören die Lasterknechte Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, und obgleich jemand von den Todten auferstünde. Sollten diese Worte den Sinn nicht zu verstehen geben: so wenig als die majestätischen Wunder bey Sinai das steinerne Herz der Israeliten kindlich zu bilden vermögend waren, eben so wenig würde bey deinen abscheulichen Brüdern durch einen Todten die Sinnesänderung zur Würklichkeit gebracht werden! Ja, und ob ich gleich durch Wunder einen Verstorbenen aufstehen hiesse, der deiner Verwandschaft die entsetzlichen Quaalen ihres verdammten Bruders zu predigen fähig wäre, weil er in seinem Leben ihren Umgang genossen hätte, so würden sie dennoch frech genug seyn, diesen auferweckten Bußprediger für einen Träumer zu schelten! —

Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, verstehet ihr nun wohl, daß hier alle kindische Ausflucht eurer Bekehrung mit

einmal vereitelt ist? — Sollte es möglich seyn, daß sich der Frevler noch zu erfrechen wagte, die Lehren aus dem Munde Jesu für ungültig zu erklären? — Sollte ein solcher seine Bekehrung demohngeachtet verschieben, bis er durch Wunder zu göttlichen Gesinnungen gezwungen würde? Sollte er es noch wagen, sich auf den Schächer am Kreuze, auf die Lydia, auf den schnaubenden Saul u. s. w. zu berufen? Nein, Ungehirnter, du bist als Christ gebohren und erzogen; du hast Mosen und die Propheten, das ist, die ganze heilige Schrift; du hast Lehrer des geheiligten Worts; dir sind Vernunft und alle Sinne von Gott anerschaffen, eile also, Verruchter, rette deine Seele, und fliehe aus Sodom! —

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die mächtige Kraft des heiligen Geistes in der Seele eines Lasterknechts wirke, und wenn er auch gleich nie daran gedacht haben sollte, um sich diese unschätzbare Wohlthat zu erflehen! Noch mehr, durch diese Bemühung ist der Geist Gottes geschäftig, dem Sünder eine solche Verfassung zu veranstalten, daß er vermögend wird, seine Bosheiten, gleichsam wie eine Schlachtordnung vor sich zu sehen. Allein, wenn nun auch der Verbrecher bey dieser vorlaufenden Gnade die schwarze Gefahr erblicket, welche ihm ein Wetter zum Lohne drohet, und fliehet nicht zur hochheiligen Offenbahrung, um sich zu retten, wie soll es denn möglich seyn, daß ihn der Geist Gottes

ferner

ferner unterstützen könne? Denn dieser seligste Heiligmacher will ja nun seine göttlichen Geschäfte in der Seele des Sünders mit dem rechtmäßigen Gebrauche der heiligen Schrift vereinigen? Folglich ist es unumstößlich gewiß, daß sich der Sünder keine Wirkung zur Seligkeit versprechen kann, wenn er die vorlaufenden Rührungen des unendlichen Geistes erstickt, und sich der Befehle Gottes gar nicht bedienet, oder dieses nie genug geschätzte Buch bloß aus Modesucht gebrauchet! —

Oder vielleicht nähret ihr gar den rasenden Gedanken, daß euch die **Allmacht Gottes** zu jenen himmlischen Jubel geschickt machen soll? Ist es möglich, daß gebohrne Christen solchen Unsinn zu denken fähig sind? Ja, denn euer ganzes Betragen bestätiget diese Muthmassung! — Da ihr aber sonst so sehr auf euren Adel der Menschheit zu trotzen gewohnt seyd, so ist es uns ganz unbegreiflich, wenn wir sehen, daß ihr euch durch solche Gesinnungen unter die unvernünftigen Thiere herabzusetzen geruhet! — Dann, wenn euch durch Gewalt der freye Wille entrissen würde, so höret ihr nicht allein auf, Menschen zu seyn, sondern es ist auch ganz unmöglich, daß ihr wegen euren Handlungen bestrafet, oder belohnet werden solltet! — Gesetzt, es wäre euch wesentlich angebohren, üppig zu seyn, würde euch der allwissende Schöpfer, der zugleich gerecht ist, würde euch dieser Richter wohl bestrafen können, wenn ihr euren gierigen Instinct

zu sättigen, bemüht wäret? Nimmermehr, denn der unveränderliche Jehova würde seine Heiligkeit verletzen, das ist, er würde aufhören, Gott zu seyn! — Folglich ist es eine ewige Wahrheit, daß dem Menschen der Wille ungebunden seyn muß, wenn er Lohn oder Strafe bekommen soll. —

Jedoch, ich höre die ganze Menge von diesen Sündern sprechen: ob man eben alles so genau nehmen müsse? Ob man Christum etwa nicht für unsern Versöhner erkenne? Ob das Blut Jesu für die Sünden der Menschen nicht hinreichend sey? Christen, die ihre Religion gleichsam mit der Muttermilch eingesogen haben, denen soll man diese Frage auch noch beantworten? Das ist entsetzlich genug! — Hier ist eben die Klippe, woran viel tausend Nachläßige zu scheitern pflegen! — Hat denn Jesus die gefallenen Menschen ohne Bedingung erlöset? Ist es ganz gewiß andem? — Wozu mag denn aber Christus diese wichtigen Lehren geprediget haben: Wachet! — Betet! — Kämpfet! — Ringet! — Kreuziget euer Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden! — Schaffet eure Seligkeit unter Furcht und Zittern, denn der Weg zum Leben ist schmal, und wenig sind ihrer, die ihn finden! — Ja, es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel! — So jemand seine schätzbarsten Güther mehr liebet, denn

mich,

mich, der ist mein nicht werth! — Und, es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme! — Denn, Viel sind berufen, aber Wenig sind auserwählet! — Sind diese Bedingungen etwa noch nicht einleuchtend genug? Machet die ernsthafte Warnung unsers Versöhners gar keinen Eindruck auf unser fühlloses Herz, wenn er sagt: daß wir durch unsern Leichtsinn, wider alles Vermuthen, den Himmel verschwenden können? Der Erlöser, durch den alle Dinge gemacht sind, und ohne denselben keine einzige Kreatur ihr Daseyn hat! Der Erlöser, der jener ungeheuren Sonne ihre Laufbahn anwies; der die Wasser mit der Faust misset, und den Himmel mit der Spannen fasset! — Der die Erde mit einem Dreyling begreifet; der die Berge mit einem Gewicht wieget, und die Hügel mit einer Wage! Der Erlöser, der nun schon beynahe sechs tausend Jahre seine Geschöpfe erhält, regieret, beschützt und versorget! Der Erlöser, den gleichsam eine jede Kreatur, als einen Gott der Ordnung prediget; der Erlöser soll sich aus jenem Heiligthume der höchsten Majestät herablassen, um sich in seinem Geschöpfe mit der Menschheit zu vereinigen, damit er durch sein Leiden den schändlichsten Rebellen einen Freybrief verschaffen könne, auf daß sie desto ruhiger die Ordnung der Welt zu zerstöhren, berechtiget seyn möchten! — Wird denn nicht etwa durch eine jede Sünde die Ordnung

nung der Welt gestöhret? — Vereitelt der Dieb nicht den Plan einer ganzen Familie? Verursachet der Verläumder nicht, daß sich öfters die schätzbarste Mutter zu Tode grämet, und einen rechtschaffenen Gatten mit unerzogenen Kindern zurück läßt? Wird etwa der Ueppige nicht zur Pest, durch welche ganze Familien zu Grunde gerichtet werden? Und bringt etwa kein ungerathen Kind seine Aeltern mit Herzeleid in die Grube, u. s. w.?

Beruhiget euch nur indessen, es wird sich schon andere Gelegenheit darbiethen, wo wir ausführlicher von der wichtigen Bedingung des vollgültigen Verdienstes Jesu sprechen werden! —

Laßt es seyn, daß sich der Sclave seiner Lüste endlich in dem Wirbel seiner Bosheiten ermüdet. — Laßt es seyn, daß dem Trunkenbolde durch seine Armuth die Völlerey schwer gemacht wird. — Laßt es sogar seyn, daß sich dieser Sünder mit Gott versöhnen lässet, hat er sich darum seine Bosheiten schon abgewöhnet? Ist es ihm ganz gewiß möglich, mit Recht sagen zu können: hier höre ich auf? Möchte sein Laster nicht etwa zur zweyten Natur geworden seyn? Wird also dieser Unbesonnene nicht eher in eine schwere Krankheit verfallen, als daß er sein übermäßig Getränke mit einmal unterlassen sollte? Was für ein mühsames Geschäfte muß dieses für den Sünder seyn, der sich entschlossen hat, fromm zu werden! — Für den

Sünder,

Sünder, der in dem Laster grau geworden ist! — Der gleichsam vor seiner Sünde niederfiel, und ihr täglich, wie jener heydnischen Gottheit, Opfer brachte! Wird ein solcher Unglückseliger nicht beständig unter der Furcht zittern, daß er etwa in sein voriges Laster verfallen möchte? Wird er bey seinen neuen Versündigungen nie besorgen, daß Gott endlich einen Abscheu an ihm bekommen dürfte? Was für entsetzliche Arbeit! — Was für geisselnde Empfindungen! Was für schreckliche Besorgnisse für den bußfertigen Sünder! —

Sollte sich es der Unkeusche aber etwa gar einfallen lassen, daß er dann gewiß züchtig sey, wenn ihm das Alter die Kräfte zur Ueppigkeit ohnmächtig gemacht hätte? Gewiß, ein solcher Mensch müßte seinen Verstand nie zu vortheilhaften Geschäften gebrauchen können, oder er müßte in seiner geheiligten Religion eine sehr nachtheilige Einsicht besitzen! — Dann hoffet ein solcher Mensch an jenem großen Tage von dem Richter der Welt zur Rechten gestellet zu werden, so muß er die Worte glauben, welche von den wahrhaftigen Lippen Jesu selbst geprediget sind! — Dieser große Lehrer sagt: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Matth. 5. v. 28. — Folglich ist der ohnmächtige Wollüstling fähig genug, die Unzucht bis an den letzten Hauch seines Lebens fortzusetzen. — Und sollte er sich nie an seinen begangnen Ehebruch

bruch erinnern? Wird er gar nicht wieder daran denken, wie er die unschuldige Tochter der redlichsten Aeltern zur Unzucht anlockte? Werden ihm die verbothenen Zusammenkünfte ganz vergeßlich seyn, die seine Seele durch fleischliche Lüste benebelten? Nein, die Einbildungskraft wird ihm seine schmeichelhaften Laster wieder vorstellen; er wird sich an dem süßen Gifte der genossenen Unzucht belustigen, und aus diesem Grunde wird er, nach dem Urtheile Jesu, alle seine Verbrechen von neuen begehen. — Was muß das vor entsetzliche Arbeit für einen bußfertigen Wollüstling seyn, wenn er den aufsteigenden Gedanken, der ihm die vergangenen angenehmen Sündlichkeiten gleichsam erzählen will, wenn er diesen bezaubernden Gedanken in der Geburt ersticken soll? Was für Wachsamkeit muß einem solchen schwachen Kämpfer eigen seyn, daß ihn kein unkeuscher Gedanke überrascht, und zur neuen Sünde fortreisse? —

Jedoch, vielleicht möchte diese Lehre Jesu für einen Sterblichen unmöglich in Ausübung zu bringen seyn? Vielleicht ist diese Lehre etwa bloß zum Schreckbilde aufgestellet, damit sich der Mensch doch einigermassen von den unvernünftigen Thieren unterscheiden möge? — Oder, vielleicht haben diese Worte auch wohl gar eine ganz andere Bedeutung? — Diese Lehre soll niemand vermögend seyn, in Ausübung zu bringen? Diese Lehre soll ein bloßes Schreckbild vorstellen? Diese Lehre

soll

soll einen ganz unnatürlichen Sinn anzeigen? O, Rasende, gebrauchet euren Verstand, den ihr von dem großen Lehrer der Welt bekommen habt, der euch diese Pflicht selbst predigte! — Traget alle tändelnde Moralen zusammen, die jemals in dem Gehirne der Heyden, der Juden und Christen gebohren sind, und untersuchet sie im Ganzen; dann werdet ihr gewahr werden, wie die göttliche Moral die menschliche Sittenlehre überschattet. — Dieser Lehrsatz Jesu ist es eben, der gleichsam das Siegel Gottes an der Stirne führet; diese Lehre ist es eben, die sich von allen menschlichen Satzungen unterscheidet, und diese Lehre ist allein das fähige Mittel, wodurch die Neigung zum Sündigen in den innersten Falten des menschlichen Herzens getödtet wird. — Ja, wer sich erdreistet, diese Lehre zu verwerfen, der erfrechet sich, unumstößlich zu behaupten, daß es ihm nie ein Ernst sey, seinen Lastern entsagen zu wollen! — Und wenn dem Sünder erlaubt wird, daß er seine sündlichen Gedanken in der Seele nähren darf, so wird ihm zugleich gesagt: daß er alle nur mögliche Laster ungestraft verüben könne! — Welch ein abscheulicher Gedanke der Religionsspötter! —

Was für einen erstaunenden Unterschied der Bekehrten erblicket man also in diesem Gesichtspunkte! — Gesetzt, es ist der Unbesonnene kaum in dem Frohndienste der Laster durch die mächtige Hand Gottes zum Nachdenken gebracht worden! —

Gesetzt,

Gesetzt, er siehet ein, daß es nothwendig sey, der Stimme Gottes nun beständig zu folgen, und auf das demüthigste vor dem allsehenden Auge Gottes einherzugehen! — Gesetzt, es ist ihm auch von Gott die Strafe seiner Verbrechen erlassen, und Gnade zum neuen Wandel verkündiget: was für ein schwächlicher Säugling des Christenthums muß demohngeachtet ein solcher Bekehrter seyn? Wie, wenn er nun die göttlichen Mittel zur Schwächung seiner eingewurzelten Laster nicht sorgfältig genug braucht? Wie, wenn er nun unter dem Kampfe mit sich selbst ermüdet? Wie, wenn er nun stirbt, ehe er vermögend wird, auch nur die gröbsten Versündigungen unterlassen zu haben. O Sünder, deine Bekehrung ist in der That sehr bedenklich! — Allein, vielleicht sind noch ganz besondere Mittel übrig, durch welche der Sünder zu einen rechtschaffenen Verehrer Gottes gebildet wird? Sollte die Krankheit dazu nicht sehr geschickt seyn? Eine Krankheit, die den Sünder aus dem Schwarme der Welt zurück hält? — Eine Krankheit, die den Verzärtelten die niedlichsten Speisen verekelt? Eine Krankheit, die das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuziget? Dieser Zuchtmeister muß unstreitig geschickt seyn, ein verwildert Gemüth in Ordnung zu bringen! Nichtsweniger als dies. — Die traurige Erfahrung der rechtschaffensten Prediger versichert gleichsam aus einem Munde, daß es kaum erinnerlich

lich

lich sey, einen Menschen zu kennen, der durch die Krankheit eine geheiligte Denkungsart bekommen habe. Und ich selbst sehe mich gezwungen, offenherzig zu sagen, daß mir das Herz blutet, wenn ich nur an eine solche Bekehrung denke! —

Denn da mir von dem Herrn Präsidenten der Stadt H. aufgetragen wurde, daß ich auf dem Zuchthause dieses Orts alle Amtsgeschäfte eines Predigers auf das gewissenhafteste zu besorgen verbunden wäre, bloß die Sacra ausgenommen, so wurde mir es ja zur Pflicht, die Kranken nicht allein zu besuchen, sondern sie auch sogar zum Tode vorzubereiten. — O Gott, was für furchtbare Schreckbilder sind mir öfters bey dieser Amtsverrichtung erschienen! Ja, wie oft hat sich es eräugnet, daß Personen in dieses Zuchthaus verbannet wurden, die in kurzer Zeit ihrer Gefangenschaft an einer Krankheit zu sterben glaubten, ohne, daß sie von ihren ehemaligen Lehrern mit einer richtigen Erkenntniß der geheiligten Religion versorget waren.— Mein Gott, möchte es doch möglich seyn, daß sich unsere Christen bey solchen jämmerlichen Geschöpfen in die Verfassung eines gewissenhaften Predigers zu versetzen fähig wären! — Möchte es doch möglich seyn, daß durch jene majestätische Stimme des Versöhners allen Christen das Herz erbebte, wenn sie den Lehrern ruft: Das Blut meiner Erlößten will ich von euren Händen fodern! — Ihr Christen, möchtet ihr doch die

schauervolle Bestürzung in eurer Brust fühlen, die der redliche Lehrer empfindet, wenn er die brausenden Wetter über jene leichtsinnigen Schriftgelehrten und Pharisäer schon jetzo auf das heftigste einbrechen siehet! — Jedoch, thut euch Gewalt an, verscheucht eure strafbare Unmenschlichkeit, und werdet ganz Gefühl! — Nahet euch zu dem Krankenlager eines Bruders, der weiter nichts von seiner Religion kennet, als den blossen Namen, daß er ein lutherischer Christ sey! — Nun überdenket den wichtigen Schritt, welchen dieser Leichtsinnige vielleicht in wenig Minuten zu thun gezwungen wird. — Vermuthet, daß der Richterstab jener unendlichen Majestät über diesen Verächter der Lehre Jesu gebrochen wird! — Begleitet diesen Verdammten mit euren Gedanken bis in jenen unseligen Kerker, wo er unter den ewigen Quaalen Gott flucht; wo er seine nachläßigen Aeltern verwünscht, und wo er unaufhörlich seine gemächlichen Lehrer anklagt! — Höret endlich, durch die mächtige Posaune das schreckliche Weltgerichte ankündigen, und dann sehet solche gewissenlose Prediger vor dem allwissenden Richter beben! O, zittert bey dem Heulen und Zähnklappen, welches diese Miethlinge doppelt martern soll, weil sie den Willen ihres Herrn entweder gewußt haben, oder ihn zu wissen verpflichtet waren! —

Allein, jener Kranke lebt noch, das Urtheil ist noch nicht über ihn gesprochen, kommt, laßt uns

mit

mit gerührten Gemüthe zu ihm fliehen, vielleicht ist es noch möglich, seine arme Seele zu retten! — Höret es selbst mit an, wenn wir ihm des Tages über viel Stunden nach einander die Lehre Jesu wichtig machen! — Seyd Zeugen von der Offenherzigkeit, wie dieser Bedauernswürdige seine Sünden nicht allein bekennet, sondern sie auch recht merklich verabscheuet, und sehr freudig im Glauben auf Jesu Verdienst zu sterben wünscht! — O, Freunde, bewundert nun aber auch die große Barmherzigkeit Gottes, weil er diesen Kranken, gleichwie dem Hiskia, das Leben fristet, denn er bekommt seine Gesundheit wieder! Künftig wird er nun gewiß die edle Zeit sehr theuer auskaufen; künftig wird er sich doch zuverläßig beeifern, seinen Bluträcher über alles zu lieben?

Ach, Freunde, erschrecket, bebt, erstaunet über unsern Christen, den der liebesvolle Gott mit der Gesundheit wieder beglücket hat; den er durch seine Allmacht, wie einen Brand der Hölle entriß; dem er die Jahre vermehrte, daß er künftig in das ewige Jerusalem aufgenommen werden konnte. — O, weinet über diesen Undankbaren; er setzet jetzt schon seine Verläumdung, seinen Haß, seine Unversöhnlichkeit und seine Zanksucht ununterbrochen fort. — Er denket nicht mehr an die Unterredung mit Gott, und das Forschen in der Schrift ist ihm ein unausstehliches Geschäfte. — Nichts ist ihm angenehmer, als abscheuliche Ränke zu erfinden, und

die schätzbaren Wohlthaten seiner Freunde sehr hämisch zu verkennen! — Wollen wir ihn nun gleichsam in seinem Blute liegen lassen? Nein, er soll des Morgens um vier Uhr alle Tage, ohne Ausnahme, in die Betstunde, und des Abends wollen wir uns bemühen, die ganze Woche hindurch jedesmal eine Predigt zu halten, die seinem Zustande angemessen ist. — Weg mit allem Schwulste der teutschen Sprachkunst; weg mit allen heuchlerischen Kunstgriffen, wobey der unbesonnene Zuhörer zwar weinet, aber durch das Weinen noch gottloser gemacht wird; weg mit allen verfluchenswürdigen Einheiten, durch welche man den Einfältigen in der Dummheit zu erhalten pflegt, und dieser heillosen Methode zu gefallen, viel tausend Verwahrloßte zur Rechten und zur Linken in dem schrecklichsten Abgrund sinken lässet; weg mit jener Sclaverey der vorgeschriebenen Texte, welche es unmöglich machen, solche Wahrheiten vorzutragen, wodurch dem Verwilderten öfters eine deutlichere Selbsterkenntniß verschaffet werden könnte; weg mit dem gebietherischen Glockenschlage, der dem Prediger befiehlet, die wichtigsten Erläuterungen seines Vortrags abzubrechen, und die Zuhörer mit Finsterniß umhüllet, den Tempel Gottes verlassen heißt! —

Da nun dieser Gesundgewordene sechs ganzer Jahr einen solchen Vortrag gehöret hat, so lasset euch von ihm selbst erzählen, wie sein Gemüth ehedem

dem beschaffen war, weil er in eurer Gegenwart zum Tode vorbereitet wurde, und sich bey der Auflösung seiner morschen Hütte durch Christi Verdienst den Himmel versprach! Er sagt: wenn ich es offenherzig gestehen darf, so ärgerte ich mich zu der Zeit recht sehr, daß ich nicht länger leben sollte. — Weil es aber nicht anders schien, als daß ich sterben müßte, so dachte ich am allermehresten an meine Verwandte um Abschied von ihnen zu nehmen. — Vorzüglich wünschte ich auch, daß ich meiner gottlosen Tochter noch einmal die Wahrheit recht empfindlich sagen möchte, weil sie meinen verbothnen Handel nicht sorgfältig genug zu verbergen bemüht gewesen war. — Meine Kleider hätte ich gerne selbst austheilen mögen, und die übrige Hinterlassenschaft, welche mir von dem Gerichte entzogen wurde, verwünschte ich bis zum Entsetzen. — Daß ich nicht einen guten Sarg bestellen durfte, das verursachte mir neuen Kummer, und bey meiner künftigen Grabstätte war es mir auch nicht möglich, gleichgültig zu seyn. — In ein recht gutes Sterbehemde verlangte ich gleichfalls gekleidet zu werden, und daß ich mir von unserer alten Wartfrau sollte abwaschen lassen, der Gedanke war mir erschrecklich. — Weil sich nun die Schmerzen meines Körpers vermehrten, so wurde meine Seele für Angst ganz betäubt, und der erzählte Schwarm von unvernünftigen Gedanken, verwirrte mein Gemüthe vollends. — Und da der Unterricht, wel-

chen ich in der heiligen Religion seit jeher genossen hatte, viel zu lau für mich war, so dachte ich bey dem sorgfältigen Vortrage auf meinem Sterbelager, daß mir der Geistliche durch seine strengen Ermahnungen Lügen verkündigte. — Ich meynte, wenn man nur sagte: Herr, ich glaube! und genösse darauf das heilige Abendmahl, so wäre es ganz unmöglich, daß Gott einen solchen Menschen der Verdammniß übergeben könnte! —

Jetzt überfällt mich noch ein heftiger Schauer, wenn ich an jene Gefahr meiner Seele zurück denke! Denn ich wäre gewiß ewig verlohren gegangen, wenn mich Gott von meinem letzten Krankenlager vors Gericht gefodert hätte! Nun aber opfere ich dem liebreichen Erbarmer täglich Thränen der Dankbarkeit auf meinen Knieen, daß ich den Unterricht seines heiligen Worts so reichlich hören darf! Ach, wie himmlisch ist es doch, in den Vorhöfen des Herrn! — Bey den Lehren, die der liebe Gott in seinem Tempel verkündigen läßt, werde ich immer gewisser, daß mir Heil wiederfahren sey, daß mich nun nichts mehr von der Liebe Jesu scheidet. — O, ihr unverständigen Sünder, möchtet ihr doch die Wollust empfinden, die ein Missethäter fühlet, wenn er mit Gott ausgesöhnet ist. — Fasset doch niemals den verwegenen Entschluß, die Bekehrung bis zum Krankenlager zu verschieben, denn die Seele ist zu einer solchen Zeit entsetzlich verwirrt! Lasset euch durch meinen herzlichen Rath warnen,

warnen, denn was ihr jetzt seyd, das war ich ehedem auch! — Verstocket eure Herzen nicht, wenn ihr Gottes Stimme höret! — Merket diese Wahrheit, daß nach dem Tode eine Ewigkeit auf euch wartet! —

Man halte diese Geschichte ja nicht etwa für eine gebohrne Erzählung des Witzes, welche keiner Achtung würdig sey! — Nein, ich selbst sehe mich verbunden, einen jeden auf mein Gewissen zu versichern, daß ich nicht allein diese, sondern noch mehr dergleichen wichtige Begebenheiten erlebt habe. —

Dürften wir aber nicht öfters von den Bekehrten auf eine listige Art durch Verstellung getäuschet werden? — Ich sage, es würde sehr viel Kunst darzu gehören, wenn ein gründlicher Kenner der göttlichen Befehle hintergangen werden sollte. — Denn er ist sehr aufmerksam bey solchen Menschen, welche sich zu sagen erdreisten, daß sie mit Gott ausgesöhnet sind. — Wie nun aber, wenn er gar ein scharfsichtiger Zuschauer ist, und entdeckt, daß solche Ausgesöhnte zehen Jahre nacheinander dem Beichtvater sagen, daß ihnen ihre Sünden leid sind? daß sie unter ängstlichen Seufzern Besserung versprochen? daß sie durch die Vergebung ihrer Missethaten Freunde Gottes zu seyn glauben? und daß sie den wahren Leib und Blut Jesu ganz entzückt zum Unterpfande jener unendlichen Seligkeit annehmen? — Wie aber, wenn dieser Scharf-

sichtige auf das untrüglichste auskundschaftet, daß solche Selbstbetrüger immer noch eben so hochmüthig, eben so geizig, eben so zanksüchtig, eben so üppig, eben so lieblos, eben so neidisch, eben so unempfindlich, eben so leichtsinnig, eben so eigennützig, eben so feindselig bleiben, als sie von jeher gewesen sind? Und wie, wenn er gar aus Ueberzeugung von solchen Verblendeten sagen kann: Mit den bösen Menschen und Verführerischen, wirds je länger, je ärger, verführen und werden verführt. 2 Timoth. 3. v. 13 — Solchen Unsinnigen sollte er auf ihr gutes Wort glauben, wenn sie vorgäben, daß sie mit Gott ausgesöhnet wären? Noch mehr, wenn ein Kenner der heiligen Schrift, Menschen entdeckt, die sich gleichsam mit einem Fuße schon dem Grabe nähern, und er siehet, daß es ihnen noch möglich ist, sich sehr oft mit läppischen Spielwerken abgeben zu können, so kann er auf sein Gewissen behaupten, es sey die abscheulichste Lüge, wenn sich solche Verstandlose einbilden, die Bekehrung angefangen zu haben! — Womit glauben sich doch solche graugewordne Kinder zu beschäftigen, wenn es ihnen wahrscheinlich ist, daß sie nach ihrer Auferstehung um Jesu seyn werden. — Ich hoffe doch wohl mit Recht, daß in der Stadt Gottes die feurigsten Loblieder ertönen möchten, und daß die ehrfurchtsvollen Gebete unser liebstes Geschäfte seyn müßten. Oder ist das Leben dieser Greise so heilig, daß es ihnen nicht möglich ist, sich

erinnern

erinnern zu können, Gott jemals beleidiget zu haben? Vielleicht, denn es geschiehet sehr oft, daß solche Menschen rechte Muster des Fleisses abgeben könnten. — Sie sind in ihren Geschäften sehr pünktlich; die Speise wird von ihnen in der beßten Ordnung genossen; sie scheinen sich es auch nie vergeben zu können, wenn sie etwa das Ceremoniel der Aufführung übertreten sollten; ihr Anzug ist sehr reinlich, und ihre Kleider sind nach dem besten Geschmacke eingerichtet! — Es ist ihnen auch nicht möglich, ohne wichtige Verhinderung, den Gottesdienst zu versäumen, und man würde sie sehr lieblos beschuldigen, wenn etwa jemand sagen wollte, daß sie gar keine Neigung äusserten, um ein wohlgeschriebenes Buch zu lesen. — Ja, der Gläubiger würde ein verwegener Mann seyn, wenn er solche Personen beschuldigen wollte, daß er nur wenige Groschen von ihnen zu fodern hätte. —

Sollten aber diese Tugenden ganz gewiß aus der ächten Quelle unserer göttlichen Religion geflossen seyn? Wir wollen uns bemühen, durch den blendenden Glanz dieser rühmlichen Handlungen hindurch zu schauen, um das Innerste solcher guten Werke zu erforschen. —

Wie aber dann, wenn wir entdecken sollten, daß der rühmliche Fleiß solcher tugendhaften Menschen von dem abscheulichsten Hochmuthe gebohren wäre? — Wie, wenn dieses teufliſche Laſter den Fleiß gleichsam an der Brust säugte, ernährte, und

bis zur Ausschweifung erzöge? Denn darum keine Arbeit zu scheuen, damit man nur desto mehr Reichthum zusammen raffen möge, um seiner Lieblingsneigung dadurch Futter zu verschaffen, oder um des Willen emsig in seinen Geschäften zu seyn, weil man sonst den gewünschten Unterhalt nicht bekommen würde, das ist eine Tugend, die uns unter die unvernünftigen Thiere herab setzt! — Solche Bastarten geben deutlich zu verstehen, daß sie von keiner Pflicht wissen, ihren Nächsten auf eine thätige Art zu lieben; daß sie an dem Wohl ihrer Brüder keinen Antheil nehmen wollen, und daß sie glauben, Gott habe die Welt ihnen allein zum Eigenthum übergeben. — Und können die Speisen demohngeachtet nicht in der beßten Ordnung genossen werden, ob man gleich dem verwahßten Lazarus Brosamen versagt, wodurch sein nagender Hunger einigermassen gehemmet würde? Wäre es nicht möglich, daß man sich lieber von seinem albernen Ceremonielle der Aufführung bezaubern liesse, als daß man seinen trostlosen Mitchristen aufrichten sollte? Glauben denn solche Muster der Tugend, daß ihr reinlicher Anzug der wesentliche Carakter eines vorzüglich gesitteten Menschen sey? Auf die Art ist der beßte Monarch ein ungesitteter Prinz, wenn er das Unglück hat, sich in der Gefangenschaft eines Tyrannen zu befinden, welcher nicht erlaubt, daß ihm ein reinlicher Anzug dargereichet werden darf! — O,

möchte

möchte doch nicht etwa gar der leichtfertigste Betrug von der ehrbaren Kleidung unseres Greises bedeckt seyn! — Wie, wenn er nun dächte: erhebe dich ja nicht mit deiner Kleidung über deinen Stand, sonst möchte der Vornehme sein Auge auf dich heften, einer sagte es vielleicht dem andern, dadurch könntest du dir Feindschaft zuziehen, und dann würde deine Nahrung sehr darunter leiden müssen! — Ist das noch kein erwünschter Grund zur ehrbaren Kleidung? — Aber wenn der Gottesdienst niemals ohne Noth von solchen lautern Christen versäumet wird, dann werden sie doch mit Recht verdienen, fromm genennet zu werden! — Ja, wenn es nicht aus Besorgniß geschiehet, daß ihnen ihr Beichtvater empfindliche Vorwürfe machen dürfte, bey der Vernachläßigung der Kirche; wenn sie nicht etwa die Furcht beängstiget, daß die Stadt übel von ihnen sprechen möchte; wenn sie nicht etwa der Aberglaube beseelet, daß sie durch das **blosse Hören der Predigt** mit Gott ausgesöhnet würden, daß sich ihre Nahrung dadurch vermehre, und daß Gott alsdenn ihr Haus um deswillen für Feuersgefahr in Schutz nehmen müsse! — Endlich wird doch niemand leugnen, daß ein wohlgeschriebenes Buch zum Zeitvertreibe gelesen werden könne, und daß der Stolze seinem Gläubiger aus dem Grunde pünktlich bezahlt, damit er ihn nur nicht in der Wohnung beunruhigen möge u. s. w.? —

Ist

Ist es dem thörichten Greise noch erlaubt, daß er die wenigen Minuten seines Lebens, wie ein Kind vertändeln darf, das ein rechtes Entzücken fühlet, wenn ihm die Freyheit gegeben wird, auf dem Stecken einher reiten zu dürfen? Ein solcher leichtsinnige Greis sollte glauben, daß ihm schon längst gerufen wäre: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben? Ein solcher leichtsinnige Greis sollte mit Wahrheit sagen können: Ich wünsche aufgelößt, und bey Christo zu seyn? — Ein solcher leichtsinnige Greis sollte überzeugend wissen, was darzu gehöre, vor dem unpartheyischen Richterstuhle Christi zu erscheinen? — Ein gottesfürchtiger Greis, der des Tages über arbeitet, um Nahrung und Kleider zu schaffen, der sollte bey müßigen Stunden kein Verlangen empfinden, sich mit Gott unterreden zu wollen? — Niemals, niemals sollte ihm der Gedanke aufsteigen, daß es die wichtigste Pflicht für ihn sey, den ganzen Perioden der Stunden, der Tage, der Monathe und der Jahre seines Lebens, gründlich zu erforschen? Ein gottesfürchtiger Greis sollte unterlassen, seinen christlichen Brüdern durch einen untadelhaften Wandel zu predigen? Ein gottesfürchtiger Greis sollte nicht alle Gelegenheit sorgfältig aufsuchen, um noch recht viel Gutes in den flüchtigen Augenblicken seines Lebens zu stiften? — Ein gottesfürchtiger Greis sollte fühllos bey den Wundern schweigen, die ihm der liebreiche Gott so oft hat erleben lassen?

lassen? Ein gottesfürchtiger Greis sollte sein Licht gar nicht vor den Leuten leuchten lassen? Schweigt ihr graugewordenen Kinder von euren guten Werken; verberget euer weisses Haupt vor uns, damit wir nicht durch euer ehrwürdiges Ansehen betrogen werden; denn es wäre euch besser, daß ihr nie gebohren wäret, **wenn ihr es seyd**, die sich jetzt noch an der zarten Jugend durch ungehirnte Beyspiele schrecklich verewigen? —

Oder, sollte euch etwa gar der unselige Aberglaube die satanische Lüge predigen, daß ihr an jenem grossen Tage der Rechenschaft nicht verbunden wäret, die Ausübung der heiligen Befehle zu beantworten, die ihr durch eure Kinderpossen vernachläßiget habt? — Nein, wir sollen vor jenem allwissenden Verhöre nicht allein von der göttlichen Offenbarung Rechenschaft geben, die uns bekannt ist, sondern es soll uns auch das unwiderrufliche Urtheil über die biblischen Wahrheiten gesprochen werden, die wir bey der beßten Anstrengung unserer Kräfte zu erfahren vermögend gewesen wären! — Urtheilet selbst, ob die würdigste Obrigkeit ihre gemessenen Befehle an die sämmtliche Bürgerschaft auf den Gastgebothen, in den Spielgesellschaften, auf den Comödien, in den Häusern der Völlerey, u. unter den Zusammenkünften der Unzüchtigen verkündiget? urtheilet nur unpartheyisch, ob **die beßte Obrigkeit** diese Befehle an solchen Oertern bekannt machen läßt? — Sollten nun deswegen dergleichen

Zunft-

verwandte der Lustbarkeit berechtiget seyn, den obrigkeitlichen Befehl zu unterlassen, weil sie sich damit entschuldigen könnten, daß ihnen die heilsame Verordnung des Magistrats, wegen jenen ununterbrochnen Ergötzlichkeiten, gar nicht bekannt wäre? — Schmeicheln sich die süßen Gesellschafter im Ernste mit solchen gründlichen Gedanken, daß die Väter der Stadt ihren triftigen Vorwand für gültig erkennen müssen? — O, wagt doch einen Versuch, ihr Tiefdenkenden, laßt es auf dem Erfolg ankommen, wenn euer Monarch durch ein Mandat zu verbiethen geruhet: daß sich niemand erfrechen soll, aus dem Tage des Herrn, ein Bachusfest zu machen! — Gehet demohngeachtet in die öffentlichen Häuser, wo die Lehren der Verschwendung, der Völlerey und der Ueppigkeit geprediget werden! — Strengt eure schlaffen Nerven des Gehirns an, suchet euch auf das beßte zu vertheydigen, wenn man euch beschuldigen sollte, daß ihr Rebellen wäret, weil ihr das Herz gehabt hättet, den Befehl eures Fürsten zu verachten! — Rechtfertiget euch damit, daß euch der Wille des Königes eine ganz unbekannte Sache sey! —

Können wir uns darauf verlassen, daß ihr die Richtigkeit dieser Gleichnisse einsehet? Nein, es ist schwer, mit euch zu reden, weil ihr so unverständig seyd. Und die ihr solltet längst Meister seyn, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß

man

man euch Milch gebe, und nicht starke Speise. Hebr. 5. v. 11. 12. — Jedoch, bekümmert euch endlich einmal im Ernste um die Mittel, wodurch ihr von eurer Völlerey der Ungerechtigkeit nüchtern zu werden vermögend seyd! Ueberlegt, wenn es euch möglich ist, daß der Jachzornige vom Schlagflusse ermordet wird; bedenkt, daß der muntre Jüngling in seiner beßten Blüthe stirbt; verwundert euch, daß der stärkste Mann morgen todt ist, ob er gleich vor wenig Stunden sprach: daß seine Seele gutes Muths seyn sollte, weil sie einen grossen Vorrath hätte; erzittert bey dem Wochenbette der hochmüthigen Gattinn, weil sie, wider alles Vermuthen, das Zeitliche segnen muß; und bebet mit stummen Erstaunen über den Greis, weil er seinen Tod nicht eher glaubt, bis man seinen Verwandten sagt, daß sie ihn doch begraben möchten! —

Sprecht nicht: O Tod, wie bitter bist du: wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohl gehet in allen Dingen, Syr. 41. v. 1. 2. sondern lasset euer Herz seyn, wo euer Schatz ist. Matth. 6. v. 21! — Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen: so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollet! — Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Jos. 24. v. 15. —

Kann nun kein vernünftiger Mensch leugnen, daß uns ein starker Hang zum Bösen

Bösen durch die Erbsünde angebohren wird? Ist es unumstößlich gegründet, daß eine rachgierige, zanksüchtige u. s. w. Mutter ihre Laster dem zarten Kinde vor der Geburt einzuprägen vermögend ist. — Wird durch die gegründete Untersuchung der Herren Aerzte unwidersprechlich bewiesen, daß ein Kind die Ueppigkeit der Mutter durch die Milch einsauge? — Sagt uns die untrügliche Erfahrung auf das zuverläßigste, daß ein Kind, ohne Erziehung zum wildesten Viehe wird? — Bildet sich das junge Kind ganz sicher nach dem Hochmuthe, nach der Grobheit, nach der Unbarmherzigkeit, nach der Verschwendung, nach der Faulheit, nach der Religion u. s. w. der Aeltern? — Nimmt es die abergläubischen, die gewissenlosen, die hinterlistigen, die unkeuschen, die kriechenden Lehren der Bedienten als unerschütterte Wahrheiten an? — Bezeugen die Beyspiele einiger Aeltern selbst, daß ihre Seelenkräfte schwach sind? — Bezeugen sie mit zitternder Thräne im Auge, daß sie demohngeachtet in ihrer Jugend zu sehr viel verschiedenen Wissenschaften gezwungen wurden, und daher jetzt nicht einmal die richtigen Anfangsgründe der Religion wissen? Folgt

das

das Unglück unausbleiblich, daß in einer gewissenlosen Gesellschaft des Kindes, die Tugend verspottet werde, und daher die Scham von selbst ersticken müsse? Ist es sehr deutlich bewiesen, daß durch den Ueberfluß der niedlichen Speisen, die Temperamente zu erschrecklichen Ausschweifungen geschickt gemacht werden? — Sind wir gezwungen, die ewige Wahrheit anzunehmen, daß die Laster in unserer zarten Jugend, fast einen unauslöschlichen Eindruck in unserer Seele machen? — Fliesset es von selbst aus der Natur der Sache, daß der Lasterhafte bey einer jeden Ausübung des Bösen, eine stärkere Fertigkeit im Sündigen bekomme? — Verfolgen wir die unbesonnenen Handlungen eines solchen Kindes von dem ersten Jahre an? — Merken wir genau auf einen jeden Tag, auf jede Woche, auf jeden Monath, so werden wir erzittern müssen, was diese unglückselige Creatur in sechszehen Jahren für eine Grösse der Bosheit erreichet hat! — Und, o Gott! wie thürmen sich nun solche verwilderte Leidenschaften furchtbar wüthend auf? — Wie taumelt dieser unglückselige Jüngling nun dumm und gedankenlos auf dem schlüpfrigsten Ran-

de des erschrecklichsten Labyrinths? — Weil er noch niemals einen Versuch gewagt hat, denken zu lernen; weil er die Religion bloß als eine äusserliche Ceremonie kennet, und weil er niemals gehöret hat, was ein treuer Rathgeber für ein Geschöpfe sey, so wagt er öfters einen rasenden Schritt, der ihm Gesundheit, Ansehen, und sein ganzes Vermögen kostet! —

Ob nun gleich der Säugling seine Tage durch den Schlaf vereitelt, und mit dem ängstlichen Weinen ganze Jahre hindurch unnütze Arbeit verrichtet! — Ob gleich das Kind bey seinen Spielwerken die edle Zeit verschwendet, und zu vortheilhafteren Geschäften noch nicht Einsicht genug besitzet! — Ob sich gleich der Jüngling unter dem jauchzenden Schwarme der Frevler ermüdet, und alsdann von dem Brandmahle seines Gewissens recht nachdrücklich zur vernünftigen Gesinnung ermahnet wird! — Ob gleich der Mann endlich einmal über sich selbst erstaunen sollte, wie es möglich gewesen sey, daß ihn seine Vernunft eine solche geraume Zeit wie ein Irrlicht betrogen habe, so macht er sich demohngeachtet die Sorgen der Nahrung von neuen

zur

zur Bürde, damit er ja seinen abscheulichen Verführer nicht ausspähen möge! – Sollte es daher keine gegründete Wahrheit seyn, daß sich ein solcher Mensch schlechterdings unbekannt bleiben müsse? Ja, es ist gewiß, und zwar so gewiß, daß man mit Recht sagen kann, es sey nun sogar nothwendig, daß dieser Elende sein ärgster Selbstbetrüger werde! – Und da er also nun schon sein unerbittlicher Selbstbetrüger ist, wenn eher will er dann zur Gewißheit kommen, daß der Zweck seines Daseyns viel würdigere Geschäfte erfodere, als der Verwilderte zu verrichten gewohnt ist? Ist es ihm nun nicht einmal möglich, den Zweck seines Daseyns zu erforschen, wie will er denn seine Frömmigkeit würklich machen können? Jedoch, vielleicht ist es ihm erlaubt, daß er dermaleinst seine Gottlosigkeit mit dem schwachen Verstande entschuldigen darf? Allein, die Befehle Gottes sagen ja, daß die Frömmigkeit allen Menschen möglich sey, wenn ihnen nicht etwa durch einen empfindlichen Zufall das Gehirne unbrauchbar geworden ist? Würde ein solcher treuherziger Mensch ganz gewiß mit gutem Gewissen sagen können, daß er seine Fähigkeiten der Seele sorgfältig genug

angespannet habe, um tugendhaft zu werden? Nimmermehr, denn er würde der unverschämteste Lügner seyn, und seine Entschuldigung würde ihm nur noch mehr Strafe verursachen! — Wir dürfen doch wohl nicht etwa vermuthen, daß sich ein solcher Mensch gar träumen lasse, Gott habe ihm versprochen, sein Herz durch ein Wunder tugendhaft zu bilden? Dürfte unsere Muthmassung unstreitig in deiner Denkungsart gegründet seyn, so wisse dann, Unbesonnener, daß hier die Rede bloß von solchen Menschen sey, die im Christenthume gebohren, erzogen und unterrichtet sind! — Es ist doch wohl alsdann unmöglich, zu leugnen, daß selbst der Erlöser den Christen die Verbindlichkeit auferlegt habe, Mosen und die Propheten für das einzige Mittel zu halten, wodurch sie zur göttlichen Tugend emporsteigen können? — Es ist doch wohl nicht zu leugnen, daß der Mensch dem heiligen Geiste die ordentliche Wirkung unmöglich macht, wenn er sich der Bibel entweder gar nicht bedienet, oder wenn er von den göttlichen Befehlen einen ganz verkehrten Sinn glaubet? Es ist doch unmöglich, zu läugnen, daß Gott den Menschen ihren freyen

Willen

Willen lassen müsse, wenn sie einer Bestrafung oder Belohnung fähig seyn sollen? Und wer wollte sich erfrechen, jene ewige Wahrheit zu leugnen, daß unser Bluträcher die Ordnung der Dinge liebt, und daher sein grosses Erlosungswerk mit unverbrüchlichen Bedingungen verknüpft habe? Denn, ist es etwa nicht einleuchtend genug, daß Christus ein Beförderer der abscheulichsten Bosheiten seyn müßte, wenn er den Menschen ohne Bedingung die Seligkeit schenken wollte? O, welch ein entsetzlicher Gedanke! — So entsetzlich aber auch dieser Gedanke immer seyn mag, so ist es doch eben so unvernünftig gedacht, wenn jemand glauben wollte, daß aus dem Sclaven der Laster mit einemmale ein tugendhafter Mann gebildet werden könnte. — Nein, es ist der Natur der Sache gemäß, daß sich der bekehrte Sünder seine Laster erst nach und nach abzugewöhnen vermögend ist. — Sollten nun aus diesem Grunde die Stufen der Bekehrung nicht begreiflich seyn; sollte es noch nicht deutlich genug erhellen, daß man daher einen grossen Unterschied bey den Bekehrten machen müsse, und daß ein lauer Kämpfer gar leicht in seine vorigen Laster verwi-

ckelt werden könne, wo er endlich zum verstocktesten Bösewicht wird? So verstockt aber der Mensch auch immer werden mag, so ist doch wohl die geisselnde Krankheit vermögend, einen solchen Tauben die Ohren zu eröffnen? Nein, denn seine ganze Denkungsart ist schon so sehr verwildert, und solche Ungeheuer wüthen öfters nach überstandener Krankheit noch ärger als zuvor! — Oder meynet ihr etwa, daß sich der Geist Gottes sogleich zu einem solchen unverschämten Betrüger herablasse, wenn er die Bemühungen des seligsten Heiligmachers ununterbrochen verspottet hat? — Und sollte er diese Wahrheit nicht zuverlässig bestätigen, wenn er nach seiner Krankheit dem Beichtvater, in Gegenwart des allsehenden Gottes, zehen, zwanzig, ja noch mehrmal Besserung verspricht, demohngeachtet aber immer hochmüthiger, immer geiziger, immer rachsüchtiger, immer unmenschlicher wird? — Ist es wahr, daß er wirklich eine Sinnesänderung unternommen habe, so muß er sein Licht vor den Leuten leuchten lassen, das ist, er muß seine Bekehrung durch Kennzeichen glaublich machen! — Vielleicht ist aber diese Lehre dem Frevler ein nie gehörtes Rätzel?

tzel? Ja, es kann seyn, daß er kein Wort von dieser wichtigen Pflicht wisse; wer hat ihm denn aber erlaubt, daß er durch seine Faulheit einen Derwisch aus sich machen soll? Daher bleibt es eine unzerstörbare Wahrheit, daß der Mensch an jenem Tage des schauervollen Verhörs nicht allein Rechenschaft geben soll, von dem, was er aus der heiligen Schrift wisse, sondern er soll auch dasjenige verantworten, was er, bey der beßten Anstrengung seiner Seelenkräfte, aus dieser hochheiligen Offenbahrung hätte wissen können! — Und das von Rechtswegen, denn es wird kein Unterthan gefragt, ob er die obrigkeitlichen Befehle wisse, sondern er wird zur Verantwortung gezogen, warum er den Befehlen des Magistrats nicht gehorsam gewesen ist? — Kann er nun überführet werden, daß er ein bürgerliches Gesetz übertreten hat, so hilft ihm die Entschuldigung seiner Unwissenheit nichts, sondern er wird ohne Gnade zur Strafe verdammt, weil er es hätte wissen können! — O, wie werden also die Herren Kartenspieler dermaleinst ihre tändelnde Papiere verfluchen, die ihnen die unschätzbare Zeit geraubet haben, in welcher sie die göttli-

chen Befehle zu erlernen vermögend gewesen wären! — Ihr Müssiggänger, ihr ehrwürdigen Freunde der Schauspiele, ihr gesellschaftlichen Wäscher, ihr Zunftverwandte der belasteten Tafeln, ihr zärtlichen Brüder der unmenschlichsten Ueppigkeit, ist es nicht andem, daß ihr gar keine Bibel glaubt? —

Ueberwindet euch, kommt nicht mehr in unsre Kirchen, geniesset nicht mehr den wahren Leib und Blut unsers Erlösers, denn ihr werdet dadurch Propheten in Schafskleidern, und verführet bey diesem Betruge die redlichsten Gemüther, welche zu schwach sind, eure List entlarven zu können! — Denn solltet ihr unsern Schwachgläubigen, durch euren blendenden Wandel, nicht den Gedanken einflössen, daß es der christlichen Religion schon genug sey, wenn man nur in dem Tempel des Herrn eine ehrbare Miene annehme? Solltet ihr nicht durch eure Aufführung dem Kurzsichtigen zu verstehen geben, daß es sein christlicher Gottesdienst sehr wohl erlaube, ausser unserm Tempel dem Molech fröhnen zu dürfen? Erbarmet euch über eure vernünftigen Mitgeschöpfe, und verbergt ihnen die Wahrheit nicht länger, denn

diese

diese Liebe können sie, nach den Rechten der Natur von euch fodern, und wenn ihr auch würkliche Heyden seyn solltet! — Legt ein öffentliches Bekenntniß in Gegenwart der Freunde Gottes ab, sagt es ihnen ohne Verstellung, daß ihr nicht allein die hochheilige Offenbahrung leugnet, sondern überzeugt auch sogar den Einfältigen, daß ihr nicht einmal Naturalisten seyd! — Dann glaubtet ihr im Ernste Christen zu seyn, so müßte euer dummes Gehirne so craß seyn, daß man Thüren damit auf zu rennen vermögend wäre, oder ihr müßtet es in der Bosheit so weit gebracht haben, daß euch nicht Gutes zu thun möglich wäre, weil das Laster eure zweyte Natur ausmachte. Wie ihr aber alsdann an dem höchstpeinlichen Gerichtstage euch zu erfrechen getrauet, euer Daseyn berechnen zu wollen, das ist uns vollkommen unbegreiflich! —

Sollte aber unsere ernstliche Bitte, die wir in Namen der Schwachgläubigen gethan haben, kein Gehör bey euch finden, so werden wir uns bemühen, die ächten Glieder der wahren Religion, von dem Kirchenrechte der ersten Christen, zu unterrichten. — O ihr beklagenswür-

digen Brüder der Religion Jesu, fliehet in die entlegensten Gegenden zu der Asche eurer Urväter! Knieet auf ihre vermoderten Gebeine, und bethet zu Gott empor, daß er ihren Staub wieder beleben möchte! — Dann aber erzählet diesen Eiferern der Lehre Jesu, daß eine große Anzahl Söhne von ihrer Nachkommenschaft erschreckliche Spötter der heiligsten Religion wären. — Flehet sie um ihren Beystand an, daß sie den entsetzlichen Verderbnißen entgegen eilen, und durch ihr Kirchenrecht die Zucht der christlichen Gemeinen wieder herstellen möchten. Ich bin gewiß, daß sie von göttlichem Zorne entflammt, zu den frechen Christen sagen würden, wenn sie in dem Gotteshause erscheinen wollten: Tretet nicht herzu; denn der Ort, worauf ihr stehet, ist ein heilig Land, 2 B. Mos. 3. v. 5. sondern stürzet euch einen ganzen Winter hindurch auf eure Knieen vor den Pforten der Kirche, bis etwa andere Gesinnungen bey euch rege werden. — Dann aber flehet und weinet, und heulet sehr beweglich, ob es die Gemeine des Herrn etwa für genehm befindet, euch in dem Vorhofe des Herrn einen Eintritt wieder zu verstatten. So

war

war die Zucht unsrer Kirche in den ersten Jahrhunderten beschaffen! Weil ihr aber zu glauben beliebtet, daß euch zuverläßig ein männlicher Verstand eigen sey, als wir gehabt haben müßten, so wurden von euch die fruchtbaren Mittel für barbarisch gehalten, welche wir gebrauchten, die Kirche in Ordnung zu erhalten. — Gesetzt nun aber, daß wir mit unsern Heuchlern der Religion zu strenge verfahren wären? Aus diesem Grunde getrauet ihr euch zu beweisen, daß daher nun gar keine Kirchenzucht nöthig ist? O, welch ein vortreflicher Schluß ist das! — Ja, ja, ein ungezogenes Kind wird von einem zornigen Vater bestraft, daß ihm der Arm dadurch sehr beschädiget ist, deswegen müssen nun alle Aeltern aufhören, die abscheulichsten Untugenden ihres Kindes zu ahnden? — Das geht wohl an! Im Winkel steht der Stecken, daher wandeln wir künftig in einem neuen Leben? — Richtig gedacht! — Zwingt ihr nur die rechtschaffenen Prediger noch einige Jahre, daß sie alles Vieh in menschlicher Gestalt zum Tische des Herrn annehmen müssen, so werdet ihr in kurzer Zeit erleben, daß die Lustigmacher gar

keine

keine Bothen Gottes mehr zu ihren Lehrer verlangen! — Sie werden sich zuverläßig einen Menschen bestellen, der wie ein Häscher des kleinen Orts auftritt, und verliest einen Achtzettel, den ihn der Stadtschreiber verfertiget hat! — Und wenn solchen Zuhörern die verlesenen Befehle ihres neuen Redners nicht anständig sind, so dürfte es ihnen wohl gar gelüsten, indessen eine Gemüthsveränderung mit der Karte zu unternehmen! —

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Mein lieber Freund, Gott hat Sie bey diesem ausgedehnten Unterrichte auf Ihrem Krankenlager erhalten, wie steht es um Ihr Herz? — Ach, mein Gott! ich bebe! ich fühle einen Mord in meinem Gebeine, und weiß nicht mehr, was ich bey meiner künftigen Seligkeit denken soll! — Denn ich habe meine schwachen Kräfte alle angewendet, um die Wichtigkeit der göttlichen Befehle überzeugend einzusehen! — Daher bebe ich, weil ich nun den göttlichen Befehlen Beyfall geben muß! — Ist denn gar kein kräftiges Mittel mehr übrig, wodurch ich von meiner Seligkeit gewiß werden kann? O Jesu, du Sohn des allmächtigen Gottes, erbarme dich über mich! — Mein Gott, ich glaube ja, daß die heilige Bibel dein Wort sey! — Getrauen Sie sich denn, auf

diesem

diesem Glauben selig zu werden? Ja! — Mein Freund, dieser Glaube ist aber zur Seligkeit noch nicht hinreichend. — Warum denn nicht? Weil zu dem Glauben, der die Seligkeit wirken soll, noch mehr gehöret. — Was gehöret denn noch mehr darzu? Ich will es Ihnen entwickeln, daß der Glaube in der heiligen Bibel eigentlich fünfmal vorkommt, und daß er alsdann ein jedesmal eine andere Bedeutung habe. — Allein, ich beschwöre Sie, bey allem, was heilig ist, daß Sie mir Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, weil der Glaube dem Menschen das strengste Urtheil seyn muß! — Denn es heißt: **Wer da gläubet, und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.** Marc. 16. v. 16! —

Also bedeutet der Glaube, **erstens**, in einem sittlichen Verstande, **die Fertigkeit einer rechtschaffenen Person**, die so denkt, wie sie spricht, und hält, was sie zusagt, und richtet ihr Betragen so ein, daß niemand Ursach findet, an ihrer Versicherung zu zweifeln! — Alsdann sind wir verbunden, zu sagen, daß man einer solchen Person die Zuverläßigkeit nicht absprechen könne, und daß ihr der Glaube in diesem Verstande eigen seyn müsse! Hieraus erhellet, daß gleichsam unter diesem Glauben die **Denkungsart** einer solchen Person zu verstehen sey, die man, im strengsten Verstande, einen ehrlichen Mann nennet. — Dies beweiset

set Jerem. 7. v. 28. wo es heißt: Dies ist das Volk, das den Herrn, ihren Gott, nicht hören, noch sich bessern will; **der Glaube ist untergangen, und ausgerottet von ihrem Munde!** — Ist es hieraus nicht deutlich einzusehen, daß Gott sagt: Dieses Volk ist den entsetzlichsten Lastern ergeben, und dann kommen sie demohngeachtet in mein Haus, um den Gottesdienst zu verrichten? — Weil nun aber der Wandel ihrem Gebete widerspricht, welches sie zu mir empor flehen, folglich sind sie ja Lügner, und solchen Betrügern glaubet nicht einmal ein Mensch, und dieses Gesindel verlanget, daß ich ihnen Glaubwürdigkeit beymessen soll? Diese Glaubwürdigkeit sind wir berechtiget, sogar von einem jeden vernünftigen Heyden zu fordern, folglich kann sie der Glaube nicht seyn, wodurch **wir** selig werden. —

Zweytens: bedeutet der Glaube eine solche Ueberzeugung, die mir jemand von einer Sache giebt, welcher seinen hinreichenden Beweis, aus unerschütterten Versicherungen, darzuthun vermögend ist. Diese Wahrheit erläutert uns Paulus, wenn er sagt: Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du gläubest. Apostg. 26. v. 27. — Das heißt: ich bin versichert, daß du diese Zeugnisse, welche die Propheten von den göttlichen Wahrheiten sagen, daß du diese Zeugnisse anzunehmen gezwungen bist, weil alle Kennzeichen der Gewißheit an ihnen befindlich sind! —

Folglich

Folglich ist es klar, daß niemand verbunden sey, eine Sache für wahr anzunehmen, wenn er nicht bey der Anstrengung seiner Seelenkräfte durch solche Zeugnisse überführet wird, an welchen sich die hinreichenden Kennzeichen der Glaubwürdigkeit finden! — Daher bin ich überzeugt, daß ein tüchtiger historischer Beweis so gewiß ist, als ein körperlicher Eyd auf dem Rathhause. — Dann wenn der historische Beweis von der Bibel nicht gelten soll, so ist es uns zwiefach erlaubt, das ganze obrigkeitliche Recht ungültig zu erklären. Glauben wir etwa, daß die Väter der Stadt bey dem Verhöre der Verklagten, andere als historische Beweise verlangen? Werden nicht die Delinquenten durch die Gültigkeit der historischen Beweise hingerichtet? — Ich sage es nochmals, ist kein tüchtiger historischer Beweis gültig, so wäre es ganz unmenschlich, wenn man die Verbrecher zum Tode verdammen wollte. Weg alsdann mit den Gefängnissen, weg mit dem Schwerdte und Galgen, denn alle diese sorgfältigen Anstalten, sind ohne historischen Beweis, höchst ungerecht! — Was würden nun aber die Herren Juristen bey dieser Zerstörung sagen? Ey, ey! — Aus diesem Grunde werden doch die weisheitsvollen Spötter der geoffenbahrten Religion zu glauben geruhen, daß wir nimmermehr unsere Bibel annehmen würden, wenn die Zeugnisse dieser heiligen Offenbahrung nicht mit

un-

untrüglichen Kennzeichen der Wahrheit begleitet wären? Dürfte es aber solchen tiefsinnigen Geistern demohngeachtet gelüsten, ihren geometrischen Beweis, für ein Universalpulver auszuschreyen, so versichre ich dieser Zunft vor Gott, daß ich jetzt das Unglück habe, eine ganz neue Bande Egoisten zu widerlegen. Es ist ihnen doch bekannt, daß es nur einen einzigen geben kann? Da mir nun keine Zeit übrig ist, so sehe ich es sehr gerne, wenn sie für mich diese Amtsgeschäfte übernehmen, weil sie bey dieser Sache, ihre geometrische Beweise, auf das erwünschteste gültig machen könnten! — Sie verstehen mich doch? — Oder gefällt ihnen diese Arbeit nicht, so schmieren sie noch zwanzig Folianten, von der Ungültigkeit des historischen Glaubens, so haben sie doch alsdann etwas zu thun! —

Der Glaube wovon wir jetzt gesprochen haben, wird also der historische Glaube genannt, und verbreitet sich nicht allein über solche Begebenheiten, die wir nicht selbst gesehen, gehöret oder empfunden haben, sondern er verbreitet sich auch über alle geschehene Dinge, die uns von andern Personen erzählet werden! — Folglich hat dieser Glaube einen entsetzlichen weitläuftigen Umfang. — Hier ist es also nun auch eine wahre Unmöglichkeit, daß wir durch diesen Glauben selig werden sollten, denn Jacobus sagt: Du glaubest, daß ein einiger Gott ist; Du thust wohl daran; Die Teufel

fel glaubens auch, und zittern. — Hieraus erhellet, daß die bösen Geister so gut, als wir, zu einem historischen Zeugnisse gekommen seyn, wodurch sie von dem Daseyn des einigen Gottes, unterrichtet worden sind! —

Drittens, bedeutet der Glaube im uneigentlichen Verstande, die heiligen Wahrheiten der Bibel, die aus dem Grunde eines ächten Zeugnisses für wahr angenommen werden müssen. Das heißt nicht allein die Sätze der heiligen Offenbarung, welche so deutlich da stehen, daß sie der Mensch mit einer gesunden Vernunft gar leicht einzusehen vermögend ist, sondern auch die Wahrheiten, welche richtig aus den Sätzen gefolgert werden können, die sind Theile, welche zu dem Inbegriffe des göttlichen Willens gehören. Ist nun das Zeugniß der nähern Offenbarung unumstößlich gewiß, so sind wir verbunden bey dem Glauben, in diesem Verstande, dem ganzen Umfang der nähern Offenbarung für wahr anzunehmen. Und von diesem Glauben redet der geheiligte Paulus, wenn er zu den Galatern spricht: Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen, auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Gal. 3. v. 23. — Der hocherleuchtete Apostel will dadurch soviel sagen: Ehe uns das neue Testament von Gott dargereichet wurde, so mußten wir unter dem Gesetze Mosis schmachten! —

Jedoch, der Erlöser kam, und da wir von ihm mit dem Unterrichte des neuen Bundes beglückt wurden, so hörten die politischen Befehle, und die Gesetze der Ceremonien des alten Testamentes auf. Folglich ist es sicher, **daß wir durch diesen Glauben,** die nähere Offenbarung des göttlichen Unterrichts verstehen müssen, oder es ist Pflicht zu sagen, daß er die geheiligten Wahrheiten, als das **Object** sey, welches wir glauben sollen! —

Da nun die uralten Befehle der höchsten Majestät, eine ungeheure Menge Tyrannen überlebt haben, welche mit schnaubender Wuth rasten, um das Wort des Jehova in trümmernde Ruinen zu verwandeln, so ist die Verkündigung unseres allwissenden Gottes wahr, wenn er spricht: Daß eher der Himmel einstürzen müßte, und die Erde in ihr voriges Nichts versinken sollte, ehe der wahre Inhalt der göttlichen Offenbarung aufhören würde. Matth. 24. v. 35.

O, ihr Spötter der Befehle des Himmels, bedenket, bedenket forschend, wie viel tausend Brüder von euch nun schon ihren Kopf an diesem unerschütterten Felsen zerschellet haben? —

Dieser Glaube kann es also auch nicht seyn, wodurch wir in dem Jubel der Himmelsbürger versetzt werden, sonst wäre es nicht möglich, daß der glorwürdigste Erlöser dem Judas die Seligkeit abgesprochen haben sollte, denn dieser Unglückselige

selige war auch in der Offenbarung unterrichtet, die den Menschen zu der Zeit schon gegeben war. –

Viertens, bedeutet der Glaube in einem eingeschränkterem Sinne die übernatürlichen Würkungen, welche jemand hervorzubringen vermögend ist, den Gott nicht allein zu diesem ehrwürdigen Geschäfte ausgerüstet hat, sondern der auch nun ausgeheiligten Vertrauen die Wunder deßwegen hervorbringt, weil ihm der Befehl von seinen Schöpfer darzu ertheilet ist! — Dieses wird nun der wunderthätige Glaube um des willen genennet, weil derjenige, welcher eine übernatürliche Wirkung verrichten will, weil derjenige ein **wahres Zutrauen**, oder einen solchen unerschütterten Glauben zu Gott haben muß: es sey gewiß, daß nun sein Schöpfer durch ihn, dieses Wunder, zur Würklichkeit bringen werde, welches er ihm zu verrichten, befohlen hat! — Diese Wahrheit bestätiget der Erlöser selbst, wenn es heißt: Da traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Warum konnten wir den Teufel von dem kranken Menschen nicht austreiben? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn ich sage euch: wahrlich, so ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn. Matth. 17. v. 19. 20.

Ihr grossen Geister der Freydenker, die ihr

mehr als eine Million Welten glaubt! — Sollte eure hohe Geburth nicht zuverläßig von dem Jupiter abstammen? O ja! — Dann wenn ihr vermögend seyd, den Anfang von eurer ungeheuren Menge Welten, ohne die heilige Schrift zu berechnen, und wenn zu eurem Verstande ein solcher Grad der Höhe eigen ist, **die Art und Weise der Wirkungen** aller erschaffenen **Dinge, auf das untrüglichste einzusehen**, so werden wir gar nicht darüber erstaunen, wenn ihr die Wunder der Bibel leugnet! — Allein, plaudert uns keine Unwahrheiten vor, denn das würde schändlich von solchen Göttersöhnen gedacht seyn! — Würdet ihr eure schöpferischen Eltern durch diese Schande nicht beleidigen? Und würde es daher nicht sehr leicht möglich seyn, daß sie zornig würden, und verwandelten euch in Zwergelchen?

Da wir nun Mosen und die Propheten haben, so befindet es die ewige Weisheit nicht mehr für genehm, daß uns solche Wunder einen Gott, einen Bluträcher, eine Bibel, und ein entscheidend Gericht predigen sollen, u. s. w. Folglich ist dieser Glaube für den Sünder noch unbrauchbarer zur Seligkeit.

Fünftens, bedeutet der Glaube das **Annehmen** des göttlchen Zeugnisses von der Heilsordnung, und alsdann wird er subjective, in einer engern und adäquaten Einschränkung genommen.

Ob nun gleich diese **Annehmung** des göttlichen

chen Zeugnisses von der Heilsordnung unläugbar, richtig und unverwerflich ist, so kann sie demohngeachtet nur eine historische Erkenntniß ausmachen, und daher ein blosser Beyfall seyn. — Dann wenn diese Wahrheiten der Erkenntniß ohne alle Würkung auf den Willen blieben, so pflegt man es mit Recht einen unthätigen, oder todten Glauben zu nennen. — Eine Geschichte des Heylandes überzeugt uns selbst von der Richtigkeit unserer Meynung, wenn es heißt: Und Jesus kam jenseit des Meers, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus den Todtengräbern, und waren sehr grimmig, also, daß niemand dieselbe Strasse wandeln konnte. Und siehe, sie schrien und sprachen: **Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du her kommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?** Matth. 8 v. 28 29. Hieraus erhellet, daß diese Besessene das göttliche Zeugniß angenommen haben, weil sie nicht allein bekennen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, sondern daß er auch das Böse bestrafen, und das Gute belohnen werde. Allein ihr Wille war dadurch nicht thätig, denn sie flehen den Erlöser um keine Hülfe ihres unseligen Zustandes an, und fassen daher auch keinen Endschluß sich sehnlich um die Heilsgüter zu bekümmern.

Wenn nun aber diese Annehmung des göttli-

chen Zeugnisses von der Heilsordnung, nicht allein unläugbar, richtig, unverwerflich und vollständig ist, sondern, wenn der Mensch diese geoffenbarten Wahrheiten auch völlig genehm hält, und eignet sich die untrüglichen Versicherungen, von diesen göttlichen Wahrheiten so zu, daß er glaubt, sie werden zuverläßig in Erfüllung gehen, der kann sagen, daß er den seligmachenden Glauben habe. ——

Dieser Glaube ist also eine zuverläßige Versicherung und unerschütterte Ueberzeugung von solchen Gütern die sich noch nicht gegenwärtig befinden, oder doch unsichtbar sind, und auch nicht durch die Empfindung zu erkennen seyn, sondern auf der Aussage Gottes beruhen. Hebr. 11. v. 1.

Wer nun am Ende seines Lebens mit diesem Glauben bewaffnet ist, und das Sacrament der Taufe empfangen hat, der soll selig werden, das ist: er soll aller Gefahr des Verderbens entgehen, und hingegen ein ewiges Glück in stolzer Ruhe genieſſen! —

Wer sich aber in Unglauben befindet, das ist: wer diese frohe Botschaft des Evangelii undankbar verachtet, und daher durch sein hämisches Gemüth unfähig wird, sich das vollgültige Verdienst Jesu zueignen zu können, der wird verdammt werden, das ist: er wird nicht allein den entsetzlichsten Folgen seiner Verbrechen überlassen werden, sondern es sey ihm auch alsdann nie möglich,

seinen

seinem heftigen Unglück zu entfliehen, und das Todesurtheil des erhabensten Richters, müsse ihn unausbleiblich zur ewigen Quaal verdammen! —

Da also dem Christen dieser Glaube zur Seligkeit unabänderlich nothwendig ist, so muß es für uns die strengste Pflicht seyn, den Urheber dieses Glaubens auf das gewissenhafteste zu erforschen! — Wir finden daher, daß dieser Urheber der dreyeinige Gott sey, demohngeachtet aber wird dem heiligen Geiste die Hervorbringung des Glaubens zueignungsweise beygelegt, weil er das Amt übernommen hat, die Seele des sündhaften Menschen Gott gefällig zu bilden. — Denn es heißt: Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum fluchet, der durch den Geist Gottes redet: **und niemand kann Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heiligen Geist.** 2 Cor. 12. v. 3.

Fragen wir aber, wodurch der Geist Gottes diesen Glauben bey dem Menschen hervor bringt, so müssen wir sagen: Dieser Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Röm. 10. v. 17.

Aus diesem Grunde sehen wir, daß nicht allein das Wort Gottes und die heiligen Sacramente die Mittel zur Hervorbringung dieses Glaubens seyn, sondern daß auch die gottesdienstlichen Lehrer, und die Gläubigen der christlichen Kirche, auf eine entferntere Art dazu gebraucht

werden. Ja, es ist zuverläßig, daß Gott zu dem Entstehen und zur Vermehrung dieses Glaubens, auch so gar die Versuchungen und das Creuz gebraucht! — Daß aber alle Menschen zu diesem Glauben Fähigkeiten bekommen müssen, dieß erhellet daraus, wenn gesagt wird: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3. v. 36. — Wenn also der Mensch keine Fähigkeiten zu diesem Glauben bekäme, so würde er auf die unschuldigste Art verdammt werden. Ob aber dieses keine Lästerung verüben hiesse, wenn man solche abscheuliche Gedanken von Gott hegen wollte, das ist eine andere Frage? —

Was aber die wahre Beschaffenheit des Glaubens betrifft, so bestehet derselbe in der Fertigkeit, Gott für den Grund seiner höchsten Wohlfahrt anzusehen, und ihn daher als sein höchstes Gut zu lieben. —

Ob nun gleich niemand leugnen kann, daß der seligmachende Glaube sehr eingeschränket ist, weil er sich bloß mit den Ursachen der Seligkeit beschäftiget; dahin das ganze Versöhnungswerk, benebst der künftigen Glückseligkeit gehören, so bleibt es doch eine ewige Wahrheit, **daß die Erkenntniß dieses Glaubens zur Neigung des Willens hinreichend seyn muß.** — Dann, wenn dieser Erkenntniß, kein Grad der

Deut-

Deutlichkeit, und eine unvermischte Vorstellung des Guten eigen seyn müßte, so wäre es unmöglich, daß der Wille durch diesen Glauben thätig gemacht werden könnte! —

Und bemühen wi uns, die Stufen dieses Glaubens zu erforschen, so wird uns bekannt, daß der zuversichtliche Beyfall der verheissenen Gnadengüter stärker sey, wenn die Einsicht gründlich und unerschüttert ist — Daß aber demohngeachtet der schwächste Glaube zur Seligkeit auch hinreichend ist, dieß wird sich niemand erkühnen zu läugnen. **Allein die Schwäche dieses Glaubens muß auf eine unverschuldete Art ihr Daseyn haben, und die Genehmhaltung der göttlichen Verheissungen muß dennoch stärker seyn, als der Kaltsinn dagegen ist. —**

Es wird doch aber wohl niemand einfallen, zu meynen, daß dieser Glaube in den Menschen beständig von einerley Grösse sey? Nein, er muß ununterbrochen zunehmen, denn der geheiligte Paulus sagt: Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, weil es billig ist: Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander. 2Theß. 1. v. 3

Sollte aber diesen Glauben gar keine Kraft eigen seyn? Ja, diese Kraft ist die beständige Würksamkeit, die den Grund aller Veränderun-

gen enthält, die in einem solchen Menschen vorgehen. — Aus diesen Veränderungen des Menschen müssen nun gute Werke erwachsen, wenn dieser Glaube thätig seyn soll, denn es heißt: Also der Glaube, wenn er nicht gute Werke hat, ist er todt an ihm selber. Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken. Du glaubst, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glaubens auch, und zittern. Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt sey. Jac. 2. v. 17. 20. —

Nun aber glaube ich, daß es unserm Vortheile höchst gemäß sey, wenn wir uns noch bemühen, die Beschaffenheit dieser Werke kennen zu lernen. — **Wir behaupten also, daß es zuerst die Liebe und Dankbarkeit gegen Gott sind.** — Dieß beweiset der göttliche Paulus, wenn er spricht: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas: sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5. v. 6. Noch sagt er: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihre eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, und Gott wohl gefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert

euch

euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Röm. 12. v. 1. 2.

Zweytens, sind solche Werke: **Das vertraute Zunahen zu Gott, welches beständig aus zärtlicher Liebe gegen ihn geschiehet, denn es heißt:** Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen: und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Röm. 5. v. 1. 2.

Drittens sind solche Werke: **Das Bekenntniß und Lob Gottes.** Hiervon überzeuget uns die Epistel, wenn es heißt: Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht: und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Röm. 10. v. 10.

Viertens, sind solche Werke: **Der willige Gehorsam gegen Gott, und wenn auch seine Gebote noch so beschwerlich seyn sollten.** Dieß beweiset uns der heilige Johannes, wenn er sagt: An dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. 1 Joh. 2. v. 3.

Fünftens, sind solche Werke: **Die gelassene Erduldung aller Leiden um Gottes Willen.** Denn es heißt: Euch ist gegeben,

um

um Christus Willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn gläubet, sondern auch um seinent Willen leidet. Phil. 1. v. 29.

Sechstens, sind solche Werke: **Die thätige Liebe gegen den Nächsten.** — Denn es wird gesagt: Ihr Lieben, lasset uns einander liebhaben: denn die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott gebohren, und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht: denn Gott ist die Liebe. 1 Joh. 4. v. 7. 8.

Siebentens, sind solche Werke: **Das eifrige Bemühen, den Nebenmenschen zu bessern, und seine Wohlfahrt zu befördern.** Denn wir lesen: daß bey Gott der Glaube nicht geachtet wird, wenn er nicht **durch die Liebe thätig ist.** Röm. 5. v. 6.

Achtens, sind solche Werke: **Daß wir unsere eigene Gemüthsfassung auf die künftigen Güter richten.** Dieß bestätigen die Worte: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden: so suchet was droben ist, da Christo ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist: nicht nach dem, das auf Erden ist. Col. 3. v. 1. 2.

Neuntens, sind solche Werke: **Wenn wir selbst, den Reiz der flatternden Scheingüter dieser Welt überwinden.** — Zur Ueberzeugung dieser Wahrheit stehet in folgenden Verse: Alles, was von Gott gebohren ist, über-

windet die Welt: und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1 Joh. 5. v. 4.

Zehntens, sind solche Werke: Die sorgfältige Bemühung des Gläubigen, **wenn er seine Sünden immer mehr und mehr schwächet, und sich von ihnen los zu machen sucht.** Darzu werden wir von dem erleuchteten Apostel durch folgende Worte ermahnet. Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten: so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2 Cor. 7. v. 1.

Bey dieser deutlichen Entwickelung sehen wir uns demohngeachtet nochmals verbunden, die Personen sorgfältig zu bestimmen, zu welchen wir von diesen Glauben sprechen. — Denn, es ist der Natur der Sache gemäß, daß man von dem Glauben der Kinder u. s. w. ganz anders sprechen müsse, als von dem Glauben solcher Menschen, die das Glück geniessen, eine nähere Offenbahrung gebrauchen zu können. Und wenn wir die heilige Pflicht vergessen wollten, um diesen gegründeten Unterschied zu verschweigen, so würden wir mit Recht höchst boshaft zu schelten seyn, weil Gott den Glauben der Kinder u. s. w. auf eine ganz andere Art zu würken vermögend ist. — Daher sind wir jetzt entschlossen, uns mit keinen andern Personen abzugeben, als mit erwachsenen Menschen,

schen, welche Fähigkeiten des Verstandes besitzen, und die im Christenthume gebohren, erzogen und unterrichtet sind! —

Endlich, ist doch wohl nicht zu besorgen, daß der Christ, welchen Gott Vernunft und alle Sinne anerschaffen hat, daß sich dieser Christ träumen lasse; es sey Pflicht für ihn, den seligmachenden Glauben ganz blind anzunehmen? — Nein, der Glaube erfodert **eine Erkenntniß dieser nicht gesehenen Dinge**, welches aus dem Zeugnisse Gottes hergenommen werden muß, und daher ist es nothwendig, daß dieser Glaube **durch Einsicht und Ueberzeugung** angenommen wird! —

Da wir nun schon überzeugt sind, daß der Glaube aus der Predigt kommt, und daß diese Predigt aus dem Worte Gottes erwächst, so wird sich doch wohl niemand erkühnen, zu leugnen, daß unter diesem Worte Gottes die heilige Bibel zu verstehen sey? — Muß nun schlechterdings die heilige Bibel darunter verstanden werden, so folgt die Frage von selbst: ob diese Christen einen gegründeten Beweis von der heiligen Bibel haben, daß sie wahrhaftig von Gott abstamme. — Es verstehet sich von selbst, daß hier ein solcher Beweis gefodert wird, der bloß mit den Fähigkeiten solcher Menschen genau übereinstimmet. — Sollten bey dieser Frage nicht viel tausend klugdünkende Christen verstummen? Dürften solche

ver-

vermeynte Schooßkinder Gottes in ihren Gesichtern gar keine Verwandelung erfahren? O ja, ich sehe jetzt eine ungeheure Menge Christen in verschiedener Verfassung, wegen dieser Frage! — Einige sehen roth, andere sind ganz blaß, einige stehen sprachlos, noch ander lachen höhnisch und sagen: wer will sich mit dergleichen Grillen abgeben, und die gewissenhaften darunter sprechen: es hat ja noch niemand gezweifelt, daß die Bibel von Gott sey, wir würden daher eine Todtsünde begehen, wenn wir uns erdreisten wollten, einen Beweis von Gottes Worte zu erforschen! — Diesen letztern muß ich nur in Vertrauen entdecken, daß sie gleichsam ehrliche Mahometaner sind. — Dann wenn ich den Türken früge, von wem der Alcoran seinen Ursprung habe, so sagte er gewiß von Gott. — Früge ich ferner: woher weist du das? — So antwortet er zuverläßig: weil es unsere Lehrer sagen. — Wollte ich mich nun noch erkühnen zu fragen: womit beweisen denn eure Lehrer den Alkoran? So würde ich es gewiß für eine große Gnade ansehen müssen, wenn dieser Türke spräche: Mein Herr, es würde ein Todes Verbrechen seyn, wenn man von einem göttlichen Buche einen Beweis verlangte, denn der Mufti und meine Urväter, ja so gar meine Aeltern selbst, haben noch niemals an der Göttlichkeit dieses heiligen Alcorans gezweifelt! — O, wie eilig wird mir jetzt ein ver-

meynter

meynter Christ, durch seine papierne Weisheit zu verstehen geben, daß er zu viel Einsicht habe, als, daß er das gottlose Glaubensbuch der Türken, für eine göttliche Offenbarung halten sollte. — Wie aber dann, wenn mir ein solcher grosser Geist, Rechenschaft geben müßte, ob er den Alkoran genau kenne? Sollte er nicht gezwungen seyn, diese Frage mit Nein zu beantworten? Unter welche Classe aber solche Leute gehören, die etwas tadeln, ohne es zu kennen, das überlasse ich solchen Vorstehern zu entscheiden, welche über die Tollhäuser zu befehlen haben. —

Allein wie wird es denn nun um das Herz stehen, wenn ich sage, daß es nicht erlaubt sey, den seligmachenden Glauben blind anzunehmen, sondern, daß er durch Einsicht und Ueberzeugung angenommen werden muß? Denn, daß ein blinder Glaube gar kein Glaube sey, das wird kein Mensch von gesundem Verstande zu läugnen, vermögend seyn. Und wie wäre es möglich, daß sich ein solcher Christ erdreisten wollte, dermaleinst von Gott einen Gnadenlohn zu erwarten, da er durch seinen blinden Glauben gleichsam alle Religionen ohne Ausnahme annimmt, die auf den ganzen Erdboden gefunden werden mögen? — Ist es etwa nicht andem, daß bey einem solchen Christen bloß die Aeltern und der Geburtsort den seligmachenden Glauben bestimmen?

Bleibt es also dem Christen eine unerschütterte

Pflicht,

Pflicht, daß er sich bey dem seligmachenden Glauben, **von den nicht gesehenen Dingen** hinreichend überzeugen müsse, wenn dieser Glaube gültig seyn soll, so wird er doch wohl zugeben, daß der Unterricht **von den nicht gesehenen Dingen**, in der Bibel zu finden sey? Wenn nun ein solcher Christ keinen gegründeten Beweis von der Bibel hat, nimmt er alsdenn seinen seligmachenden Glauben noch nicht blind an? — **Ist nun aber der blinde Glaube gar kein Glaube**, wie steht es dann um die Seligkeit mit solchen Christen? **Wer da gläubet, der wird selig werden: wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden.** Marc. 16. v. 16.

O Gott, mein Freund, mein Freund, wie steht es nun um Ihr Herz? Haben Sie sich ehedessen Mühe gegeben, einen gegründeten Beweis der heiligen Bibel zu erforschen? — Jedoch, Sie dürfen nicht besorgen, daß ich so thöricht sey, um einen professermäßigen Beweis von Ihnen zu verlangen. — Nein, dieß ist meine Meynung nicht. — Allein, so viel unumstößliche Merkmale müssen Sie doch in Ihrer Gewalt haben, wodurch es Ihnen möglich wird, beweisen zu können, daß dieses nie genug geschätzte Buch schlechterdings seinen Ursprung von Gott habe?

Ja so viel weis ich mich noch zu besinnen, daß unser Schullehrer ehedessen sagte: Die Bibel müsse Gottes Wort seyn, weil die Weissagungen

in diesem göttlichen Buche eingetroffen wären, und von dem Wunderwerken berührte er auch noch etwas, aber das will mir jetzt nicht beyfallen.

Sagen Sie mir doch also die Weissagungen in diesem heiligen Buche, welche so pünktlich eingetroffen sind! — Ach mein Gott, die habe ich lange vergessen, dann unsere Informatoren schärften es uns sehr nachdrücklich ein, daß man ja recht einfältig glauben müsse, wenn man bey Gott vorzüglich angenehm seyn wolle. Weil ich nun meynte, daß einfältig glauben, recht dumm und ohne alle Einsicht glauben hiesse, so freuete ich mich recht sehr, daß diese Religion meinen Wollüsten so erwünscht schmeichelte, daher fuhr ich in meiner Gottlosigkeit fort, und faßte den Vorsatz, auf meinen Sterbelager alles zu glauben, was mir der Prediger von dem Verdienste Jesu vorsagen würde. Hierauf wollte ich meine Sünden bekennen, und das heilige Abendmahl geniessen, denn meynte ich ganz gewiß, daß mein Ende selig seyn müsse. —

Freund, ich würde beynahe in Ohnmacht sinken, wenn Sie der Erste wären, der mir solche entsetzliche Begebenheiten erzählte! — Da mir aber schon sehr viel Personen ein und eben dasselbe Bekenntniß entdeckt haben, so erschrecke ich zwar nicht so sehr über diese Nachricht, aber mein Gott, was soll ich sagen? Mein Herz möchte mir zerspringen über solche verwahrloste Brüder! — Und

über

über euch, unglückselige Lehrer, die ihr etwa einen solchen verfluchenswürdigen Vortrag der Religion ertheilet, über euch werde ich noch die heissesten Thränen auf meinem Sterbelager schluckzend vergiessen! —

Glauben Sie dann etwa, mein liebster Freund, daß ich es so lange würde verzögert haben, um Ihnen die heilige Bibel zu beweisen? Nimmermehr, dieses würde beynahe mein erstes Geschäfte geworden seyn. Dann wie leicht wäre es möglich gewesen, daß Sie bey meinem ausgedehnten Unterrichte gestorben wären! — Allein, da mir bekannt wurde, daß Sie begüterte Verwandte hätten, so schrieb ich an dieselben, und nun bin ich durch meine Bemühung reichlich genug belohnet, weil ich überzeugt bin, daß Sie ihre Gesundheit nächst Gott zuverläßig wieder erlangen werden. Jenen Wohlthätern haben Sie also die ausserordentliche Pflege ihres Körpers auf das pflichtmäßigste zu verdanken. Ehe ich nun mit meinem Vortrage der Religion einen solchen Versuch wagte, wie ich würklich mit Ihnen unternommen habe, so wurde ich zuvor von dem würdigen Herrn Regimentsfeldscher auf das heiligste versichert, daß Sie durch göttliche Hülfe, so gewiß ihre Gesundheit wieder bekommen würden, als er sich vor meinen Augen befände. —

Freund, Sie vergiessen Thränen, Sie schluckzen, Sie heben ihre Hände zu Gott empor?

Entlasten Sie sich also die Beängstigung Ihrer Brust, lassen Sie häufige Zähren über Ihre Wangen rollen, und bezeugen Sie dadurch, daß die Quelle dieser Bekümmerniß, Furcht, Reue, Scham, Dank, und ein kindlich Herz gegen Ihren unendlichen Wohlthäter sey! — Bedenken Sie nur einmal den gefährlichen Zustand in Absicht Ihrer Seligkeit! — Wie wenn Sie nun der Tod schon längst auf ihrem Krankenlager überrascht hätte, würde es Ihnen dann wohl wahrscheinlich vorkommen, daß Ihre Seele von den Engeln in Abrahams Schooß getragen sey?

Stellen Sie sich nur noch den kurzen Umfang dieser Hindernisse lebhaft vor, welche sich sehr oft eräugnen, wann der Kranke in wenig Tagen vorbereitet werden soll. — Erstlich sind Sie selbst zu dem Geständnisse gezwungen, wie erbärmlich die Wissenschaft der christlichen Religion bey viel tausend Menschen seyn müsse. — Zweytens haben Sie aus eigner Erfahrung einsehen lernen, daß durch die Schmerzen des Körpers, der Verstand sehr gehindert wird, den unschätzbaren Wahrheiten der Befehle Gottes anhaltend nachdenken zu können. — Drittens, überlegen Sie einmal wie stumpf der Verstand bey einem alten Lasterknechte seyn müsse, wie, wenn er nun in kurzer Zeit zu jenem Leben vorbereitet werden soll? — Viertens überdenken Sie die vielen Bilder der Gottlosigkeit, welche ihnen Ihre Einbildungs-

kraft

kraft bey dem wichtigen Geschäfte der Bekehrung vor mahlet! — Fünftens bringen Sie den Gatten, die Kinder, ein stolzes Herz und alle mögliche Ergötzlichkeiten in Anschlag, die einige von diesen Personen fesseln. — Nun lassen Sie etwa einen Prediger vor das Krankenlager treten, der sein Amt profeßionsmäßig verrichtet! — Hören sie diesem Schwätzer zu, auf was für Art er sich nach der Unpäßlichkeit erkundiget, und wie er alle Unbesonnenheit des Patienten auf das gefälligste bestätiget! — Dann aber nehmen Sie eine Uhr in die Hand, und sehen nach, wie lange dieser gewissenhafte Mann mit dem Kranken von Magendrücken, von Kopfküssen, und von dem Troste seiner Gesundheit plaudert! — Ist nun eine halbe Stunde über diesem ökonomischen Gespräche verstrichen, so geben Sie Achtung, was für ein Strohm von Gesängen aus dem Munde dieses gelehrten Redners stürzen! — Jetzt ist die Uhr drey Viertel, und nun höret die Fluth von Versen mit einem male auf! Es ist auch sehr billig, daß man dem Kranken Zeit gebe, damit er Gelegenheit bekomme, solchen tiefsinnigen Glaubenslehren nachdenken zu können! —

Dieses wichtige Geschäfte wird nun etwa die Woche zwey Stunden bey solchem Amtseifer fortgesetzt, wenn man nehmlich die Viertelstunden zusammen rechnet, und in vierzehn Tagen ist der Kranke todt! —

O Gott, mein Gott! laß mich doch nie das Unglück wieder erleben, daß ich gezwungen werde, bey einer solchen himmelschreyenden Zubereitung gegenwärtig zu seyn! —

Und wenn wir nun bereit genug seyn, um den äussersten Fall der Bekehrung anzunehmen, und geben gerne zu, daß der Wille und die Entschliessung zu guten Handlungen vor Gott genug sey, wenn irgend ein Zufall oder gar der Tod, dem Kranken die Gelegenheit zu thätigen Früchten seines aufkeimenden Glaubens rauben sollte. Was wird nun aber daraus folgen? Sollte dann etwa dieser Wille des Kranken, und seine Entschliessung zu guten Handlungen, sollte dann dieses Geschäfte dem Sterbenden einen gegründeten Beweis von seiner Bekehrung abgegen können? Nimmermehr! — Dann, erstlich entstehet ja die Frage von selbst: ob der Wille des Kranken und seine Entschliessung zu guten Handlungen **wahr** sey? Wer soll dann den Willen und die Entschliessung zu guten Handlungen würken? Der heilige Geist? — Wodurch soll er den Willen u. s. w. zu guten Handlungen geneigt machen? Durch Mosen und die Propheten. Denn es ist schon fest gesetzt, daß wir jetzt von solchen Menschen sprechen, welche der Heiland an die Bibel gewiesen hat! — Wie aber nun, wenn das Gehirne solcher Kranken von dem göttlichen Willen der heiligen Schrift ganz leer ist? Wie aber

aber dann, wenn etwa ein Prediger den Entkräfteten zum Tode vorbereiten soll, der ihn mit seinem verwirrten Zurufen betäubt, und ihn daher noch unfähiger macht, als er zuvor war? Wie aber nun, wenn der Kranke sogar von der unordentlichen Eigenliebe, von Vorurtheilen, von Aberglauben, von Eigensinne, von Schmerze, von heftiger Liebe zum Zeitlichen, wie, wenn nun der Kranke durch diese Laster gleichsam unempfindlich ist, was wird denn da ein solcher einsichtsvoller Prediger ausrichten? Ja wird man sagen, was dieser Lehrer nicht zu bewürken vermögend ist, das wird der heilige Geist durch seine Bearbeitung gewiß ersetzen. Es ist nur sehr übel, daß Gott keine wahren Widersprüche zur Würklichkeit bringen kann! Wie soll dann nun der heilige Geist bey diesem Menschen seine Gnadenbearbeitung veranstalten? Verlangen wir etwa gar, daß er einem solchen Kranken den freyen Willen rauben soll? Nein, wird man sagen, das verlangen wir nicht, sondern der heilige Geist ist vermögend, in der Seele eines solchen Menschen, die Dunkelheit zu verscheuchen, dann siehet der Elende seinen gefährlichen Zustand ein, und nun eilt er, um Barmherzigkeit bey Christo zu suchen. — Da nun Gott keinen bußfertigen Sünder von sich stoßt, so wird ihm seine Sünde vergeben, ob er gleich sterben sollte, ohne Früchte des Glaubens zeigen zu können. — So, so, das ist was anders! — Wie wird man mir denn

aber begreiflich machen, daß der Vater Abraham zu dem reichen Manne nicht sagt: Deine Brüder haben zwar Mosen und die Propheten, wenn sie aber ja dieselben bis auf ihr Sterbelager gleichsam mit Füssen treten sollten, so will ich demohngeachtet den heiligen Geist senden, daß er ihre Seelen, wie die Seelen der unmündigen Kinder bearbeite, damit sie dennoch selig werden. Und aus dieser Nachricht wird dir sehr einleuchtend seyn, daß ich keine Ursache habe, einen auferweckten Bußprediger an sie zu senden. — Wo steht denn das geschrieben? Gesetzt aber auch, daß wir indessen einen wahren Widerspruch zugeben, so fragen wir dann: wenn nun der heilige Geist so stark in der Seele eines solchen Menschen würket, wo bekommt denn dieser Kranke das Recht her, daß der Geist Gottes bey ihm alleine so stark würken müsse? Wird nun nicht ein jeder Kranke, der sich in einer solchen elenden Verfassung befindet, wird dieser nun nicht die gerechte Foderung machen können, daß der heilige Geist bey ihm auf eben die Art würke? — Noch mehr, wann nun viele Menschen plötzlich vom Tode überraschet sind, was haben denn die gethan, daß der Geist Gottes nicht eben so stark ohne Bibel bey ihnen würket, wenn sie keinen höhern Grad der Gottlosigkeit erreicht haben, als unser Kranke, der etwa in vierzehn Tagen das Zeitliche segnet? — Und o Gott, wo bleibt dann nun die Wahrheit

der

der heiligen Bibel, wenn sie sagt: **Wachet, Bethet,** Kämpfet, Ringet, suchet eure Seligkeit unter Furcht und Zittern, dann viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt. Nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel! — Wo bleiben nun diese Wahrheiten der heiligen Schrift, wenn es um die Seligkeit eine solche leichte Sache ist? — Jedoch, man wird mir einwenden, daß man in vierzehn Tagen einen Kranken viel sagen könne, wodurch er auf andere Gedanken gebracht werde. Vorzüglich aber möchte nicht ohne Grund erinnert werden, daß man den Grad des schwachen Glaubens nicht vergessen müsse, welcher zur Seligkeit hinreichend sey! — Hierauf antworte ich, daß der schwächste Glaube, dennoch eine überwiegende Genehmhaltung der göttlichen Verheissungen mit sich führen muß, (wohl gemerkt, denn dazu gehört gewiß schon viel,) und daß die Abwesenheit der höheren Grade des Glaubens unverschuldet seyn müsse! — Was aber den vierzehn tägigen Unterricht dieses Kranken betrifft, so glaube ich, daß man unter viel sagen können, und zuverläßig viel sagen, einen erstaunenden Unterschied zu machen Ursach habe! —

Nun zur Hauptsache: der Wille und die Entschliessung zu guten Handlungen soll also dem Kranken ein Beweis seiner wahren Bekehrung abge-

ben können, und wenn ihm auch der Tod die Gelegenheit zu thätigen Früchten des aufkeimenden Glaubens raubte. — Wir wollen also einmal zugeben, daß der Kranke eine wahrhaftige Entschliessung zu guten Handlungen fasse, wodurch will er sich denn aber von der Gewißheit überzeugen, wenn ihm der Tod die Gelegenheit zu thätigen Früchten seines Glaubens raubt? Und wie viel Menschen von dieser Art sind dann geschickt, an die untrüglichen Merkmale ihres seligmachenden Glaubens zu denken? Ja, könnte man sagen, so wird doch der Prediger in diesem Falle geschickt seyn, um den allerärgsten Beleidiger des Kranken sogleich zu ihm zu führen, damit es begreiflich werde, ob er diesem Lasterknechte auch willig vergiebt u. s. w. Anstatt diesen Einwurf zu beantworten, so wünsche ich vielmehr recht sehnlich, daß man alle Kräfte zusammen raffen möge, um die Bosheit in den Schlupfwinkeln des menschlichen Herzens gründlich auszustudiren, dann würde man wahrhaftig bey solchen wahrscheinlichen Kennzeichen verstummen. — Wenn dieses nun auch nicht wäre, wird man sprechen, so muß sich doch bey diesem Kranken eine innerliche Veränderung eräugnet haben, und diese wird ihm doch bewußt seyn? — Es wäre sehr zu wünschen, daß es gar keine falsche Beruhigung des Gemüths gäbe, welche aus den Vorurtheilen und dem Aberglauben zu entstehen pflegt u. s. w. Ja, ich sage

ge sogar, daß man sehr viel Unglück anrichte, wenn man fanatisch genug ist, zu sprechen: man könne nicht richtig und gewiß wissen, worinn die Bekehrung bestehe, bevor man es nicht aus dem Gefühl wisse. — Dann ich behaupte umgekehrt, mit unserer Kirche: wer von der Bekehrung sonst nichts Richtiges weiß, der kann es auch nicht richtig empfinden, sondern er täuscht sich und andere. **Und darinn ist die Nothwendigkeit des öffentlichen Lehramts eben gegründet, daß alle Glieder dieses würdigen Ordens es aus der heiligen Schrift richtig und himmelfest wissen sollen, was zur Bekehrung gehöret oder nicht, und was ein Christ würklich richtig zu erfahren vermögend ist, und deshalb auf sich Achtung geben kann oder nicht.** — Aus diesem Grunde sage ich ganz unerschrocken: daß es den Personen, welche ich jetzt geschildert habe, gar nicht möglich sey, zu einer unerschütterten Gewißheit des seligmachenden Glaubens zu kommen, wenn ihnen der Tod die Gelegenheit zu ächten Früchten dieses Glaubens raubt. — Ist es nun einem solchen Menschen in diesem Falle nicht möglich, zur Gewißheit des seligmachenden Glaubens zu kommen, so erhellet ja aus der traurigen Erfahrung, daß sich viel tausend Verwegene von dieser Art an der unabsehlichen Tiefe der fürchterlichsten Zukunft befinden. — Dann wie viel

super-

superkluge Christen möchten denn also den seligmachenden Glauben wol haben? Wäre ihnen dieser unschätzbare Glaube eigen, so ist es doch gewiß unabänderlich nothwendig, daß bey solchen Menschen die Werke diesen Glauben begleiten müßten. — Wie viel zeigen uns denn aber ihre Werke des Glaubens? Ist es daher nicht begreiflich, daß solche Kurzsichtige den seligmachenden Glauben erst auf dem Krankenlager zu finden meynen? Wenn nun aber die wenigsten auf dem Krankenlager zur Gewißheit ihres seligmachenden Glaubens zu kommen vermögend seyn, so müssen ja eine ungeheure Menge Christen von der entsetzlichsten Raserey des Leichtsinns bezaubert seyn. —

O unglückselige Geschöpfe der Sterblichen! so wollet ihr dann, voll von Ungewißheit, einem allwissenden Gerichte entgegen taumeln, das seine Verbrecher mit ewigen Qualen bestürmet? Erzittert über eure Frechheit, fliehet in die einsamsten Winkel, stürzet euch demüthig auf die Knie, und seufzet so lange zu Gott empor, bis ihr von der Betäubung eurer Lüste nüchtern werdet! — Was für ein heftiger Schauer wird alsdann durch eure Glieder wühlen, wenn ihr nun mit offenen Augen die schwarzen Gewitter erblickt, welche vielleicht in wenig Minuten gleichsam über eurem Haupte hernieder krachen! — Vertrauet euch eurer arglistigen Einsicht nicht so kindlich an, und wenn sie euch auch beweisen sollte, daß sie euch

durch

durch ihre allerspitzfindigsten Ränke sehr rühmlich verewiget habe. — Gönnet uns vielmehr euer Ohr ganz, wenn wir behaupten: daß euch diese arglistige Einsicht den gesunden Verstand geraubet habe. Dann es ist doch wol unläugbar, daß der Christ in seiner Religion unterrichtet seyn müsse? Wie nun aber, wenn ein solcher Mensch die Kirche fleißig besucht, das heilige Abendmahl sehr oft genießt, und sich eher würde creuzigen lassen, ehe er zu einer andern Religion übergienge? — Wie nun aber, wenn dieser Christ von den Graden des Himmels und der Hölle unterrichtet ist, oder gar leicht Unterricht bekommen kann? Wie nun aber, wenn diesem Christen gezeigt wird, daß er nicht die geringsten Früchte des seligmachenden Glaubens äussere, und auf dem Sterbelager gar selten zur Gewißheit des seligmachenden Glaubens kommen könne? Wie nun aber, wenn ein solcher christlicher Heide seine listigen Ränke, seinen Geiz, seine Undankbarkeit, seinen Stolz, seine Unbarmherzigkeit, seine Ueppigkeit in ungestöhrter Ruhe fortsetzt: sollte man diesem Menschen wol mit gutem Gewissen gesunden Verstand zueignen können? Wie nun aber, wenn der Christ auch einen solchen Freund, der ihm weit mehr als seinen Augapfel liebt, und ihm die schrecklichste Gefahr entdeckt, wenn er diesen Jonathan mit unversöhnlichem Hasse belohnet, ohne einmal die vortheilhaften Ermahnungen zu untersuchen, ob

sie

sie wahr oder falsch sind, sollte dieser Mensch ganz gewiß einen gesunden Verstand besitzen? Nein, ungehirnter Mörder deiner armen Seele, du hast den letzten Funken deiner gesunden Vernunft schon längst erstickt! — Jedoch, thue immer stolz auf deinen ohnmächtigen Witz! bereede dich recht überzeugend, daß alle Menschen so habgierig denken als du; glaube ja nicht, daß sich auch ein Loth in Sodom befinden könne, sondern fahre fort, mit deiner heidnischen Religion vergnügt zu seyn, bis du, ach Gott mein Herz bricht mir, bis du gezwungen wirst, den Vater Abraham um einen kalten Tropfen Wasser zu bitten: Dann, o dann wird dir wahrhaftig das Verständniß eröfnet seyn. Aber du bist ein Christ? Du bist mein Bruder? Du bist mit Jesu kostbarem Blute erkauft! O möchtest du doch gezwungen werden, jetzt diesen Augenblick bey mir gegenwärtig zu seyn, ich glaube unmöglich, daß dir Härte genug eigen wäre, um meinen Thränen, welche ich schluckzend vergiesse, widerstehen zu können! — Unglückselger, du wirst mir antworten, man müsse von einem Menschen das Beßte hoffen, wenn er in die Ewigkeit übergegangen sey. Schweig, Leichtsinniger, mit solchem kindischen Tande! — Was hilft dann dem Gottlosen die gute Hofnung seiner Brüder, wenn wir sagen, wir glauben gerne, daß unser entseelte Freund selig gestorben ist, wenn ihn nun Gott verdammet? Nein, Freund, erarbeite du unter dem mäch-

mächtigen Beystande des erhabensten Geistes, eine Gewißheit des ewigen Paradieses, dann wirst du deinen seufzenden Brüdern gewiß eine neue Erde erschaffen! — O wie werden diese christlichen Freunde alsdann deinen Staub im Grabe segnen, und von was für einem himmlischen Feuer entflammt, werden sie nicht dem Fremdling mit Recht erzählen, daß Gott deinen verehrungswürdigen Geist in die ewige Hütte aufgenommen habe!

Wer soll nun aber vor die vielen tausend Seelen Rechenschaft geben, die öfters auf eine himmelschreyende Art verwahrloset werden, und daher in den fürchterlichsten Abgrund der Quaal taumeln? O, folternder Gedanke meiner Brust! —

Wer das lieset der merke drauf. Matth. 24. v. 15.

Da Sie nun aber bald gesund sind, mein Freund, so kommen Sie zu mir, denn ich werde einen Atheisten zu überzeugen bemüht seyn, so finden Sie Gelegenheit, den Beweis von der heiligen Bibel mit anzuhören! — Und Sie, Herr Naturalist, da Sie mit mir auf dem Schlachtfelde und in dem Lazarethe so lange ausgehalten haben, kommen Sie jetzt mit mir, zu einem heimtückischen Atheisten, und machen Sie den kurzen Versuch, ob Sie sich bey jenem Unterrichte von der Gewißheit der christlichen Religion hinreichend überzeugen können! —

Nun, o Gott der Götter, Du hast mir Deine Barmherzigkeit groß gemacht, dann Dein Aufsehen

hen hat mich bis jetzt beym Leben erhalten! — Daher komme ich voll von Ehrfurcht und feuriger Liebe vor Deinen göttlichen Thron, um Dir meinen ungeheuchelten Dank zu opfern! — Lob sey dir also, mein Schöpfer, daß ich durch Deinen allmächtigen Wink mein Daseyn bekam, und von einer Mutter die erste Speise genoß, welche ihren Adel in der Liebe Jesu zu finden glaubte! — Lob sey Dir, o Regierer der Schicksale! — Denn Du hast mich von der zarten Blüte meiner Jahre, bis zu diesem Augenblicke auf einen Pfade geleitet, den kein Sterblicher zu entdecken vermögend gewesen wäre! — Lob sey Dir, mein Schirm! — Dann Dein Aufsehen hat mich in Gefährlichkeiten behütet, da Du es wunderlich durch einander blitzen liessest! — Lob sey Dir, mein Felß! — Denn Du hast mir sogar Deine Güte wunderlich bewiesen in einer vesten Stadt! — O, mein Gott, so beglücke dann die würdigen Väter dieser Stadt, mit deiner unendlichen Huld, und laß den Segen des Himmels, wie einen sanften Frühlingsregen auf Ihre Bürger herabtröpfeln! — Vorzüglich aber laß den vornehmen Häusern Deine Güte alle Morgen neu werden, welche mir Ihre kostbare Jugend zur Bildung der geheiligten Religion anvertrauen. — Ja Vater, giesse dann auch deine Segensschalen zwiefach über die Gönner aus, welche mir den ersten Wink gaben, die Wahrheit deiner Gesetze schriftlich predigen zu dürfen! — Laß Ihnen noch an jenem hochpeinlichen Gerichtstage kund werden, daß Sie ein gut Werk an mir gethan haben! — Endlich mein Gott! so höre nicht auf, mich selbst in Deinen Geboten zu unterweisen, denn das Gesetz deines Mundes ist mir lieber als viel tausend Stück Gold und Silber! —

Von diesem Gesetze überzeugt, hoffe ich unerschüttert, daß du mich aus dem glüenden Ofen der Brüder des Nebucad Nezars erretten kannst! — Sollte es aber dein unerforschlicher Rath dennoch für genehm befinden, daß ich ein Opfer der christlichen Heiden werden müßte, o so sollen diese Rebellen des Himmels wissen, daß ich demohngeachtet nie vor ihrem güldenen Bilde der Ueppigkeit niederfallen werde, um es anzubeten, Dan. 3. v. 17. 18. — Und ob dann schon meine künftigen Tage dieser Pilgerschaft gleichsam mit schwarzen Nebel verzäunet sind, so sage ich dennoch:

Getrost mein Geist! da dich Gott wunderbar erhalten,
Da er dich trägt und schützt, so laß ihn ferner walten! —
Ja sprich: mein Gott würkt noch durch seine Gunst in mir? —
O Herr, wie stark empfind ich diese reine Liebe! —
So stark, daß sich mein Geist dir weiht aus ächtem Triebe,
Und spricht: dies Herze glüt und schmachtet stets nach dir! —

* * *

Nun, sollt auch einst die Brust für heftgen Schmerz zerspringen,
So soll dennoch der Geist dir Jubellieder singen! —
Obgleich das Blut nicht mehr in meinen Adern fließt,
Wenn meine Wangen blaß, mein Augen sind verfallen,
Wenn der Mund ist verstummt, und es erstirbt das Lallen,
Getrost, mein Geist, wenn du dann stolze Ruh genießt!
Amen! —

Recension
über den ersten Band dieses Werks.

Herein! belieben sie näher zu treten, mein Herr! Was ist Ihnen dann gefällig? "Sie werden vergeben, daß ich mich bey ihnen nach einem Wochenblatte erkundige." Und wie ist denn das Wochenblatt betitelt? "Es heißt: der missionarische Candidat." Was verlangen Sie denn von diesem Werkchen zu erfahren? "Ich möchte gerne wissen, wer der Auctor davon sey." Der Auctor? Es ist ein Mann, der jetzt die Ehre hat, mit Ihnen zu sprechen. "O! es ist mir sehr angenehm, daß ich gleichfalls die Ehre habe, sie kennen zu lernen." Ich danke Ihnen recht sehr für ihr geneigtes Compliment. Haben Sie doch die Gewogenheit und sagen Sie mir nun auch, von wem ich das Vergnügen habe, besucht zu werden. "Ich bin ein Kritikus. —" So so, ein Kritikus? das ist ja recht erwünscht, denn ich war eben im Begriffe, diese Wochenschrift vor der Academie in Malabar die Revue paßiren zu lassen. Da ich nun aber das seltene Glück habe, einen solchen würdigen Mann bey mir zu sehen, so werde ich nicht aufhören, zu bitten, bis Sie diese mühsame Amtsverrichtung großmüthigst übernehmen. "O ich danke ihnen auf das verbindlichste für ihre vertraute Geneigtheit, die sie gegen mich zu erkennen geben, seyn sie

versichert, daß es mir viel Ehre ist, ihr Verlangen sogleich befolgen zu dürfen. —„ Und ich werde mich innigst freuen, wenn Sie mir Gelegenheit verschaffen, Ihnen zeigen zu können, daß Sie mit einem ehrlichen Manne zu thun haben. — Hier ist ein Exemplar, sagen Sie mir also Ihre gütige Meynung von diesen Blättern. — Ach, um Vergebung, Sie sind doch wol vermuthlich kein Affenbergianer? — "O behüte der Himmel! ich habe die Ehre ihnen zu versichern, daß ich ein gebohrner Schwabe bin! — Erlauben sie nur, daß ich ihre Arbeit nun sogleich vor mich nehmen darf.„

Kritikus. Da steht ja auf dem Titelblatte: der mißionarische, wo haben sie denn das Adjectivum gelesen? **Auctor.** Auf meinem Titelblatte. — **Kritikus.** Ein Mißionarius ist mir wol bekannt, aber von einem mißionarischen weiß ich nichts. **Auctor.** Wie ich merke, so sind Sie ein sehr gelehrter Mann, denn es ist Ihnen recht gut bekannt, daß man in gewissen Fällen ein Substantivum in ein Adjectivum verwandeln darf. — Sequens! **Kritikus.** Einen Atheisten wollen sie überzeugen? vermuthlich von der christlichen Religion? wie aber, wenn ich ihnen sage, daß es gar keinen Atheisten giebt? — **Auctor.** Auf den Einfall hätte ich nie gedacht, wenn Sie nicht so großmüthig gewesen wären, um mir eine hellere Fackel aufzustecken. —

Jedoch, wie ich höre, so haben Sie auch eine philosophische Leyer geerbt? Mein Herr, ich versichre Ihnen, daß mein Rector so ehrlich gewesen ist, und hat mir schon auf Schulen gesagt, daß man sehr oft ein Wort in einem engen und weiten Verstande gebrauchen könne u. s. w. Aber so geht es, wenn man sich von den Eulen der Studierstube zum Nachhall bewegen läßt! —

Kritikus. Nur Gedult, mein Herr, ich werde sie jetzt in eine Schlinge führn, worinn sie ach und wehe schreyen sollen. Sagen sie mir doch, wer der große Architectus sey, von dem sie ihre Baukunst erlernt haben? Denn es sind ja auf ihren Blättern so viel Pfähle abgezeichnet, und so viel Linien entworfen, als wenn sie den Grundriß zu einen neuen Babylon ausgefertiget hätten.

Auctor. Mein Herr, mit Ihnen geht es nicht von rechten Dingen zu! Sie können doch wol etwa nicht heren? Jedoch, weil es scheint, als wenn ein Wahrsagergeist aus Ihnen spräche, so will ich den ganzen Verlauf der Sache offenherzig gestehen, wie die Schöpfung der Pfähle und Linien zugegangen sey. Als ich einstmals die Geschichte unserer Urväter überdachte, so fühlte ich eine nie gewohnte Unzufriedenheit über ihre heidnische Religion. Jedoch, diese Unruhe hörte gar bald auf, weil ich eine lebhafte Freude darüber empfand, daß Gott auch sogar diesen Heiden das Evangelium anvertrauet habe. Da

es

es nun schon sehr später Abend war, so legte ich mich mit diesen Gedanken schlafen. Nun kam mir es im Traume vor, als wenn ich mich in einer Stadt befände, die zwischen Ober- und Niedersachsen erbauet wäre. Ich frage also, wie die Stadt heisse? So wird mir gesagt: Jerusalem. Den Augenblick kommt ein Mann zu mir, und spricht: sie sind ja Anani? Ich gebe ihm zur Antwort, daß ich ganz anders heisse. Herr, sagt dieser Mann, sie sind schlechterdings Anani! Hierauf antwortete ich: wenn es nicht anders ist, so muß ich denn auch meine Pflicht befolgen; und sogleich eile ich auf die Mauren der Stadt, und rufe aus allen Kräften: Wehe! wehe! wehe! wehe dir, o du armes Jerusalem! Und als ich einmal so stark schreyen mag, so wache ich auf. Da es nun schon helle war, so steige ich aus dem Bette, und setze mich hin, und schreibe an diesem Wochenblatte. Weil nun der Traum einen sehr starken Eindruck in meinem Gemüthe verursacht hatte, so setzte ich immer in Gedanken am Ende des Paragraphen das Rufzeichen, das Verwunderungszeichen, das Erstaunzeichen u. s. w. Sehen sie nun wohl, mein Herr, wie ich diese Pfähle, ohne einen Lehrmeister, zu zeichnen vermögend gewesen bin. Und da es kaum Mittag war, so hatte ich mich schon wieder so müde geschrieben, daß ich auf dem Stuhle einschlummerte. Sogleich bekam ich abermal einen Traum: Jetzt

deuchte mich, als wenn ich von einem sehr vernünftigen Manne auf sein Schiff genöthiget würde. Kaum habe ich den zweyten Fuß auf das Verdeck gezogen, so flohe das Schiff mit vollen Segel, und ehe ich mich versehe, so sind wir in Asien. Am Ufer des Euphrats stehen schon Deputirte, um mich in Empfang zu nehmen. Diese Männer führten mich in eine furchtbare Gegend, die erschrecklich war. Hier befand sich ein sehr ernsthafter Mann, der sagte zu mir: ich bin ein General, und dieses ist der Ort, wo Babylon gestanden hat. Weil sich nun die Europäer noch heuloser ziren, als diese Babylonier ehemals gethan haben, so will ich jetzt hin, und will den Occident zu einem Babylon machen! — Sie aber, sagte er zu mir, sie sollen sogleich die Strassen und Gassen, und Thürme dieses öden Babylons dreymal so groß abstechen, als sie ehedem gewesen sind! — Ich lasse also den ersten Standpfahl einschlagen, um den Raum einer ungeheuren Strasse aufzunehmen, weil ich aber nach der Meßkette greife, so bekomme ich von meinem Studiertische ein Buch in die Hand, dieses fällt an die Erde, und darüber erwachte ich. Jetzt war es hohe Zeit, daß ich wieder anfieng die Arbeit meines Wochenblatts fortzusetzen. Als ich nun schrieb, so mischte sich dieser babylonische Traum beständig unter die Vorstellung meines mißionarischen Candidaten, und daher sind die

Pfäh-

Pfähle und Linien entstanden. Ein guter Freund von mir sagte sogleich bey dem ersten Bogen dieser Wochenschrift: ich mögte doch die Linien weglassen. Ich versprach diesem **grund ehrlichen Manne**, zu folgen. Allein, so geht es, wenn die Einbildungskraft so viele Gewalt über uns hat. Denn, da ich den folgenden Bogen schrieb, so zeichne ich diese Pfähle und Linien immer wieder in Gedanken mit, als wenn sie ein wesentliches Stück meiner Schrift ausmachen sollten. Endlich werde ich verdrießlich, und suche Trost in den neuern Scribenten. Zum Glück finde ich, daß diese Auctoren ähnliche Träume müßten gehabt haben, weil sie ihre Schriften auf die nämliche Art mit Pfählen und Linien bezeichnet hatten. Hierauf gab ich mich zufrieden. Und wenn es Ihnen nicht möglich ist, sich bey diesen Gründen beruhigen zu können, so rathe ich Ihnen zwey Stück. Erstlich studieren Sie die Antiquitäten der Litteratur fleißig, ob Sie etwa einen Zeitpunct finden, da gar keine Signa üblich waren. Oder lesen Sie zweytens die ersten Blätter in der märkschen Grammatik ein paarmal über, so wird ihr Herzklopfen wegen dem Einsturze der deutschen Sprache nach und nach schon aufhören.

Kritikus. Wenn es ihnen nun aber ja gefällig gewesen wäre, nach der neuern Ortographie zu zirkeln, so begreife ich nicht, warum sie die doppelten ſſ und dergleichen Buchstaben mehr, aus

der alten Schreibart entlehnet haben? — Auctor. Hier sehe ich mich unabänderlich gezwungen, ein Geheimniß zu entdecken, welches durch mehr als zwölf glaubwürdige Personen bezeuget werden kann. Es ist nun schon eine geraume Zeit, daß ich das Glück genieſſe, in einem sehr vornehmen Hause als Hofmeister zu seyn. Da ich nun die liebenswürdigen Demoiſell Töchter meines Herrn Principals nicht allein in der geheiligten Religion unterrichte, sondern sie auch in den schönen Wissenschaften zu bilden befehligt wurde, so bin ich stolz darauf, daß diese ausserordentlichen Scholarinnen durch ihre Elaborationen einen Beweis darzureichen vermögend sind, daß meine Ortographie die nämliche Rechtschreibart sey, die dem Herrn D. Müller in Göttingen eigen ist, ausgenommen, daß ich kein ĳ schreibe, weil ich mich von der Entstehungsart dieses Wickelkindes unterrichtet habe. — Allein, da mein Buchdrucker vermuthlich in gerader Linie vom Cicero abstammet, so hat er mich durch seine Beredsamsamkeit dergestalt bezaubert, daß ich meine Ortographie herzlich gerne seiner Gerichtsbarkeit übergab, zumal, das er mich überführte, daß der unendliche Mischmasch von Ortographien seine Setzer ganz verwirrt zu machen fähig wäre. Der Mann hat vollkommen Recht; denn ich war nicht vermögend, etwas Gründliches dagegen einzuwenden. Kritikus. Aber, mein Herr, ihre

Para-

Paragraphen haben doch wol ursprünglich einen Franzosen zum Docenten gehabt? **Auctor.** Daß Sie in der Logik sehr gut von dem Capitel der Vorurtheile unterrichtet sind, das erhellet aus Ihrer Frage sehr einleuchtend. Oder machen Sie etwa von der Politik Profeßion, um jemand Geheimnisse auszulocken? Jedoch, es sey wie ihm wolle, so will ich Ihnen dennoch aus treuherziger Einfalt sagen: daß Sie sich in Ihrer Muthmaßung sehr irren. Glauben Sie, mein Herr, daß ich mich in dem letzten Schuljahre sehr freuete, weil ich vermeynte, daß mein Styl einigermassen nach dem ciceronianischen Style geformet sey. Allein, ich gieng auf Universitäten, und wurde endlich, nach einem viermaligen Examen, Catechet am Zuchthause daselbst! — Sie fragen, warum ich viermal examinirt sey? Das will ich Ihnen gleich entwickeln. Der Pastor am Zuchthause hatte einen Landsmann, und diesen Freund wollte er gerne von seinem präceptorlichen Ansehen überzeugen; denn dieser Prediger war zugleich Schulcollege an einem berühmten Gymnasio daselbst, in einer obern Classe. Da sich nun sieben Competenten mit diesem ehrwürdigen Manne wegen der Catechetenstelle besprochen hatten, so practicirte er folgende Comödie, um seinem Landsmanne begreiflich zu machen, daß er die Ehre habe, den Sosia im Terenz zu kennen. Nämlich, er ließ uns Competenten alle sieben des Morgens

um acht Uhr bitten: wir möchten den heutigen Nachmittag, gleich nach dem Glockenschlage zwey, auf dem Zuchthause seyn, weil der Herr Präsident geruhen wollten, das Examen des künftigen Catecheten mit anzuhören. Und siehe da, dieser Kunstgriff war dem grundehrlichen Pastor gelungen: denn es waren doch aus den sieben Competenten schon fünfe geworden. — Es wurde also zu dem Examen geschritten, und wir bekamen von dem grundgelehrten Prediger solche Pensa zu entwickeln, bey welchen er sich von unserer Geschicklichkeit überzeugen wollte. Allein, ich hatte das Glück, von diesem höflichen Manne ganz zuletzt anatomiret zu werden, und dann endigte sich unser Examen, ohne einmal den Hund von dem Herrn Präsidenten gesehen zu haben. Auf dem nämlichen Fuß, wie er uns das erstemal zum Examen bitten lies, so veranstaltete er durch seine Eulenspiegelstreiche noch zwey Examina, bis er die fünf Competenten in drey verwandelt sahe! — Die mehresten Comilitonen sahen endlich die Narrenpossen des ehrwürdigen Predigers ein, und bekümmerten sich gar nicht mehr um die Catechetenstelle. Ohngefähr drey Wochen hernach begegnet mir ein Schreiber des Herrn Präsidenten, und frägt mich: warum ich denn bey seinem Herrn nicht um die Catechetenbedienung anhalte. Ich erzähle diesen rechtschaffenen Mann sogleich, was vorgegangen sey.

Die-

Dieser gute Mann aber erstaunt gar nicht darüber, sondern sagt: daß der Prediger sehr viel solche Streiche unternähme, er könne selbst nicht begreifen, warum dem Manne so sehr durch die Finger gesehen würde. So viel könne er mir auf sein Gewissen versichern, daß sein Herr von den unbesonnenen Streichen, die der Mann mit den Herren Competenten unternommen hätte, kein Wort wisse. Als ich nun die Neigung zu dieser Bedienung ganz vergessen hatte, so wurde ich einstmals ganz unerwartet zum nämlichen Examen gebeten. Ich stellte mich ein, und nun sahe ich sieben Competenten in dreye umgeschaffen. Allein es war dem Herrn Pastor demohngeachtet nicht möglich, seinen Landsmann mit dieser Stelle beglücken zu können, sondern ich wurde von dem Herrn Präsidenten unmittelbar zum Catecheten erwählet. Sehen Sie wol, mein lieber Herr Kritikus, wie es so in der Welt zu gehen pflegt. An diesem erstaunenden Einschiebsel sind Sie selber Schuld, denn Sie wollten durchaus wissen, warum ich viermal examiniret sey. Ist es Ihnen nun begreiflich? Ich fahre also wieder fort, um Ihnen von meinen Paragraphen Rechenschaft zu geben.

Meinen Endzweck sahe ich also erreicht, denn ich war Catechete! — Nun aber las ich in einer Instruction, daß ich verbunden sey, des Sommers, alle Morgen um vier Uhr mit den Züchtlingen Betstunde zu halten! — Jedoch, der Küster

ließ

ließ es sich hernach gelüsten, mich um drey Uhr zu wecken, weil er des Tages über für sich nothwendige Geschäfte zu verrichten hatte; des Winters aber mußte ich mir es gefallen lassen, alle Morgen um fünf Uhr aufzustehen, um gleichfalls in der Betstunde zu seyn. Durch die ganze Woche hindurch wurde nun auch alle Abende von acht bis neun Uhr von mir eine Predigt gehalten. Endlich geruheten der Herr Präsident sogar, sorgfältig zu befehlen, daß ich mir es noch gefallen lassen möchte, die Kinder unter den Züchtlingen, zur Confirmation tüchtig zu machen, alle Kranke, welche mich verlangten, zu besuchen, und sie auch auf das gewissenhafteste zum Tode vorzubereiten. Ausser diesen blutsauren Amtsgeschäften sahe ich mich demohngeachtet gedrungen, noch einige Informationen anzunehmen, und vor manchen ehrlichen Studenten nicht allein Predigten zu verfertigen, sondern auch Briefe und Carmina zu gebähren! — Sie verwundern sich darüber, mein Herr? Ja, ja, wie aber dann, wenn ich vermögend bin, Ihnen aus Briefen zu zeigen, daß ich einigen Studenten Bittschriften ausgearbeitet habe, wodurch sie Prediger geworden sind? Dann aber haben sie auch ihre Ordinationsreden von mir bekommen, und weil sie mich sehr baten, so habe ich ihnen auch noch mehr Predigten nachgeschickt. Nun urtheilen Sie aus diesen Gründen, ob es vernünftig von mir gedacht sey, daß ich endlich

vor

vor meine Brust sorgte! Ueberlegen Sie nur ganz unpartheyisch, wie viel ich alle Tage müsse gesprochen haben, wenn ich Ihnen vor Gott versichre, daß mein Körper die mehreste Zeit unter blutigen Schweisse bebte! — Zugleich aber stellen Sie sich auch das viele Sitzen vor, welches mir wegen den mannigfaltigen Ausarbeitungen nothwendig wurde! — Haben Sie dieses auch alles verstanden, Herr College? **Kriticus.** Ja. **Auctor.** Glauben Sie denn auch, daß Ihnen meine kurzen Paragraphen nun sehr bald begreiflich werden sollen? Sie antworten nicht? Gut, geben Sie genau Achtung! Als ich nun beynahe vier Jahre diese riesenmäßige Arbeit als Catechete verrichtet hatte, so wurde ich von der Natur der Sache auf dem Gedanken geführet, daß es sehr vernünftig sey, wenn ich mich gewöhnte, meine ciceronianischen Perioden in ganz kurze Paragraphen umzuschaffen, weil nothwendig zwey wichtige Vortheile daraus entstehen müßten. Erstlich, sey es sehr einleuchtend, daß meinen Zuhörern der Sinn des Vortrags viel faßlicher werde, weil sie alsdenn nicht Ursach hätten, das Prädicat eine halbe Tagereise vom Subjecto aufzusuchen, wie man in den Reden Cicerons sehr oft zu thun gezwungen wird! — Zweytens, sey mein eigener Vortheil sehr groß: denn ich dürfe auf diese Art künftig nicht besorgen, daß mir es nothwendig werde, meine Brust alle vier Wochen nach den Schmidt

zu schicken, um sie verstählen zu lassen, weil ich nun bey den kurzen Paragraphen zur rechter Zeit Athem bekommen könne. Sehen Sie, ehrlicher Patron, daß meine kurzen Paragraphen keinen Franzosen zum Schöpfer haben? Seyn Sie versichert, mein Herr, daß ich nie so hochmüthig gewesen seyn würde, um mich dieser kleinen Erfindung zu rühmen, wenn Sie mir dieses Geständniß nicht gleichsam abgedrungen hätten. Nie würde auch eine Seele erfahren haben, daß ich einigen Studenten Rectorstellen in kleinen Städten, und Predigerstellen auf den Dörfern verschafft hätte, wenn Sie und Ihre Collegen durch ihren stinkenden Hochmuth nicht über einem jeden ehrlichen Mann, wie über eine nichts bedeutende Milbe, die Nase rümpften. Vielleicht wäre ich vermögend, euch weisheitsvollen Männerchen solche Histörchen zu erzählen, bey welchen ihr sehr leicht in Ohnmacht sinken dürftet. Allein, ich will jetzt noch schweigen, vielleicht. — **Kriticus.** Herr, sie mögen nun auch sagen, was sie wollen, so ist doch wenigstens ihr Styl schleppend, er ist nicht fliessend genug, und ist zu gekünstelt. Wie steht es auf dieser Seite ums Herz, mein lieber Herr Auctor? **Auctor.** Das will ich Ihnen gleich sagen mein Herr: ich besorge, daß es vielleicht bald anfaulen wird! — Und wie könnte es auch anders möglich seyn, wenn man beständig mit solchen hochgelahrten Kritikern zu thun hat, denen man die Secundaner-Wissen-

Wissenschaften durch einen Folianten geschriebener Demonstrationen erst begreiflich machen muß! Wie es scheint, so haben Sie ein Dictatorisches Telescopium von Ihrem Herrn Großpapa geerbet, und meynen dann, was Sie durch dieses Glas nicht zu Gesichte bekommen können, das sey einem jeden Menschen mit gesunden Augen nicht möglich zu entdecken. Vors erste muß ich es Ihnen nur ins Ohr flistern, daß ich fünf Jahr Gelegenheit gehabt habe, von einem solchen Manne über Gottscheds Redekunst lesen zu hören, der mit Recht verdient, dem seligen Gellert an die Seite gesetzt zu werden. Zweytens habe ich auch die Vorlesungen des Herrn Canonicus Jacobi besucht. Und drittens bin ich sogar auf den thörichten Einfall gerathen, ein halbes Jahr über die so beschrieene Aesthetik lesen zu hören. Wie steht es ums Herz, Herr Kritikus? Bereden Sie sich noch immer, daß mir es unwissend seyn müsse, wenn ich einen schleppenden und gekünstelten Styl schreibe? Jedoch, glauben Sie nicht, daß ich Sie durch die Armee der Schreckenberger in die Flucht schlagen werde; nein, Sie sollen in wenig Minuten erfahren, daß ich Sie durch ganz andere Waffen zum Kriegsgefangnen machen werde. —

Es ist mir nicht möglich, zu leugnen, daß ich darüber erstaune, weil ich von Ihnen selbst höre, daß Sie sich, als ein reeller Mann, noch

bey

bey solchen Mückensäugereyen aufhalten! — Wären Sie nur jemals auf den Einfall gerathen, Ihre Vernunft selbst gebrauchen zu wollen, so müßten Sie schon längst zur Einsicht gekommen seyn, daß die Auctoren, welche für unstudierte Personen schreiben, aus den thörichten Menschen rasende machen, wenn sie sich den Styl des Persius bedienen. Dann, wie viel Gründe der Sache, wie viel Nebenumstände, wie viel Erläuterungen, wie viel Deutlichkeit, wie viel Ueberzeugung fehlt einer solchen Schreibart nicht, wenn sie ein Ungeübter lesen soll? Und ob sie nun gleich den Zucker, den Zimmet, und die Muscate des Plinius über diese rohen Speisen streuen, so möchten sie wol schmackhafter zu geniessen seyn, aber nimmermehr stärkende Nahrung für den Geist eines unstudierten Lesers werden. — Glauben Sie nur, mein guter Herr College, daß die Auctoren, welche schön und gedrängt schreiben, oder welche mit einem Worte viel sagen wollen, daß diese einen erschrecklichen Unfug anrichten. — Jedoch, sollten Sie etwa an dieser Wahrheit zweifeln, so geben Sie sich Mühe, um sich nicht allein zu überzeugen, daß zwar ein sehr grosser Theil der Menschen liest, sondern vergessen sie ja nicht, von diesen Personen zu erfahren, wie es ihnen am beßten gefalle, ihre Lesmethode einzurichten. — Sollten Sie aber zu diesen Versuchen so gemächlich seyn, so will ich Ihnen auch so gar diese Arbeit

ent-

entübrigen. Lassen sie sich es wenigstens nur gefallen, einen kleinen Spatziergang mit mir zu machen. **Kritikus.** Gut, da sie meine Wißbegierde ohnedem erhitzt haben, so kommen sie, wir wollen gehn. **Auctor.** Wie gefällt Ihnen diese Gegend, Herr College? **Kritikus.** Ich glaube in einem irrdischen Paradiese zu seyn. Ach, sehen sie dort, wie sich die seltne Pracht jenes herrlichen Gartens vor den übrigen auszeichnet! Es sitzt ein junger Herr vor dem morgenländischen Eden, bald möchte ich ihn bit — **Auctor.** Stöhren Sie doch den tiefsinnigen Gelehrten nicht, vielleicht hat er sein Gesicht auf den Archimedes geheftet. **Kritikus.** Er legt ja aber das Buch schon neben sich auf die Bank. **Auctor.** Nun, so wird er es doch nicht übel nehmen, wenn wir zu ihm kommen, um seinen ausserordentlichen Garten zu bewundern. Ihr Diener, mein Herr, vergeben Sie die Dreistigkeit, daß wir Ihnen unsere Aufwartung machen. Wenn Sie es gütigst erlauben wollten, so würden wir so frey seyn, und uns in ihrem Sans-Souci ein wenig besehen. **Herr Weisheit.** O ja, sehr gerne, ich werde die Ehre haben, mit ihnen zu gehen. **Auctor.** Dürften Sie aber Ihr Buch hier wol wieder finden? **Herr Weisheit.** Ach nein, ich will es mitnehmen. **Auctor.** Erlauben Sie, was prediget dann das Buch guts Neues? — **Herr Weisheit.** Es schildert die Tugend der Men-

schen ausserordentlich schön. Die Charactere der Edlen sind so entzückend getroffen, daß man öfters von Wollust darüber ganz ausser sich zu seyn glaubt. Und das Gesellschaftliche der Personen ist so süß ausgedruckt, daß man recht sehr wünschet, beständig bey solchen Freunden zu seyn. Nein, so was Göttliches müssen sie sich kaum vorstellen! — Es ist ein ganz herrliches Buch. — Ich habe mit dem Antiquar vor langer Zeit einen jährlichen Accord gemacht, daher lese ich öfters in einem Abende zwey Bücher durch. Jetzt würde ich die Schriften gar nicht mehr zählen können, die ich schon gelesen habe. O Gott, was für **Gewalt hat nicht ein gründlicher Auctor über das menschliche Herz!** Seyn Sie versichert, daß ich meine Belesenheit um keinen Preis geben würde, wenn ich wieder so unwissend seyn sollte, als ich zuvor war, ehe ich las. **Auctor.** Dürfte ich mir wol das Buch ein wenig ausbitten? **Herr Weisheit.** Hier ist es, lassen sie sich nieder, und lesen sie nur einige Paragraphen. **Auctor.** Herr College, seyn Sie so genigt, und übersehen Sie diese vier Seiten sehr aufmerksam. **Kritikus.** Mit vielen Vergnügen. **Auctor.** Nun, wie gefällt Ihnen der Abschnitt in diesem Buche? **Kritikus.** Ganz ausserordentlich! — Kurz, der Verfasser übersteigt alle Hoffnung eines geübten Lesers. — **Auctor.** Herr Weisheit, haben Sie dies

Buch

schon durchstudirt? **Herr Weisheit.** O ja, zweymal schon, denn es ist gar zu göttlich! — **Ein Bettler.** Ach, mein lieber Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, seyn Sie doch so gnädig, und lassen Sie mir ein Stückchen Bro — **Herr Weisheit.** Ihr Landstreicher, gehet den Augenblick vor meinem Gesichte weg, sonst will ich euch was anders zeigen, ihr Flegel, ihr könnt arbeiten! **Bettler.** Ach, ich bitte Sie um die Wunden Jesu, lassen Sie mir nur ein klein Stückchen Brod geben, meine armen Kinder haben nun schon in zwey Tagen nichts gegessen! — **Herr Weisheit.** Gärtner! Gärtner! kommt geschwind mit dem Hunde! bringt die Karbatsche mit! Warte, Zeisig, ich will dir so viel Brod auf dem Buckel geben, daß du vierzehen Tage genug daran haben sollst! Das Bettelvolk ist recht heulos Gesindel. Man muß sich so viel ärgern, daß man kaum zu Athem kommen kann! — Lesen Sie nur auf dieser Seite, hier. **Auctor.** Ich weiß nicht, wie das kommt, es scheint mir dieser Abschnitt sehr dunkel zu seyn. **Herr Weisheit.** O, erlauben Sie, diese Stellen sind ja ungemein licht. Sehen sie doch nur, der Verfasser schreibt ja hier so gründlich von der Selbsterkenntniß, daß ich niemals etwas Ausführlichers gelesen habe. — **Der Bediente.** Es ist jetzt ein grosser Stein von dem Baugerüste herab gefallen, und hat unserer Köchinn den

Arm sehr beschädiget. **Herr Weisheit.** Machet den Augenblick Anstalt, daß das ungeschickte Mensch aus dem Hause kommt. Lahmes Gesinde können wir nicht gebrauchen. Laßt sie zusehen, wo sie bleibt. Den Augenblick schafft sie aus dem Hause! — Ja, ich sagte vorhin, daß dieser Schriftsteller sehr gründlich von der Selbsterkenntniß geschrieben hätte, und nun seh — **Auctor.** Was ist denn nun aber der Grund von der Selbsterkenntniß? Wie fängt man es denn an, wenn man sich diese Kenntniß eigen machen will? Welches sind die Mittel darzu? Wie muß man sich dabey verhalten? Auf was für Kennzeichen hat man Ursach, sein Augenmerk zu heften? Wie bringt man vorher die verwilderte Eigenliebe in Ordnung? Wie erstickt man den Aberglauben? Was für Hülfsmittel bedient man sich, um Herr über die Vorurtheile zu werden? Wie viel Zeit gehört zu diesem Geschäfte? Wodurch werde ich endlich überzeugt, daß ich mich zuverläßig selbst kenne u. s. w.? **Herr Weisheit.** Ja, wenn man es so genau nehmen wollte, so würde einem alle Lust zum Bücherlesen vergehen. Ich lese zum Vergnügen, und halte mich daher bey solchen tiefsinnigen Sachen nicht auf. Wenn eher sollte ich auf diese Art mit einem Buche fertig werden? Nein, ich sehe auf die niedlichen Gedanken einer Schrift, und belustige mich an den Begebenheiten, die sehr angenehm erzählt werden.

Jetzt

Jetzt gehet ein grundgelehrter Prediger vorüber. **Auctor.** Herr Weisheit, was halten Sie von diesem Manne? **Herr Weisheit.** Es ist ein seichter Kopf, denn er sagt in seinen Schriften immer einerley. Und wenn man gar seine Predigten anhöret, so ist er so trocken, daß man einen rechten Widerwillen empfindet. Kurz, er ist ein elender Gelehrte. **Auctor.** Aber, erlauben Sie, der Mann hat beynahe dreyßig Wissenschaften in seiner Gewalt, wo mancher ehrliche Gelehrte seine ganze Lebenszeit kaum eine davon zu erlernen vermögend ist. **Herr Weisheit.** Was gehen mir seine Wissenschaften an, ich kann den elenden Schächer nicht ausstehen. Und wenn ich mir nun überdies seine rauhe Stimme vorstelle, so vergeht mir alle Lust, an den Mann zu denken. **Auctor.** Herr Weisheit, seyn Sie schon lange von Universitäten wieder zurück? **Herr Weisheit.** Nein, mein Herr, ich habe niemals studirt. Als ich auf unserer Stadtschule nach Quarta gekommen war, so wurde mir befohlen, daß ich zu Hause bleiben sollte, weil meine Aeltern glaubten, ich möchte mir durch das Studiren Schaden zufügen. Nach einigen Jahren aber wurde ich auf die Lehre gebracht, um den Matzhandel zu erlernen, nun aber habe ich noch zwey Jahre zu stehen, alsdann bin ich vermögend, selber Herr zu werden. **Auctor.** Wem gehört dann dieser Garten? **Herr Weisheit.** Einen

Verwandten von mir. **Auctor.** Ich danke ihnen, Monsieur Weisheit, vor ihre vernünftige Unterredung, und wünsche von Herzen, daß sie nach und nach eine recht gründliche Einsicht des Matzes bekommen mögen Leben sie wohl. — **Auctor.** Herr College, wie stehts mit Ihren naiven Schriftstellern? **Kritikus.** Mein Gott, ich wäre beynahe in solche Hitze gerathen, daß ich dem naseweisen Jungen ein Paar hinter die Ohren gegeben hätte. **Auctor.** Aber, mein lieber Mann, würde dann das Pürschen dadurch klüger geworden seyn? Dergleichen Scenen sind mir schon sehr alt. Kommen Sie nur, wir wollen weiter gehen. **Kritikus.** Ach, sehen Sie, dort stehen zwey vornehme Demoisells. **Auctor.** Lassen Sie uns behutsam seyn, wir wollen uns hinter jenes Gesträuche setzen. **Demoisell A.** Wie viel haben sie vor das Band gegeben? **Demoisell B.** Sechs Groschen vor die Elle, sehen sie nur, wie es so stark ist, wie gefällt ihnen die Farbe? **Dem. A.** Sehr schön, ich werde mir auch dergleichen Sorte holen lassen, es nimmt sich recht süß aus. **Dem. B.** Von wem sind denn Ihre Handschuh gekauft? **Dem. A.** Von Herr Spitzfingern. **Dem. B.** Es sieht sehr gut aus, wenn man ein Paar neue Handschuh anziehet, und hält alsdann ein hübsches Buch in der Hand, zumal, wenn es in einem schönen Franzbande eingebunden ist. **Dem. A.** Ja, sie können es glauben, daß ich öfters recht herzlich lachen muß, wenn ein Gelehrter

bey

bey mir vorüber gehet, und macht mir ein sehr tiefes Compliment. Der ehrliche Kunde glaubt wohl Wunder, was ich in meinem Buche lese, und ich verstehe öfters kein Wort von dem gelehrten Zeuge. **Dem. B.** Ich lese in einem Buche, das so eben Mode ist, und was ich nicht verstehe, das hüpfe ich über, was geht uns das gelehrte Gewäsch an. **Dem. A.** Ey das sagen sie nicht, wenn man einen hübschen Roman hat, es ist wohl lustig darinn zu lesen. Neulich sahe ich einige Seiten aus dem Vatanmezum über, sie glauben nicht, was das vor ein schnakisch Buch ist, ich habe mich bald todt gelacht dabey. **Dem. B.** Was lesen sie denn jetzt vor ein Buch? **Dem. A.** Es sind Yunrs Nachtgedanken, mich deucht, als wenn das Buch noch einmal so leichte wäre, als der Gellert. Jerusalems Betrachtungen sind nicht mehr Mode, und Strubenseens Bekehrungsgeschichte ist auch schon alt. Künftig werde ich den Klopstock lesen, denn er soll sogar die Nahmen aller Engel wissen. **Dem. B.** Ach, die Engelchen, ich möchte doch wohl wissen, wie sie alle hiessen? **Dem. A.** Mein Papa ruft. Adjeu indessen, adjeu, mein süsses Bechen. — **Auctor.** Herr College, sind Sie noch stolz auf ihre gedrängten Auctoren? Herr College! antworten Sie doch. **Kritikus.** Mir ist Hören und Sehen vergangen. Was frugen sie? **Auctor.** Ob sie noch stolz auf solche Schriftsteller seyn, die nicht ein überflüßiges Wort niederschreiben? Und ob solche

Auctoren aus den Unsinnigen noch keine rasende Menschen machen? **Kritikus.** Ich will doch nicht hoffen, daß sie den gelehrten Männern vom ersten Range die Geschicklichkeit streitig machen wollen? Was können dann diese Herren dafür, daß ihre Bücher von ungeschickten Leuten gelesen werden? Und ist dann dieser kurze Versuch schon hinreichend, zu schliessen: Weil dieser junge Mensch und die Demoiselles zu Narren bey ihrem Lesen geworden sind, also werden alle junge Herren und Demoisells zu Narren werden, wenn sie solche gründliche Schriftsteller lesen? O, wie unvergleichlich würde das geschlossen seyn! **Auctor.** Mein Herr, seyn sie versichert, daß ich mir die Luft nicht gönnen würde, wenn ich, als Sclave meiner Leidenschaften, diesen grossen Geistern die Ehre rauben müßte. Aber, wenn Sie zu sagen belieben, was diese Herren davor können, daß ihre Bücher von ungeschickten Personen gelesen werden, so kann ich ja mit eben dem Rechte fragen: warum mein Buch von solchen geschickten Personen gelesen wird, denen ein jedes Wort, oder eine jede Erläuterung überflüßig ist? Was wird nun hieraus folgen? Nichts anders, als: daß ungeübte Personen die Schriften der mehresten Gelehrten vom Range ohne Nutzen lesen, und daß ein planes Buch, wenn es ausführlich geschrieben ist, von dem größten Theile der Leser verstanden wird. Sollte Ihnen aber diese Wahrheit zu unverdaulich vorkommen, so beschwere ich

Sie

Sie bey allem, was Ihnen lieb seyn muß, bedenken Sie nur, mit was für unsäglicher Mühe man uns den Unterricht einflösset, um uns nach und nach einen gelehrten Auctor verstehen zu lernen? Würde also ein finsterer Gelehrter keine Wissenschaften zum voraus fest setzen, die öfters kaum in sechzehen bis achtzehen Jahren erlernet werden können, wenn er sich überredet, daß ein Ungeübter seinen Vortrag verstehe? Herr, wenn ich auf diesem Artikel komme, so vergeht mir Sehen und Hören. — Denn, als ich ehedessen in einer weltberühmten Stadt die Kirche besuchte, so hörte ich einen Redner peroriren, von dem ich glaubte, daß er ein gebohrner Spanier sey; und was mir am wunderbarsten schien, so war dieser Tempel dergestalt von Menschen angefüllet, daß ich vermeynte, es wäre ein neuer Prophet aufgestanden. Ein jeder nickte diesem grossen Geiste den unglaublichsten Beyfall zu: und ich setze meinen Hals zum Unterpfande, daß sich keine zehen Personen unter der grossen Versammlung befanden, die diesen tiefsinnigen Mann gründlich zu verstehen vermögend waren. Was urtheilen Sie von diesem Histörchen, mein ehrlicher Kritikus? **Kritikus.** Wir verirren uns in ein zu weitläuftiges Feld, ich breche ab. Jedoch, wie kommt es denn, daß sie in vielen Stellen für den ungeübten Leser selbst dunkel genug geschrieben haben? **Auctor.** Meine Nebenabsicht war diese, um dem verwöhnten Leser zu zeigen, daß mir es

etwas Leichtes sey, das Schattenspiel an der Wand gleichfalls spielen zu können. Wenn Sie mich aber zu überführen vermögend seyn, daß ich auf der Kanzel dergleichen geschminckte Raritäten vortrage, so will ich mich freywillig Ihrer kritischen Gerichtsbarkeit unterwerfen. Sie sagen von Abbrechen? Wäre es mir nur möglich, meine wichtigern Geschäfte noch länger aussetzen zu dürfen, so würde ich mich erst bey Ihnen befragen: ob es auch gewissenhaft sey, bey diesem wichtigen Puncte abzubrechen? Allein, ich sehe mich gedrungen, Ihnen die übrigen Streitfragen kürzlich zu beantworten. Entlarven Sie also meine folgenden Verbrechen ungescheuet. — **Kritikus.** Sagen Sie mir doch ums Himmels willen, ob ihnen die **Einheit** eines Systems gar nicht bekannt sey? **Auctor.** Haben Sie etwa jetzt den Schnuppen, Herr Nachbar? Oder ist es Ihnen nicht mehr erinnerlich, daß ich Ihnen ins Ohr geflistert habe, es wären mir schon vor langer Zeit ein Paar Dutzend Aesthetiken vor peroriret worden? Sind Sie denn aber noch nicht einmal vermögend, einen mißionarischen Vortrag von einer Comödie der Römer zu unterscheiden? Mein lieber Mann, wie ich merke, so sind Ihnen gar die Eigenschaften nicht bekannt, die von einem Mißionarius gefordert werden. Geben Sie Achtung, ich will Sie davon benachrichtigen, wer weiß, wozu Sie der Himmel etwa noch gebrauchen möchte, denn ich hätte mir eher den Ein-

sturz der Welt träumen lassen, als daß ich noch ein Mißionarius werden sollte. — Ein Mißionarius darf eigentlich nicht einmal ein schwarzes Kleid tragen, und wenn es die Umstände seines Körpers erlauben, so ist es nicht rathsam, daß er eine Peruque aufsetzt. Sein Vortrag muß einen Schein haben, als wenn er von ganz entfernten Dingen spräche. Er muß sich alle Nebenumstände zu nutze machen, wenn er etwa Vorurtheile, Aberglauben, unordentliche Eigenliebe, oder gar Verstokkung bey seinen Zuhörern merkt u. s. w. und Sie erfrechen sich, einen solchen Mann wegen der tändelnden Einheit zur Rechenschaft zu fordern? Das geht wohl an. — Oder meynen Sie nicht, daß ich mich dem ohngeachtet in meinem Werkchen noch eher eine Einheit zu finden getraue, als in den jährlichen Predigten manches ehrlichen Dorfpfarrers? Dann, wie oft gefällt es einem solchen gelehrten Manne nicht, daß er den einen Sonntag von der Auferstehung der Todten predigt, den folgenden von den hochzeitlichen Gebräuchen, und den dritten Sonntag die Schöpfung zergliedert u. s. w.? — **Kritikus.** Die redenden Personen sind verwechselt. **Auctor.** Das ist mit Willen geschehen, damit ich keine Zeit mit neuen Wendungen vertändeln möchte. Der Kluge merket meine Absicht, und der Einfältige verlieret nicht das geringste dabey. **Kritikus.** Es sind einige Sprüche nicht richtig exegesirt. **Auctor.** Mein Herr, ich glaube, daß

man

man unter Exegesiren und Paraphrasiren noch einen Unterschied machen muß u. s. w. **Kritikus.** Wir haben Dicta probantia, die ihre vorgetragene Glaubenslehre bündiger beweisen. **Auctor.** Und ich glaubte nicht, daß man ein Halsgerichte anstellen würde, wenn ich, der Deutlichkeit zu Gefallen, mit den Sprüchen der zweyten oder der dritten Ordnung meine Glaubenslehre bewiese. **Kritikus.** Ja, sie haben sich es auch sogar erlaubt, von den versprochnen Hauptsätzen ihres Werkchens abzugehen. **Auctor.** Davon werde ich in der Vorrede Rechenschaft geben. **Kritikus.** Bald hätte ich sie mit ihrem gekünstelten Style unter dem Garne entwischen lassen: nein, mein lieber Auctor, einen solchen Passascheh, wie sie sind, dem muß man auf die Finger klopfen. **Auctor.** Mein ehrlicher Mann, wenn Sie jemals einen solchen Styl geschrieben haben, so muß es Ihnen längst bekannt seyn, daß man sich bey dieser Arbeit in einer sehr heitern Gemüthsverfassung befinden müsse. Nun aber geben Sie genau Achtung, ob mir diese Verfassung wohl möglich sey. Was dünket Ihnen, wenn ich sage, daß ich nicht allein eine ausgesuchte Bibliothek besitze, und einen sehr grossen Coffre mit Kleidern und Wäsche beynahe vierzig Meilen von hier stehen habe, sondern daß mir auch diese Sachen nunmehro in drey Jahren nicht zu Gesichte gekommen seyn? Sie rümpfen die Nase, und erfrechen sich, bey meinen Gönnern zu sagen:

daß

daß mir weder die erwähnten Bücher, noch Kleider und Wäsche eigen sind? Gut, so halte ich Sie vor den allernichtswürdigsten Buben, wenn Sie nicht in die Mittelmark Brandenburg reisen, um sich von meiner Aussage zu überzeugen. — Der Ort, wo meine Sachen stehen, ist vier Meilen jenseit Magdeburg, und heißt Hohenziatz. Daselbst belieben Sie nur bey meinem verehrungswürdigen Vetter, dem Herrn Postmeister zu gehen, der wird Sie zu dem Herrn Pastor Reinicken führen, und wird Sie allenfalls mit der Nase auf meinen Coffre und Bibliothek drücken. Denn Sie dürfen nicht besorgen, daß meine Bücher verschlossen sind. Nein, ob ich Sie gleich in einem ungeheuren Packkasten stehen habe, vor welchen sich zwey Schlösser befinden, so werden der Herr Pastor dem ohngeachtet nicht leugnen, daß sein Antecessor von mir sehr gebeten worden ist, meine Bibliothek ja sorgfältig zu gebrauchen. — Aber, hören Sie, guter Freund, sollten Sie wohl ein altes Notenbuch so lange zu verleihen vermögend seyn? Und was meynen Sie nun dazu: daß der Coffre mit den feinen Kleidern, Wäsche und Peruquen verschlossen ist? Wie mögen die Motten damit wirthschaften! Was aber das Wichtigste ist, so müßten Sie lebhaft überzeugt seyn, wie sauer ich diese Sächelchen erarbeitet habe, weil mein ganzes Vermögen in acht Groschen bestand, als ich auf Universitäten kam. Vermuthen Sie ja nicht, daß ich etwa durch

Sti-

Stipendia unterstützt sey. Nein, es hat sich niemals eine lebendige Seele um mich bekümmert. — Ferner müßten Sie wissen, daß ich meine ärgsten Feinde ohne Waffen zu zwingen vermögend gewesen bin, daß sie aus lebendigen Leichen starke und muntere Menschen machen mußten, und daß sie nicht widerstehen konnten, diesen Personen vom Fusse bis zur Scheitel neue Kleidung darzureichen. Sie müßten wissen, daß ich, nächst Gott, Diebe, Mörder, Räuber, Ehebrecher u. s. w. so weit gebracht habe, daß sie von selbst gekommen sind, um das heilige Abendmahl zu geniessen, da sie ihr Beichtvater in drey bis vier Jahren nicht so weit bringen konnte. Sie müßten wissen, daß ich in meiner Bedienung unter der strengsten Aufsicht eine erstaunende Reformation zu Stande gebracht habe, die nicht einmal dem Prediger der Gemeine bekannt geworden ist. — Sie müßten wissen, daß mir von einem sehr scharfsichtigen Magistrate in meiner sechsjährigen Bedienung niemals ein einziges Wort wegen meiner Amtsgeschäfte gesagt ist, und daß ich von diesen verehrungswürdigen Vätern den erwünschten Abschied bekommen habe. Sie müßten wissen, daß ich auf Reisen, nächst Gott, unsinnige Personen wieder zum Verstande geholfen habe, die ihr Prediger schon verlohren gab. Sie müßten wissen, daß mich drey ansehnliche Gemeinen unmittelbar von den größten Monarchen Europens zu ihren Prediger erflehet gehabt hätten;

und

und wenn eher würde ich ein Ende finden, nur die Oberfläche meines Schicksals zu berühren! — Nun, mein lieber Mann, sehen Sie sich in ein solches Schicksal verwickelt, und schreiben sie alsdann einen solchen Styl. — Aber, was das Wunderbarste ist, so bekommen Sie in drey Jahren weder ein Buch geliehen, noch dürfen Sie sich auch eins anschaffen, denn ich habe kein Buch. Hören Sie nun, der Buchdrucker kommt, und will das wöchentliche Manuscript haben! Sie sagen, Sie sind unpaß? Herr, und wenn Sie schon halb todt sind, so müssen Sie wöchentlich ihren Bogen verfertigen; es schützt Sie nichts, als der Tod. Sie erstaunen über diese Verfassung? Wie aber, wenn ich Ihnen sage, daß hier anderthalb Jahr, beynahe alle Sonntage, von mir eine Predigt gehalten worden ist, ohne einmal eine Bibel gehabt zu haben. Sollten Ihnen aber diese wahrhaftigen Erzählungen fabelhaft scheinen, so verschaffen Sie mir irgend eine Herrschaft, die die strengste Probe mit mir unternehmen läßt. — Ob es gleich in einer Stadt gar nicht angehet, mit einer solchen grossen Gemeine die Probe zu machen, so verspreche ich, nächst Gott, bey einer Gemeine auf dem Lande, die hundert, oder höchstens zwey hundert Personen stark ist, wenn meine Bedingungen eingegangen werden, daß die Diebe aufhören sollen zu stehlen; die Hurer Ehebruch zu treiben; die Zänker verträglich zu werden; die Religionsspötter christlich zu denken

u. s. w.

u. s. w. Bereden Sie sich ja nicht etwa, daß ich dadurch einen Predigerdienst erschleichen wolle: nein, ich erbiete mich, weder ordiniret zu seyn, noch auch Besold für meine Probe zu verlangen. Wenn ich indessen ein Stübchen bekomme, und wird mir nur nothdürftig Speise dargereicht, so bin ich zufrieden. Sollte ich aber dafür mein Versprechen nicht erfüllen, so will ich es vorher auf einem doppelten Stempelbogen von mir geben, daß dieser Herrschaft nicht allein meine ganze Bibliothek geschenkt seyn soll, sondern daß sie auch das Recht habe, mich Zeitlebens in ein Zuchthaus zur Arbeit verbannen zu lassen. Verstehen Sie Deutsch, Herr College? Nun, so seyn Sie mit Ihren lustigen Brüdern ruhig, sonst verspreche ich Euch, als ein ehrlicher Mann, daß ich Euch Sächelchen peroriren werde, die Ihr in Euren Leben noch von keiner lebendigen Seele gehört habt! — Endlich ist mein sehnlicher Wunsch dieser: Gott möge mich doch in Gnaden bewahren, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. 1 Corinth. 9. v. 27! —

Ende des ersten Theils dieses Werks.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835467198/phys_0568
DFG

nen lassen, als daß ich noch ein
sollte. — Ein Mißiona-
cht einmal ein schwarzes Kleid
die Umstände seines Körpers
ht rathsam, daß er eine Peru-
Vortrag muß einen Schein
von ganz entfernten Dingen
h alle Nebenumstände zu nu-
etwa Vorurtheile, Aberglau-
Eigenliebe, oder gar Verstok-
örern merkt u. s. w. und Sie
olchen Mann wegen der tän-
Rechenschaft zu fordern? Das
Oder meynen Sie nicht, daß
chtet in meinem Werkchen noch
finden getraue, als in den jähr-
aches ehrlichen Dorfpfarrers?
illt es einem solchen gelehrten
den einen Sonntag von der
dten predigt, den folgenden
n Gebräuchen, und den dritten
fung zergliedert u. s. w.? —
enden Personen sind verwech-
ist mit Willen geschehen, da-
it neuen Wendungen vertän-
luge merket meine Absicht, und
ret nicht das geringste dabey.
einige Sprüche nicht richtig
Mein Herr, ich glaube, daß
man